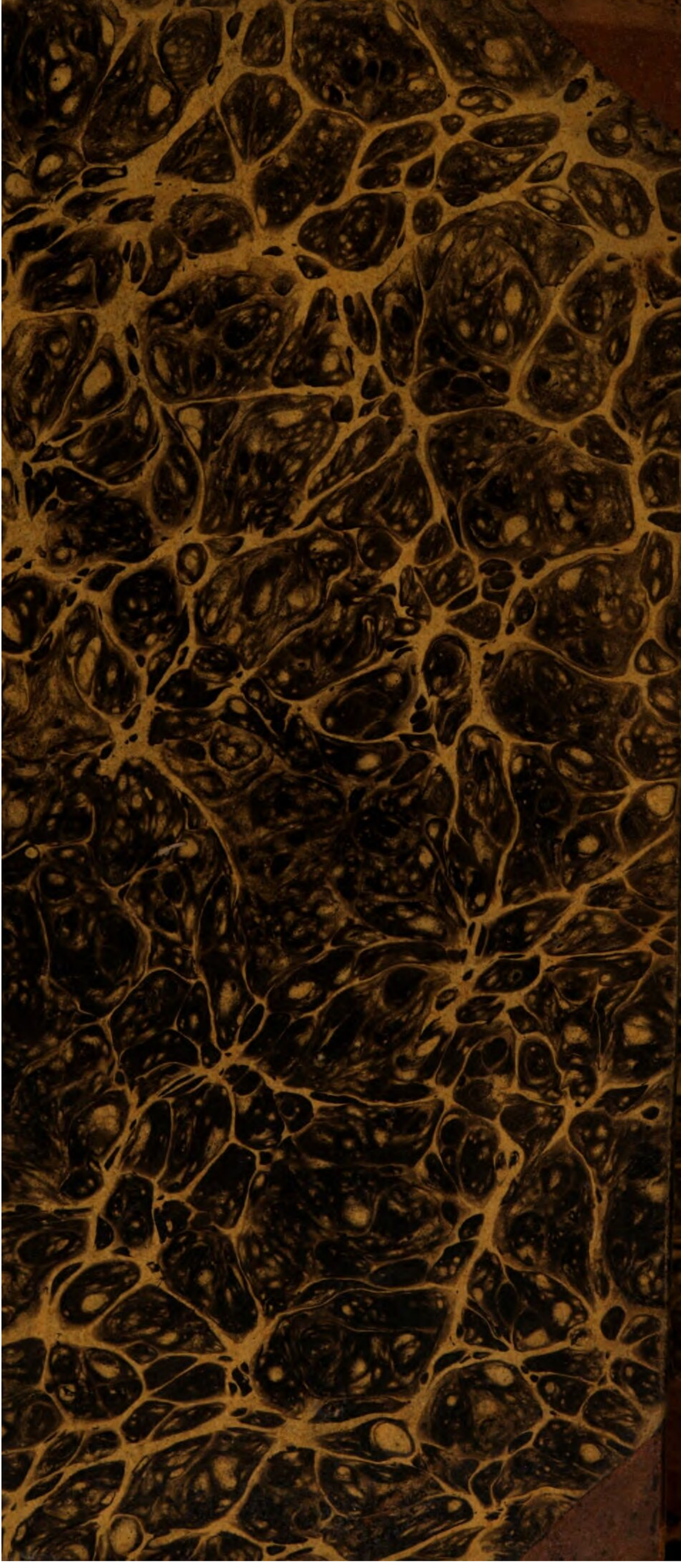

Hom
1753.-4

<36633855210016

<36633855210016

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seb. Winkelhofers

Predigten

über die

Apostelgeschichte.

Herausgegeben,

und mit einer Vorrede begleitet

von

J. M. Sailer.

Zweyter Band.

München 1817.

bey Jakob Giel.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

172

Seb. Winkelhofers

vermischte Predigten.

Herausgegeben,

und mit einer Vorrede begleitet

von

J. M. Sailer.

Vierter Band.

München 1817.
bey Jakob Giel.

A

Inhalts-Verzeichniß.

Ein u. fünfzigste Predigt. (Am 4ten Sonnt. nach h. Drey König 1805.) Die Predigten der Apostel Paulus und Barnabas zu Antiochia, und deren Vertreibung aus der Stadt. Apostelgeschichte XIII. 42 — 52. . . S. 3.

Zwey u. fünfzigste Predigt. (Am 7ten Sonnt. nach Pfingsten 1805.) Was den Aposteln Petrus und Barnabas in den Städten Ikonium und Kystra begegnet ist. Apostelgeschichte XIV. 1 — 17. . . . . S. 11.

Drey u. fünfzigste Predigt. (Am 8ten Sonnt. nach Pfingsten 1805) Die Flucht der beyden Apostel nach der Stadt Derbe, und die Rückreise derselben nach Antiochia. Apostelgeschichte XIV, 18 — 27. . . . S. 21.

Vier u. fünfzigste Predigt. (Am 9ten Sonntag nach Pfingsten.) Die Entscheidung der Apostel zu Jerusalem über eine vorgelegte Streitfrage. Apostelg. XV. 1 — 15. . S. 32.

Fünf u. fünfzigste Predigt. (Am 10. Sonnt. nach Pf. 1805.) Wer in Glaubensstreitigkeiten der rechtmässige Schiedsrichter nicht sey, nicht seyn könne — und wer derselbe sey und seyn müsse, Apostelg. XV. 2. . . S. 45.

*

IV.

Sechs u. fünfzigste Predigt. (Am 11. Sonnt. n. Pf. 1805.) Der Apostel Paulus trennt sich zu Antiochia von Barnabas, und nimmt den Silas als seinen Reisegefährten mit. Apostelgeschichte XV. 36—41. u. XVI. 1—5. S. 54.

Sieben u. fünfzigste Predigt. (Am 12. S. n. Pf. 1805.) Die Reise des Apostel Paulus nach Philippi und die Bekehrung einer Handelsfrau daselbst. A. G. XVI. 6—15. S. 64.

Acht u. fünfzigste Predigt. (Am 13. Sonnt. n. Pf. 1805.) Paulus treibt zu Philippi einen Teufel aus, und wird deßwegen samt Silas in Kerker geworfen. A. G. XVI. 16—24. S. 74.

Neun u. fünfzigste Predigt. (Am 15. Sonnt. n. Pf. 1805.) Befreyung des Paulus und Silas aus dem Kerker — und Bekehrung des Kerkermeisters zum Glauben an Christus. Apostelgeschichte XVI. 25—34. . . S. 87.

Sechszigste Predigt. (Am 16. Sonnt. n. Pf.) Paulus und Silas fordern, daß der Stadtmagistrat zu Philippi sie selbst aus dem Kerker führe, und dies geschiht auch wirklich. Apostelgeschichte XVI. 35.—40. . S. 97.

Ein u. sechszigste Predigt. (Am 19. Sonnt. n. Pf. 1805.) Paulus zu Thessalonich und Beroa. Apostelgeschichte XVII. 1—14. . S. 109.

Zwey u. sechszigste Predigt. (Am 20. Sonnt. u. Pf. 1805.) Was that Paulus in Athen, und wie sah es damals daselbst aus. Apostelgeschichte XVII. 15—21. . . S. 119.

V.

Drey u. sechszigste Predigt. (Am 21. Sonnt. n. Pf. 1805.) Was für eine Rede hielt Paulus zu Athen auf den Areopagus, und mit welchem Erfolge. A. G. XVII. 22 — 33. S. 128.

Vier u. sechszigste Predigt. (Am 24. Sonnt. n. Pf. 1805.) Was that Paulus in Korinth, und wie ist es ihm ergangen. Apostelgeschichte XVIII. 1 — 11. . . . S. 134.

Fünf u. sechszigste Predigt. (Am Feste der Erhebung des h. Corbinians.) Von der Verfolgung, die der h. Paulus zu Korinth — und von der Verfolgung, die der h. Corbinian zu Freysing ausgestanden hat. Apostelgeschichte XVIII. 12 — 17. . . . S. 142.

Sechs u. sechszigste Predigt. (Am 25. Sonnt. n. Pf. 1805.) Enthält die Erläuterung des 1sten und 2ten Kapitels des ersten Briefes Pauli an die Thessalonicher. I. Thes. I. 1 — 10. II. 1 — 20. . . . . S. 152.

Sieben u. sechszigste Predigt. (Am 1. Sonnt. im Advent 1805.) Paulus ermahnt die Thessalonicher a) zur Standhaftigkeit im Glauben b) zu einem keuschen Lebenswandel. I. Thes. III. 1 — 13. und IV. 1 — 11. . S. 163.

Acht u. sechszigste Predigt. (Am 3. Sonnt. in Advent 1805.) Paulus schreibt den Thessalonichern a) daß Jesus Christus wieder kommen wird, b) daß er unvermuthet kommen wird. 1. Thes. IV. 12 — 17. . . S. 173.

VI.

Neun u. sechszigste Predigt. (Am 4. Sonnt. in Advent.) Schluß des ersten Briefes Pault an die Thes. I. Thes. V. 12 — 28. S. 182.

Siebenzigste Predigt. (Am 1. Sonnt. nach h. Dreykönig 1806.) Das erste Kapitel des zweyten Briefes Pauli an die Thessalonicher. II. Thes. I. 1 — 12. . . . . S. 190.

Ein u. siebenzigste Predigt. (Am 3. Sonnt. nach h. Dreykönig 1806.) Das zweyte Kapitel des 2. Briefes Pauli an die Thes. a) daß der Gerichtstag nicht so nahe sey, b) daß sie sich vor selben nicht zu fürchten hätten. II. Thes. II. 1 — 17. . . . . S. 198.

Zwey u. siebenzigste Predigt. (Am Sonnt. Sexagesima 1806.) Das 3te Kapitel des 2ten Briefes Pauli an die Thessalonicher. II. Thes. III. 1 — 18. . . . . S. 207.

Drey u. siebenzigste Predigt. (Am 1. Sonnt. in der Fasten 1806.) Die Reise Pauli von Korinth nach Ephesus, und das Predigtamt Apollos. Apostelg. XVIII. 18 — 28. S. 216.

Vier u. siebenzigste Predigt. (Am 2. Sonnt. in der Fasten.) Der Apostel Paulus taufte in Ephesus 12 Juden, und theilte ihnen den h. Geist mit — auch wir empfingen selben in der Taufe — haben wir ihn noch? Apostelgeschichte XIX. 1 — 7. . . . . S. 225.

Fünf u. siebenzigste Predigt. (Am 3. S. in der Fasten.) Paulus heilte in der Stadt Ephesus eine Menge Kranker — und trieb viele böse Geister aus. A. G. XIX. 8 — 17. S. 233.

VII.

Sechs u. siebenzigste Predigt. (Am 4. S. in der Fasten 1806.) Zu was für einer Sünde bin ich am meisten geneigt? und was für Sünden habe ich begangen gegen Gott, dem Nächsten und mich selbst. Apost. XIX. 18—20. S. 244.

Sieben u. siebenzigste Predigt. (Am 5. S. in d. F.) Was u. wie vielfach ist die Reue u. Leid und wie soll man sie erwecken? Apostelgeschichte XIX. 18 — 20. . . S. 253.

Acht u. siebenzigste Predigt. (Am Palmf. 1806.) Wie soll man die Osterbeicht verrichten, und was soll man nach selber thun? Apostelgeschichte XIX. 18 — 20. . . S. 260.

Neun u. siebenzigste Predigt. (Am 1. S. n. Ostern 1806.) Paulus stellt den Korinthiern vor, was für große Gnade Gottes ihr Beruf zum Christenthume sey, und daß sie in ihrem Glauben einig seyn sollen. I. Kor. I. — 17. S. 269.

Achtzigste Predigt. (Am 2. S. n. Ostern. 1806.) Die Art und Weise, die Paulus bey seinem Predigtamte beobachtet, und die Leiden, welche er auszustehen hatte. I. Kor. I. 17. — 31. S. 279.

Ein u. achtzigste Predigt. (Am 3. S. n. O.) Wider das Laster der Unzucht, u. das Prozeßführen vor den Heiden. I. Kor. IV. 16 — 21. S. 290.

Zwey u. achtzigste Predigt. (Am 4. S. n. Ostern 1806.) Von dem Ehestande — und von dem ledigen Stande. A. G. VII. 1 — 40. S. 304.

Drey u. achtzigste Predigt. (Am 5. S. n. O. 1806.) Vom Genuße des Opferfleisches. I. Kor. VIII. 1 — 13. und IX. 1 — 27. S. 318.

VIII.

Vier u. achtzigste Predigt. (Am 6. S. n. O. 1806.) Gott hat einst den Götzendienst scharf gezüchtiget — der Götzendienst ist mit dem Christenthume durchaus unvereinbar. I. Kor. IX. 1 — 33. XI. 1. . . S. 329

Fünf u. achtzigste Predigt. (Am h. Pfingstf. 1806.) Von den verschiedenen Gaben, die der h. Geist den ersten Christen mittheilte, u. von der besondern Absicht dabey. I. Kor. XII. 1 — 31. S. 340.

Sechs u. achtzigste Predigt. (Am h. Pfingstm. 1806.) Was der Apostel Paulus im 14. Hauptstücke des 1sten Briefes an die Korinthier geschrieben hat. I. Kor. XIV. 1 — 40. . . S. 354.

Sieben u. achtzigste Predigt. (Am Feste der h. Dreyeinigkeit 1806.) Von der Nothwendigkeit u. Fortdauer der Liebe zu Gott und den Nächsten. I. Kor. XIII. 31. und XIII. 1. . S. 363.

Acht u. achtzigste Predigt. (Am 2. S. n. Pf. 1806.) Daß die Frauen mit bedecktem, die Männer mit unbedecktem Haupte in den Versammlungen erscheinen sollen, und bey den Mahlzeiten, welche dem Genuße des Abendmahles voraus gehen, alle Unordnung vermieden werden soll. Korinth. XI. 2 — 34. . . . . S. 374.

Neun u. achtzigste Predigt. (Am 3. S. n. Pf. 1806.) Daß Jesus Christus von den Todten auferstanden sey, u. daß auch einst alle Menschen von den Todten auferstehen werden. I Kor. XV. 1-34. S. 385.

Neunzigste Predigt. (Am Feste des h. Benno 1806.) Die Gerechten und Frommen werden auferstehen 1) durch die Allmacht Gottes 2. nach dem

IX.

Vorbilde der Auferstehung Jesu. I. Kor. XV. 35 — 58. . . . . S. 393.

Ein u. Neunzigste Predigt. (Am 4. S. n. Pf. 1806.) Das letzte Hauptstück des ersten Briefes Pauli an die Korinthier und einige Bemerkungen hierüber. I. Kor. XVI. 1 — 24. S. 400.

Zwey u. neunzigste Predigt. (Am 5. S. n. Pf. 1806.) Ueber den Volksaufstand zu Ephesus wider Paulus. Apostelg. XIX. 20 — 40. S. 408.

Drey u. neunzigste Predigt. Der Beruf des Apostel Paulus zum evangelischen Predigtamte u. die Vortreflichkeit des evangelischen Gesetzes über das mosaische. I. Timoth. I — 20. S. 419.

Vier u. neunzigste Predigt. (Am 9. S. n. Pf. 1806.) Paulus ermahnet die Christen in Ephesus, daß sie für alle Menschen bethen sollen, u. unterrichtet selbe, wie sie bethen sollen. I. Tim. I - 15. S. 427.

Fünf u. neunzigste Predigt. (Am 10. S. n. Pf. 1806.) Von den Eigenschaften eines Bischofs — von der Kirche Jesu Christi und den Hauptlehren der christlichen Religion I. Tim. III. 1 — 16. S. 436.

Sechs u. neunzigste Predigt. (Am 11. S. n. Pf. 1806.) Die Wahrnung u. die Ermahnung, die der Apostel Paulus dem Timotheus gab. I. Tim. IV. 1 — 16. . . . . S. 446.

Sieben u. neunzigste Predigt. (Am 12. S. n. Pf. 1806.) Paulus schreibt an Timotheus; was er zu beobachten hat. 1. In der Anstellung der Bischöfe. 2. In der Auswahl der Armen. 3. In der Zurechtweisung der Gläubigen und 4. zur Erhaltung seiner eigenen Gesundheit. I. Tim. V. 1 - 25. S. 456.

X.

Acht u. Neunzigste Predigt. (Am 13. S. n. Pf.) Pauli Unterricht an die leibeigenen Knechte — den Reichen und den Timotheus selbst. I. Tim. VI. 1 — 21. . . . . S. 468.

Neun und neunzigste Predigt. (Am 15. S. n. Pf.) Pauli Danksagung und Vertheidigung. II. Kor. I. 1 — 23. . . . S. 478.

Hundert e Predigt. (Am 16. S. n. Pf.) Von Pauli Lossprechung des Blutschänders zu Korinth, und den ungleichen Wirkungen seiner Predigten. II. Kor. II. 1 — 17. . . . S. 486.

Hundert erste Predigt. (Am 17. S. n. Pf.) Daß Paulus ein wahrer Apostel — und jeder Apostel mehr sey als Moses. II. Kor. III. 1 — 18. S. 493.

Hundert u. zweyte Predigt. (Am 20. S. n Pf.) Ueber den Nutzen der Predigten der Apostel u. ihre Leiden. II. Kor. IV. 1 — 18. . S. 501.

Hundert u. dritte Predigt. (Am 21. S. n. Pf.) Von der Auferstehung der Gerechten, und der Barmherzigkeit Gottes. II. Kor. V. 1 — 21. S. 508.

Hundert u. vierte Predigt. (Am 22. S. n. Pf.) Was waren die Apostel für Männer, was predigten sie am öftesten? II. Kor. VI. 3 — 10. S. 515.

Hundert u. fünfte Predigt. (Am 23. S. n. Pf.) Ermahnung des Apostel Paulus, und Lob an die Korinthier. II. Kor. VI. 11 — 18. S. 525.

Predigten

über die

Apostelgeschichte.

Zweyter Band.

Ein und fünfzigste Predigt über die Apostelgeschichte.

(Am vierten Sonntage nach h. Drey König. 1805)

Da sie aus der Synagoge giengen, bat man sie, sie möchten am folgenden Sabbat noch einmal vom nämlichen Gegenstande reden. Apost. XIII. 42-52.

Die Rede, die der Apostel Paulus zu Antiochia in Pisidien hielt, machte auf die versammelten Juden und Judengenossen einen verschiedenen Eindruck. Die meisten aus ihnen widersetzten sich der Wahrheit, und wollten es durchaus nicht glauben, daß Jesus von Nazareth ihr Messias sey. Doch gab es auch viele, die nicht so halsstärrig waren, und sich überzeugen liessen. Einige von ihnen folgten den zwey Aposteln nach

geendigter Predigt auf dem Fuße nach, und bathen sie inständig, sie möchten am folgenden Sabbathe noch einmal von diesem Gegenstande reden. Andere begleiteten sie sogar in ihre Herberge, und kamen auch unter der Woche öfter zu ihnen, bis sie einen vollkommenen Unterricht erhielten, und wirklich an Jesus glaubten. Diese stärkten die zwey Apostel in ihren guten Gesinnungen, und ermahnten sie nachdrucksam, daß sie der Wahrheit treu bleiben, und in der Gnade Gottes verharren sollten. Am nächsten Sabbathe war wieder eine Versammlung, bey welcher sich nicht nur die Juden und Judengenossen, sondern auch sehr viele Heiden einfanden. Was sich nun in und nach dieser Versammlung zugetragen habe, davon giebt uns der heilige Lukas in dem dreyzehnten Hauptstücke seiner Apostelgeschichte eine umständliche Nachricht. Ich aber faße es, um eurem Gedächtnisse nachzuhelfen, in's Kurze zusammen, und sage:

I. Die zwey Apostel, Paulus und Barnabas, predigten zu Antiochia in Pisidien nicht nur den Juden, sondern auch und vorzüglich den Heiden das Evangelium.

II. Die Juden erregten deswegen über die zwey Apostel, Paulus und Barnabas, eine Verfolgung, und vertrieben sie aus der Stadt. — Merket euch Geliebte! diese zwey Umstände. Sie

machen den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus.

Der Herr sey mit uns!

I.

Schon unter der Woche muß sich in der Stadt Antiochia der Ruf ausgebreitet haben, daß zwey fremde Rabbi aus dem jüdischen Lande angekommen wären, die eine ganz neue Lehre verkündigten, und daß sie am nächsten Sabbathe in der Synagoge wieder öffentlich auftreten und sich hören lassen würden. Denn kaum war dieser Sabbath angebrochen, so liefen die Heiden, die den größten Theil der Einwohner ausmachten, in so gedrängten Haufen der Synagoge zu, daß der heilige Geschichtschreiber Lukas den kühnen Ausdruck braucht: Fast die ganze Stadt war versammelt. Man kann es sich leicht vorstellen, wie groß der Verdruß gewesen sey, den die eifersüchtigen Juden hatten, als sie sich in ihrer eignen Synagoge von so vielen unbeschnittenen und abgöttischen Leuten vermengt sahen. Allein für diesmal mußten sie geschehen lassen, was geschah. Sie konnten die Heiden nicht wohl ausschliessen, und hätten sie es auch gewagt, die Heiden hätten vielleicht Thür' und Thor eingesprengt; so groß war ihre Neugier, die zwey jüdischen Rabbi zu hören. Beyde erschienen wirklich in der Versammlung, und Paulus setzte sich

in Bereitschaft, seinen öffentlichen Vortrag an sie zu halten. Die Juden hörten ihm eine Zeit lang ruhig zu; als er aber wieder anfieng zu beweisen, daß Jesus von Nazareth der wahre Messias sey, standen mehrere blinde Eiferer des alten Gesetzes in der Versammlung auf, widersprachen laut dem Apostel, häuften Einwürfe auf Einwürfe, und brachen sogar in die gröbsten Schimpf- und Lästerworte gegen ihn und Jesus aus, und zwar auf eine so wilde, ungestümme Art, daß er sich genöthiget sah, seine Rede zu unterbrechen. Indessen verlor er dabey keineswegs seinen Muth, sondern vielmehr mit einer wahrhaft apostolischen Freymüthigkeit sagte er's den Juden gerade zu in's Angesicht, daß sie des göttlichen Unterrichts schlechterdings unwürdig wären, und daß er lieber mit den Heiden, als mit ihnen zu thun haben wollte. Euch sprach er, mußte zwar das Wort Gottes (von Jesus Messias) zuerst verkündet werden, weil euch Gott die Ankunft desselben durch die Propheten zu wissen gethan hat. Da ihr aber dieses Wort verschmähet, und euch selbst des ewigen Lebens unwürdig machet, sehet, so wenden wir uns zu den Heiden gemäß dem, was uns der Herr befohlen hat, da er durch den Propheten Jesaias von seinem Sohne sprach: Siehe, ich habe dich bestellt zum Lichte der Heiden. Du sollst seyn der Heiland aller Menschen bis an die äussersten Grän-

zen der Erde. — Diese Erklärung reizte den Zorn der Juden noch mehr; denn nichts war für sie empfindlicher, als wenn man ihnen die Heiden vorzog, über welche sie doch so weit erhaben zu seyn glaubten. Aber eben deswegen legte Paulus bey den anwesenden Heiden eine desto grössere Ehre ein; denn sie freuten sich sehr darüber, daß man sie des göttlichen Reiches würdiger hielt, als die stolzen Juden. Sie nahmen auch deswegen den christlichen Glauben um so lieber an, und trugen vieles dazu bey, daß derselbe nicht nur in Antiochia, der Hauptstadt, sondern auch im ganzen Lande Pisidien immer mehr ausgebreitet wurde. Paulus und Barnabas blieben nach jenem Auftritte in der Synagoge noch eine Zeit lang in der Stadt, und stärkten die neubekehrten Heiden in ihrem Glauben, trafen auch sonst noch allerley Anstalten zur Aufnahme dieser Gemeine. Sie wurden aber bald darauf mit Gewalt aus der Stadt vertrieben: und da gieng es so zu.

II.

Je mehr die Heiden an den Aposteln hiengen, desto weniger konnten es die Juden leiden. Ihre Eifersucht stieg auf den höchsten Gipfel, und sie dachten auf alle Mittel und Wege, wie sie den Paulus und Barnabas aus der Stadt schaffen könnten. Es gelang ihnen endlich auf

folgende Weise. In der Stadt befanden sich einige vornehme Frauen, welche die Jüdische Religion angenommen hatten, und ihr so eifrig ergeben waren, daß man sie nur die frommen und andächtigen Frauen nannte. Nun diesen einfältigen Mütterchen machten sie die Köpfe warm, und schwätzten ihnen vor, als ob die zwey fremden Aposteln nur gefährliche Irrlehrer und Feinde der uralten Religion wären. Die leichtgläubigen Frauen ließen sich täuschen, und hetzten ihre Männer wider die Apostel auf. Auch wußten die Juden den Magistrat des Orts dahin zu bereden, daß er die Apostel für öffentliche Ruhestörer ansah, und ihnen das Land zu räumen befahl. Der Befehl war höchst ungerecht: aber Paulus und Barnabas fügten sich doch darnach, und reiseten ab. Ehe sie aber die Reise wirklich antraten, schüttelten sie den Staub von ihren Füssen, zum Zeichen, daß sie nicht einmal den Staub von einem Boden mitnehmen wollten, auf welchem so boshafte und ungelehrige Menschen herumgiengen. Paulus und Barnabas vollzogen hier dem Buchstaben nach, was Jesus Christus selbst ehemals seinen Jüngern vorgeschrieben hatte. Wenn man euch, sprach er, irgend in einer Stadt nicht aufnimmt, so geht fort, und schüttelt den Staub von euren Füssen: ich versichere euch: die Städte Sodoma und Gomorrha werden am Tage des Gerichts nicht so

hart gestraft werden, als eine solche Stadt, die euch nicht aufnimmt. — Geliebte! Ueber die heutige Geschichte mache ich nur eine einzige Anmerkung, diese betrift die Anhörung des göttlichen Worts. Und da giebt es unter uns zwey Partheyen. Einige hören das Wort Gottes gar nicht gern; sie kommen das ganze Jahr in keine Predigt, sondern sagen: Ich kann mir selbst eine bessere Predigt machen; aus einer Komödie lerne ich mehr, als aus einer Predigt; ich weiß selbst schon, was ich zu thun habe; der Prediger kann mir nichts neues sagen. Auf die erste Entschuldigung, daß sie sich selbst eine bessere Predigt machen können, als sie von mir hören, antworte ich: wenn du dir auch besser predigen könntest, als kein Petrus und Paulus es zu thun vermochte, so weiß ich doch, daß du dir gar nicht predigest; du sagest dir keine unangenehme Wahrheit; du schmeichelst dir vielmehr, liesest nicht einmal ein geistliches Buch. Auf die zweyte: Wenn die Komödien so lehrreich sind, warum sagte denn Jesus Christus zu seinen Aposteln nicht statt: gehet hin, und prediget das Evangelium: — gehet hin, und spielet Komödien. Auf die dritte: wenn du alles schon weißt, warum thust du es nicht; und wie kannst du alles wissen, was der Prediger in einer ganzen Woche zusammensucht? Andere hören das Wort Gottes gerne und mit Freuden. Un-

ter diese Zahl gehöret ihr, meine Lieben: Ich muß euch einmal loben. Einige aus euch kommen zwey, drey Stunden weit vom Lande herein. Ihr merket fleißig auf und denket darüber nach. Fahret nur so fort: es ist ein gutes Zeichen — ein Zeichen der Auserwählung, denn sagt Christus; wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Und was Christus sagt, das gilt, denn es ist Gottes Wort. Amen.

Zwey und fünfzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am siebenten Sonntage nach Pfingsten 1805.)

In Iconien giengen sie ebenfalls in die jüdische Synagoge. Ihr Unterricht war da so gesegnet, daß sich sowohl Juden, als Heiden, in großer Menge zum Glauben bekehrten. Apostelgeschichte XIV. 1 -- 17.

Unter den falschen Propheten, vor welchen Jesus in dem heutigen Evangelium seine Jünger warnte, verstand er die Schriftgelehrten und Pharisäer, die durch ihre Scheinheiligkeit das leichtgläubige Volk blendeten und verführten. Diesen Heuchlern mußte der göttliche Meister die Larven abziehen, wenn er anders mit seinen Predigten einen Nutzen stiften wollte. Er that es, und gab zugleich seinen Jüngern ein untrügliches Kennzeichen, woran sie die wahren Propheten von den falschen unterscheiden könnten.

An ihren Früchten, sprach er, werdet ihr sie erkennen. Ihr durft nur, wollte er sagen, auf ihre Handlungen Acht geben, und es wird sich bald zeigen, ob ihnen bey ihrem Religionseifer Ernst sey, oder nicht. Sie werden die Probe nicht lange aushalten, und wenn sie sich auch noch so sehr unter dem Schafspelze vermummen, so werdet ihr doch bald den raubgierigen Wolf, oder ihre Hab- und Raubsucht hervorblicken sehen. Denn ein schlechter Baum kann nicht gute, und ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen. Eben dieses Kennzeichen war es, an dem man nachher die von Jesus selbst gesandten Lehrer und Apostel prüfen konnte. Man durfte ihre Aufführung untersuchen, wie man wollte, und man fand doch keine Spur von Eigennutz, oder von irgend einem andern Laster. Im Gegentheile flößte ihr untadelhafter Wandel jedem unparteyischen Beobachter Respect und Zutrauen gegen sie ein. Und eben dieses trug zur Ausbreitung der christlichen Religion sehr vieles bey. Oder meinet ihr wohl, daß sich die Zahl der Gläubigen so würde vermehret haben, wenn die Apostel solche Heuchler gewesen wären, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer? o gewiß, in diesem Falle hätten sie mit all ihren Predigten und selbst mit ihren Wunderthaten wenig ausgerichtet. Laßt uns also heute in der Geschichte dieser Apostel wieder fortfahren, und wir werden

diese wahrhaft göttlichen Gesandten aus ihren Früchten immer noch besser kennen lernen. — Die letzte Predigt über die Apostelgeschichte hielt ich am vierten Sonntage nach heil. drey Königen, und da erzählte ich euch, daß die zwey Apostel, Paulus und Barnabas, aus Antiochia in Pisidien vertrieben worden sind. Heute will ich euch erzählen, was ihnen in der Provinz Lycaonien begegnet sey, und zwar

I. In der Stadt Ikonium.

II. In der Stadt Lystra. — Wenn Jemand aus euch den Inhalt der heutigen Predigt nachlesen will, der schlage daheim das vierzehnte Kapitel der Apostelgeschichte auf. Da wird er ihn finden, und sich darüber freuen. Unterdeß höret nur mit Aufmerksamkeit zu, und sprecht: Gelobt und gepriesen sey Jesus Christus, den die Apostel an allen Orten mit lauter Stimme verkündigten!

I.

Ikonium war also die nächste Stadt, wohin sich Paulus und Barnabas flüchteten, nachdem man sie zu Antiochia in Pisidien durch die Aufwieglung der Juden des Landes verwiesen hatte. Sie lag am Fuße des Berges Taurus, an der Gränze von Phrygien und Pisidien, und war nicht gar groß. Es wohnten aber doch viele Juden und Heiden darin. Die Juden hatten hier

wie fast überall, eine berühmte Synagoge. Kaum waren die zwey Apostel in Ikonium angekommen, verfügten sie sich sogleich nach ihrer Gewohnheit in diese Synagoge, und predigten das Evangelium. Ihre Predigt blieb nicht fruchtlos. Viele Juden und Heiden wurden dadurch so überzeugt und gerührt, daß sie mit der größten Bereitwilligkeit den Glauben an Jesus von Nazareth annahmen. Allein der größte Theil der Juden blieb auch hier, wie an allen andern Orten, ungläubig und verstockt. Jesus von Nazareth, der arme, niedrige, der gekreuzigte, war für sie kein Messias nach ihrem Geschmacke. Sie verachteten daher das Zeugniß, das die zwey Apostel von seiner Auferstehung ablegten, und hielten sie für falsche Propheten, die man nicht dulden sollte. Nicht zufrieden also mit dem, daß sie selbst dem Evangelium nicht glaubten, suchten sie auch diejenigen Juden und Heiden, die ihnen glaubten, wieder davon abwendig zu machen, und gegen die Apostel aufzuhetzen. Wirklich gelang es ihnen, viele Leute zu verführen. Allein Paulus und Barnabas liessen sich dadurch nicht irre machen. Sie fuhren mit unermüdetem Eifer fort, die gnadenvolle Lehre des Evangeliums zu verkünden, und durch die auffallendsten Wunder, die der Herr durch sie wirkte, zu bestätigen und zu versiegeln. Es blieb ihr Anhang noch immer sehr beträchtlich, ja er wurde von Tag zu Tag durch neue

Bekehrungen größer. Auf solche Art gab es denn zwey Parteyen in dieser Stadt. Die eine hielt es mit den Aposteln, die andere mit den ungläubigen Juden. Die Juden verdroß es, daß sie nicht alle Einwohner der Stadt auf ihre Seite bringen konnten. Sie brauchten daher ihre gewöhnlichen Mittel, und fiengen an, die Apostel zu verläumden, und allerley böse Gerichte wider sie auszustreuen. Sie erreichten ihre Absicht. Denn die Heiden, die es mit ihnen hielten, erregten wider die Apostel einen förmlichen Aufstand. Die Obrigkeit oder der Magistrat der Stadt half selbst dazu, und gab in der Stille Befehl, man sollte den Paulus und Barnabas mit Steinen todt werfen. Man wollte schon auf sie losstürmen — allein sie erhielten noch zur rechten Zeit Nachricht davon, und entwischten mit genauer Noth den Händen ihrer Feinde, indem sie sich schleunig in die benachbarte Stadt Lystra flüchteten.

II.

Lystra war die Hauptstadt der Provinz Lycaonien. Die Einwohner davon waren lauter Heiden, die noch viel auf ihre Götzen hielten. Dessen ungeachtet predigten die Apostel auch hier das Evangelium, und schafften weit mehr Nutzen, als bey den Juden. Dazu trug sehr vieles bey ein herrliches Wunder, welches uns der Apostel

Lukas aufbehalten hat. Der Apostel Paulus predigte eines Tages auf dem öffentlichen Marktplatze. Unter der Menge seiner Zuhörer befand sich auch ein Mann, der weder gehen, noch stehen konnte. Er war von Mutterleibe aus lahm. Er ließ sich also von andern in die Predigt tragen, und zu den Füssen der Apostel auf die Erde hinlegen. Da hörte er mit der größten Aufmerksamkeit zu, und als er den Apostel von der Macht Jesu reden hörte, faßte er ein besonderes Vertrauen auf diese Macht, und wünschte geheilt zu werden. Paulus sah ihm dieses Vertrauen und und diesen Wunsch in den Augen an. Von Mitleiden gerührt, unterbrach er einmal seine Rede, wandte sich zu dem Lahmgebohrnen, und rief mit lauter Stimme, daß es alle Umstehenden hören konnten: Du, stelle dich gerade hin auf deine Füsse. Kaum hatte er dieses Wort ausgesprochen, sieh, da sprang der Lahmgebohrne, wie ein Hirsch, in die Höhe, und zum Beweise, daß er vollkommen hergestellt sey, fieng er an, mitten unter den Leuten, die ihm überall auswichen und Platz machten, hin und her zu gehen — er, der zuvor keinen Fuß regen konnte. Alle erstaunten darüber, und schrien in Lykaonischer Sprache: das sind keine Menschen, sondern Götter, die in Menschengestalt zu uns herabgekommen sind. Den Barnabas nannten sie Jupiter, und den Paulus Merkur, weil er das Wort

führte, und mit einer hinreißender Beredsamkeit predigte. Die Heiden standen in der Meinung, daß ihre Götter bisweilen vom Himmel herabstiegen, und sich in Menschengestalt auf der Erde sehen ließen, um entweder die Guten zu belohnen, oder die Bösen zu strafen, oder um anderer Ursachen willen, die aber den Göttern selbst wenig Ehre machten. Namentlich von Lycaonien erzählte die Fabel, daß sich in dieser Provinz Jupiter einmal gezeigt, die Opfer des Volks mit Wohlgefallen angenommen, und den König, der seiner spottete, in einen Wolf verwandelt habe. Eben so glaubten auch jetzt die Lycaonier, sie hätten vom Jupiter, dem Götterkönige, und vom Merkur, dem Götterbothen, einen Besuch erhalten. Daher entschlossen sie sich auf der Stelle, ihnen ein feyerliches Opfer zu bringen. Wirklich kam schon der Götzenpriester des Tempels, der in der Vorstadt dem Jupiter eingeweihet war, mit den mit Blumen bekränzten Stieren herbey. Schon machte er Anstalt, diese Thiere vor dem Hause, worin die vermeintlichen Götter waren, zu schlachten, und eine große Menge Volkes fand sich dabey ein. Allein Barnabas und Paulus, als sie das Vorhaben dieser Leute merkten, machten zum Zeichen ihres Unwillens einen Riß in ihre Kleider, sprangen unter das Volk und riefen: Ihr Männer! was thut ihr da? Auch wir sind sterbliche Men-

schen, wie ihr seyd. Wir sind nicht hieher gekommen, um euch zum Götzendienste zu verleiten, sondern vielmehr, um euch zu bekehren, daß ihr euch von diesen eitlen Göttern zu dem einzig wahren, lebendigen Gott wenden sollet, der den Himmel, die Erde, das Meer und Alles, was darinnen ist, erschaffen hat. Dieser Gott ließ zwar in den vergangenen Zeiten alle Völker ihre eigene Wege gehen, und schrieb ihnen keine gewisse Ceremonien und Gebräuche vor, wie sie ihn anbethen und verehren sollten: nur dem jüdischen Volke gab er ein besonderes Gesetz und eine besondere Verbesserung. Dessen ungeachtet gab er auch den Heiden Beweise genug von sich und von seinem Daseyn. Denn Er ist es, (und nicht eure Götter) der euch Gutes that, der euch den Regen vom Himmel herab sandte, und immer eine so gedeihliche Witterung verlieh, daß die Erde, die ihr anbautet, Frucht bringen konnte. Er ist es, der das Getreid auf euren Feldern und die Trauben an euren Weinstöcken reif machte. Er ist es, der noch jetzt uns und alle Menschen mit dem nahrhaften Brode speiset, und mit dem herzerfreuenden Weine tränket. Ihr dürfet nur eure Augen aufthun, nur dem Lichte eurer Vernunft folgen. Wenn ihr das thut, so werdet ihr überall die deutlichsten Spuren von seiner Allmacht, Weisheit und Liebe entdecken. — Durch diese, und noch mehrere

dergleichen Vorstellungen brachten es die Apostel endlich mit vieler Mühe dahin, daß die Götzendiener von ihrem vorgehabten Opfer abstanden. — Sehet, Geliebte! das ist die kurze Geschichte von dem, was den zwey Aposteln, Barnabas und Paulus, in der Stadt Ikonium und Lystra begegnet ist. Ich will nur noch einige Anmerkungen darüber machen. 1. Barnabas und Paulus predigten zu Ikonium das Evangelium, und wirkten sogar Wunder: und doch bekehrten sich nicht alle Einwohner. Wir sollen also den Muth nicht verlieren, wenn wir mit unsern Predigten einen so geringen Nutzen schaffen. Denn a. wir sind keine Apostel, b. wirken keine Wunder mehr; und ob wir gleich nichts anders predigen, als die Apostel, so ist doch unser Predigtamt bey den meisten Zuhörern verhaßt, weil wir lauter solche Wahrheiten verkündigen, die ihren bösen Neigungen und Leidenschaften entgegen sind. Es ist also kein Wunder, wenn sie uns kein Gehör geben. Wer sich nicht überzeugen lassen will, den kann kein Prediger, wäre er auch ein Apostel, überzeugen. — 2. Das Wunder, das Paulus an dem Lahmgebornen zu Lystra wirkte, hätte nicht auffallender seyn können. Es geschah auf dem öffentlichen Platze, in Gegenwart vieler tausend Zuschauer, durch ein bloßes Wort, an einem Manne, von dem die ganze Stadt wußte, daß er von Geburt aus lahm war. Darum

schrien die Lycaonier: Das sind keine Menschen sondern Götter! — Und doch giebt es Menschen unter uns, die an kein Wunder mehr glauben wollen. Sie sind mit Blindheit geschlagen. Wir glauben diese Wunder, und freuen uns, daß wir uns zu einer Religion bekennen, die durch Wunder gegründet und ausgebreitet ist. — 3. Paulus bewies den Lycaoniern das Daseyn des Schöpfers aus der Schöpfung: Auch wir sollten öfters von der Schöpfung zum Schöpfer, wie auf einer Leiter, aufsteigen, und uns dadurch zur Liebe, zum Danke, zum Gehorsam gegen Gott ermuntern. — 4. Die Lycaonier riefen: Götter sind vom Himmel herabgekommen. Sie betrogen sich: ihre Götter waren nie im Himmel. Aber wir können mit Wahrheit sagen: der Sohn Gottes ist zu uns vom Himmel herabgekommen, hat uns heim gesucht, ist 33 Jahre bey uns geblieben, wieder in den Himmel gefahren. Dort sitzet er zur Rechten des Vaters. Laßt uns niederfallen und anbethen, bis er noch einmal kommen wird. Amen.

Drey und fünfzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am achten Sonntage nach Pfingsten 1805.)

Einige Juden, die von Antiochia und Ikonium gekommen waren, hetzten das Volk auf, warfen mit Steinen nach Paulus, und schleppten ihn zur Stadt hinaus. Apostelgesch. XIV, 18. — 27.

Das herrliche Wunder, welches der Apostel Paulus an einem Lahmgebornen zu Lystra in Lycaonien wirkte, machte auf die Bürger dieser heidnischen Stadt den stärksten Eindruck. So etwas hatten sie noch nie gesehen. Sie waren ganz außer sich, und alles Volk schrie zusammen: Das sind keine blosse Menschen, sondern Götter in Menschengestalt. Dieses Vorurtheil hatte seinen Grund in den alten Sagen ihrer Dichter, worin eine Menge Erscheinungen der Götter erzählt werden. Die Lycaonier hielten also die zwey Apostel für zwey Götter; und weil sie die

Namen ihrer Götter der Ordnung nach herzusagen wußten, so nannten sie den Barnabas Jupiter, den Paulus aber Merkur. Mit dem nicht zufrieden, trafen sie wirklich Anstalt zu einem feyerlichen Opfer, welches sie ihnen darbringen wollten. Allein Paulus hielt sie durch eine treffliche Rede davon ab, und bewies ihnen, daß nur ein einziger wahrer Gott sey. Wahrscheinlich hätten wohl die meisten Einwohner der Stadt Lystra den christlichen Glauben angenommen, wenn nicht abermal die Juden Unkraut unter den guten Samen gestreut, und wider die Apostel eine neue Verfolgung angesponnen hätten. Um dieser Verfolgung auszuweichen, flohen Paulus und Barnabas in eine andere Stadt, und reiseten von da aus wieder nach Antiochia zurück. — Und eben das sind die zwey Umstände, die wir heute mit einander betrachten werden:

I. Die Flucht der zwey Apostel, Paulus und Barnabas nach der Stadt Derbe in Lykaonien — macht den ersten Theil,

II. Die Rückreise der zwey Apostel, Paulus und Barnabas, nach der Stadt Antiochia in Syrien — macht den zweyten Theil der heutigen Predigt aus. Der Herr sey mit uns.

I.

Kaum hörten jene Juden, welche die Apostel zu Antiochia und Ikonium vertrieben hatten,

daß diese zu Lystra so gut wären aufgenommen worden, und so vielen Nutzen schafften, begaben sie sich sogleich auf den Weg, und reiseten schleunig nach Lystra. Hier suchten sie das Volk vorzüglich wider Paulus aufzuhetzen, und brachten es auch in kurzer Zeit dahin, daß ein heftiger Auflauf entstand. Wie Rasende fielen die Juden über diesen Apostel her, und warfen so lang mit Steinen auf ihn, bis er ohnmächtig zur Erde hinsank, und kein Zeichen des Lebens mehr von sich gab. In der Meinung, daß er nun todt sey, schleppten sie ihn vor die Stadt hinaus, damit sein Leichnam unbegraben den Raubvögeln zur Beute werden möchte. Allein der Herr half ihm wieder auf. Es lag zu viel an dem Leben eines solchen Mannes. Seine Jünger, die im Kreise herumstanden, hielten ihn zwar auch schon für todt, und weinten bittere Thränen über den Verlust ihres Lehrmeisters. Aber sehet, auf einmal richtete er sich vor Aller Augen in die Höhe, und zum Zeichen, daß er vollkommen wieder hergestellt sey, gieng er mit ihnen in die Stadt zurück. Doch um sich und die Gläubigen nicht neuen Gefahren auszusetzen, reisete er folgenden Tages mit Barnabas nach Derbe ab. Wenn man euch, sagte Jesus einst zu seinen Jüngern, in einer Stadt verfolgt, so fliehet in eine andere, und prediget auch dort das Evangelium. Diesen Befehl vollzogen jetzt

Paulus und Barnabas buchstäblich. Aus Lystra verjagt, flüchteten sie sich nach Derbe. Derbe war auch eine Stadt in Lycaonien, und zwar schon die dritte, wo die zwey Apostel auf ihrer Reise hinkamen, und Jesum Christum verkündigten. Sie predigten also nur in Städten, und hielten sich in Flecken und Dörfern nicht lange auf, weil sie da keine jüdische Synagoge antrafen. Synagogen hatten die Juden nur in grössern Städten; und waren einmal die Städte mit dem Evangelium bekannt, so breitete sich diese Lehre von selbst auch in der umliegenden Landschaft aus, ohne daß die Apostel nöthig hatten, alle die kleinen Orte in Person zu besuchen. Zu Derbe hielten sich die beyden Apostel nicht länger auf, als zur Anlegung einer neuen Christengemeine nöthig war. Sie hofften auf einer zweyten Reise das angefangene Werk zu vollenden. Für jetzt hatten sie ihr Ziel erreicht. Den Rückweg nahmen sie durch eben die Städte, durch welche sie gekommen waren.

II.

Sie hätten zwar auf einem nähern Wege nach Antiochia in Syrien zurückreisen können: allein, ihre Absicht gieng dahin, die zu Lystra, Ikonium und Antiochia in Pisidien gestifteten Christengemeinen im Glauben zu stärken. Und das war nöthig; denn der Zustand, worin die

Apostel neulich sie verließen, war sehr mißlich und den größten Gefahren ausgesetzt. Mit kummervollem Herzen trennten sie sich von ihnen; und es war ein nicht geringes Zeichen ihres Muthes, daß sie sobald nach der grausamsten Verfolgung, die sie in diesen Städten erfahren hatten, dahin zurückkehrten. Die Reise gieng durch Lycaonien nach Lystra, und Ikonium, und Antiochia in Pisidien. In allen diesen drey Städten ließen sie die neubekehrten Christen wieder zusammenrufen, ermahnten sie zur beharrlichen Treue im Glauben, und schärften ihnen besonders den wichtigen Satz ein, daß wir uns viele Trübsale müssen gefallen lassen, wenn wir in das Reich Gottes eingehen wollen. Sie beschrieben dieses Reich in seinen ewigen Folgen und Seligkeiten als eine Anstalt, an der man nicht Theil haben könne, ohne sich erst vielen Beschwernissen und Leiden zu unterziehen. Bey diesem Besuche machten sie auch solche Einrichtungen, die auf eine dauerhaftere Erhaltung der Gemeinen abzielten. Sie gaben ihnen ordentliche und beständige Lehrer, die den Unterricht fortsetzen, die Gesellschaft leiten und regieren, und die von Jesus Christus angeordneten Geheimnisse verwalten sollten. Den Christen, welche man zu diesem Amte bestimmte, legten die zwey Apostel ihre Hände auf, und weiheten sie dazu unter Gebeth und Fasten der Gemeine fey-

erlich ein. Auf diese Art übertrugen sie ihnen nicht nur einen Theil der apostolischen Rechte und Pflichten, sondern auch ein höheres Maß von den Gaben des heiligen Geistes. Zu solchen Vorstehern und Hirten der Gemeine erwählte man vorzüglich jene Christen, die früher, als andere, und mit besonderm Eifer das Evangelium angenommen, und sich schon dadurch als würdige Gehülfen der Apostel erzeigt hatten. Man nannte sie daher auch Aelteste, und in der Folge Bischöfe, Priester, je nachdem die ihnen ertheilte Weihung und Gewalt mehr oder weniger ausgedehnt war. Nach dieser Befestigung und Ausbildung der neuerrichteten Gemeine nahmen Paulus und Barnabas von ihnen den zärtlichsten Abschied, und redeten sie mit folgenden oder ähnlichen Worten an: Der Herr Jesus, an den ihr jetzt glaubet, sey und bleibe bey euch. Wir empfehlen euch seinem Schutze. Hanget ihm mit ganzer Seele an. Er wird gewiß für euch sorgen. — Ja, das wird er, antworteten die Glaubensneulinge: die Apostel aber reiseten fort, und nahmen ihren Rückweg durch den obern Theil von Pisidien über Pamphilien. Zu Perge, welches die Hauptstadt der Provinz, und durch einen Tempel der Göttin Diana berühmt war, hielten sie sich jetzt länger, als das erstemal auf. Sie stärkten auch hier, wie in den lycaonischen und pisidischen Städten, die Neubekehrten im

Glauben, und stifteten eine ordentliche Christengemeine. Von Perge aus giengen sie nach Attalien, einer andern Stadt dieser Provinz, die am Ufer des Meeres lag. Hier schifften sie sich ein, und fuhren nach Antiochia in Syrien. Paulus und Barnabas waren also wieder an dem Orte, wo sie vor zwey Jahren den göttlichen Auftrag zu ihrer ersten apostolischen Reise unter feyerlicher Händeauflegung empfangen haben. Nach dieser Rückkunft war ihr erstes Geschäft, daß sie die Gemeine versammelten, und einen ausführlichen Bericht abstatteten, was Gott durch ihren Dienst ausgerichtet habe. Auch den Heiden, setzten sie hinzu, hat Gott die Thüre zum Glauben geöffnet. Zuvor, wollten sie sagen, standen die Heiden gleichsam draußen, und hatten keinen Antheil an dem Segen Abrahams, und seiner Nachkommen. Die Thüre war ihnen verschlossen, und sie konnten zu uns nicht herein. Aber jetzt hat ihnen Gott die Thüre aufgethan. Wir und sie machen jetzt nur Ein Volk und Eine Familie aus. — Diese Erzählung brachte der Kirche zu Antiochia, die größtentheils aus Heiden bestand, eine außerordentliche Freude. Gott ist also, riefen sie, nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden Gott. Die Apostel freueten sich mit, und blieben eine ziemlich lange Zeit bey den Jüngern. — Sehet, Geliebte! Das ist die Geschichte, die uns der heilige Lu-

las von der Flucht und Rückreise der zwey Apostel, Paulus und Barnabas, erzählt. Ich will darüber einige Anmerkungen machen. 1. Paulus und Barnabas wurden von den Juden überall verfolgt. Aber sie ließen sich dadurch nicht abwendig machen, das Evangelium zu predigen. Wenn man sie in einer Stadt verfolgte, so flohen sie in eine andere, und predigten dort mit neuem Eifer. Von diesen Verfolgungen redet der Apostel Paulus in seinem zweyten Briefe an Timotheus: In Antiochia, in Iconium und in Lystra habe ich recht Vieles leiden und ausstehen müssen. Allein der Herr hat mich aus Allem errettet. Und so, wie ich, werden alle verfolgt werden, die fromm leben und Jesu Christo anhangen wollen. Das wirst du auch erfahren, mein lieber Zuhörer. Sobald du ernstlich anfängst, fromm zu leben, da werden dich die Bösen hintansetzen, necken und verspotten: sie werden dich neiden und aus ihrer Gesellschaft verdrängen: du taugst nicht mehr für sie, und bist ihnen ein Dorn in dem Auge. Aber du verliere den Muth nicht. Achte ihre Spöttereyen und Verfolgungen nicht. Weiche ihnen aus, so gut du kannst. Flieh den Umgang mit solchen Leuten, die nicht nach dem Evangelium, sondern nach der Welt, leben. Die frommen Christen sind noch nicht alle ausgestorben. Einige wirst du gewiß finden, suche sie nur auf und halt dich zu

ihnen. — 2. Paulus und Barnabas ermahnten die neubekehrten Christen zur Standhaftigkeit im Glauben. Das thue auch ich heute, ob ich gleich weder Paulus, noch Barnabas, bin. Ich bin doch euer Prediger, und ich habe die strenge Pflicht auf mir, euch zu warnen. Denn man redet und schreibt in unsern Tagen so vieles wider die christliche Religion. Stehet standhaft im Glauben, nnd laßt euch durch das Geschwätz derer, die in dem, was sie verstehen, sich selbst verderben, und das, was sie nicht verstehen, lästern, nicht irre machen. Doch wird auch dies bald vorüber gehen: die Wahrheit aber bleibt in Ewigkeit. Seyd nicht, wie ein Moosrohr, das vom Winde hin und her getrieben wird; harret aus. — 3. Paulus und Barnabas schärften den neubekehrten Christen besonders diesen Satz ein: Durch viele Trübsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen. Mit den nämlichen Worten schließt der fromme Thomas von Kempis das letzte Hauptstück des zweyten Buches von der Nachfolgung Christi. Zuvor aber schreibt er: Geh hin: wo du hin willst, suche, was du willst; aber einen Weg, der höher hinauf, und von unten auf sicherer führet, wirst du außer dem Wege des heiligen Kreuzes nicht finden. Ordne und füge alles nach deinem Willen und nach deinem Augenmaße, und du wirst finden, daß es überall etwas für dich zu leiden giebt. Denn ent-

weder hast du einen Schmerz am Leibe, oder eine Plage am Geiste auszustehen. Bald kannst du deinen Gott nicht mehr finden, und es ist, als wenn er dich verlassen hätte. Bald giebt dir dein Nächster vieles zu schaffen: und, was das Schlimmste ist, bist du am öftesten dir selbst zur Last. Glaubst denn du, du werdest allein ohne Leiden durchkommen; da bisher kein Mensch durchgekommen ist? Oder, wie heißt der Heilige, der ohne Kreuz in den Himmel fuhr? Selbst unser Herr Jesus Christus war nicht eine Stunde ohne Leiden, so lange er auf Erden lebte. Denn Christus mußte leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen. — 4. Paulus und Barnabas ordneten in den Städten beständige Lehrer an, stellten Bischöfe und Priester auf, weiheten sie durch Händeauflegung dazu ein. Das geschieht noch. Jedes Bisthum hat seinen Bischof, jede Pfarre seinen Pfarrer, jede christliche Gemeine seinen Hirten und Prediger. So ward die Religion fortgepflanzt; so muß sie fortgepflanzt werden. Eine schöne Einrichtung — und es freuet mich, wenn ich bedenke, wie sich am jeden Sonntage die Christen versammeln. — 5. Paulus und Barnabas erzählen, was Gott durch sie Gutes gewirkt habe. Ich muß, Geliebte! das Gegentheil erzählen. Wir Prediger können bey den Meisten nicht viel Gutes mehr stiften. Sie verachten und hassen uns. Die Zahl der

wahren Christen nimmt täglich ab, wird sichtbar kleiner. Ich bitte euch also: bethet, daß Gott unsere Arbeit segne! bethet, daß er auch den Heiden, deren es so viele giebt, die Thüre in seine Kirche öffne und vor allen die vielen Scheinchristen, die darin sind — aber wie todt am Geiste, lebendig mache. Gott wird euer Gebeth erhören. Amen.

Vier und fünfzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am neunten Sonntage nach Pfingsten 1805.)

Nun kamen Einige aus Judäa, und lehrten die Brüder: Ihr könnet nicht selig werden, wenn ihr euch nach dem Gesetze Mosis nicht beschneiden lasset. Apostelg. XV. 1—25.

Die Einwohner der Stadt Antiochia in Syrien hatten große Freude, als sie die zwey geliebten Apostel, den Paulus und Barnabas wieder bey sich hatten, und von ihnen hörten, was für einen großen Nutzen sie unter den Heiden auf ihrer Reise geschafft hätten. Allein diese Freude der Gläubigen wurde bald darauf durch einen plötzlich entstandenen Zwist getrübt; denn einige Brüder, die zuvor zu der Sekte der Pharisäer gehört hatten, und gar zu viel auf das jüdische Gesetz hielten, kamen aus Judenland nach Antiochia, und brachten die irrige Meinung mit

sich, daß sich die neubekehrten Heiden auch müßten beschneiden lassen, wenn sie wahre Christen seyn wollten. Ihr könnet nicht selig werden, sagten sie zu den Heidenchristen, wenn ihr euch nicht nach der Verordnung Mosis beschneiden lasset. Paulus und Barnabas behaupteten das Gegentheil, und disputirten heftig wider sie. Dessen ungeachtet fanden diese Eiferer großen Beyfall, wenigstens bey vielen Judenchristen, die sich von dem alten Sauerteige der Pharisäer noch nicht ganz gereinigt hatten. Auf solche Art erhoben sich in der vorhin so friedlichen Gemeine zwey Parteyen, wovon eine für, und die andere wider die Beschneidung war. Jeder stritt für seine Meinung, jeder wollte Recht haben, und die Folge davon war, daß, indem man für eine Nebensache stritt, die Hauptsache des Christenthums, nämlich die brüderliche Liebe und Eintracht dabey Schaden leiden mußte, und die streitenden Parteyen immer hitziger wurden. Zum Glücke vereinigten sie sich doch endlich dahin, daß man die Streitsache an die Apostel und Vorsteher der Mutterkirche zu Jerusalem berichten, und sie darüber den entscheidenden Ausspruch thun lassen wollte. Gewiß das einzige und beste Mittel, wodurch einer völligen Kirchenspaltung vorgebeugt werden konnte! In dieser Absicht nahmen es Paulus und Barnabas über sich, als Abgeordnete der Gemeine zu Antiochia selbst

Paulus und Barnabas buchstäblich. Aus Lystra verjagt, flüchteten sie sich nach Derbe. Derbe war auch eine Stadt in Lycaonien, und zwar schon die dritte, wo die zwey Apostel auf ihrer Reise hinkamen, und Jesum Christum verkündigten. Sie predigten also nur in Städten, und hielten sich in Flecken und Dörfern nicht lange auf, weil sie da keine jüdische Synagoge antrafen. Synagogen hatten die Juden nur in grösern Städten; und waren einmal die Städte mit dem Evangelium bekannt, so breitete sich diese Lehre von selbst auch in der umliegenden Landschaft aus, ohne daß die Apostel nöthig hatten, alle die kleinen Orte in Person zu besuchen. Zu Derbe hielten sich die beyden Apostel nicht länger auf, als zur Anlegung einer neuen Christengemeine nöthig war. Sie hofften auf einer zweyten Reise das angefangene Werk zu vollenden. Für jetzt hatten sie ihr Ziel erreicht. Den Rückweg nahmen sie durch eben die Städte, durch welche sie gekommen waren.

II.

Sie hätten zwar auf einem nähern Wege nach Antiochia in Syrien zurückreisen können: allein, ihre Absicht gieng dahin, die zu Lystra, Ikonium und Antiochia in Pisidien gestifteten Christengemeinen im Glauben zu stärken. Und das war nöthig; denn der Zustand, worin die

Apostel neulich sie verließen, war sehr mißlich und den größten Gefahren ausgesetzt. Mit kummervollem Herzen trennten sie sich von ihnen; und es war ein nicht geringes Zeichen ihres Muthes, daß sie sobald nach der grausamsten Verfolgung, die sie in diesen Städten erfahren hatten, dahin zurückkehrten. Die Reise gieng durch Lycaonien nach Lystra, und Ikonium, und Antiochia in Pisidien. In allen diesen drey Städten ließen sie die neubekehrten Christen wieder zusammenrufen, ermahnten sie zur beharrlichen Treue im Glauben, und schärften ihnen besonders den wichtigen Satz ein, daß wir uns viele Trübsale müssen gefallen lassen, wenn wir in das Reich Gottes eingehen wollen. Sie beschrieben dieses Reich in seinen ewigen Folgen und Seligkeiten als eine Anstalt, an der man nicht Theil haben könne, ohne sich erst vielen Beschwernissen und Leiden zu unterziehen. Bey diesem Besuche machten sie auch solche Einrichtungen, die auf eine dauerhaftere Erhaltung der Gemeinen abzielten. Sie gaben ihnen ordentliche und beständige Lehrer, die den Unterricht fortsetzen, die Gesellschaft leiten und regieren, und die von Jesus Christus angeordneten Geheimnisse verwalten sollten. Den Christen, welche man zu diesem Amte bestimmte, legten die zwey Apostel ihre Hände auf, und weiheten sie dazu unter Gebeth und Fasten der Gemeine fey-

erlich ein. Auf diese Art übertrugen sie ihnen nicht nur einen Theil der apostolischen Rechte und Pflichten, sondern auch ein höheres Maß von den Gaben des heiligen Geistes. Zu solchen Vorstehern und Hirten der Gemeine erwählte man vorzüglich jene Christen, die früher, als andere, und mit besonderm Eifer das Evangelium angenommen, und sich schon dadurch als würdige Gehülfen der Apostel erzeigt hatten. Man nannte sie daher auch Aelteste, und in der Folge Bischöfe, Priester, je nachdem die ihnen ertheilte Weihung und Gewalt mehr oder weniger ausgedehnt war. Nach dieser Befestigung und Ausbildung der neuerrichteten Gemeine nahmen Paulus und Barnabas von ihnen den zärtlichsten Abschied, und redeten sie mit folgenden oder ähnlichen Worten an: Der Herr Jesus, an den ihr jetzt glaubet, sey und bleibe bey euch. Wir empfehlen euch seinem Schutze. Hanget ihm mit ganzer Seele an. Er wird gewiß für euch sorgen. — Ja, das wird er, antworteten die Glaubensneulinge: die Apostel aber reiseten fort, und nahmen ihren Rückweg durch den obern Theil von Pisidien über Pamphilien. Zu Perge, welches die Hauptstadt der Provinz, und durch einen Tempel der Göttin Diana berühmt war, hielten sie sich jetzt länger, als das erstemal auf. Sie stärkten auch hier, wie in den lycaonischen und pisidischen Städten, die Neubekehrten im

Glauben, und stifteten eine ordentliche Christengemeine. Von Perge aus giengen sie nach Attalien, einer andern Stadt dieser Provinz, die am Ufer des Meeres lag. Hier schifften sie sich ein, und fuhren nach Antiochia in Syrien. Paulus und Barnabas waren also wieder an dem Orte, wo sie vor zwey Jahren den göttlichen Auftrag zu ihrer ersten apostolischen Reise unter feyerlicher Händeauflegung empfangen haben. Nach dieser Rückkunft war ihr erstes Geschäft, daß sie die Gemeine versammelten, und einen ausführlichen Bericht abstatteten, was Gott durch ihren Dienst ausgerichtet habe. Auch den Heiden, setzten sie hinzu, hat Gott die Thüre zum Glauben geöffnet. Zuvor, wollten sie sagen, standen die Heiden gleichsam draußen, und hatten keinen Antheil an dem Segen Abrahams, und seiner Nachkommen. Die Thüre war ihnen verschlossen, und sie konnten zu uns nicht herein. Aber jetzt hat ihnen Gott die Thüre aufgethan. Wir und sie machen jetzt nur Ein Volk und Eine Familie aus. — Diese Erzählung brachte der Kirche zu Antiochia, die größtentheils aus Heiden bestand, eine außerordentliche Freude. Gott ist also, riefen sie, nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden Gott. Die Apostel freueten sich mit, und blieben eine ziemlich lange Zeit bey den Jüngern. — Sehet, Geliebte! Das ist die Geschichte, die uns der heilige Lu-

las von der Flucht und Rückreise der zwey Apostel, Paulus und Barnabas, erzählt. Ich will darüber einige Anmerkungen machen. 1. Paulus und Barnabas wurden von den Juden überall verfolgt. Aber sie ließen sich dadurch nicht abwendig machen, das Evangelium zu predigen. Wenn man sie in einer Stadt verfolgte, so flohen sie in eine andere, und predigten dort mit neuem Eifer. Von diesen Verfolgungen redet der Apostel Paulus in seinem zweyten Briefe an Timotheus: In Antiochia, in Iconium und in Lystra habe ich recht Vieles leiden und ausstehen müssen. Allein der Herr hat mich aus Allem errettet. Und so, wie ich, werden alle verfolgt werden, die fromm leben und Jesu Christo anhangen wollen. Das wirst du auch erfahren, mein lieber Zuhörer. Sobald du ernstlich anfängst, fromm zu leben, da werden dich die Bösen hintansetzen, necken und verspotten: sie werden dich neiden und aus ihrer Gesellschaft verdrängen: du taugst nicht mehr für sie, und bist ihnen ein Dorn in dem Auge. Aber du verliere den Muth nicht. Achte ihre Spöttereyen und Verfolgungen nicht. Weiche ihnen aus, so gut du kannst. Flieh den Umgang mit solchen Leuten, die nicht nach dem Evangelium, sondern nach der Welt, leben. Die frommen Christen sind noch nicht alle ausgestorben. Einige wirst du gewiß finden, suche sie nur auf und halt dich zu

ihnen. — 2. Paulus und Barnabas ermahnten die neubekehrten Christen zur Standhaftigkeit im Glauben. Das thue auch ich heute, ob ich gleich weder Paulus, noch Barnabas, bin. Ich bin doch euer Prediger, und ich habe die strenge Pflicht auf mir, euch zu warnen. Denn man redet und schreibt in unsern Tagen so vieles wider die christliche Religion. Stehet standhaft im Glauben, nnd laßt euch durch das Geschwätz derer, die in dem, was sie verstehen, sich selbst verderben, und das, was sie nicht verstehen, lästern, nicht irre machen. Doch wird auch dies bald vorüber gehen: die Wahrheit aber bleibt in Ewigkeit. Seyd nicht, wie ein Moosrohr, das vom Winde hin und her getrieben wird; harret aus. — 3. Paulus und Barnabas schärften den neubekehrten Christen besonders diesen Satz ein: Durch viele Trübsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen. Mit den nämlichen Worten schließt der fromme Thomas von Kempis das letzte Hauptstück des zweyten Buches von der Nachfolgung Christi. Zuvor aber schreibt er: Geh hin: wo du hin willst, suche, was du willst; aber einen Weg, der höher hinauf, und von unten auf sicherer führet, wirst du außer dem Wege des heiligen Kreuzes nicht finden. Ordne und füge alles nach deinem Willen und nach deinem Augenmaße, und du wirst finden, daß es überall etwas für dich zu leiden giebt. Denn ent-

weder hast du einen Schmerz am Leibe, oder eine Plage am Geiste auszustehen. Bald kannst du deinen Gott nicht mehr finden, und es ist, als wenn er dich verlassen hätte. Bald giebt dir dein Nächster vieles zu schaffen: und, was das Schlimmste ist, bist du am öftesten dir selbst zur Last. Glaubst denn du, du werdest allein ohne Leiden durchkommen; da bisher kein Mensch durchgekommen ist? Oder, wie heißt der Heilige, der ohne Kreuz in den Himmel fuhr? Selbst unser Herr Jesus Christus war nicht eine Stunde ohne Leiden, so lange er auf Erden lebte. Denn Christus mußte leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen. — 4. Paulus und Barnabas ordneten in den Städten beständige Lehrer an, stellten Bischöfe und Priester auf, weiheten sie durch Händeauflegung dazu ein. Das geschieht noch. Jedes Bisthum hat seinen Bischof, jede Pfarre seinen Pfarrer, jede christliche Gemeine seinen Hirten und Prediger. So ward die Religion fortgepflanzt; so muß sie fortgepflanzt werden. Eine schöne Einrichtung — und es freuet mich, wenn ich bedenke, wie sich am jeden Sonntage die Christen versammeln. — 5. Paulus und Barnabas erzählen, was Gott durch sie Gutes gewirkt habe. Ich muß, Geliebte! das Gegentheil erzählen. Wir Prediger können bey den Meisten nicht viel Gutes mehr stiften. Sie verachten und hassen uns. Die Zahl der

wahren Christen nimmt täglich ab, wird sichtbar kleiner. Ich bitte euch also: bethet, daß Gott unsere Arbeit segne! bethet, daß er auch den Heiden, deren es so viele giebt, die Thüre in seine Kirche öffne und vor allen die vielen Scheinchristen, die darin sind — aber wie todt am Geiste, lebendig mache. Gott wird euer Gebeth erhören. Amen.

Vier und fünfzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am neunten Sonntage nach Pfingsten 1805.)

Nun kamen Einige aus Judäa, und lehrten die Brüder: Ihr könnet nicht selig werden, wenn ihr euch nach dem Gesetze Mosis nicht beschneiden lasset. Apostelg. XV. 1—25.

Die Einwohner der Stadt Antiochia in Syrien hatten große Freude, als sie die zwey geliebten Apostel, den Paulus und Barnabas wieder bey sich hatten, und von ihnen hörten, was für einen großen Nutzen sie unter den Heiden auf ihrer Reise geschafft hätten. Allein diese Freude der Gläubigen wurde bald darauf durch einen plötzlich entstandenen Zwist getrübt; denn einige Brüder, die zuvor zu der Sekte der Pharisäer gehört hatten, und gar zu viel auf das jüdische Gesetz hielten, kamen aus Judenland nach Antiochia, und brachten die irrige Meinung mit

sich, daß sich die neubekehrten Heiden auch müßten beschneiden lassen, wenn sie wahre Christen seyn wollten. Ihr könnet nicht selig werden, sagten sie zu den Heidenchristen, wenn ihr euch nicht nach der Verordnung Mosis beschneiden lasset. Paulus und Barnabas behaupteten das Gegentheil, und disputirten heftig wider sie. Dessen ungeachtet fanden diese Eiferer großen Beyfall, wenigstens bey vielen Judenchristen, die sich von dem alten Sauerteige der Pharisäer noch nicht ganz gereinigt hatten. Auf solche Art erhoben sich in der vorhin so friedlichen Gemeine zwey Parteyen, wovon eine für, und die andere wider die Beschneidung war. Jeder stritt für seine Meinung, jeder wollte Recht haben, und die Folge davon war, daß, indem man für eine Nebensache stritt, die Hauptsache des Christenthums, nämlich die brüderliche Liebe und Eintracht dabey Schaden leiden mußte, und die streitenden Parteyen immer hitziger wurden. Zum Glücke vereinigten sie sich doch endlich dahin, daß man die Streitsache an die Apostel und Vorsteher der Mutterkirche zu Jerusalem berichten, und sie darüber den entscheidenden Ausspruch thun lassen wollte. Gewiß das einzige und beste Mittel, wodurch einer völligen Kirchenspaltung vorgebeugt werden konnte! In dieser Absicht nahmen es Paulus und Barnabas über sich, als Abgeordnete der Gemeine zu Antiochia selbst

nach Jerusalem zu reisen, und dort den Aposteln die Sache vorzutragen. Was nun die Apostel zu Jerusalem darüber für einen Schluß gefaßt haben, das werde ich euch, Geliebte! heute erzählen. Unterdeß sage ich nur so viel:

I. Die Apostel zu Jerusalem entschieden die ihnen vorgelegte Streitfrage in einer öffentlichen Versammlung.

II. Die Apostel schickten ihre Entscheidung in einem eigenhändig geschriebenen Briefe, nach Antiochia in Syrien, und in andere benachbarte Länder.

Merket euch, Geliebte! diese zwey Umstände. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. — Wir bethen heute wieder in dieser Kirche um eine gesegnete Aerndte und um das tägliche Brod, dessen wir so sehr bedürfen. Weil wir aber, unserer Sünden wegen, kaum erhört zu werden hoffen dürfen: so wollen wir Maria, die seligste Jungfrau, die heiligen Apostel, Martyrer und Beichtiger, und mithin auch den heiligen Ignatius Lojola um ihre Fürbitte ansprechen, damit sie uns von Gott erhalten, was wir nicht verdienen. Ja, ihr Heiligen alle! bittet mit und für uns; denn der Herr hat euch lieb.

I.

Paulus und Barnabas traten also wirklich die Reise nach Jerusalem an. Der nächste Weg

führte sie durch Phönicien und Samarien, wo sie überall Glaubensbrüder antrafen. Diesen erzählten sie vieles von den auf ihrer vorigen Reise gemachten Bekehrungen der Heiden, und verursachten ihnen dadurch große Freude. Als sie in Jerusalem anlangten, wurden sie von den Aposteln, die sich dort noch einfanden, und von den Aeltesten der Gemeine sehr freundlich empfangen und aufgenommen. Hier statteten sie einen umständlichen Bericht ab, sowohl von dem Segen, den der Herr ihren Predigten unter den Heiden gegeben hatte, als auch von dem Streite, der neulich zu Antiochia wegen der Beschneidung ausgebrochen war. Kaum waren sie mit ihrer Erzählung fertig, da standen sogleich einige jüdischgesinnte Christen auf, und behaupteten geradezu, daß man die Heiden zur Beschneidung und Beobachtung des mosaischen Gesetzes anhalten müßte; die andern sagten: Nein — man kann und soll die Heiden der Beschneidung nicht unterwerfen. Um diesen Streit zu entscheiden, ließen die Apostel die ganze Gemeine zusammenrufen und ihr die Frage vorlegen. Weil aber auch da die Meinungen verschieden und getheilt waren, trat endlich Petrus in die Mitte hervor und sprach: Ihr Männer und Brüder! ihr wisset, daß Gott schon vor geraumer Zeit den Heiden durch meinen Mund das Evangelium predigen, und sie unter die Zahl der Gläubigen aufnehmen ließ. Er, der

die Herzen kennt, hat seinen Willen deutlich genug geoffenbaret, da er ihnen eben so, wie uns, den heiligen Geist mittheilte, und, ohne zwischen uns Juden und ihnen einen Unterschied zu machen, sie dadurch für rein erklärte. Wie wollt ihr nun, trotz dieser göttlichen Erklärung, diesen Heiden ein Joch an den Nacken werfen, das sowohl unsern Voreltern, als auch uns selbst unerträglich war? Bauen doch auch wir die Hoffnung unserer Seligkeit nur allein auf die Gnade unsers Herrn Jesu Christi — und nicht auf die Beschneidung! Warum sollten wir also die Heiden dieser Beschneidung unterwerfen, die wir selbst für kein wesentliches Stück zur Seligkeit halten? — Petrus entschied also die oben angeführte Streitfrage zu Gunsten der Heiden, und entschied sie deßwegen, weil schon vorher der heidnische Hauptmann Cornelius und seine Hausgenossen den heiligen Geist empfangen hätten, und nachher getauft worden wären, ohne sich der Beschneidung unterworfen zu haben. Dieser Entscheidung traten auch die Apostel Paulus und Barnabas bey. Auch durch uns, setzten sie hinzu, wirkte Gott große Wunder unter den Heiden, auch durch uns theilte er ihnen den heiligen Geist mit, und gab uns dadurch zu verstehen, daß wir sie nicht mehr für unreine Sünder ansehen sollen, wenn sie gleich nicht, wie wir, beschnitten sind. Nun stand der Apostel Jako-

bus, der Kleinere, auf und bewies ebenfalls in einer kurzen Rede, daß die Beschneidung keineswegs nöthig seye. Liebe Männer und Brüder, sprach er, höret mich an: Simon Petrus hat uns vorhin erzählt, wie Gott beschlossen habe, sich aus den Heiden ein gläubiges Volk zu wählen. Damit stimmt nun auch die Aussage der Propheten überein. Denn es heißt bey Amos: Hierauf will ich wiederkehren, und die zerfallene Hütte Davids auf ein neues herstellen, und aufbauen, was daran niedergerissen ward, auf daß die übrigen Menschen und alle Heiden, denen mein Name verkündiget wird, den Herrn suchen möchten. Dieß wird der Herr, und er wird auch sein Wort halten; denn Gott weiß von Ewigkeit alles, was zu thun ist. Deßwegen urtheile ich: man soll denjenigen, die sich vom Heidenthume zu Gott bekehren, keine unnütze Last auflegen, sie der Beschneidung nicht unterwerfen, sondern ihnen bloß schreiben, daß sie sich von abgöttischen Opferspeisen, von der Hurerey, vom Genuße der erstickten Thiere, und ihres Bluts enthalten sollen. Denn Moses hat noch viele Anhänger, und wird nach altem Gebrauch am Sabbath in den Synagogen vorgelesen und erklärt. Darum müssen, wollte Jakobus sagen, die neubekehrten Heiden wenigstens in diesen Stücken den Juden kein Aergerniß geben, sondern friedlich mit ihnen leben. — Wer

aus uns muß nicht die Weisheit dieses Vortrags recht bewundern? Jakobus redet da als ein Schüler und Anhänger des mosaischen Gesetzes, aber zugleich als Jünger und Apostel Jesu Christi. Er sieht die Streitfrage aus dem einfachsten und richtigsten Gesichtspunkte an, hebt das Mißverständniß zwischen Juden und Heiden auf, und stellt das Gleichgewicht dadurch her, daß er einerseits den Juden einräumt, die Heiden müßten, wenn sie Glieder der christlichen Gemeine werden wollten, sich dessen enthalten, was nach dem Gesetze Mosis die Juden am meisten ärgern könnte. Andererseits aber spricht er auch die Heiden von der Nothwendigkeit, sich beschneiden zu lassen, frey und los, und erklärt sie doch für wahre Mitglieder der christlichen Gemeine. Darum stimmten ihm und dem Petrus alle andern Apostel bey, und es ward der einmüthige Schluß abgefaßt,

II.

Daß man den zwey Abgeordneten, Paulus und Barnabas, noch zwey andere, unter den Gläubigen in Jerusalem sehr angesehene Männer, nämlich den Judas Barsabas und den Silas zu Reisegefährten nach Antiochia mitgeben, und durch sie der dortigen Gemeine ein schriftliches Gutachten übersenden sollte. Und das geschah auch. Die vier apostolischen Männer,

Paulus, Barnabas, Judas nnd Silas reiseten sogleich von Jerusalem ab, und kamen unter Gottes Leitung nach einigen Tagen zu Antiochia an. Nach ihrer Ankunft riefen sie die dortige Gemeine zusammen, und lasen ihr das mitgebrachte Sendschreiben öffentlich vor. Es lautete, wie folgt: Die Apostel und Aeltesten, sämmtliche Brüder von Jerusalem — wünschen allen aus dem Heidenthum bekehrten Brüdern in Antiochia, Syrien und Cilicien Heil und Segen. Wir haben gehört, daß einige Jüdischgesinnte zu euch gekommen sind, und durch ihre Lehre, als ob ihr zur Beschneidung und Beobachtung des mosaischen Gesetzes verbunden wäret, euer Gewissen sehr beunruhiget haben, ohne daß sie hiezu den mindesten Auftrag von uns hatten. Deßwegen haben wir einmüthig beschlossen, ein paar auserlesene Männer an euch abzusenden, nebst unsern geliebten Brüdern, Barnabas und Paulus, die für das Bekenntniß unsers Herrn Jesu Christi schon öfter ihr Leben gewagt haben. Wir senden also den Judas und Silas zu euch, daß sie euch das nämliche mündlich sagen mögen. Denn der heilige Geist und wir erkennen für recht, euch weiter keine andere Last aufzulegen, als daß ihr verpflichtet seyd, euch von allen den Götzen geopferten Speisen, vom Blut, und Erstickten, und von der Hurerey zu enthalten. Richtet ihr euch nach dieser Vorschrift, so ist es

gut. Lebet wohl. — Dieses Sendschreiben hörten alle Heidenchristen mit der größten Freude an, weil sie sich nun von dem Joche des mosaischen Gesetzes befreyet sahen. Auch die anderssgesinnten Judenchristen fügten und beruhigten sich nach dem Ausspruche der Apostel, Judas und Silas, die selbst treffliche Lehrer waren, trösteten und stärkten die Brüder mit noch mehreren Worten. — So ward endlich dieser Streit beygelegt, so die Ruhe und Eintracht in dieser blühenden Kirche wieder hergestellt. Nach einiger Zeit entliessen die Brüder den Judas und Silas, und schickten sie unter vielen Segenswünschen zu jenen heim, die sie gesandt hatten. Doch gieng zuletzt Judas allein nach Jerusalem: Silas wollte wieder zu Antiochia bleiben. Paulus und Barnabas blieben auch, und fuhren nebst vielen andern fort, das Wort des Herrn zu predigen.

Sehet, Geliebte! so entschieden die Apostel die ihnen vorgelegte Streitfrage, und so faßten sie ihre Entscheidung ab. Darüber theile ich euch nun folgende zwey Anmerkungen mit. — Erste Anmerkung. Die Versammlung der Apostel in Jerusalem kann man mit Recht als das Vorbild und Muster aller nachherigen Kirchenversammlungen ansehen. Es ward in dieser Versammlung die Frage entschieden, ob die Beschneidung auch noch für die Christen nothwendig wäre, oder

nicht. Hätten die Apostel diese Frage nicht entschieden, so wäre vermuthlich unter den Gläubigen zu Antiochia und auch anderswo eine traurige Kirchenspaltung entstanden; indem der eine Theil an die Nothwendigkeit der Beschneidung geglaubt, der andere aber sie verworfen hätte; und diese Spaltung würde der Einigkeit und Aufnahme der christlichen Kirche großen Schaden zugefügt haben. Aber jetzt, nach der feyerlichen Entscheidung der Apostel, wußten die Gläubigen sogleich, woran sie sich zu halten hätten, und die Einigkeit des Glaubens ward unter ihnen wieder hergestellt. Eben so machten es nachher die Bischöfe. So oft in der Kirche über einen wichtigen Glaubenspunkt ein Streit entstand, da traten sie, als Nachfolger der Apostel, unter dem Vorsitze des römischen Pabstes oder seiner Legaten, zusammen und entschieden, im Vertrauen auf den Beystand des heiligen Geistes, den Streit. Sie machten auch bisweilen noch viele andere Gesetze und Verordnungen zum Besten der Kirche. An diese untrüglichen Aussprüche, und Beschlüsse der Kirchenvorsteher hielten sich von jeher, durch so viele Jahrhunderte, alle katholischen Christen. Diese Entscheidungen waren die Richtschnur ihres Glaubens. Sie müssen auch unsere Richtschnur seyn, wenn wir in der Einigkeit des Glaubens verharren wollen. Wer diese Aussprüche der versammelten, oder auch

zerstreuten Kirche verwirft, und eine derselben entgegengesetzte Meinung behauptet, der erklärt sich selbst eben dadurch als einen Abtrünnigen der Kirche, und gehört nicht mehr zu ihrer Gemeinschaft. — Zweyte Anmerkung. Die Apostel in Jerusalem schrieben den Heidenchristen vor, daß sie sich der Hurerey enthalten sollten. Und dies geschah deßwegen, weil die blinden Heiden die Hurerey für erlaubt, oder wenigstens für keine große Sünde hielten. Giebt es nicht auch unter uns viele Christen, die eben so denken? Oder wie sieht es, was die Hurerey und Unzucht betrifft, hier in München aus? Ich will es ganz kurz sagen. Dieses Laster wird täglich allgemeiner und sichtbarer. Die Anzahl der thörichten Jungfrauen, oder der ledigen Weibspersonen, die sich verführen lassen und zum Falle kommen, steigt immer höher. Man findet sogar hier gewisse Häuser, wo man der Unzucht freyen Eingang gestattet und darin volle Sicherheit verschaffet. Man darf nur hineingehen und bezahlen; die Töchter biethen sich allda feil, und treiben öffentliches Gewerb; und das thun sie, wie sie sagen, aus dringender Noth und Armuth, und schämen sich nicht einmal mehr, dieses empörende Geständniß abzulegen. Ja, was noch mehr ist: oft giebt die gottlose Mutter selbst ihrer Tochter den teuflischen Rath und spricht: Schau dir auch einmal um einen Liebha-

ber um, sonst bleibst du sitzen. Mache dich an jenen reichen Kaufmannssohn; er kann dich glücklich und zu einer Frau machen. — Ich will nicht weiter reden, es kommt mich zu hart an. Wenn der zehnte Theil von dem wahr ist, was ich zuweilen, ohne es zu wollen, oder zu fragen, von der Allgemeinheit der Unzucht in München hören muß, so sieht es bey uns recht arg und böse aus. Wahrlich, da hätten wir einen zweyten Ignatius Lojola nöthig! Dieser heilige Mann und Stifter der Gesellschaft Jesu gab sich alle mögliche Mühe, dieses Laster in der Stadt Rom zu vertilgen. In dieser Absicht bauete er zwey Häuser für junge Weibspersonen. In dem ersten versorgte er jene Jungfrauen, die noch unschuldig waren, aber aus Noth Gefahr liefen, verführt zu werden. Er verschaffte ihnen da durch Handarbeit den nöthigen Unterhalt, bis sie entweder in ein Kloster gehen, oder in den Ehestand treten konnten. In das zweyte Haus führte er jene Weibspersonen, die ihre jungfräuliche Reinigkeit schon preis und feil gegeben hatten, aber jetzt nach dem Falle wieder aufstehen und Buße thun wollten. Beyde Häuser waren immer besetzt. Und als man ihm den Vorwurf machte, daß viele von den büssenden Magdalenen nicht Stand hielten, sondern wieder in die alten Sünden zurückfielen, antwortete er: Das mag seyn: ich scheue deßwegen

doch keine Mühe und Arbeit, nnd ich bin belohnt genug, wenn ich auch nur eine einzige Todsünde verhindern kann. — O daß alle Obrigkeiten, Eltern, Erzieher, so gesinnt wären! Die Unzucht hier in München würde wenigstens nicht gar so sehr ausschweifen. Ja sie schweift schrecklich aus; darum schließe ich meine Predigt mit diesen, Mark und Bein durchdringenden Worten eines meiner christlichen Freunde: Wenn die Hausväter, Eltern, Erzieher, Prediger, die schammlose Unzucht so forthausen lassen, wie seit zehn Jahren, so muß es in zehn Jahren so weit kommen, daß die Wollust in jeder Familie einen Altar, in jedem öffentlichem Hause einen Tempel, in jeder Straße eine Freystätte hat; — und dann ist der gänzliche Ruin unvermeidlich. Denn ein durch Wollust entnervtes Volk ist zu gottlos, um noch eine Religion zu haben; es ist zu schwach, um noch das Recht zu schützen, und zu feig, um noch im Kriege tapfer zu seyn. Wo aber bey einem Volke keine Religion, keine Gerechtigkeit, keine Tapferkeit mehr ist, da ist der gänzliche Untergang unvermeidlich. Wer Ohren hat, zu hören, der höre, und wer helfen kann, der helfe. O du liebes Baiern — wirst ja du dieses unglückliche Volk nicht seyn?! — Amen.

Fünf und fünfzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am zehnten Sonntage nach Pfingsten 1805.)

Endlich ward beschlossen, daß Paulus und Barnabas, und noch einige aus der Gemeine, dieser Streitfrage halber, zu den Aposteln und Aeltesten in Jerusalem reisen sollten. Apostelg. XV. 2.

Gleich in den ersten Jahren der aufblühenden christlichen Religion erhoben sich unter den Christen selbst einige Zweifel und Streitigkeiten über gewisse Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre. So z. B. stritt man, wie ich euch vor acht Tagen erzählte, in der Stadt Antiochia über die Nothwendigkeit der Beschneidung. Einige neubekehrte Juden und Pharisäer kamen von Jerusalem nach Antiochia, und behaupteten geradezu, daß die Heiden, ehe sie Christen würden, müßten beschnitten werden. Paulus und Bar-

nabas lehrten das Gegentheil, und stritten heftig mit ihnen. Darüber entstand nun eine Spaltung. Endlich ward ausgemacht und beschlossen, daß eben die zwey Apostel, Paulus und Barnabas mit noch einigen aus der Gemeine nach Jerusalem reisen, und dort den andern Aposteln diese Streitfrage vorlegen sollten. Es geschah. Die Apostel und Vorsteher der Kirche zu Jerusalem versammelten sich, untersuchten die Streitfrage, entschieden und gaben den gerichtlichen Ausspruch: — Nein, das Gesetz der Beschneidung geht die Heiden nicht an. Sie können Christen werden, ohne daß sie sich diesem Gesetze unterwerfen. Das Urtheil der Apostel ward den übrigen christlichen Gemeinen in Antiochia, in Syrien und Cilicien zugesandt und vorgelesen. Alle unterwarfen sich, und von dem Augenblicke an wagte es Niemand mehr, die Nothwendigkeit der Beschneidung für die Heiden zu behaupten. Wenn wir in der ganzen Kirchengeschichte kein anders Beyspiel hätten, so wäre dieß allein schon hinreichend, uns zu lehren, wohin wir uns wenden sollen, im Falle, daß irgend eine geoffenbarte Wahrheit, sie mag den Glauben, oder die Sitten betreffen, bezweifelt, oder angestritten wird. Damit aber auch ihr, Geliebte! in so einem Falle wisset, was ihr zu thun habt, so will ich euch in der heutigen Predigt zeigen.

I. Wer in Glaubensstreitigkeiten der rechtmäßige Schiedsrichter nicht sey, nicht seyn könne;

II. Wer in Glaubensstreitigkeiten der rechtmäßige Schiedsrichter sey und seyn müsse.

Merket euch, Geliebte! diese zwey Stücke. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung meiner Predigt aus. Der Herr sey mit uns.

I.

Groß war die Gnade, die Gott der Herr unsern Stammältern gleich nach ihrem Falle erwiesen hat. Er selbst redete mit ihnen, wie ein Vater mit seinen Kindern, und versicherte sie, daß er ihnen und ihrer Nachkommenschaft einst einen Erlöser auf die Welt senden werde, durch den sie die ewige Seligkeit erlangen könnten. Der verheissene Erlöser kam zur bestimmten Zeit wirklich auf die Welt. Er war der Sohn des ewigen Vaters und hieß Jesus Christus. Dieser Jesus Christus gieng in Menschengestalt auf der Erde herum, that große Zeichen und Wunder, lehrte und offenbarte uns die verborgensten Geheimnisse, starb für uns am Kreuze, stand am dritten Tage wieder von Todten auf, und fuhr gen Himmel. Nach seiner Himmelfahrt stiftete er durch zwölf Männer, die er Apostel nannte, aus Juden und Heiden eine sichtbare Kirche, und hinterließ ihr alle jene geoffenbarte Wahrheiten, die in den Büchern der heiligen Schrift und in der apostolischen Erblehre enthal-

ten sind. Aber, du lieber Gott! was würden uns alle diese geoffenbarte Wahrheiten nützen, wenn wir keinen untrüglichen Schiedsrichter hätten, der allen Glaubenszweifeln und Streitigkeiten mit einem einzigen Ausspruche ein Ende machen könnte; wenn wir keinen lebendigen Lehrmeister hätten, den alle anhören, und dem sich alle unterwerfen müßten? Doch sehet, wir dürfen in diesem Stücke ganz ruhig seyn. Wir haben wirklich einen solchen Schiedsrichter. Es ist also nur noch die Frage: Wer eigentlich dieser Schiedsrichter und lebendige Lehrmeister sey: aber vor allem wollen wir hören, wer er nicht sey. — Dieser untrügliche Schiedsrichter ist 1. nicht jene Regel, die einige angeben, und die nach ihrer Meinung allen Glaubensstreitigkeiten ein Ende machen würde. Sie sagen: Worüber die verschiedenen Christenparteyen miteinander streiten, hört eben deßwegen schon auf, ein Glaubensartikel zu seyn. Einen solchen angestrittenen Satz kann man glauben, oder nicht glauben. Wir wollen, Geliebte! diese Regel auf eine Zeit annehmen, und wir werden gleich sehen, wie falsch sie sey. Setzen wir den Fall, der leicht möglich ist, und sich durch alle Jahrhunderte schon öfter ereignet hat. Es stehen z. B. mehrere Christen auf. Einer streitet den ersten, der andere den zweyten, und wieder einer den dritten Glaubensartikel an. Wenn es nun, nach der

oben angeführten Regel, frey stünde, diese drey Artikel eben deßwegen, weil sie angestritten werden, zu glauben, oder nicht zu glauben, so müßten wir zuletzt alle fahren lassen, und am Ende hätten wir gar keine Glaubensartikel mehr. Dies heißt aber nicht, zum Glauben helfen, sondern, vom Glauben abwendig machen — heißt nicht, die Wahrheit in Schutz nehmen und vertheidigen, sondern unterdrücken und preis geben — heißt, die ganze christliche Religion aufheben. Nein, diese Regel, diese Nachgiebigkeit und gemeinschaftliche Duldung in angestrittenen Glaubensartikeln taugt einmal nicht, und kann der rechtmäßige Schiedsrichter nicht seyn. 2. Aber wie? könnten nicht alle Streitigkeiten der Christen durch einen gütlichen Vertrag, oder Vergleich abgethan und geschlichtet werden? Wir wollen sehen. Wenn du mit einem andern einen Vergleich eingehen willst, so mußt du über die Sache, die in Prozeß liegt, und die angestritten wird, Herr seyn: Du mußt ein Recht dazu haben: denn das Recht eines dritten kannst du nicht vergeben, kannst dich darüber nicht gütlich vergleichen. Nun antworte mir: welcher Christ ist Herr über die göttlichen Wahrheiten und Offenbarungen, daß er damit umgehen kann, wie er will, daß er sie stümmeln kann, wie es ihm gefällig ist? Er muß sie alle annehmen und glauben, sobald er einmal weiß, daß sie göttliche

Wahrheiten und Offenbarungen sind. — Es sey mir noch eine Frage erlaubt. Wenn zwey über einen Hauptartikel der christlichen Religion uneins sind, wer aus beyden soll nachgeben? Einer z. B. sagt; Jesus Christus ist Gott und Mensch zugleich: Der andere spricht: Jesus Christus ist ein bloßer Mensch, und nicht Gott zugleich. Wie sollen sich diese zwey miteinander vergleichen? Sollen sie beyde schweigen? Das kann der erste nicht thun, und der zweyte will es nicht thun; und wenn auch beyde schwiegen, so wäre alsdann der Zweifel noch nicht gehoben. Der gütliche Vergleich taugt also auch nicht, und kann der rechte Schiedsrichter auch nicht seyn. — 3. Die Vernunft, ich meine hier die räsonirende Denkkraft der Menschen kann es eben so wenig seyn. Denn wer hat sie berechtigt, die göttlichen Geheimnisse zu erforschen zu beurtheilen, zu entscheiden? Sie hat dazu keine Vollmacht von Jesus Christus empfangen, und aus sich hat sie dieses Vermögen auch nicht. Sich selbst überlassen kann sie nicht wissen, was Christus als Wort Gottes den Apostel geoffenbaret, und was die Apostel als Wort Christi in den ersten Gemeinen, die durch sie gegründet wurden, hinterlegt haben. Den Inhalt des Glaubens muß sie anderswoher nehmen, obgleich diese Annahme vernünftig seyn muß. Wie wenig die Vernunft im Stande sey, einen Streit

zu endigen, das sehen wir heutiges Tags unter den gelehrten Philosophen, die aus bloßen Vernunftgründen gegeneinander streiten, und ewig fortstreiten werden, weil sie keinen andern Schiedsrichter haben, als die Vernunft — oder, was eines ist, weil sie gar keinen haben. Geliebte! ich sage noch mehr: nicht einmal die heilige Schrift, oder die Bibel, ist der rechtmäßige Schiedsrichter in Glaubensstreitigkeiten. Denn die heilige Schrift ist ein stummer Buchstabe. Als Buchstabe ist er fähig, Zweifel und Streit zu erregen; als stummer ist er unfähig, Zweifel und Streit zu entscheiden. Das sehen wir an so vielen Sectenstiftern und Irrlehrern. Jeder aus ihnen beruft sich auf die Bibel, und beweiset seinen Irrthum aus irgend einem Text, den er für sich anführt. Die heilige Schrift besteht aus einem unempfindlichen Papier, oder Pergament, aus todten Buchstaben und Wörtern. Sie hat keine Augen, keine Ohren, keine Zunge. Sie redet nicht, sie legt sich selbst nicht aus, wenn ein Streit über ihren wahren Sinn entsteht. Sie ist also auch nicht der Schiedsrichter in Glaubensstreitigkeiten. Wer ist es denn? Merket auf, ich will es euch sagen im

II.

Theile meiner Predigt. — Dieser Schiedsrichter ist die katholische Kirche. Darunter verstehe ich

die Bischöfe mit dem römischen Pabste, als dem sichtbaren Oberhaupte dieser Kirche, sie mögen versammelt seyn, oder nicht. Wenn sie eine Glaubenssache entscheiden, so können sie nicht irren. Jesus hat es ihnen verheissen. Der Pabst und die Bischöfe bleiben aus sich fehlbare Menschen; aber daß sie in keinen Irrthum gerathen, wenn sie über Glaubens- und Zucht-Angelegenheiten entscheiden, dafür sorgt der heilige Geist, der sie alle Wahrheit lehret. Also 1. danke Gott öfter, daß du ein Glied bist der katholischen Kirche. Denn es ist eine große Gnade: du hast sie nicht verdient. 2. Unterwirf dein Urtheil, sobald du weißt, daß sie geredet hat. Du kannst dich auf sie verlassen. 3. Bleib deiner gegründeten Ueberzeugung getreu, laß dich in keinen Streit oder Zweifel ein, sondern schneid ihn geschwind ab, und sprich: ich glaube, was die katholische Kirche zu glauben befiehlt. Mache es, wie der heilige Martyrer Barubas. Dieser war noch ein kleiner Knabe, und doch legte er schon vor dem heidnischen Richter in Gegenwart seiner Mutter ein herrliches Zeugniß von der Gottheit Jesu Christi ab. Jesus Christus, sagte er, ist der Sohn Gottes. Woher weißt du das? fragte der Richter. Mir hat es meine Mutter gesagt, antwortete Barubas. Und woher weiß es deine Mutter? Meiner Mutter, hat es Gott gesagt. Mir — die Mutter, der

Mutter — Gott. 4. Lebe so, wie du glaubst. Du rühmst dich, und sprichst: ich bin ein Katholik, und verachtest den andern, der keiner ist. Was nützt dir der katholische Glaube, wenn du der Unzucht, dem Geize, der Hoffart ergeben bist, wie ein Heide? der Glaube allein macht dich nicht selig. Du nennst dich einen Katholiken, in der That selbst bist du ein wahrer Protestant in dem möglich schlimmsten Sinne des Wortes: Denn du protestirst durch deine böse Sitten gegen alles, was du glaubst. Recht glauben und recht leben — das allein macht uns selig. Amen.

Sechs und fünfzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am eilften Sonntage nach Pfingsten 1805.)

Nach einiger Zeit sagte Paulus zu Barnabas: komm, wir wollen wieder hinreisen zu unsern Brüdern, und sie besuchen in allen den Städten, wo wir die Lehre des Herrn gepredigt haben. Wir wollen nachsehen, wie es ihnen geht. Apostelgesch. XV. 36 — 41 und XVI. 1 — 5.

Nachdem Paulus und Barnabas mit dem Gutachten der übrigen Apostel, in Betreff der Beschneidung, von Jerusalem nach Antiochia zurückgekommen waren, blieben sie noch eine geraume Zeit in dieser Stadt, aber nie müßig und ohne Arbeit. Ihr Hauptgeschäft zielte dahin, daß sie die neubekehrten Christen im Glauben stärkten, und ihre schon sehr beträchtliche Anzahl täglich zu vermehren suchten. Die Ge-

meine zu Antiochia war die erste Christengemeine die aus Juden und Heiden zugleich bestund. Sie war die Mutterkirche aller andern Kirchen; die man bisher im Auslande unter den Heiden angelegt hatte, und sollte ihnen zum Muster dienen. Es kam also sehr viel darauf an, daß sie recht fest gegründet würde. Darum haben sich auch beyde Apostel so viele Mühe gegeben, hier den Samen der Uneinigkeit, den neulich einige jüdischgesinnte Christen ausstreueten, noch im Keime zu ersticken, weil sich dieser Zwist unfehlbar und in kurzer Zeit auf alle andere ausländische Gemeinen würde verbreitet haben. Doch die Ruhe war jetzt in Antiochia völlig wieder hergestellt, und Paulus sah, daß seine Gegenwart nicht mehr nöthig wäre. In dieser Lage fühlte er einen besondern Antrieb, die christlichen Gemeinen, die er vor einigen Monaten mit Barnabas gestiftet hatte, auf ein neues zu besuchen. Er besuchte sie auch wirklich. Aber dießmal nahm er nicht mehr den Barnabas, sondern einen andern Reisegefährten mit sich. Was ihm dazu Anlaß gegeben habe, davon werde ich, Geliebte! heute mit euch reden. Unterdeß sage ich nur soviel:

I. Der Apostel Paulus trennet sich zu Antiochia von Barnabas. —

II. Und nimmt den Silas als seinen Reisegefährten mit.

Merket euch diese zwey Umstände. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. Der Herr sey mit uns.

I.

Paulus war fest entschlossen, bey seiner zweyten apostolischen Reise, wie bey der ersten, den Barnabas als Gehülfen mitzunehmen; suchte ihn sogar auf, und redete ihn eines Tages mit folgenden Worten an: Lieber Bruder! was verweilen wir uns so lange in Antiochia? Komm mit mir; wir wollen miteinander in die Städte hinreisen, in welchen wir vor einigen Monaten das Evangelium geprediget haben, und dort unsere gläubige Brüder heimsuchen. Laß uns nachschauen, wie es ihnen geht. Wer weiß, wollte er sagen, ob sich nicht der böse Feind unsere Abwesenheit zu Nutzen gemacht, und auf dem Acker, den wir mit gutem Samen besäet, Unkraut unter den Weitzen gesäet habe. Vielleicht hat ein Miethling unsere Schafe auf eine schädliche Weide geführt? Vielleicht hat sich gar ein reißender Wolf in den Schafstall eingeschlichen, und die Heerde auseinander gejagt? Wir haben zwar in einer jeden Stadt, ehe wir weggiengen, einen Bischof, oder Hirten zurückgelassen, und ihm die Herrde übergeben; aber ich bin deßwegen doch nicht ganz ruhig, und möchte selbst gerne wieder einmal nachsehen, was meine Kin-

der in diesen Städten machen, meine lieben Kinder, die ich durch das Evangelium Jesu Christi gezeuget habe. Willst du mich auf dieser Reise begleiten, so komm; wir reisen miteinander. — Ich denke eben so, wie du, antwortete Barnabas, und bin schon reisefertig. Du darfst nur den Tag unserer Abreise bestimmen. Doch Eines muß ich dich zuvor noch fragen: du wirst ja doch nicht entgegen seyn, wenn ich den Johannes Markus auch mitnehme. Dieser Johannes Markus, Geliebte! war ein naher Anverwandter und Vetter des Barnabas, ein Sohn seiner Schwester, und hatte schon die erste Reise mit den beyden Aposteln mirgemacht, aber nicht vollendet. Denn als sie nach Perge, einer Stadt in Pamphilien, kamen, verließ sie auf einmal Johannes Markus, und reisete nach Jerusalem zurück. Dieses that er entweder, weil er zu sehr an seiner Mutter hieng, die sich damals zu Jerusalem aufhielt, oder weil er zu schwach und bequem war, die apostolischen Arbeiten noch länger auszuhalten. Was es immer für eine Ursache gewesen seyn mag, so viel ist gewiß: Paulus war damit nicht zufrieden, und es hatte ihn ein wenig verdrossen, daß Johannes Markus in Pamphilien so unvermuthet von ihnen beyden Abschied nahm. Darum weigerte er sich jetzt, den nämlichen Markus noch einmal mitzunehmen. Lieber Bruder! sagte er zu Bar-

nabas, bring mir einen solch n Vetter nicht auf. Einen solchen Mann, der mitten in der Arbeit davon geht, können wir nicht brauchen, können uns auf ihn nicht verlassen. Du weißt, wie sehr ich ihn liebte, und wie gern ich ihn noch bey uns behalten hätte, aber er blieb nicht bey uns, sondern riß sich mit Gewalt von uns los, und reisete nach Jerusalem. Nein, den Markus nehme ich nicht mehr mit. Es ist wahr, erwiederte Barnabas, mein Vetter hat dort gefehlt; aber er kann ja diesen Fehler wieder gut machen, und wird es auch ohne Zweifel thun — und bestand darauf, Markus sollte mitreisen. Ich kann ihn nicht von mir lassen, sagte Barnabas; — und ich kann ihn nicht mitnehmen, antwortete Paulus; und er glaubte, er könne in einer jeden andern Sache eher nachgeben, als da, wo es um die Angelegenheiten des Apostelamtes zu thun war. Auf solche Art zerschlug sich ihr Vorhaben, gemeinschaftlich miteinander zu reisen; und ein jeder aus ihnen nahm für sich allein einen eigenen Weg. Barnabas gieng mit seinem Vetter Markus zu Schiffe, und fuhr nach der Insel Cypern; Paulus aber wählte sich zum Reisegefährten den Jünger Silas, der neulich das apostolische Sendschreiben von Jerusalem nach Antiochia gebracht hatte. Bey ihrer Abreise bethete die ganze Gemeine, empfahl sie dem Schutze Gottes, und gab ihnen

tausend Segenswünsche auf den Weg mit. — Sehet, Geliebte! so trennten sich Paulus und Barnabas von einander. Keiner wollte nachgeben, weil jeder glaubte, Recht zu haben. Sie blieben aber deßwegen doch gute Freunde, und die gegenseitige Liebe litt dabey keinen Schaden. Es war nur ein kleiner Zwist, den Gott aus höhern Absichten bey diesen frommen, erleuchteten Männern zuließ. Gott wollte nicht mehr, daß diese zwey Apostel auf dem nämlichen Acker säen und erndten sollten. Beyde waren vollkommen unterrichtet von der Art und Weise, wie man mit den Heiden umgehen müsse. Sie konnten also beyde, wenn sie sich von einander trennten, zu gleicher Zeit das Evangelium in mehrern Ländern predigen, und mehrere Heiden bekehren, als wenn sie beysammen geblieben wären. Ihre Seelen blieben in Liebe vereinigt, auch da sie dem Leibe nach von einander getrennt waren. — In dem täglichen Umgange mit andern Menschen geschieht es gar leicht, daß auch die besten Freunde uneins werden, und einander widersprechen. Fast jede Sache hat zwey Seiten, eine gute und eine böse. Einer sieht sie auf dieser, der andere von der andern Seite an. Aus dieser verschiedenen Ansicht entspringen die verschiedenen Meinungen, die pro und contra, die Widersprüche. Wenn einer etwas erzählt, oder behauptet, und der andere

sagt zu allem Ja, so hat das Gespräch bald ein Ende. Sprich einmal Nein — sagte jemand zu einem solchen Zuhörer, so sind unser doch zwey. Also einander widersprechen, ist an sich selbst nichts böses, wenn wir es nur mit Bescheidenheit und Liebe thun. Aber eben da fehlt es bey uns am meisten. Wir werden beym Widersprechen des Andern gleich zu hitzig, wir brausen zu schnell auf, wir schimpfen und lästern den, der uns widerspricht. Und das thun sogar die Gelehrten in öffentlichen Schriften. Wie sie da einander herrummartern, zerrauffen! Mir vergehen die Augen, der Verstand steht mir stille, wenn ich bisweilen so ein Buch, so eine Kritik, oder Recension lese. Ist's möglich, sage ich bey mir selbst, daß Gelehrte, wahrheitssuchende Männer, so grob mit einander sprechen können? Ist das die von ihnen so hoch gepriesene Aufklärung und Humanität? Wenn sie das ist, und nichts anders, so bewahre uns Gott davor. Du, mein Zuhörer! enthalte dich vor unmäßigem Zorne und bleib sanftmüthig, wenn man dir widerspricht. Hüte dich vor allen Ausdrücken, die den andern mit Recht beleidigen könnten. Ueberzeuge ihn, wenn du kannst, von deiner bessern Meinung. Kannst du es aber nicht, so laß ihn ruhig seines Weges gehen, wie Paulus den Barnabas gehen ließ, und ihm doch dabey immer gut blieb.

II.

Paulus hatte bereits in Begleitung des Jüngers Silas seine zweyte Reise angetreten. Der Weg führte ihn anfangs durch Syrien und Cilicien, wo er alle die Gemeinen wieder besuchte und im Glauben stärkte, die er auf seiner ersten Reise angelegt hatte. Und so kam er auch nach Derbe, Lystra und Ikonien. Zu Lystra ereignete sich ein Vorfall, der etwas näher betrachtet zu werden verdient. Paulus traf zu Lystra unter den Gläubigen einen jungen Mann an, der Timotheus hieß, und sich durch seine Unschuld, durch seine Einsichten und Kenntnisse, und durch seinen Eifer für das Christenthum ganz besonders auszeichnete. Sein Vater war ein Heide, seine Mutter aber eine Jüdin. Doch diese letztere hatte sich vor einer kurzen Zeit zum christlichen Glauben bekehret und auch ihren Sohn darin unterrichtet. Weil nun der Apostel an diesem jungen Timotheus so viele gute Eigenschaften bemerkte, so entschloß er sich, ihn als seinen Schüler an- und als seinen Reisegefährten mitzunehmen. Aber da war noch eine Schwierigkeit zu überwinden. Timotheus hatte nämlich die Beschneiduug niemals empfangen, vermuthlich, weil sein heidnischer Vater es nicht zuließ, und aus ihm keinen Juden machen wollte. Aber so unbeschnitten, wie er war, konnte ihn Paulus doch nicht als Gehülfen im Lehramte

brauchen, wenigstens bey den Judenchristen nicht. Denn, obgleich die Apostel in der Versammlung zu Jerusalem erklärt hatten, daß die Beschneidung nicht nothwendig sey, so war es doch den gläubigen Juden nicht aus dem Kopfe zu bringen, daß ein Unbeschnittener eben so gut sey, als ein Beschnittener: wenigstens wollten sie sich von einem Unbeschnittenen nicht gerne bekehren lassen. Damit also Timotheus von Seite seiner Vorhaut bey diesen Judenchristen keinen Vorwurf zu besorgen, sondern mehr Ansehen hätte: so gieng Paulus von seiner eigenen Denkungsart ab, und rieth demselben, sich der Beschneidung zu unterwerfen. Timotheus that es auch, und bewies sich nachher als einen würdigen Schüler seines großen Meisters. Bald darauf reisete Paulus mit ihm und Silas von Lystra ab, und durchwanderte mehrere Städte in Klein-Asien. Ueberall, wo er hinkam, machte er den Gläubigen das Gutachten kund, welches die Apostel in ihrer Versammlung zu Jerusalem abgefaßt hatten, daß nämlich die im Heidenthume gebornen Christen der Beschneidung gar nicht bedürften. Darüber bezeugten die Heiden eine recht große Freude, und ließen sich schaarenweise taufen. Auch wandten diese drey apostolischen Arbeiter alle Mühe an, die gläubigen Gemeinen noch mehr zu unterrichten und im Glauben zu stärken, und stellten dadurch die Kirche dieses

Landes in den blühendsten Zustand her. Paulus also wie wir gehört haben, ließ den Timotheus beschneiden, ob er gleich die Beschneidung nicht für nothwendig hielt. Mithin darf und soll man bisweilen den Menschen zu Gefallen etwas thun, was an sich nicht böse oder gesetzwidrig, wenn es gleich nicht gebothen ist. Denn was an sich böse ist, das kann niemals erlaubt seyn. Da muß man Gott und dem Gesetze mehr gehorsamen, als den Menschen; da kannst du dich nicht entschuldigen und sagen: Man muß sich nach den Leuten richten, sonst kommt man in der Welt nicht fort: ich mußte es thun, es war nicht mein freyer Wille: ich hätte mir meinen Hausherrn zum Feinde gemacht. Nein, aus menschlichem Respecte darf man nichts böses thun. Doch, ich rede heute nur von gleichgültigen Handlungen. Es giebt z. B. gewisse Andachten, Ceremonien, Gebräuche, sie sind nicht gebothen, wir machen sie aber doch mit, weil sich sonst die gemeinen Leute an uns ärgerten, werden allen alles, wie Paulus, nach seinem eigenen Ausdrucke, allen alles, den Juden ein Jude, den Heiden ein Heide, geworden ist. Amen.

Sieben und fünfzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am zwölften Sonntage nach Pfingsten 1805.)

Auf ihrer Reise durch Phrygien und Galatien verboth ihnen der heilige Geist, das Wort Gottes in Asien zu predigen. Apostelg. XVI. 6 — 15.

Man liest heut zu Tage nichts lieber, als sogenannte Reisebeschreibungen, worin alles vorkommt, was irgend ein berühmter Schriftsteller auf seiner Reise durch fremde Länder Merkwürdiges gesehen und beobachtet habe. Nicht jeder Mensch hat Geld und Zeit genug, daß er selbst herumreisen kann; und doch möchte er bisweilen mehr wissen, was anderswo und außer seinem Vaterlande geschieht, oder geschehen ist. Um diese unschuldige Wißbegierde zu stillen, kauft er sich ein Buch, worin die Sitten und Gebräuche und Begebenheiten fremder Völker von einem

Reisenden beschrieben werden, und verschafft sich dadurch das Vergnügen, als wenn er selbst gereiset wäre. Eine solche Reisebeschreibung ist nun auch, vom dreyzehnten Hauptstücke an, die Apostelgeschichte; denn von da an erzählt uns der heilige Lukas, wohin der Apostel Paulus gereiset, und wie weit er überall herumgekommen sey. Er kam auch nach Philippi, einer Stadt in Macedonien, und bekehrte dort eine reiche Handelsfrau zum christlichen Glauben. — Merket euch, Geliebte! diese zwey Umstände. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus.

I. Die Reise des Apostels Paulus nach der Stadt Philippi. Sehet, das ist der erste Theil.

II. Die Bekehrung einer reichen Handelsfrau in der Stadt Philippi. Sehet, das ist der zweyte Theil der Predigt. — Der Herr sey mit uns.

I.

Der Apostel Paulus wollte auf seiner zweyten Reise nicht bloß die schon gestifteten Christengemeinen besuchen, sondern auch neue anlegen. In dieser Absicht verließ er mit Silas und Timotheus die Stadt Lystra, und reisete durch Phrygien und Galatien. In beyden Ländern predigte er mit großem Erfolge. Was er aber hier für Gemeinen errichtete, davon haben wir

keine zuverlässige Nachricht. Er blieb nicht gar lang in dieser Gegend, sondern wandte sich nach jenem Theile der Landschaft Kleinasiens, worin die berühmte Stadt Ephesus lag. Allein der heilige Geist, der ihn auf dieser ganzen Reise wie bey der Hand führte, ließ es nicht zu. Er gieng also über Mysien nach Bithynien. Hier sah er freylich beträchtliche Oerter und eine reiche Aerndte vor sich. In Mysien schienen ihm die Städte Pergamus, Lampsacus, Zycicus, und in Bithynien die Städte Nicäa, Nicomedia und Chalcedon zur Ausbreitung des Evangeliums recht gelegen zu seyn. Aber auch in diesen Ländern durfte er sich nicht aufhalten und predigen. Der Geist Jesu, schreibt Lukas, verboth es ihm. So machte es einst Jesus selbst, als er im jüdischen Lande herumreisete. Er predigte nicht an einem jeden Orte. Da, wohin sich sein Evangelium aus den angränzenden Ländern verbreiten konnte, oder wo es nachher durch seine Apostel verbreitet werden sollte, da hielt er sich wenig, oder gar nicht auf. Der nämliche Jesus leitete und regierte jetzt auch seinen Apostel. Und das war nöthig. Denn Paulus entfernte sich jetzt immer weiter von dem jüdischen Lande, und schiffte gleichsam auf das große Weltmeer hinaus. Er konnte also ohne einen höhern Steuermann keine sichere Fahrt thun für eine so reiche und doch stets angefochtene Ladung, die er an Bord hatte.

Oder was eines ist: Paulus konnte es ohne Einfluß des heiligen Geistes, ohne innern Fingerzeig von Jesus seinem Herrn und Meister zu haben, nicht wissen, wo er mit seinen Predigten den größten Nutzen schaffen würde. Denn es kam viel darauf an, in was für einen Zeitpunkt seine Ankunft in gewissen Städten fiel, und eben so viel, was für Gegenden er früher oder später besuchte. Wer anderer konnte ihm den Weg zeigen, als der heilige Geist, der gleich dem Winde weht, wo er will, aber doch immer regelmäßig und nach einer gewissen Richtung. Bisher waren seine Bemühungen meistens auf Kleinasien gegangen. Diese Landschaften kannte Paulus als ein geborner Cilicier am Besten. Macedonien, Achaia, und die weiterhin gelegenen Länder von Europa kannte er nicht so gut. Indeß stand Asien damals mit Europa in enger Verbindung, weil sich die Macht der Römer auch über einen großen Theil von Asien erstreckte. Der Apostel möchte fast so weit reisen, als er nur wollte, er befand sich immer noch im römischen Reiche, und traf überall, in Europa wie in Asien, Synagogen und Juden an, bey welchen er sich zuerst melden, und durch welche er dann auch auf die Heiden wirken konnte. Jetzt war er bis nach Troas, einer Stadt in Bithynien gekommen; und weil er da nicht wußte, wohin er sich wenden sollte, so fragte er im Ge-

bethe Gott um Rath, und sieh: Gott gab ihm durch einen wunderbaren Traum Antwort. Paulus hatte bey der Nacht ein Gesicht: Ein Macedonier stand vor ihm, bath ihn mit aufgehobenen Händen und sprach: Komm hinüber nach Macedonien und hilf uns. Dieser Macedonier war vermuthlich der Schutzengel Macedoniens, und seine Worte: Komm und hilf uns — heissen nichts anders, als: komm zu uns herüber und predige das Evangelium. So verstand es wenigstens Paulus, der über ein himmlisches Traumgesicht am zuverlässigsten urtheilen konnte. Darum traf er auch sogleich Anstalt, nach Macedonien hinüber zu reisen. Wir fuhren, schreibt Lukas, von Troas ab, schifften nach der Insel Samothracien, und kamen am folgenden Tage nach Neapolis, und von da aus nach Philippi, die in der ersten Abtheilung von Macedonien lag, und eine römische Pflanzstadt war. Hier verweilten wir einige Tage, und rathschlugen mit einander, auf welche Art und Weise wir den Einwohnern dieser Stadt das Evangelium verkündigen konnten. Lukas also, aus dessen Apostelgeschichte wir diese Umstände wissen, war auf der Reise von Troas nach Macedonien, vielleicht schon früher, in dem Gefolge des Apostels. Darum redet er nicht mehr in der dritten Person von ihm, sondern schließt sich mit ein und schreibt: wir fuhren ab; wir kamen nach Phi-

lippi; wir verweilten einige Tage in dieser Stadt; wir rathschlugen miteinander; — und durch diese Redensart beweiset er, daß er von der Zeit an ein Augenzeuge war von allen dem, was sich mit dem Apostel Paulus zugetragen hat: und jetzt wissen wir es aus seinem eigenem Munde, wie Paulus nach Macedonien gekommen sey. Gott führte ihn durch ein Traumgesicht dahin. Paulus stand also unter einer besondern Leitung Gottes, unter einem sichtbaren Einfluße des heiligen Geistes. Gott sagte es ihm, wo er hinreisen, oder wo er bleiben sollte. Der heilige Geist lehrte ihn, wo er das Evangelium predigen, oder nicht predigen sollte. Er hätte es gern in Phrygien und Galatien, in Mysien und Bithynien geprediget. Aber nein — das ließ Gott nicht zu. Der heilige Geist verboth es ihm ausdrücklich. In Macedonien durfte und sollte er's jetzt predigen. — Auch wir, Geliebteste! stehen alle unter der Leitung Gottes: auch uns giebt er oft zu verstehen, was wir thun, oder nicht thun sollen. Wir dürfen zwar nicht hoffen, daß er uns allemal seinen Willen durch ein außerordentliches Traumgesicht, oder durch eine himmlische Erscheinung kund machen werde, wie er es bey dem Apostel Paulus that. Allein wir können den Willen Gottes auch aus dem natürlichen Gange der Dinge deutlich genug abnehmen, wenn wir nur auf-

merksam seyn, und recht acht geben wollen. Daher kommt das wahre Sprichwort, das ihr gewiß schon oft gehört habt: Der Mensch denkt's, Gott lenkt's — d. h.: der Mensch denkt etwas aus, entwirft einen Plan, spricht bey sich selbst: Das und das will ich thun, so und so will ich's machen, da und dorthin will ich reisen, dieses und jenes Geschäft will ich unternehmen. Der Mensch denkt's, aber Gott lenkt's — d. h.: Gott will es anders haben, fährt dem Menschen durch den Sinn, macht ihm einen Strich durch den Plan, legt ihm verschiedene Hindernisse in den Weg. Und wenn Gott das thut, so geht es gewiß recht und besser, als wir es anfangs glaubten. Hast du das nicht selbst schon oft in deinem Leben erfahren? Denk' nur ein wenig nach. Wie wunderbar hat dich nicht Gott von Kindheit auf geführt? Ueberlaß dich auch in Zukunft seiner Leitung und sprich mit David: Herr! mache mir deine Wege bekannt: zeige mir deine Fußsteige: leite mich nach deinem Willen. — So bethete Paulus, als er nicht recht wußte, wo er hinreisen sollte — und was geschah? Im Schlafe erschien ihm ein Macedonier, und lud ihn nach Macedonien ein. Komm zu uns hinüber, sprach er, und hilf uns. Wir sind bereit, das Evangelium, das du predigest, anzunehmen und zu befolgen. — Des andern Tages reisete Paulus mit seinen Gefährten nach Macedonien —

II.

Und bekehrte in der Stadt Philippi eine reiche Handelsfrau zum christlichen Glauben. Die Umstände davon erzählt uns der heilige Lukas als Augenzeuge, wie folgt. — Den nächsten Sabbath nach unserer Ankunft giengen wir vor die Stadt hinaus an den Fluß, wo die Juden nach ihrer Gewohnheit ein Bethhaus hatten. Die Juden, Geliebte! hielten ihre gottesdienstlichen Versammlungen gerne an Flüssen, weil sie sich vor dem Gebethe zu reinigen und zu waschen pflegten. Wir setzten uns da nieder, und hielten an einige griechische und römische Frauen, die sich nebst den Juden einfanden, einen Vortrag. Unter andern hörte uns eine gewisse Lydia zu. Sie war aus Thyatira, einer Stadt in Kleinasien gebürtig, hielt sich aber ihres Gewerbes wegen jetzt zu Philippi auf. Sie war eine Scharlachhändlerin und dabey recht gottesfürchtig. Nun, diese Lydia widmete dem, was Paulus sagte, ihre ganze Aufmerksamkeit. Der Herr rührte ihr Herz, und der Vortrag leuchtete ihr je länger je heller ein, so ein, daß sie sich mit allen den ihrigen taufen ließ. Nach der Taufe sagte sie zu uns: Wenn ihr meinen Glauben an den Herrn für aufrichtig haltet, so kommt in mein Haus, und nehmet bey mir eure Einkehr. Sie nöthigte uns, daß wir einwilligen mußten. Der Glaube ward

nämlich Liebe und die Liebe zwang die Apostel zur Einkehr bey der Neubekehrten. Das wenige, was Lukas hier erzählt, ist sehr lehrreich. Lydia war eine Ausländerin und in der Stadt fremd: und doch gieng sie in das jüdische Bethhaus. Sie kannte zwar Gott schon, aber Jesum Christum kannte sie noch nicht. Sie lernte ihn jetzt auch kennen, gewann ihn so lieb, daß sie sich auf seinen Namen taufen ließ. Sie bewog auch ihre Hausgenossen dazu. Und als sie sah, daß Paulus mit seinen Gefährten noch keine beständige Herberge hatte, lud sie, die selbst an diesem Orte fremd war, die reisende Gesellschaft in ihre Wohnung ein. Wie fein und dringend! — wenn ihr mich für eine wahre Schülerin Jesu ansehet, so kommt.

Lydia die erste Christin in der Stadt Philippi! Ihr Andenken feyert die katholische Kirche am dritten August. Wir lernen aus ihrer Bekehrungsgeschichte, daß zwey Dinge dazu gehören, wenn ein christlicher Prediger Nutzen schaffen soll: 1. Aufmerksamkeit auf Seite der Zuhörer, 2. Erleuchtung und Rührung des Herzens auf Seite Gottes. Aufmerksam zuhorchen, ist eure Pflicht; Erleuchtung und Rührung des Herzens, ist Gottes Gnade. Erfüllet ihr Lieben, erfüllet eure Pflicht, horchet fleißig auf Gottes Wort, und verschließt Sinn und

Herz nicht — der Gnade, die euch erleuchtet, die euch zum Guten beweget. Sprechen an euer Ohr, kann ich, aber den Schlüssel zu euern Herzen hat Gott allein. — Ihm die Ehre, euch das Heil! Amen.

Acht und fünfzigste Predigt über die Apostelgeschichte.

(Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten 1805.)

Als wir eines Tages nach dem Bethhaus giengen, kam uns ein Mägdlein entgegen, das von einem Wahrsagergeiste besessen war. Apostelg. XVI. 16 — 24.

Schon die erste Predigt, die der Apostel Paulus zu Philippi in Macedonien vor der Stadt draussen bey dem jüdischen Bethhause und nahe bey dem Fluße Strymon hielt, machte auf das gute Herz einer reichen Handelsfrau einen so starken Eindruck, daß sie ergriffen von dem Lichte der Wahrheit, an Jesum Christum glaubte, und sich mit allen ihren Hausgenossen taufen ließ. Sie war aus Thyatira einer Stadt in Lydien gebürtig und blos deßwegen nach Philippi gekommen, um da mit ihren Scharlachtüchern, die

sie selbst färbte, Gewerb zu treiben und Geld zu gewinnen. Aber jetzt dachte sie nicht mehr an ihre Handelschaft, nicht mehr ans Geldsammeln, sondern wie sie den gesammten Reichthum gut brauchen und anwenden könnte. In dieser Absicht lud sie den Apostel Paulus und seine Reisegefährten, den Silas, den Timotheus und Lukas zu sich ein, und that es mit so lieblichen kräftigen Worten, daß sie die Einladung annehmen mußten. Wenn ihr, sagte sie, meinen Glauben an den Herrn, den ihr prediget, für aufrichtig haltet, wenn ihr nicht zweifelt, daß ich eine wahre Jüngerin Jesu sey — und daran zweifelt ihr gewiß nicht — so kommt und nehmt eure Einkehr in meinem Hause; da könnet ihr bleiben, so lang ihr wollt, je länger, je lieber. Ich bin zwar hier selbst fremd, aber ich will euch doch bewirthen, so gut ich kann. Nichts soll euch mangeln. Ihr seyd Diener Gottes, und ich bin seine Magd. Ihr werdet mich ja keine Fehlbitte thun lassen. Anders kann ich euch die Wohlthat, die ich und meine Hausgenossen heute bey der Taufe aus euern Händen empfangen haben, nicht vergelten. — So redete Lydia die Scharlachhändlerin, und hörte nicht auf zu flehen, bis die vier apostolischen Männer ja sagten, und bey ihr einkehrten. Und da blieben sie auch, so lange sie sich in Philippi aufhielten; da gingen sie aus und ein, da predigten sie un-

ter der Woche den Juden und Heiden, die sie hören wollten, das Evangelium; aber an Sabbathen predigten sie es vor der Stadt draussen in dem jüdischen Bethhause. Kein Mensch legte ihnen etwas in den Weg, nicht einmal die römische Obrigkeit der Stadt. Allein diese Ruhe dauerte nicht gar lange, denn bald darauf brach wider den Paulus und Silas eine heftige Verfolgung aus. Was dazu Anlaß gegeben habe, davon werde ich heute mit euch reden. Unterdeß sage ich nur soviel:

I. Der Apostel Paulus treibt zu Philippi in Macedonien einen Teufel aus einem besessenen Mägdlein.

II. Der Apostel Paulus wird deßwegen sammt dem Silas in den Kerker geworfen. Merket euch diese zwey Umstände, sie machen den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus, und dabey wird das Fest der heiligen Schutzengel, welches wir heute feyern, nicht ganz ausser acht gelassen werden. — Jesus der Herr und König aller Engel segne mich und euch. —

I.

— Der Apostel Paulus treibt zu Philippi in Macedonien einen Teufel aus einem besessenen Mägdlein, und das geschah auf folgende Weise. Eines Tages, schreibt Lukas, giengen wir, Pau-

lus, Silas, Timotheus und ich, wieder vor die Stadt hinaus, und an den Fluß hin, wo die Juden ihr Gebeth zu verrichten pflegten. Unterwegs kam uns ein junges Mägdlein entgegen, welches einen Wahrsagergeist in sich hatte, und ihrem Herrn mit ihrer Wahrsagerey viel Geld einbrachte. Geliebte, in dem alten Heidenthum gab es mehrere Leute, besonders vom weiblichen Geschlechte, die sich entweder geflissentlich aufs Wahrsagen verlegten, um zu gewinnen, und sich anstellten, als ob sie von einem höhern Geiste Eingebungen hatten, oder aber wirklich mit einem bösen Geiste behaftet waren, und weil sie oft wie begeisterte Propheten sprachen, so hielt man sie für rechte Wahrsager, die künftige Dinge vorhersagen konnten. Von dieser letzten Art war das oben genannte Mägdlein. Sie war keine Betrügerin, sondern hatte wirklich einen bösen Geist in sich, der in ihr allerley seltsame Grimassen und Verzerrungen des Leibes hervorbrachte, und ihr, weil er öfters aus ihr von künftigen Dingen sprach, das Ansehen einer Wahrsagerin gab. Diesen traurigen Zustand des armen Mägdleins wußten einige gewinnsüchtige Menschen gar wohl zu ihrem Vortheile zu gebrauchen. Sie kauften das bedauernswürdige Mägdlein als eine Sklavin an sich, und trieben mit ihr ein sehr einträchtliches Gewerb; denn da es zur selben Zeit, wie jetzt närrische Leute genug

gab, die sich gern wahrsagen ließen, so hatte die Wahrsagerin großen Zulauf, und brachte ihrem Herrn, die sich dafür theuer bezahlen ließen, vieles Geld ein. Nun dieses Mägdlein, so erzählt Lukas weiter, so bald es uns erblickte, lief uns auf dem Fuße nach, und erhob ein lautes Geschrey: Diese Männer, rief sie, sind Diener des allerhöchsten Gottes. Sie sind es, die euch den rechten Weg zeigen, den Weg des Heiles verkündigen. — Paulus achtete das erstemal nicht viel auf dieses Geschrey, und gieng seines Wegs. Allein das Mägdlein wiederholte den nämlichen Auftritt mehrere Tage nacheinander, und schrie allemal, so oft sie uns sah: Diese Männer sind Diener des allerhöchsten Gottes. Sie sind es, die euch den rechten Weg weisen. — Das konnte nun Paulus in die Länge nicht mehr leiden. Er ward des Lärmens müde; und weil er von dem Lügengeiste, ob dieser gleich hier die Wahrheit redete, kein Zeugniß oder Lob annehmen wollte, wandte er sich um, und sagte zu dem Teufel: Ich befehle dir im Namen Jesu Christi, daß du aus diesem Mägdlein ausfahrest — und den Augenblick fuhr der Teufel aus. Gerade so, Geliebte, machte es einst Jesus selbst, da er noch auf der Erde herumwanderte. Er kam einmal nach Kapharnaum, gieng am Sabbathe in die Synagoge, und hielt einen öffentlichen Vortrag. In der Synagoge war ein Mann

mit einem unreinem Geiste, der rief laut: Jesus von Nazareth, was hast du mit uns zu schaffen? bist du gekommen, uns zu vertilgen? Ich kenne dich, du bist der Messias, der Gesalbte Gottes. — Jesus drohte ihm und sprach: Schweig, und fahre aus von ihm. — Der böse Geist mußte gehorchen. Er riß den Mann noch einmal hin und her, machte ein großes Geschrey und fuhr aus von ihm. Jesus trieb also den Teufel aus, wie Paulus, aber mit diesem merkwürdigen und wesentlichen Unterschiede. Jesus that es aus eigner Kraft; er geboth als der Herr und Meister. Paulus that es nicht aus eigener Kraft; er geboth nur als Knecht und Diener des Herrn. Darum sagte er zum bösen Geiste: Im Namen Jesu Christi fahr aus, und den Augenblick fuhr er aus. Das Mägdlein erhielt ihre gesunde Vernunft, und betrug sich durchaus ordentlich wie andere Menschen. Ihre Wahrsagereyen hatten auf einmal ein Ende.

II.

Das augenscheinliche Wunder, wodurch Paulus das unglückliche Mägdlein vom bösen Geiste befreyete, hätte ja, wie es scheint, alle Einwohner der Stadt Philippi ihm gewinnen sollen. Und ich zweifle nicht, manche gute Menschen werden von der Zeit an große Ehrfurcht gegen den Apostel gefühlt haben. Ganz anders aber waren

die Herren gesinnt, die das Mägdlein als eine Sklavin im Dienste hatten; denn diese verloren auf einmal den reichen Gewinn, welchen sie bisher aus ihren Wahrsagereyen zogen. Sie sahen den Apostel für einen Broddieb an, und hegten wider ihn einen tödtlichen Ingrimm, fielen bey der nächsten Gelegenheit voller Wuth über ihn und den Silas her, und schleppten sie auf den öffentlichen Markt und vor das Stadtgericht hin. Diese Männer da, sagten sie, richten in unserer Stadt die größte Verwirrung an. Sie sind Juden, aber sie dringen uns mehr als andere Juden ihre Lehre und Gebräuche auf, die sich für uns römische Bürger gar nicht schicken. Wir dürfen diese Lehre und Gebräuche nicht einmal annehmen, viel weniger befolgen. Das war nun gewiß eine schwere Anklage, und sie hatte noch dazu einigen Schein der Wahrheit. Denn die Apostel predigten wirklich eine neue Lehre, die sich mit der römischen Abgötterey eben so wenig als mit irgend einer andern vertrug. Schon der Gott Israels war den Römern und Griechen zum Theile ein fremder Gott, ob sie gleich in ihren Ländern den jüdischen Gottesdienst duldeten, und was die Apostel von Jesus, dem Sohne Gottes, lehrten, schien beym ersten flüchtigen Anblicke auch wieder nur eine Ankündigung eines neuen Gottes zu seyn. Es war also kein Wunder, daß bey dieser An-

kündigung eines neuen Gottes zu seyn. Es war also kein Wunder, daß bey dieser Anklage auch der Pöbel Partey nahm. Was? wir römische Bürger sollten uns von Juden Gesetze vorschreiben und neue Religionsgebräuche aufbürden lassen? — So schrie das Volk, und dieses Geschrey machte großen Eindruck auf die feigen Richter. Man sah die zwey Jünger wirklich für gefährliche Leute an, die nur gekommen wären, den römischen Gottesdienst umzustürzen und allerley Neuerungen einzuführen. Umsonst vertheidigten sie sich. Das Gericht erkannte ihnen die damals gewöhnliche Strafe der Geißelung zu. Man riß ihnen also die Kleider vom Leibe, und geißelte sie so lange, bis das Blut von allen Seiten herabrann. So mißhandelt und wundgeschlagen setzte man sie erst noch darüber in das Gefängniß, und trug dem Kerkermeister auf, sie mit aller Schärfe zu bewachen. Dieser kam dem Befehl nach, und warf sie in das innerste Gefängniß; und damit er es ihnen unmöglich machte, zu entfliehen, so spannte er ihre Füsse in einen hölzernen Block und verriegelte den Eingang mit Schlössern von Eisen. Wie es den zwey Aposteln weiter ergangen sey, das werde ich euch, Geliebte, ein andersmal erzählen. Ueber die heutige Geschichte mache ich nur drey kurze Anmerkungen. Die erste Anmerkung trifft alle diejenigen, die immer aus

Neugierde etwas von der Zukunft erfahren möchten, und daher an gewisse Arten von Wahrsagerey glauben. Es herrscht diese Thorheit auch unter dem christlichen Volke, wie ehemals in dem Heidenthume. Es giebt noch heut zu Tage manche einfältige Leute, die den Gestirnen und Himmelszeichen, oder den nächtlichen Träumen, oder den Kreuzlinien in der Hand, oder dem Kartenaufschlagen, oder andern Künsten und Gaukeleyen eine geheime Kraft beylegen, künftige Dinge vorzubedeuten, oder verborgene Geheimnisse zu entdecken. Ich bin schon vierzig Jahre alt, wie lange werde ich noch leben? — Ich habe mich in einen reichen Jüngling verliebt: wird er mich zur Ehe nehmen? — Mir ist eine Sackuhr entwendet worden: wer ist der Dieb davon? — So fragen sie die Vorwitzigen, und sieh, ein altes Weib, oder eine ausgeschämte Kupplerin mischt und schlägt die Karte auf, oder durchblättert einen hundertjährigen Kalender, oder schaut in einen zerbrochenen Spiegel, oder nimmt den Fragenden bey der Hand, und zählt die Linien, die darauf sind, und sich durchkreuzen; dann geht sie etlichemal im Zimmer auf und ab, setzt sich endlich nieder, und giebt einem jeden, wie einst die Priesterin des Apollo auf ihrem Dreyfuße, die gehörige Antwort und spricht: Du wirst nicht über siebenzig Jahr alt werden, und dich wird der reiche Jüngling zur

Ehe nehmen, wenn er dir treu bleibt, und deine Sackuhr hat ein Mann gestohlen, der in der Neuhausergasse wohnt. Und das glauben sie alles, als wenns gedruckt wäre, wissen aber nachher so viel als zuvor, das heißt — nichts. Das ist dummer Aberglaube, und dadurch versündigen sich wider das erste aus den zehn Geboten sowohl jene, die fragen, als die andern, die sich fragen lassen. Es giebt keine solche Wahrsagerkunst. Kein Mensch, Gott allein kann künftige oder verborgene Dinge, die von der Freythätigkeit des Menschen abhangen, gewiß vorhersehen und vorhersagen. Man sollte dergleichen Betrügerinnen, von der Polizey aus, das elende Handwerk niederlegen und sie ins Zuchthaus sperren. Die zweyte Anmerkung gehört für alle diejenigen, die sich durch was immer für ein schändliches und unerlaubtes Gewerb in der Welt fortbringen und ernähren. Das thust du, Mägdlein, wenn du dich in einem verborgenen Hurenwinkel feil bietest, und für jede Sünde, die du begehst, mit Geld bezahlen lassest, oder wenn du dich dem reichen Herrn, in dessen Dienste du dich befindest, zur Stillung seiner Lust hingiebst. Das thust du, Gastgeb, wenn du in deinem Hause den Sünden und Lastern Thüre und Thor öffnest, in der Absicht, damit nur recht viele Leute bey dir einkehren, und dich reich machen. Das thust du, Kornjude, du sey

übrigens Christ oder Jude — das thust du Kornjude, wenn du dir Getreid vorkaufest, und es so lange auf deinem Speicher aufbewahrest, bis du dasselbe im höchsten Preise wieder verkaufen kannst.. Das thust du Wucherer, wenn du Geld ausleihest, und statt der gewöhnlichen fünf für Hundert, zehn und zwölf und noch mehr foderst. Das thust du, Kaufmann, wenn du in Handel und Wandel unaufhörlich betrügst, und deinen Kunden das gehörige Maß oder das rechte Gewicht, oder die verlangte gute Waare nicht zukommen lassest. — Wie, ihr Blinden! schämet ihr euch nicht, dergleichen Kunstgriffe zu brauchen? Solltet ihr nicht eher mit einem schmalen aber doch ehrlich verdienten Stück Brod verliebnehmen, als euch auf eine so schlechte Art noch so viel Geld zusammenscharren? Habt ihr denn gar kein Gewissen mehr in euerm Innersten? Doch was rede ich da von Gewissen? Dergleichen Leute setzen sich über alles hinweg und entschuldigen ihr schändliches und sündhaftes Gewerb mit den Worten: Andere machen es auch so! Mit der Redlichkeit und mit dem Gewissen kommt man heut zu Tage nicht weit. Ich sündige nicht aus Wollust, sondern aus Noth. Die Armuth zwingt mich dazu, und das wird mir Gott nicht so übel nehmen." — Und so reden Christen, die an das Evangelium glauben, und überzeugt seyn müssen, daß es in

keinem Falle erlaubt sey, sündhaftes Gewerb zu treiben.

Die dritte Anmerkung geht jene Großsprecher und Religionsspötter an, die geradezu und laut sagen: Es giebt keinen Teufel; es gab nie vom Teufel besessene Menschen. Wer das behauptet, Allerliebste, der muß zugleich die Bücher des alten und neuen Bundes Lügen strafen. Denn die Geschichte Mosis vom Falle des ersten Menschen, die Geschichte des geduldigen Job, die Geschichte des von Gott geprüften Tobias, vorzüglich aber die Geschichte unsers Herrn und seiner Apostel redet so klar und deutlich von dem Teufel als einem freyen, willkührlich handelnden, mächtigen, boshaften Höllenfürsten, daß man alle jene Geschichten für erdichtete Fabeln und Mährchen halten muß, wenn man diesen wegläugnen will. Wer immer sagt, es giebt keinen Teufel, es gab nie vom Teufel besessene Menschen, der muß Jesus Christus und seine Apostel für Betrüger und Taschenspieler erklären. Denn sie redeten und handelten so, daß kein vernünftiger Mensch an dem Daseyn des Teufels und der Besessenen zweifeln kann. Ich weiß es zwar wohl, daß nicht alles der Teufel thut, daß nicht alle, die sich für Besessene ausgaben, oder noch ausgeben, besessen waren oder sind. Aber davon ist jetzt die Rede nicht. Es darf uns auch diese Nachricht nicht kleinmüthig

machen. Wer auf Gott vertraut, hat den Teufel nicht zu fürchten. Wer seinen Willen mit Gott vereiniget hat, und allem selbstsüchtigen Willen, der nur eigne Ehre, Habe und Lust sucht, den Sieg abgewonnen hat, der hat die Welt und die ganze Hölle besiegt. Denn Welt und Hölle können uns nur durch Anregung der Begierde versuchen. Wer also sich selbst und seine Begierden alle dem heiligen Geiste unterworfen hat, dem können Welt und Hölle nichts anhaben.

Neun und fünfzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten 1805.)

Um Mitternacht fiengen Paulus und Silas zu bethen an, und sangen Lieder zum Lobe Gottes so laut, daß es ihre Mitgefangenen auch hörten. Apostelg. XVI. 25 — 34.

Paulus und Silas, wie ich euch vor zwey Wochen erzählte, wurden zu Philippi, einer römischen Pflanzstadt in Macedonien, öffentlich mit Ruthen gestrichen, und nachher in ein Gefängniß geworfen. Der Kerkermeister erhielt den strengsten Befehl, sie mit aller Schärfe zu bewahren, und mußte bey Verlust seines Lebens für sie gut stehen, im Falle daß sie ihm entfliehen sollten. Darum steckte sie dieser in das innerste und finsterste Loch des Gefängnisses, und schloß ihre ausgespannten Füsse in einen hölzernen Block. Die zwey Apostel waren gleich-

sam angeschmiedet, und konnten sich nicht einmal rühren, viel weniger davon laufen. Und doch kamen sie noch in derselben Nacht und vor Tagesanbruche heraus. Ja der Kerkermeister selbst bekehrte sich sogar sammt allen seinen Hausgenossen zum Glauben an Christus. Wie beydes geschehen sey, das werde ich euch heute, Geliebte, aus dem sechszehnten Hauptstücke der Apostelgeschichte erzählen. —

I. Die wundervolle Befreyung des Paulus und Silas aus dem Kerker macht den ersten Theil der Predigt.

II. Die wunderbare Bekehrung des Kerkermeisters und seines ganzen Hauses zum Glauben an Christus macht den zweyten Theil der heutigen Predigt aus. — Jesus Christus, der die zwey Apostel befreyt, und den Kerkermeister mit himmlischen Lichte erleuchtet hat, segne euch und mich.

I.

Da sitzen oder liegen sie also die zwey Apostel in dem finstern Kerker ohne alle Hülfe, und erwarten mit Anbruche des Tages entweder ein neues Verhör, oder gar den Tod, zu welchem man sie vielleicht verurtheilen wird; denn zum Herauskommen ist nicht die geringste Hoffnung übrig. Oder wie sollen sie herauskommen? Die Thüren des Kerkers sind überall von oben bis

unten scharf geschlossen. Ihre Hände sind in eiserne Bande und Fesseln geschlagen, ihre Füsse an dem hölzernen Blocke eingeschraubet. Sie konnten nicht einmal ein Glied regen, viel weniger aufstehen, und davon laufen. Und doch, wer möchte es glauben, sind sie dabey munter und fröhlich. Mitten in der Nacht fangen sie beyde zu bethen und zu singen an. Sie singen in vollem Jubel ein freudiges Loblied, und singen es so laut, daß es die Mitgefangenen alle hören, und mir selbst ist es, als höre ich sie bethen und singen, wie folgt: O Jesu! du unser Herr und Meister, wir danken dir, daß du uns würdig geachtet hast, um deines Namens willen Schmach zu leiden. Du bist heilig und gerecht, und auch im Kerker bethen wir dich an. Wir empfinden keine Beschwerde an den Fesseln, die wir tragen, und auch in Banden fühlen wir uns frey und selig. O Jesu, du lebst, und dein göttliches Leben offenbart sich an unserm sterblichen Leibe. Unser Mund soll nicht müde werden, unsere Zunge nicht verstummen dich zu preisen. Du führest in den Kerker hinein, und wenn es dir gefällig ist, wieder heraus. Auch du trugst einst die Fessel, auch du fühltest einst auf deinem Rücken die blutige Geißel und die scharfen Ruthen. Was du gelitten hast, wollen wir auch leiden; wie du geschwiegen hast, wollen wir auch schweigen. Dir ist im Himmel

und auf Erden keiner gleich. Du machst die Gefangenen frey, und dein Evangelium, welches wir predigen, ist nicht gebunden. Laut soll es aus unserm Munde erschallen, wir mögen gebunden oder frey seyn, wir mögen leben oder sterben. — Ja, Geliebte, dieses oder ein ähnliches Lied sangen Paulus und Silas in dem Kerker, und sangen es nicht vergeblich. Hört nun was geschah. — Mitten in der Nacht und unter dem Gebethe der Apostel erfolgte ein schreckliches Erdbeben. Das ganze Stadtgefängniß ward von Grund ganz erschüttert. Zu gleicher Zeit und durch den nämlichen Stoß sprangen alle Thüren der Kerker auf, und hoben sich aus den Angeln. Sogar die Fesseln fielen von den Händen und Füssen aller Gefangenen herab, und machten sie frey; und doch ergriff kein einziger aus ihnen die Flucht. Paulus und Silas blieben freywillig, die andern Mitgefangenen wurden durch das Erdbeben und durch das Wunder der herabfallenden Fesseln so erschreckt und betäubt, daß sie nicht wußten, wo sie waren, und ans Fliehen gar nicht dachten. In dem nämlichen Augenblicke wachte der Kerkermeister über das Gerassel auf, und sprang eilends zu dem Gefängnisse hin, und da er alle Thüren erbrochen und weit geöffnet sah, war er vor Schrecken ganz außer sich. Er glaubte gewiß die Gefangenen wären schon entflohen,

und weil er nun für sie mit seinem Kopfe verantwortlich war, so wollte er sich in der ersten Verwirrung selbst ermorden, um der öffentlichen Schande seiner Bestrafung vorzukommen. Schon war er in Begriff sich seinen Säbel in den Leib zu stossen, als es Paulus noch zur rechten Zeit wahrnahm, und ihm laut zurief: Thu dir doch kein Leid an; wir sind ja noch alle hier; du hast dich vor deiner Obrigkeit nichts zu fürchten. — Bey diesen Worten faßte sich der Kerkermeister, warf den schon gezückten Säbel weg, forderte ein Licht, und sprang mit der brennenden Fackel in den innersten Kerker hinein, und sieh, die beyden Apostel kamen ihm, von ihren Banden und Fesseln befreyet, entgegen. Kaum hatte er sie erblickt, fiel er ihnen voll der Erstaunung und Freude zu Füssen, und führte sie nachher als heilige Männer und Diener Gottes in seine nächst daran gelegene Wohnung. Sehet, Geliebte, so erzählet uns der heilige Geschichtschreiber Lukas die wunderbare Befreyung der zwey Apostel Paulus und Silas aus ihrem Kerker. Ich nenne sie mit Ueberlegung wunderbar; denn obgleich ein Erdbeben überhaupt an sich kein Wunder ist, und oft aus ganz natürlichen Ursachen erfolgt, so war doch dieses Erdbeben ein augenscheinliches Wunder, und eine unmittelbare Wirkung der göttlichen Allmacht. Denn erstens erfolgte dieser Stoß gerade um Mitternacht, und

gerade in der Stunde, die Paulus und Silas dem Gebethe widmeten. Gott wollte ihnen dadurch gleichsam sagen: Fürchtet euch nicht, ich habe euer Gebeth erhört und ihr werdet bald frey seyn. — Zweytens, dieser Stoß geschah gerade und nur in der Gegend, worauf der Kerker stand, in welchen man Tags vorher den Paulus und Silas geworfen hatte. Die übrigen Häuser der Stadt blieben verschont, wenigstens sagt die Apostelgeschichte kein Wort von dem, daß sie erschüttert worden sind. Drittens, dieser Stoß brachte keine andere Wirkung hervor als daß er die Thüren des Gefängnisses aufsprengte, und die Fesseln der Gefangenen zerschmetterte. Dem Gebäude selbst fügte es nicht den geringsten Schaden zu. Bey einem natürlichen Erdbeben wäre es zusammengestürzt, und hätte den Kerkermeister und alle Gefangenen unter dem Schutte begraben. — Es war also Gott oder ein Engel Gottes, der durch dieses wunderbare Erdbeben die Kerkerthüren aus dem Angel hob, und die Fesseln von den Händen und Füssen der Gefangenen herabschlug. Man kann also auch wieder sagen: Bey Gott sind alle Dinge möglich. Er kann uns aus aller Noth erretten, wenn er will, denn er ist der Herr. Er führt in den Kerker hinein und wieder heraus. — So dachten die zwey Apostel. Darum waren sie so munter und fröhlich im Kerker. Darum sangen

sie ihm mitten in der Nacht ein lautes Jubellied. — Ich kann zwar von euch nicht fodern, daß ihr munter und fröhlich seyd, und singet, wenn ihr ins Gedräng kommet, oder wenn sich eure Aussicht in die Zukunft trübet, und euch mannigfaltige Leiden und Drangsale bedrohen, oder wenn gar der Krieg mit allem seinem Jammer und Elend in Anzug ist wie jetzt. Zum Fröhlichseyn in derley Umständen gehört ein höherer Geist, und ein tiefer gegründetes Christenthum, als wir insgemein haben. Aber so viel darf ich ja doch zu euch sagen: Seyd still und ruhig, glaubet nicht einer jeden traurigen Nachricht und Erzählung, die euch den Muth nimmt. Fürchtet nicht immer das Schlimmste, und vergrößert euch durch eine übertriebene Angst euer Leiden nicht. Meidet das Böse, wirket das Gute, bethet, setzet euer Vertrauen auf Gott, und überzeuget euch recht von dieser trostvollen Wahrheit: Gott regiert, und er läßt die Zügel seiner Regierung nie aus den Händen, wenn es auch scheint, er habe unser vergessen. Wer auf ihn vertraut, wird nicht zu kurz kommen, nicht zu Schanden, sondern aus aller Noth wunderbar errettet werden, wie Paulus und Silas aus dem Kerker.

II.

Laßt uns jetzt aber auch hören, wie wunderbar sich der Kerkermeister sammt seinem ganzen Hause

zum Glauben an Jesus Christus bekehrt habe. Schon beym Herausführen aus dem Kerker sah er es deutlich ein, daß er mehr ihnen seine, als sie ihm ihre Rettung zu danken hätten. Das fürchterliche Erdbeben, das ihn vom Schlaf' aufweckte, die Thüren des Kerkers, die er offen sah, die Bande und Fesseln, die auf der Erde herumlagen, die freundlichen Worte, „thu dir keine Gewalt an", die ihm Paulus zurief, die Großmuth der zwey Apostel, die im Gefängnisse freywillig zurück blieben, alles überzeugte ihn von einer höhern Macht, die sich für Paulus und Silas erklärte. Darum sagte er zu ihnen: Ihr Herren, was soll ich thun, damit ich selig werde? Kurz zuvor hielt er sie für Missethäter, und warf sie ins Gefängniß, und schlug sie in den Stock, und gieng mit ihnen recht wild und grausam um. Aber jetzt nennet er sie Herren, seine Herrn, und sich ihren Knecht, und fragt sie voll Demuth nnd Ehrfurcht: Was soll ich thun? ich bin zu allem bereit. Ja wahrhaftig ihr seyd Diener des höchsten Gottes, und die Lehre, die ihr bisher in unsrer Stadt gepredigt habt, kommt gewiß vom Himmel herab. Predigt sie auch mir und meinem Weibe und meinen Kindern und allen meinen Hausgenossen, die ihr vor euch sehet. Wir wollen gerne und mit Freuden alles thun, was ihr von uns verlangt. — Paulus und Silas antworteten: Glaube

an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig werden. — Weil aber der Kerkermeister und seine Hausgenossen noch nicht wußten, wer und was für ein Herr dieser Jesus sey, so erzählten sie ihnen in einem kurzem Auszuge seine ganze Geschichte, oder was eines ist, sie gaben ihnen einen kurzen aber doch hinreichenden Unterricht von der christlichen Religion, und besonders von der Nothwendigkeit der Taufe; und dieß thaten beyde mit einem solchem Nachdruck, daß alle anwesenden Zuhörer ausriefen: Ja wir glauben an Jesus Christus, und wünschen nichts anders, als daß wir auf seinen Namen getauft werden. Und sie wurden auch wirklich noch in derselben Nacht alle getauft. Nach oder vor der Taufe führte der Kerkermeister die zwey Apostel in ein besonderes Zimmer, und wusch ihnen mit sanften Oele oder kühlenden Balsam die bluttriefenden Wunden und Striemen aus, die sie gestern bey der öffentlichen Geißlung empfangen hatten. Dieses war die erste That seiner Liebe und seines Glaubens an Jesus Christus. Darauf befahl er den Tisch zu decken, und lud die zwey Apostel, seine Herrn und größten Wohlthäter zu einem Gastmahle ein. Und sehet, Paulus und Silas waren so freundlich, daß sie die Einladung annahmen. Sie setzten sich ohne Bedenken zu Tisch. Der Kerkermeister, sein Weib, seine Kinder und seine Dienstbothen mußten sich

auch hinsetzen. Es waren lauter Christen beyeinander, und sie assen und tranken, und waren fröhlich in dem Herrn. Die Apostel freuten sich über ihre wunderbare Rettung aus dem Kerker, und der Kerkermeister und seine Hausgenossen über ihre wunderbare Bekehrung zum Glauben an Gott und Jesus Christus. Es giebt also jetzt, Geliebte, zu Philippi in Macedonien zwey christliche Häuser. Das erste war das Haus der Scharlachhändlerin Lydia; das zweyte war das Haus des Stadtkerkermeisters. — Wie viele christliche Häuser giebt es hier in München? Um diese Frage aufzulösen, will ich euch zuvor sagen, was ein christliches Haus sey. Ein christliches Haus ist nur jenes, welches in seinen vornehmsten Gliedern, Vater, Mutter, Kindern, und denn auch in den übrigen Hausgenossen, Dienstboten, Gesellen, Bedienten ꝛc. an Gott, an Christus, an die heilige Kirche glaubt, und diesen Glauben des Herzens mit einem frommen, gerechten Leben bethätiget, mit lauter guten Werken schmücket. Wo also Wollust herrscht, wo Untreue herrscht, wo Schwelgerey und Volltrinkerey herrscht, wo Geist und Ungerechtigkeit herrscht, wo Eitelkeit, Lebenshoffart herrscht, da ist kein christliches Haus, da ist keine Wohnung Gottes, da ist eine Wohnung des Lasters, der Hölle, des Teufels. Ich frage nochmal: wie viel christliche Häuser giebt es in München??

Sechszigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten 1805.)

Als es Tag ward, schickten die Stadtrichter ihre Gerichtsdiener zum Kerkermeister, und liessen ihm sagen: Stelle jene Gefangenen auf freyen Fuß. Apostelgeschichte XVI. 35 -- 40.

Als man den Paulus und Silas zu Philippi in Macedonien in das Gefängniß warf, dachten sie gewiß nicht daran, daß sie sobald, und noch vor Tagesanbruch herauskommen würden. Es blieb ihnen aber auch nicht die geringste Hoffnung dazu übrig; denn der Kerkermeister erhielt von den Richtern den strengsten Befehl, sie mit aller möglichen Sorgfalt zu bewahren, und mußte mit seinem Kopfe für sie haften. Deßwegen steckte er sie in den tiefsten Kerker, schlug sie in Eisen und Band, schraubte ihre Füsse in einen hölzernen Block ein; und doch kammen sie noch

Bayerische Staatsbibliothek München

vor Tages Anbruch heraus. Um Mitternacht erfolgte ein starkes Erdbeben, das den Kerker von Grund aus erschütterte, alle Thüren aufsprengte, alle Bande und Fessel auch der Mitgefangenen zerschlug, und auf die Erde hinwarf. Der Kerkermeister erwachte über dem gewaltigen Erdstoß und über das Gerassel der herabfallenden Bande und Fessel, sah die Thüren des Gefängnisses Angel weit offen, glaubte die Gefangenen wären alle entflohen, zuckte das Schwerd und wollte sich erstechen, that es aber nicht, weil ihm Paulus zurief! Thu dir keine Gewalt an, wir sind alle hier, — foderte ein Licht, sprang zu Paulus und Silas hinein, fiel ihnen, noch voll Bestürzung, zu Füssen, führte sie an sein nächst daran gebautes Haus, wusch ihnen die Riemen auf ihren zerfleischten Rücken ab, glaubte an Jesus Christus, und ließ sich auf der Stelle mit allen seinen Hausgenossen taufen. Paulus und Silas waren also jetzt auf freyen Fuß, und hätten gar leicht sammt dem Kerkermeister und seinen Hausgenossen die Flucht ergreifen und in der Stille aus der Stadt entwischen können. Und doch thaten sie es nicht, und so blieben sie bis zu Anbruch des Tages entweder in dem Hause des Kerkermeisters, oder liessen sich von ihm gar wieder in ihr Gefängniß zurückführen. Ja, als bald darauf der Stadtmagistrat ihre Unschuld erkannte, und ihnen in geheim die Erlaubniß ertheilte, daß

Bayerische
Staatsbibliothek
München

sie frey abziehen konnten, nahmen sie diese Erlaubniß nicht an, sondern protestirten dagegen, und foderten von dem nämlichen Magistrat eine öffentliche und feyerliche Erklärung ihrer Unschuld, die sie auch erhielten. Die nähern Umstände davon erzählt uns der heilige Lukas in dem sechszehnten Hauptstücke der Apostelgeschichte. Unterdeß sage ich nur so viel:

I. Paulus und Silas dringen darauf, daß der Stadtmagistrat zu Philippi selbst kommen und sie öffentlich aus dem Kerker führen soll.

II. Der Stadtmagistrat zu Philippi kommt wirklich selbst und führt den Paulus und Silas öffentlich aus dem Kerker. — Merket euch, Geliebte, diese zwey Umstände. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung meiner Predigt aus.

I.

Kaum war der Tag angebrocheu, da schickte der Stadtmagistrat, der gestern den Paulus und Silas, ohne sie zu verhören, mit Ruthen peitschen und ins Gefängniß werfen ließ, sogleich einige Gerichtsdiener zum Kerkermeister ins Haus mit dem Auftrag, er sollte die zwey Gefangenen loslassen und auf freyen Fuß stellen. Was die Richter so schnell zu diesem unerwarteten Schritt bewogen habe, davon thut die heilige Schrift keine Meldung. Ohne Zweifel bewog sie dazu das vorausgegangene Erdbeben, denn da ihre

Amtswohnung oder Richthaus, wie ich vermuthe, gar nicht weit von dem Stadtgefängnisse entfernt war, so verspürten auch sie den gewaltigen Stoß, und wurden dadurch von dem Schlafe aufgeschreckt. Das war ein fürchterliches Erbeben, sagten sie zu einander, als sie früh Morgens zusammentraten, und Gericht halten wollten, und da fiel es ihnen gleich ein, wie ungerecht und grausam sie mit den zwey Gefangenen umgegangen wären, und wie sehr sie dadurch die göttliche Ahndung verdient hätten, zumahl, wenn Paulus und Silas, wie der allgemeine Ruf in der Stadt ging, Diener des höchsten Gottes seyn sollten. Sie nahmen also, um ein großes Unglück von der Stadt abzuwenden, ihr Urtheil zurück, und gaben dem Kerkermeister durch ihre Gerichtsdiener den Befehl, daß er die zwey Gefangenen in der Stille fortschicken sollte. Der Kerkermeister war darüber voll der Freude, eilte sogleich in das Gefängniß, und brachte den zwey Gefangenen, jetzt seinen Herren und Glaubensvätern diese frohe Nachricht. Die Richter, sprach er, haben hergeschickt, daß ihr frey seyn sollt. Kommet also heraus, und gehet in Frieden hin wo ihr wollt. Mein und euer Gott geleite euch auf den Weg. — Wie wenig hatte es gestern den Anschein, daß Paulus und Silas heute früh wieder losgelassen würden. Ohne Zweifel werden sie diese Loslassung mit Freuden angenom-

men und mit beyden Händen ergriffen haben. Aber nein; Paulus dachte in diesen Umständen ganz anders. Ueberzeugt, daß ihm der gute Ruf von seiner Unschuld zur Predigt des Evangeliums nöthig wäre, weigerte er sich, von dieser Gnade Gebrauch zu machen. Ich möchte, sagte er zum Kerkermeister, mit den abgeordneten Gerichtsdienern selbst gern ein paar Worte sprechen; laß sie rufen, und zu mir kommen. — Die Gerichtsdiener kammen, und Paulus redete sie wie ein Apostel auf folgende Weise an: Gehet hin zu euern Herren, die euch geschickt haben, und meldet ihnen von mir aus, und in meinen Namen, daß wir so die Freyheit, die sie uns anbieten lassen, nicht annehmen können. Wir bleiben hier im Kerker so lange, bis sie ihr widersprechendes und unrechtmässiges Betragen gut machen. Erst liessen sie uns ohne alles Verhör mit Ruthen peitschen, uns die wir doch römische Bürger und eben so frey sind, als sie selbst. Sie liessen uns öffentlich und vor allem Volke mit Ruthen peitschen, gerade so, als wären wir verächtliche Sklaven. Mit dem noch nicht zufrieden, warfen sie uns nachher wie die größten Missethäter in das allgemeine Stadtgefängniß. Und jetzt, da sie selbst anfangen, unsere Unschuld einzusehen, wollen sie uns heimlich von der Stadt wegschicken. Nein, bey Gott, das gehet nicht an. Entweder sind wir schuldig oder nicht. Sind

wir schuldig, so beweise man es uns, und wir werden uns der gerechten Strafe nicht entziehen. Sind wir aber nicht schuldig, und haben sich euere Herren an uns, zumal als römischen Bürgern vergriffen, so ist es nicht zu viel, wenn wir fordern, daß sie uns auch jetzt jene Achtung bezeigen, die unschuldig Mißhandelten gebührt. Sie mögen also selber kommen, und uns aus dem Gefängniß führen. Thun sie das nicht, so werden wir uns bey einer höhern Stelle, zu Rom an dem kaiserlichen Gerichtshof Recht zu verschaffen wissen. Doch so weit, wie ich hoffe, werden es euere Herren nicht ankommen lassen. Gehabt euch wohl! — Geliebte, so konnte nur ein Apostel, nur der Apostel Paulus konnte so reden, der sich seiner Unschuld bewußt, und der römischen Gesetze vollkommen kundig war. Aber warum berief sich den Paulus nicht schon früher auf sein römisches Bürgerrecht? warum ließ er sich gestern die Kleider vom Leibe reissen, öffentlich geißeln und in den Kerker werfen, ohne ein Wort zu sagen? Es geschah deßwegen, weil er gestern voraussah, daß dieses römische Bürgerrecht bey feigen Richtern und bey einem aufrührischen Pöbel so leicht kein Gehör finden würde. Jetzt hatten sich die Umstände geändert. In der Stadt war alles still und ruhig, und die Richter selbst sahen es ein, daß sie sich gestern übereilt und gefehlt hätten. Darum drang Paulus

so sehr auf öffentliche Genugthuung und feyerliche Ehrenrettung, die er auch erhielt, wie ihr gleich hören werdet.

II.

Groß waren die Freyheiten des römischen Bürgerrechts. Es durfte sich aber auch keiner bey Todesstrafe für einen römischen Bürger ausgeben, wenn er's nicht war. Die Gerichtsdiener glaubten es also dem Paulus auf sein Wort, daß er und Silas römische Bürger wären, und kehrten mit dieser Nachricht heim zu den Richtern. Die Richter, die es ohnehin schon einsahen, daß sie zu weit gegangen wären, erschracken jetzt noch mehr, und geriethen darüber in eine sichtbare Verlegenheit und zwar mit Recht; denn einen römischen Bürger binden oder gar mit Ruthen streichen zu lassen, war nach den Gesetzen streng verbothen. Und warum erkundigten sie sich gestern nicht genauer, was für Männer sie vor sich hätten; warum machten sie ihnen auf das erste Geschrey des Pöbels hin sogleich und ohne Verhör den Prozeß? Sie würden sich hart oder gar nicht verantworten haben können, wenn Paulus und Silas zu Rom ihre Klage wegen des erlittenen Unrechts gestellet hätten. Was sollten also die Richter in diesen Umständen thun? Es blieb ihnen nichts anders übrig, als daß sie der Foderung Pauli nachga-

ben und ihn mit Silas auf eine so ehrenvolle Art als möglich entliessen. Und dazu entschlossen sie sich auch. Sie gingen in eigener Person und in Corpore hin nach dem Gefängniß, wo Paulus und Silas noch waren, und führten sie öffentlich heraus. Vergebet uns, sagten sie, römische Bürger, was wir im Sturm gethan haben. Wir kannten euch nicht, und ihr wisset es selbst, was für ein Gedräng um uns war. Kommt, wir begleiten euch mitten durch die Stadt zum Beweise, daß wir euch für unschuldig erklären. Nur eins bitten wir euch, entfernt euch von Philippi sobald es seyn kann; denn wir fürchten, der unruhige Pöbel möchte einen neuen Aufstand erregen, und euch und uns in eine noch grössere Verlegenheit stürzen. — Und dies thaten auch die Apostel. Ehe sie aber wirklich die Stadt verliessen, suchten sie noch einmal die Scharlachfärberin Lydia heim, und blieben noch einige Tage in ihrem Hause. Da trafen sie den Lukas und Timotheus und alle diejenigen beysammen an, die seit ihren Aufenthalt in Philippi die christliche Religion angenommen hatten. O wer beschreibt uns jetzt die hohe Freude, die du fühltest, o Lydia, du erste und treueste Schülerin Jesu in der Stadt Philippi, als du die verurtheilten, gegeiselten, gefangenen zwey Apostel wieder sahst! o wie begierig hörtest du ihnen zu, als sie dir und allen Anwesenden erzählten von

dem finstern Kerker, und von dem hölzernen Block, und von dem schrecklichen Erdbeben bey der Nacht, und vom Herabfallen der eisernen Bande und Fessel, und von der Bekehrung des Kerkermeisters und seines ganzen Hauses, und von der öffentlichen Abbitte der Richter, und von der ganzen wunderbaren Leitung Gottes, die sie erfahren hatten. Ich sage es kurz und mit wenigen Worten, alle Brüder und Schwestern freuten sich unaussprechlich und riefen mit Einer Stimme: Gepriesen sey der Herr, daß wir euch wieder sehen, dich Paulus und dich Silas! Der Herr führt in die Grube und wieder heraus, das sehen wir an euch; euch führte er in den Kerker und wieder heraus. — Nach diesem freundschaftlichen Willkommen hielten die zwey Apostel an alle anwesenden Brüder und Schwestern eine zärtliche Abschiedsrede, ermahnten, trösteten, stärkten sie im Glauben an Jesus Christus, und gingen erst nach einigen Tagen aus der Stadt. Gewiß suchten sie den Kerkermeister und seine Hausgenossen noch einmal heim, ehe sie weggingen, obgleich uns der heilige Geschichtschreiber nichts davon erzählt. — Wir wollen unterdessen über das Betragen des Apostels Paulus und des Magistrats zu Philippi ein wenig nachdenken.

1. Paulus der Apostel foderte eine feyerliche Erklärung, daß ihm und dem Silas Unrecht ge-

schehen sey. — Es darf also auch ein Christ auf eine Genugthuung dringen, wenn er verläumdet und an seiner Ehre angegriffen wird, aber wohl gemerkt unter folgenden Bedingnissen. Erstens mußt du unschuldig und noch in gutem Rufe seyn; denn sieh, wenn du öffentlich und frey über Religion spottest, wenn du das ganze Jahr in keine Kirche kommst, das ganze Jahr nicht beichtest, nicht zum Tische des Herrn gehest; wenn du zum Aergerniß der ganzen Stadt in einer sogenannten wilden Ehe* lebest, so darf es dich nicht wundern, wenn die Leute mit Finger auf dich deuten, und von dir sagen, du seyest kein wahrer Katholik, kein treuer Ehemann. Du selbst giebst Anlaß zu dergleichen Reden und hast dich selbst um Ehre und guten Namen gebracht. Zweytens: darfst du dir nicht selbst Recht und Ge-

---

*) In einer sogenannten wilden Ehe leben — ist genau bezeichnet; denn diese Lebensweise ist eine gesetzlose, und verdient das Beywort wild, mit vollem Rechte. Das sogenannte bezieht sich demnach nur auf die Ehe. Dies Zusammenleben ist gar keine Ehe, aber dafür eine wahrhafte Wildheit, Ausgelassenheit. In dem Ausdrucke wilde Ehe ist Wahres und Falsches ausgesprochen. Daß dies Leben wild, gesetzlos sey, ist wahr; daß dies thierische Zusammenleben Ehe sey, ist falsch.

nugthuung verschaffen, den Verläumder nicht wieder verläumden, sondern du mußt bey der gehörigen Obrigkeit deine Klage stellen. Dritstens: darfst du in diesem Falle den, der dich beleidiget oder beschimpft hat, nicht anfeinden und hassen, nie auf Rache oder auf Wiedervergeltung denken. Viertens: wenn du bey der Obrigkeit, wie es geschehen kann, kein Gehör findest, so mußt du still und ruhig seyn, und mit Geduld jenen Gerichtstag erwarten, der alles Recht und Unrecht auffinden, entscheiden und einem jeden nach seinen Werken vergelten wird.

2. Paulus forderte Genugthuung, drang ernstlich darauf, drohte mit der Appelation nach Rom und an den Kaiser, ob er gleich vorsah, daß es die Herren und Richter der Stadt hart ankommen würde, ihren übereilten Schritt zurückzunehmen, und dieß that er nicht aus Stolz, sondern aus gerechten Eifer, weil er sonst bey seinem apostolischen Predigtamt nichts gutes mehr hätte stiften können. Auch wir Priester können nichts gutes mehr bey euch stiften, wenn ihr uns überall verläumdet, für Betrüger und Schurken haltet, und doch thun das einige von euch so gerne. Ich weiß es zwar wohl, nicht alle Priester betragen sich so, wie es sich für sie geziemt; aber das giebt noch kein Recht, die ganze Geistlichkeit herabzusetzen. Ihr solltet vielmehr weinen über diesen Verfall, Gott bitten,

daß er lauter solche Priester sende, die dem Apostel Paulus ähnlich sind, Unser gute Ruf ist auch nothwendig.

3. Die Herren der Stadt kam es hart an, und doch entschlossen sie sich dazu aus Furcht vor dem Kaiser. Auch dich, o Verläumder, wird es hart ankommen, zu widerrufen, und doch mußt du es thun, sonst kannst du nicht selig werden. Mein Gott! was wird das für ein schaudervolles Gericht werden, das ergehen wird — über alle Lästerer, und über alle die, welche der Lästerung glaubend, Unschuld und Wahrheit in den Söhnen des Lichtes verfolget haben!

Ein und sechszigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten 1805.)

Sie nahmen den Weg durch Amphipolis und Apollonia, und kamen nach Thessalonich, wo die Juden eine Synagoge hatten. Apostelg. XVII. 1 -- 14.

Unter den hochzeitlichen Gästen, welche in der Parabel des heutigen Sontags vorkommen, werden die ungläubigen Juden verstanden; denn diese verschmäheten nicht nur die zuerst an sie gemachte Einladung zum Reiche Gottes, sondern mißhandelten auch die von Gott gesandten Knechte oder Apostel, und brachten sie zuletzt gar um das Leben. Darum vollzog Gott an ihnen die in dieser Parabel angedrohte Strafe, und sandte über sie das römische Kriegsheer aus, welches den grösten Theil dieser mörderischen Nation getödtet und ihre Hauptstadt Jerusalem zu Asche verbrannt hat. Noch ehe dieses geschah und nach-

dem es schon geschehen war, ließ Gott andere Hochzeitgäste von den Strassen herbeyrufen, oder was eines ist, er ließ das von den Juden verworfene Evangelium den Heiden verkündigen, die es auch mit der grösten Freude annahmen, wie die Apostelgeschichte beweiset. Vorzüglich war der Apostel Paulus von Gott berufen, daß er den Heiden das Evangelium predigen sollte. In dieser Absicht durchreisete er so viele Länder und Städte, und stiftete überall neue Christengemeinen. Eine solche Christengemeine stiftete er auch zu Philippi einer Stadt in Macedonien. Was er aber dabey litt und ausstand, das erzähle ich euch in vier aufeinander folgenden Predigten. Heute wollen wir ihn nach Thessalonich und Beröa begleiten, und aus der Apostelgeschichte hören, wie es ihnen in beyden Städten ergangen sey.

I. Paulus zu Thessalonich, sehet, das ist der erste Theil.

II. Paulus zu Beröa, sehet, das ist der zweyte Theil der heutigen Predigt.

I.

Nachdem Paulus und Silas die Stadt Philippi verlassen hatten, setzten sie ihre Reise fort, und kammen zuerst nach Amphipolis. Diese Stadt war ungefähr sieben Meilen von Philippi entfernt und lag auf einer Insel des Flusses

Strymon. Von Amphipolis begaben sie sich nach Apollonia, einer andern Stadt in Macedonien. Sie hielten sich aber in keiner dieser beyden Städte länger auf, sondern reiseten nur durch, weil sie nirgends eine jüdische Synagog antrafen. Sie gingen geraden Wegs nach Thessalonich, und wie Paulus überall, wo er hinkam, die jüdischen Synagogen zu besuchen pflegte, so machte er es auch in Tessalonich, einer damals sehr volkreichen und berühmten Handelsstadt. Es hatten sich da mehrere Juden unter dem Schutze der Römer ansässig gemacht und eine Synagoge errichtet, wo sich nun Paulus die nächsten drey Sabbathe nacheinander einfand, und jedesmal einen öffentlichen Vortrag hielt. Den Grund dazu nahm er aus den göttlichen Schriften des alten Bundes, und bewies den versammelten Juden, daß der von den Propheten angekündigte Messias nothwendig leiden und sterben und von Todten wieder auferstehen mußte. Er bewies ihnen ferner, daß Jesus von Nazareth wirklich dieser wahre Messias sey, weil alle Weissagungen der Propheten an ihm wären erfüllt worden. Paulus konnte diese beyden Wahrheiten leicht darthun, denn was den ersten Punkt betrift, daß der Messias leiden sterben und auferstehen mußte, davon redeten alle Propheten so deutlich, als wenn sie ihn mit ihren Augen gesehen hätten, wie er litt und starb, und von Todten aufer-

stand. — Den zweyten Punkt durfte er gar nicht beweisen; denn daß Jesus von Nazareth gekreuziget worden und wieder von Todten auferstanden sey, war damals eine weltkundige Begebenheit und die Juden selbst konnten es nicht läugnen. Dessen ungeachtet war der Eindruck, den der Apostel durch seine Schriftauslegung machte, bey den Zuhörern sehr verschieden. Einige von den bessergesinnten Juden konnten der Wahrheit nicht wiederstehen, sie glaubten an Jesum als den Messias, und erklärten sich für Anhänger und Schüler des Paulus und Silas. Noch mehr Glauben fand der Apostel Paulus bey den heidnischen Einwohnern dieser Stadt; denn auch unter den Heiden gab es viele gutherzige Menschen, die zuvor dem Götzendienst entsagt hatten, und von der Zeit an die jüdische Synagoge besuchten. Von diesen Heiden nahm eine große Menge den christlichen Glauben an, unter welchen nicht nur angesehene Männer, sondern auch die vornehmsten Frauen der Stadt waren. Und so entstand in Thessalonich eine neue Christengemeine. — Allein der grössere Theil der Juden wollte von Jesus als Messias nichts hören, und verharrte in seinem Unglauben. Ja statt der Wahrheit Gehör zu geben, faßten sie vielmehr gegen Paulus als einen vom jüdischen Gesetze abtrünnigen Pharisäer einen tödtlichen Ingrimm, und suchten ihn gewaltsamer Weise aus dem Wege

zu schaffen. In dieser Absicht brachten sie etliche müssige Gassentretter vom niedrigsten Pöbel auf ihre Seite. Durch dieses Gesindel gelang es ihnen, einen kleinen Aufstand in der Stadt zu erregen. Ein beträchtlicher Haufe des Volkes auf Anstiftung der Juden rottete sich zusammen und stürmte auf das Haus zu, worin sich Paulus, Silas und Timotheus aufhielten, und welches einem gewissen Bürger Namens Jason gehörte. Sie drangen mit Gewalt hinein und suchten den Apostel in allen Winkeln auf. Sie fanden ihn aber nicht. Die Rotte ergriff also den Eigenthümer des Hauses Jason selbst nebst noch einigen Brüdern der neuen Christengemeine, und schleppten sie alle vor das Stadtgericht. Dies sind die Leute, schrien sie, welche überall nichts als Unruhe stiften. In dieser Absicht sind sie auch hieher gekommen. Jason hat ihnen in seinem Hause Unterschluf gegeben. Sie sind Rebellen und Verletzer der kaiserlichen Majestät; denn sie wollen einen andern als den Kaiser nämlich ihren Jesus zum König ausrufen. — Das war eine grobe nnd unverschämte Verläumdung; denn der Apostel und seine neubekehrten Thessalonicher hatten gar keinen Gedanken, sich von der römischen Herrschaft loszumachen. Indeß brachte doch die Anklage den herumstehenden Pöbel noch mehr auf. Er drang mit Gewalt auf die Bestraffung dieser gefährlichen Leute, und

Zweifels ohne würde auch der heidnische Magistrat in dieser Lage gegen den Apostel sehr streng verfahren seyn, wenn er ihn bey Handen gehabt hätte. Aber jetzt, was sollte er thun? So tumultuarisch und unbestimmt auch die Anklage war, er konnte sie doch nicht sogleich von der Hand weisen. Das gelindeste, was er thun konnte, und auch wirklich that, war, daß er den Jason und die übrigen Christen frey ließ, nur mußten sie Bürgschaft leisten und versprechen, daß sie sich ruhig verhalten, und an keinen Komplot Theil nehmen wollten. Paulus selbst aber wurde mit Silas und Timotheus von den Gläubigen gleich in der folgenden Nacht aus Thessalonich in die nächst gelegene Stadt geführt.

II.

Kaum hatte Paulus diese Stadt betretten, so war sein erster Gang wieder in die jüdische Synagoge; denn alle Mißhandlungen, die er bisher von den Juden erfahren hatte, konnten seinen apostolischen Eifer nicht ermüden. Auch da verkündigte er Jesum von Nazareth als den wahren Messias, und zwar mit besserm Erfolge; denn die Juden zu Beröa dachten weit edler als jene zu Thessalonich. Sie nahmen den Unterricht des Apostels bereitwillig auf, forschten zu Hause selbst und suchten nach in den heiligen Büchern, ob sie mit dem übereinstimmten, was

er in der Synagoge lehrte, und fanden, was sie suchten, den strengsten Zusammenhang, die vollkommenste Uebereinstimmung. Viele aus ihnen glaubten an Jesum. Dazu kam auch wieder eine große Menge vornehmer griechischer Männer und Frauen dieser Stadt, so daß in kurzer Zeit eine neue und ansehnliche Christengemeine entstand. Alles schien hier dem Christenthum einen gesegneten Fortgang zu versprechen. Aber sieh, weil an diesem Orte alles ruhig war, kamen auswärtige Feinde daher, und streuten den Samen der Meuterey aus. Eben die Juden, welche gegen den Apostel den Pöbel zu Thessalonich aufgereitzt hatten, konnten es nicht verschmerzen, daß er ihren Klauen so glücklich entgangen wäre. Kaum erhielten sie Nachricht, daß Paulus sich in Beröa aufhielt, so reiseten sie selbst dahin in der Absicht, um auch dort das Volk wider ihn aufzuhetzen, und sich seiner Person habhaft zu machen. Wirklich waren schon alle Anstalten getroffen, wirklich hatten sie schon ein ähnliches Gesindel, wie in Thessalonich, auf ihre Seite gebracht; allein zum Glück gaben dem Apostel noch bey Zeiten die gläubigen Brüder einen Wink davon, und führten ihn abermal heimlich aus der Stadt bis zum nächst gelegenen Meere, wo er sich einschiffte und in Begleitung einiger treuen Anhänger aus der Stadt Beröa nach Athen fuhr. Silas und Timotheus, die weniger zu fürchten

hatten, blieben zurück, und brachten die neue Kirchengesellschaft zu Berŏa vollends in Ordnung. Sehet, Geliebte, so ergieng es dem Apostel Paulus zu Thessalonich und Berda. Laßt uns noch einige Anmerkungen hinzufügen. —

1. Der Apostel Paulus, wo er immer hinkam, ging allemal gleich am ersten Sabbathe in die Synagoge und predigte. Der Sabbath war bey den Juden der siebente Tag in der Woche — der Ruhetag. An diesem Tage hielten sie ihren Gottesdienst, ihre Bethstunden, hörten der Auslegung des Gesetzes und der Propheten zu. Paulus und auch die übrigen Apostel blieben bey dieser Einrichtung, bis Jerusalem zerstört ward, und das mosaische Gesetz seine Verbindlichkeit verlor. Nachher verlegten sie den Ruhetag der Christen auf den ersten Tag der Woche, weil Jesus Christus an diesem Tage von den Todten auferstanden ist. Wir nennen ihn Tag des Herrn, oder auch Sonntag. An diesem Tage versammelt sich das christliche Volk in der Kirche, wie einst das jüdische in der Synagoge, und hört der Predigt zu. Die Anhörung der Predigt macht also auch bey uns einen Haupttheil des öffentlichen Gottesdienstes aus, und jene heiligen den Sonntag gewiß nicht, welche das ganze Jahr in keine Predigt kommen, mit der Anhörung einer kurzen Messe zufrieden sind.

2. Paulus predigte überall, wo er hinkam, Jesum den Gekreuzigten, den Auferstandenen. Das thun auch die christlichen Prediger, und thun es mit Grund und aus Pflicht; denn Jesus Christus ist unser Herr und Heiland. Ihn müssen wir kennen und lieben lernen, wenn wir selig werden wollen. Ich habe euch bereits seine ganze Lebensgeschichte ausgelegt; kennet ihr ihn nun besser, liebet ihr ihn zärtlicher als zuvor?

3. Paulus predigte überall mit grossen Nutzen. Es bekehrten sich eine Menge Juden und Heiden. Das kann man von uns nicht sagen. Wir schaffen wenig Nutzen bey euch. Wir sind aber auch keine Apostel, es fehlt uns am rechten Geist, an der Salbung. Ein Theil der Schuld liegt also gewiß bey uns. Aber es fehlt doch auch bey euch. Ihr kommet meistentheils zu spät, ihr merket nicht recht auf, ihr vergesset gleich wieder alles, was ihr gehört habt. Ahmet in Zukunft die Juden von Berda nach. Sie schlugen die heilige Schrift auf, wenn sie heimkamen, verglichen sie mit dem, was sie gehört hatten, und weil sie fanden, daß die Predigt des Apostels mit den Weissagungen der Propheten übereinstimmte, so liessen sie sich überzeugen. Das sollet auch ihr thun; allein wie könnet ihr es? Die wenigsten von euch haben die ganze evangelische Geschichte, haben nur die gewöhnlichen Bruchstücke, haben nichts von der Apostelge-

schichte. Wann werdet ihr euch einmal das neue Testament anschaffen? Es kostet nicht viel, und wird euch gewiß freuen, wenn ihr darin selbst nachschlagen könnt.

4. Paulus schaffte mehr Nutzen bey dem weiblichen als männlichen Geschlechte. Die vornehmen Frauen bekehrten sich. Das weibliche Geschlecht ist überhaupt empfindsamer, der Andacht, der Religion empfänglicher. Die Anzahl meiner Zuhörer würde sehr zusammenschmelzen, wenn die Frauen und Jungfrauen alle wegblieben. Fahrt in diesem Eifer fort, und sprecher euern Männern zu, daß sie auch in die Predigt kommen.

5. Paulus predigte, ob man ihn gleich verfolgte. Er ward nicht müde — Ueber Verfolgung können wir nicht klagen; aber mühsam ist das Predigtamt, und kostet viele Anstrengung. Ich nehme diese Mühe gern auf mich, wenn nur auch ihr nicht müde werdet, mich anzuhören. Und das sollt ihr nicht; denn ich verkünde euch nichts anders als Jesum den Gekreuzigten, Auferstandenen, und ich werde ihn verkündigen so lange ich lebe. Amen.

Zwey und sechszigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten 1805.)

Die Reisegefährten des Paulus begleiteten ihn bis nach Athen. Apostelgeschichte XVII. 15 -- 21.

Es war nun nicht mehr nöthig, daß der Apostel Paulus noch länger in Macedonien blieb. Er hatte bereits das Land durchreiset und in einem beträchtlichen Theile desselben das Evangelium geprediget. Die christliche Religion faßte Wurzel nicht nur an den Orten, wo Paulus in Person sie pflanzte, sie dehnte sich viel weiter aus. Durch das Beyspiel der Städte Philippi, Thessalonich und Beröa hatten sich viele andere Gegenden von Macedonien und Achaien zum Glauben an Jesus Christus bewegen lassen. Es war also der Absicht Gottes ganz gemäß, daß der Apostel jetzt etwas tiefer hinunter in

Griechenland, und zwar in die vornehmste Stadt reisete. Und dies that er, indem er nach Athen gieng. Einige neubekehrten Christen begleiteten ihn dahin. Diesen trug er bey ihrer Rückreise auf, dem Silas und Timotheus zu sagen, daß sie, sobald als möglich, ihm nachkommen möchten. Paulus befand sich also jetzt in einer ganz andern Lage, als bisher; er befand sich mitten in dem Sitze und Mittelpunkte aller griechischen Wissenschaften. Ein jüdischer Rabbi von gewöhnlicher Art wäre wohl nirgends weniger am rechten Orte gewesen, als in Athen. Aber ein Paulus, der immer sein Hauptgeschäft im Auge hatte, und alles mit Rücksicht auf dieses wichtige Geschäft ansah, beobachtete, beurtheilte, war auch zu Athen am rechten Orte. Um das zu beweisen, frage ich:

I. Wie sah es damals in der Stadt Athen aus?

II. Was that der Apostel Paulus in der Stadt Athen?

Merket euch, Geliebte! diese zwey Fragen. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus.

Der Herr sey mit uns!

I.

Athen war schon vor der Ankunft Christi eine der ersten und schönsten Städte nicht nur in Griechenland, sondern in der ganzen Welt. Sie war es vorzüglich durch ihre freye Staatsverfassung und gute Gesetze, wie auch durch die Wissenschaften und Künste, welche damals einen sehr hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hatten. Späterhin verlor diese Stadt nebst dem ganzen Griechenlande grösstentheils ihre Freyheit, und fiel unter die Bothmäßigkeit der Römer; ihr Glanz verdunkelte sich merklich. Aber auch da blüheten in Athen die Wissenschaften und Künste mehr, als irgendwo, und zwar so schön, daß viele Ausländer von allen Orten, ja selbst Römer, nach dieser hohen Schule oder Universität reiseten, oder ihre Kinder dahin schickten, damit sie in den höhern Wissenschaften unterrichtet, und zu einer feinen Lebensart gebildet wurden. Was aber 1. die Religion und guten Sitten betraf, da sah es in Athen sehr schlecht und erbärmlich aus. Das Volk, oder die gemeinen Leute, waren dem Götzendienste und Aberglauben ganz ergeben, und betheten eine unzählige Menge von Göttern und Göttinen an. Jede Kunst und Profession, jede Kraft und Tugend, ja selbst jedes Laster erhoben sie zu einer personifizirten Gottheit, und weiheten ihr einen Tempel ein. 2. Die Gelehrten und sogenannten Phi-

losophen verachteten zwar in ihren Schulen den dummen Aberglauben des Pöbels, und fühlten das Bedürfniß einer bessern Religion. Allein sie waren nicht im Stande, die reine Wahrheit zu finden, geschweige dieselbe mit zuverlässigen Gründen zu beweisen. Sie machten sich also selbst, ein jeder nach seinem Gutdünken eine Religion, wie sie wollten. Vorzüglich gab es unter ihnen verschiedene Secten oder Schulen. Die erste Schule nannte man die Schule der Epikuräer, weil sie einen gewissen Epikurus als ihren Stifter verehrte. Die meisten Anhänger dieser Schule glaubten an keinen Gott, an keine göttliche Fürsehung, an kein zukünftiges Leben nach dem Tode, und behaupteten, daß die größte und einzige Glückseligkeit des Menschen darin bestehe, wenn er sich sein Leben hier auf Erde so angenehm mache, als möglich ist. Lasset uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben — das war ihr Wahlspruch, ihr Losungswort, ihr Feldgeschrey, wodurch sie sich zum Genusse aller sinnlichen Vergnügungen ermunterten. Sie wälzten sich in den Wollüsten, wie die Schweine im Kothe, herum. Zu der zweyten Schule gehörten die Stoiker, weil das griechische Wort „Stoa" einen bedeckten Gang bedeutet, und weil Zeno, ihr Stifter, unter einem solchen bedeckten Gange öffentliche Vorlesungen hielt. Nun diese Stoiker stellten zwar die erhabensten Beweise von dem

Daseyn und von den Vollkommenheiten einer ersten Ursache, oder eines Schöpfers auf. Weil sie aber die Schöpfung der Welt aus nichts für unmöglich ansahen, so unterschieden sie den Schöpfer nicht genug von seinen Werken, und machten aus Gott und der sichtbaren Welt nur Ein Wesen. Ihre Sittenlehre war streng; denn sie drangen mit Ernst auf Ausrottung aller sinnlichen Neigungen und Leidenschaften, und hielten diese Ausrottung für die größte Vollkommenheit des Menschen. Kurz und mit einem Worte: Was die Sadducäer und Pharisäer in Jerusalem bey den Juden waren, das waren die Epikuräer und Stoiker in Athen bey den Griechen.

3. Die Obrigkeit der Stadt respectirte den Aberglauben des Volkes, kannte und schätzte die allgemeinen Vortheile der Religion, in so fern sie mit der bürgerlichen Regierung verbunden ist, und duldete aus diesem Grunde alle Arten des Götzendienstes. In Athen herrschte also Aberglaube, Sittenlosigkeit, Vielgötterey, und es sah damals gar nicht gut aus — Wie sieht es hier in München aus 1. in Rücksicht auf Religion? Herrscht nicht auch bey uns unter dem gemeinen Volke und in untern Ständen Irrthum, Dummheit und Aberglaube? Giebt es nicht Leute in München, die sich schon für gute Christen halten, wenn sie die äussern Andachtsübungen mitmachen, bisweilen in die Kirche gehen, gewisse

Gebethsformeln herunterplaudern, und mit den Lippen Gott ehren, obgleich ihr Herz ohne Glaube, Hoffnung, Liebe und weit von Gott entfernt ist? Giebt es nicht Leute in München, die nichts glauben wollen, als was sie begreifen; alle Begebenheiten der Welt entweder der Natur, oder dem Glücke, oder dem Schicksale, oder einer eisernen Nothwendigkeit zuschreiben; über alle Wunder lachen und spotten, die in der heiligen Schrift erzählt werden? Es herrscht also in München, wie damals in Athen, Aberglaube und Unglaube, und es giebt in München, wie damals in Athen, Epikuräer, die den fleischlichen Wollüsten dienen, und Stoiker, die aus eigenen Kräften tugendhaft seyn wollen. 2. In Rücksicht auf die Sitten sind unsere Jünglinge und Jungfrauen keusch, sittsam, geschämig, unsere Dienstbothen treu, unsere Herrschaften mild, unsere Obrigkeiten gerecht, unser Adel gottesfürchtig? Auf diese Frage will ich nicht antworten, ob ich gleich könnte; auf diese Frage mag sich jeder Zuhörer selber antworten. Ich eile, um zu sehen, was Paulus in Athen unternehme.

II.

Was that der Apostel Paulus in Athen? Zuerst und vor allen suchte er auch da wieder die Juden in ihrer Synagoge auf, und verkündigte ihnen die schon geschehene Ankunft des Messias, darauf wandte er sich an jene Griechen

und Griechinnen, die bereits der gröſsten Abgöttterey entſagt hatten, und den wahren Gott mit den Juden gemeinſchaftlich in der Synagoge anbetheten, ob ſie gleich nicht beſchnitten waren. Auch dieſe machte er mit Jeſus Chriſtus und ſeiner göttlichen Lehre bekannt. Dann lieſs er ſich mit den abgöttiſchen Heiden ſelbſt in verſchiedene Religionsgeſpräche ein. Anlaſs und Gelegenheit dazu fand er immer auf dem öffentlichen Markte; und er gerieth bey dem Anblicke ſo vieler Götzenbilder, den ihm die Stadt an allen Ecken und Winkeln der Staſſen gewährte, in vollen Eifer. So oft er ſich nun hören lieſs, ſtrömmte allemal eine groſse Menge Zuhörer herbey, denn die Athenienſer insgeſammt, auch die Fremden, die ſich dort aufhielten, ſprachen und hörten nichts lieber, als von Neuigkeiten. Der Inhalt ſeiner Lehre machte ſogar die epikuräiſchen und ſtoiſchen Weltweiſen aufmerkſam; und nachdem ſie ihm aus Vorwitz öfter zugehört hatten, ſagten einige aus ihnen: was mag doch dieſer Plauderer eigentlich wollen? wir verſtehen ihn nicht. Andere, die ihn zu verſtehen glaubten, erwiederten: Er macht uns, wie es ſcheint, ausländiſche Götter kund. Paulus redete immer nur von Jeſus Chriſtus und von der Auferſtehung; und da meinten dieſe hochweiſen Herrn: Jeſus Chriſtus wäre ein ausländiſcher Gott, und die Auferſtehung eine fremde Göttinn. Da ſie

so ungleich und verschieden von ihm dachten, und es doch eine Angelegenheit betraf, die schon um ihrer Neuheit willen jedermann interessirte, führten sie ihn zuletzt auf den Areopagus oder Marshügel. Unter diesen Marshügel wird der höchste Gerichtshof in Athen verstanden, welcher alles, was die Religion oder Einführung neuer Götter angieng, untersuchte, und sein Urtheil darüber aussprach: Unterwegs nach diesem Gerichtshofe sagten sie zu ihm: Was ist denn das für eine neue Lehre, die du predigest? sie ist uns ganz fremde. Nun möchten wir doch einmal wissen, was es damit auf sich habe. Können wir es nicht erfahren und inne werden? Komm mit uns auf den Areopag, und gieb da vor dem unbestechlichen und ersten Gerichte unserer Stadt öffentliche Rechenschaft von der Lehre, die du predigest. Paulus gieng sogleich mit ihnen, und hielt vor dieser hohen Versammlung eine treffliche Rede, die wir am nächstfolgenden Sonntage hören werden. — Jetzt wissen wir also, Geliebte! was der Apostel Paulus in Athen gethan habe. Da frage ich nun: Was thut der fromme Christ 1. in Rücksicht auf Religion? Er ist von Unglauben und Aberglauben gleich weit entfernt, bleibt in der Mitte; — 2. in Rücksicht auf die Sitten? Er ist gerecht, keusch, liebevoll, vertragsam, thut überall seine Pflicht; — 3. in Rücksicht der Zeiten, die uns jetzt um-

geben? Er sieht alle Ereignisse und Begebenheiten der Welt als Fügungen Gottes an, die Drangsale des Kriegs als Züchtigungen, er trägt sie mit Geduld, bittet um Frieden und spricht: Gott, von dem alle heilige Begierden, alle gute Räthe und alle gerechten Thaten kommen, o sende deinen Dienern jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann, damit unsere Herzen stets deinen Geboten ergeben, die furchtbaren Anschläge der Feinde zernichtet, und unsere Tage, unter deinem Schutze ruhig werden. Amen.

Drey und sechszigste Predigt über die Apostelgeschichte.

(Am ein u. zwanzigsten Sonnt. nach Pfingsten 1805.)

Paulus stellte sich mitten auf den Areopagus hin und sprach: Männer von Athen! ich nehme aus allen wahr, daß ihr fast zu viel dem Dienste der Götter ergeben seyd. Apost. XVII. 22--33.

Unter dem griechischen Worte „Areopagus" welches in dem siebzehenten Hauptstücke der Apostelgeschichte vorkommt, versteht der heilige Lukas den höchsten Gerichtshof zu Athen, wo die wichtigsten Rechtshändel und Religionsstreitigkeiten untersucht und entschieden wurden. Die Männer, die diesen Gerichtshof ausmachten, waren unbestechlich, und in ihren Urtheilen äußerst streng und gerecht. Man nannte sie nur die Areopagiten, weil sie auf dem Areopagus, oder Marsfelde, ihre Sitzungen hielten. Auf

dem nämlichen Platze und in Gegenwart der Areopagiten hielt auch der Apostel Paulus eine treffliche Rede, worin er über seine Lehre und Religion, die er bisher in Athen bald da, bald dort, geprediget hatte, öffentliche Rechenschaft ablegte.

Da frage ich also:

I. Was für eine Rede hat der Apostel Paulus zu Athen auf dem Areopagus gehalten?

II. Was für eine Frucht hat der Apostel Paulus mit seiner Rede zu Athen auf dem Areopagus geschafft.

Die Rede des Apostels macht den ersten Theil. — Der Erfolg dieser Rede macht den zweyten Theil meiner heutigen Predigt aus.

Der Herr sey mit uns!

I.

Laßt sie uns also hören die schöne und kurze Anrede, die der Apostel Paulus zu Athen auf dem Areopagus gehalten hat. Feyerliche Stille und gespannte Aufmerksamkeit herrschte in der ganzen Versammlung, als er so anfieng und sprach: Ihr Männer von Athen! ich verspreche mir von euch heute ein geneigtes Gehör, weil ich aus allem, was mir in die Augen fällt, deutlich sehe und wahrnehme, daß ihr nicht ohne Religion seyd. Ihr habt eine Menge Götter unter euch aufgenommen, und seyd dem Dienste

derselben viel, und mehr, als andere, ergeben. Ich gieng vor einigen Tagen in eurer Stadt herum, und betrachtete die verschiedenen Denkmäler, Bilder und Heiligthümer, die euern Göttern gewiedmet und eingeweihet wurden. Unterwegs stieß ich sogar auf einen Altar, der die Ueberschrift hatte: dem unbekannten Gott. — Ihr bethet also an, ohne zu wissen, wen ihr anbethet. Wer dieser unbekannte Gott sey, das will ich euch sagen: merket nur auf. Es ist der einzige, wahre Gott, der die Welt und alles, was die Welt in sich begreift, erschaffen hat. Dieser ist der Herr des Himmels und der Erde. Er wohnt also nicht in Tempeln, die ein Werk von Menschenhänden sind. Er will auch nicht von Menschenhänden so bedient werden, als hätte er jemand nöthig. Er bedarf jener Opfer und Gaben nicht, die wir ihm darbringen. Denn er selbst ist der allgemeine Vater und Wohlthäter der Menschen; er giebt allen alles, was sie haben, er giebt uns das Leben und den Lebenshauch. Wir athmen nur durch ihn. Sein Werk ist es, daß Ein Blut in allen Menschen fließt, daß sie alle von Einem gemeinschaftlichen Stammvater, den er durch seine Allmacht erschuff, ihre Abkunft herleiten. Er hat ihnen die ganze Oberfläche der Erde zur Wohnung angewiesen. Er hat es vorherbestimmt, wie viele Jahre sie leben, und an welchen Orten sie sich niederlas-

sen sollen. Die Dauer und Gränzen ihrer Wanderschaft auf der Erde hat er festgesetzt; und dies that er aus keiner andern Absicht, als daß die Menschen nach ihm, den Herrn, fragen, ihn aufsuchen, und sehen sollten, ob sie ihn gleichsam mit Händen greifen möchten. Und das hätten sie leicht thun können; denn wahrlich, er ist nicht ferne von einem jeden aus uns. Wir leben, wir schweben, wir sind in ihm. So sagen ja auch eure Dichter: Wir sind von seinem Geschlechte: so sind wir ja vortreflicher, als Gold, oder Silber, oder Stein. Sind wir nun vom Geschlechte Gottes, so dürfen wir ja nicht glauben, daß die Gottheit dem Golde, oder Silber, oder Steine, daß sie einem Kunstwerke oder menschlichen Erfindung ähnlich sey. Und doch fallet ihr in diesen Irrthum; denn ihr bethet Bildnisse von Gold, Silber und Stein als eure Götter an. Das nämliche haben bisher so viele Heiden gethan. Es geschah aus Unwissenheit und Verwirrung. Diese Unwissenheit und Verwirrung hat Gott lange genug geduldet, und ihr gleichsam durch die Finger gesehen. Jetzt duldet er sie nicht mehr: jetzt fordert er alle Menschen an allen Orten auf, daß sie dem Götzendienste entsagen, daß sie ihn als den einzig wahren Gott erkennen und anbethen, daß sie ihren verkehrten Lebenswandel ändern und über begangene Sünden Busse thun sollten. Das ist von

nun an sein ernstlicher Wille; denn er hat einen Tag bestimmt, an dem er den ganzen Erdkreis richten wird, und zwar durch einen Mann, den er dazu erkoren und zum Beweise, daß er von ihm gesandt sey, von den Todten erweckt hat. — Sehet Geliebte! so sprach Paulus zu Athen auf dem Marsfelde: so hat vor ihm noch kein Redner Griechenlands gesprochen. Gleich im Eingange deckte er mit der feinsten Wendung die Ungereimtheit des Götzendienstes auf, und führte sie zur Erkenntniß des einzigen wahren Gottes. Von der Erkenntniß Gottes wollte er sie zum Weltgerichte hinaus blicken lassen, um Christum, als den Erstandenen, als den Weltrichter darstellen, und die Gedanken der Busse in den abgöttischen Seelen aufregen zu können. Sehet, meine Lieben, so predigen die Apostel, und nicht anders: Der Eine Gott, der Schöpfer aller Dinge, die Eine Bestimmung des Menschen, Gott zu suchen, der nicht ferne ist von uns, in dem wir leben und sind, der Eine Mittler Christus, und das Weltgericht, die Vergeltung durch den verklärten Christus, das ist der große Text ihrer Predigten vor Juden und Heiden. Und der Erfolg?

II.

Der Erfolg war: Einige spotteten darüber, weil er von der Auferstehung der Todten predigte.

Das waren vermuthlich die Epicuräer. Andere sagten: Wir wollen dich noch einmal hören. Das waren ohne Zweifel die Stoiker. Einer aus den Beysitzern des Areopagus, Namens Dionysius, und eine Frau von Stand und Ansehen, die Damaris hieß, nebst noch andern, bekehrten sich zum Glauben. So gehet es noch heute zu Tage mit unsern Predigten. Einige spotten und lachen über uns: andere denken ein wenig nach: wenige bekehren sich und thun Busse: — Herr, erbarme dich unser! — Amen.

Vier und sechszigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am vier u. zwanzigsten Sonnt. nach Pfingsten 1805.)

Bald darauf reisete Paulus von Athen ab, und kam nach Korinth. Apostelgeschichte XVIII. 1 -- 11.

Der Apostel Paulus, wie es scheint, hielt sich nicht gar lange zu Athen auf; denn, ob er gleich in dieser Stadt keine Gewalthätigkeiten und Verfolgungen zu fürchten, oder zu leiden hatte, so sah er doch auch ein, daß er nur Zeit und Mühe verlieren würde, wenn er noch länger da bleiben, und sich mit einem so leichtsinnigen Volke, wie die Athenienser waren, abgeben sollte. Es war ihm genug, wenigstens einige gute Seelen in dieser Stadt gewonnen, und dadurch den ersten Samen des Evangeliums ausgestreut zu haben. Mit diesem frohen Bewußtseyn verließ er das stolze und neugierige Athen, und begab sich

in eine andere Stadt von Griechenland. Sie hieß Korinth, und war wegen ihrer Handelschaft und wegen der schönen Künste, die dort blühe-ten, fast eben so berühmt, als Athen selbst. Die Römer hatten sie ehemals zerstört, aber Julius Cäsar hat sie wieder erbaut und zu einer römi-schen Pflanzstadt erhoben. Sie lag auf einem engen Erdstriche zwischen dem östlichen und west-lichen Meere, und hatte drey schöne Seehafen. Die Handlung machte die Korinthier reich: aber mit dem Reichthume fand sich auch Ueppigkeit und unkeusche Wollust ein. Venus, oder die Göttin der Unzucht, hatte zu Korinth einen ei-genen Tempel.

I. Was nun der Apostel Paulus in dieser Stadt gethan habe, und

II. wie es ihm ergangen sey. — Das will ich euch heute aus der Apostelgeschichte erzählen.

1. Paulus arbeitet und prediget zu Ko-rinth das Evangelium — sehet, das ist der er-ste Theil. — 2. Paulus bekehrte zu Korinth viele Heiden — sehet, das ist der zweyte Theil meiner heutigen Predigt. — Jesus segne mich und euch: und du, o Maria! die du dich so frühzeitig im Tempel zu Jerusalem dargestellet und den Herrn geopfert hast, du bitte für uns!

I.

Kaum war Paulus zu Korinth angekommen, befolgte er gleich das Geboth, welches Jesus seinen Jüngern gegeben hatte, als er sie zu Predigern aussandte. Wenn ihr, sprach er, in eine Stadt kommet, so erkundiget euch da, wer aus den Einwohnern es werth sey, euch aufzunehmen. Habt ihr nun einen solchen Mann gefunden, so kehret bey ihm ein und bleibet bey ihm, bis ihr wieder abreiset. So machte es Paulus in der Stadt Korinth. Er durfte aber nicht lange nachfragen, bey wem er seine Herberge nehmen sollte. Denn gleich nach seiner Ankunft traf er einen gewissen Juden, Namens Aquila, an. Dieser Jude war aus Pontus gebürtig, und jetzt ein eifriger Anhänger des Evangeliums. Zuvor hielt er sich in Rom auf, und trug dort vieles zu Ausbreitung der christlichen Religion bey. Allein, der damalige Kaiser Claudius ließ alle Juden, ihrer unruhigen Gesinnungen wegen, aus der Stadt Rom schaffen. Es mußte also auch Aquila mit seiner Frau Priscilla, weil sie beyde für Juden gehalten wurden, diese Stadt räumen. Er hatte sich erst vor kurzer Zeit zu Korinth niedergelassen und ansessig gemacht. Nun bey diesem Manne kehrte Paulus um so lieber ein, weil sie beyde ein gemeinschaftliches Handwerk trieben. Denn Aquila war ein Zelten- oder Teppichmacher, das heißt, er verfertigte aus

Leinwand, oder Leder, verschiedene Decken und Teppiche, die man auf der Reise oder im Kriege über die Lagerzelte ausspannte. Das nämliche Handwerk hatte Paulus schon von Jugend auf gelernt, und selbst während seines Apostelamtes, so viel die Umstände erlaubten, fortgesetzt. Es war ihm also sehr erwünscht, daß er bey diesem Meister gleichsam als Gesell einstehen, und sich durch seine Handarbeit den nöthigen Unterhalt erwerben konnte; denn er war entschlossen, länger in dieser Stadt zu verweilen, und wollte folglich mit seinem Unterhalte Niemand zur Last fallen. Mit dieser Handthierung aber vereinigte er auch das Predigtamt, so daß er jedesmal am Sabbathe den Juden in der Synagoge, und den Heiden bey jeder Gelegenheit Unterricht ertheilte. Bald darauf kammen auch seine zwey Reisegefährten Silas und Timotheus nach Korinth. Er hatte sie in Macedonien zurückgelassen, damit sie dort die neubekehrten Brüder im Glauben stärken, und bey den dasigen Gemeinen gute Einrichtungen treffen sollten. Beyde vollzogen ihren Auftrag mit aller möglichen Treue und Redlichkeit, und brachten dem Apostel zu seinem Vergnügen die besten Nachrichten. Timotheus rühmte besonders den Eifer der Christen in Thessalonich an. Darum schrieb Paulus von Korinth aus an sie zwey recht schöne Briefe, die wir in der Sammlung der heiligen Bücher des neuen

Bundes noch haben. Eben diese Nachrichten von dem guten Fortgange des Evangeliums in Macedonien flammten seinen Eifer noch mehr an, um auch in Korinth recht viel Nutzen zu schaffen. Seine meiste Mühe und Arbeit verwandte er auf die Bekehrung der Juden, und suchte sie zu überzeugen, daß Jesus von Nazareth der wahre Messias sey.

II.

Allein diese Mühe ward ihm schlecht vergolten. Statt sich an seinen Unterricht zu kehren, widersprachen sie ihm und lästerten nicht nur ihn, sondern auch Jesum Christum, den er ihnen predigte. Das verdroß den Apostel so sehr, daß er eines Tages in der Synagoge, da sich ihm eben diese Juden mit aller Wut entgegensetzten, seine Kleider ausschüttelte und voll des heiligen Unwillens ausrief: Nun, weil doch bey euch gar nichts fruchten will, so möge euer Blut über eure Häupter kommen, so wie es eure Landsleute zu Jerusalem, da sie Jesum zu kreuzigen begehrten, selbst nicht anders verlangt haben. Ich habe keine Schuld an euerm Untergange. Darum will ich mich jetzt an die Heiden wenden: und dieß that er auch wirklich. Er verließ noch an denselben Tage die Wohnung, die er bisher in dem Hause eines Juden genossen hatte, und zog in ein Haus neben der Synagoge, wel-

ches einem gewissen gottesfürchtigen Heiden, Namens Titus Justus gehörte. Dieser Heide hatte bereits den christlichen Glauben angenommen, und hielt es für die größte Ehre, daß Paulus bey ihm aus = und eingieng. Von der Zeit an besuchte der Apostel die jüdische Synagoge nicht mehr, sondern gab sich lieber mit den Heiden ab. Eine große Anzahl griechischer und römischer Bürger von Korinth bekehrte sich und empfing die Taufe. Sogar der Vorsteher der jüdischen Synagoge, Chrispus genannt, trat der christlichen Religion bey, und ließ sich durch die Taufe in die Gemeine der Gläubigen aufnehmen. Dieser Umstand reizte die andern Juden so sehr zur Rache, daß sie sich mit einander verschworen, den Apostel auf alle mögliche Weise aus dem Wege zu räumen. Aber eben zu der Zeit, wo ihn seine Feinde zu unterdrücken suchten, da nahm ihn Gott in seinen Schutz. Denn bey der Nacht erschien ihm der Herr Jesus in einem Traumgesichte, und redete ihn mit folgenden Worten an: Fürchte dich nicht, Paulus und schweige nicht, sondern rede mit aller Freymüthigkeit. Ich bin bey dir. Niemand soll es wagen, an dich Hand anzulegen; denn ich habe großen Anhang in dieser Stadt. Diese Erscheinung flößte dem Apostel neuen Muth ein, so zwar, daß er trotz aller Bemühungen der Juden, ihn aus Korinth zu vertreiben, noch gegen achtzehn Monate in

dieser Stadt verblieb, und in der fernern Ausbreitung des Evangeliums mit unermüdetem Eifer fortfuhr. — Sehet, Geliebte! so ist es dem Apostel Paulus zu Korinth ergangen: so hat er sich zu Korinth beschäftiget. Sein einziges Geschäft war: arbeiten und predigen — predigen und arbeiten. Er war also Handwerker und Apostel zugleich. Dieser Umstand verdient wohl bemerkt zu werden. Paulus hätte mit allem Rechte von den neubekehrten Christen zu Korinth seinen nöthigen Unterhalt fodern können. Ein socher Arbeiter auf dem Acker des Herrn wäre seines Lohnes unstreitig werth gewesen. Aber er wollte dieses Recht nicht brauchen, der Gemeine nicht beschwerlich fallen, sondern sich selbst mit der Handarbeit fortbringen. Dieses Beyspiel beschämt alle jene Christen, die jetzt so viele Stunden, ja ganze Tage in Müssigang zubringen, ihre dringendsten Haus = und Berufsgeschäfte, wie das Sprichwort sagt, an den Nagel hängen, und dafür dem Trinken, dem Spielen, den Komödien und andern Lustbarkeiten nachlaufen; jene Gassentreter und Taugenichts, die immer alles, was hart und anstrengend ist, auf andere hinüberschieben, und von fremder Arbeit, und zwar sehr bequem und prächtig leben wollen. Aber auch fleissige Bürger, Handwerker und Bauern, soll dieses Beyspiel ermuntern und trösten. Ihr seyd in eurem Stande mit vielen

harten Arbeiten, überladen; ihr habt immer alle Hände voll zu thun, müßt früh und spat daran seyn, wenn ihr euer Hauswesen, Gewerb, Wirthschaft im guten Stand erhalten, und ohne Schulden zu machen, durchkommen wollet. Ihr könnet euch mit dem Apostel Paulus das frohe Zeugniß geben, daß ihr euer Brod selbst verdient. Und das sollen alle Menschen thun. Wir sind zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fluge. Arbeiten und bethen — bethen und arbeiten, das ist der Kreis unseres Lebens, das ist der rechte, ganze Gottesdienst. Ich muß euch vor einem Irrthum bewahren. Ihr glaubet immer, daß ihr nur alsdann Gott dienet, für euer Heil wirket, wenn ihr in die Kirche gehet und viel bethet. Auch dann dienet ihr Gott, wenn ihr Gott zu Lieb arbeitet. Nähen, Spinnen, Zimmer auskehren, Kochen, Wasser tragen, Holzhacken, Mauern, Zimmern u. s. w. Alles ist Gottesdienst, wenn es deßwegen geschieht, weil es Gott so haben will. — Werdet also nicht müde in eurem Berufe, arbeitet fleißig: Gott wird euch einst dafür reichlich belohnen. Amen.

Fünf und sechszigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am Feste der Erhebung des h. Corbinians 1805.)

Als Gallio, Stadthalter in Achaia war, erregten die Juden einen gemeinschaftlichen Aufstand wider Paulus, und brachten ihn vor Gericht. Apostelgeschichte XVIII. 12 -- 17.

Die halsstärrigen Juden waren es, die dem Apostel Paulus bey seinem Predigtamte die meisten Hindernisse in den Weg legten. Sie verfolgten ihn von einer Stadt in die andere, und in den zwey Städten Thessalonich und Berda entgieng er mit genauer Noth durch die Flucht ihrer Wut. Eben so machten sie es ihm zu Korinth, als er da in ihrer Synagoge zu predigen anfieng. Je mehr er sie überzeugte, daß Jesus von Nazareth der wahre Messias sey, desto heftiger widersetzten sie sich, und lästerten nicht nur ihn, sondern Jesum

von Nazareth selbst. Es ist also kein Wunder, wenn er endlich müde ward, und ihnen einmal geradezu in's Gesicht sagte: weil denn bey euch gar nichts fruchten will, so wende ich mich nun an die Heiden. Ihr selbst möget es verantworten, wenn ihr zu Grunde gehet. Ich habe keine Schuld daran. So sprach er, und zum Beweise, daß er von nun an nichts mehr mit ihnen zu thun haben wollte, schüttete er seine Kleider aus, und hielt in Zukunft seinen gewöhnlichen Unterricht in einem Hause, das einem Heiden, Namens Titus Justus, gehörte und zunächst an die Synagoge stieß. Dieser Umstand erbitterte die Juden so sehr, daß sie sich entschlossen, ihn aus dem Wege zu schaffen. Allerliebste! wie es dem Apostel Paulus zu Korinth ergangen ist, so gieng es dem ersten Bischofe zu Freysing, dem heiligen Corbinian, dessen Erhebung wir heute feyern. Auch er ward verfolgt, und eine gewisse Frau, Namens Piltrud, strebte ihm sogar nach dem Leben. Die heutige Predigt handelt also, wie ihr sehet,

I. Von der Verfolgung, die der heilige Apostel Paulus zu Korinth,

II. Von der Verfolgung, die der h. Bischof Corbinian zu Freysing ausgestanden hat. Die Verfolgung des Paulus macht den ersten Theil — die Verfolgung Corbinians macht den zwey-

ten Theil der Predigt aus. — Gott segne mich und euch!

II.

Die feindseligen Juden zu Korinth lauerten jetzt nur auf eine bequeme Gelegenheit, wo sie ihren Grimm gegen den Apostel Paulus auslassen könnten. Diese glaubten sie gefunden zu haben, als von Rom aus ein neuer Statthalter oder Landrichter, Namens Gallio, in der Provinz Achaia ankam, und seine Residenz in Korinth aufschlug. Gleich in der ersten Woche nach seiner Ankunft rotteten sich die Juden zusammen, überfielen an einem Tage, den sie in Geheim schon zuvor miteinander verabredet hatten, den Apostel auf der öffentlichen Strasse, oder gar in seiner Wohnung, ergriffen ihn mit Gewalt, und schleppten ihn vor Gericht und klagten ihn bey dem neuen Landrichter förmlich an. Dieser Mann da, schrien sie aus vollem Halse, führt hier einen ganz neuen Gottesdienst ein: er lehrt und prediget einen Gottesdienst, der unserm Gesetze schnurgerade entgegen ist, und er hat wirklich schon viele Leute in der Stadt dazu überredet. Unser Gottesdienst und Gesetz stehen unter dem Schutze des römischen Kaisers: wer dawider handelt, der ist ein Aufrührer und Majestätsverbrecher. Und das thut dieser Mann frey und öffentlich. Wir fordern also auch von

von dir, gnädiger Herr! daß du ihn öffentlich abstrafest, und uns Gerechtigkeit widerfahren lassest. Allein Gallio war der Richter nicht, der sich durch die Ungestimmigkeit der Kläger hinreissen, und gegen den Beklagten einnehmen ließ. Er war ein leiblicher Bruder des berühmten Philosophen Lucius Annäus Seneka, und hieß eigentlich Markus Annäus Novatus, und führte nur deßwegen auch den Namen Gallio, weil ihn Julius Gallio, ein reicher Herr in Rom, an Kindesstatt angenommen hatte. Uebrigens war er, obgleich ein Heide, der sanftmüthigste Mann von der Welt und deßwegen überall beliebt. Bey einer solchen Gemüthsart konnte er einer nicht bewiesenen Anklage unmöglich ein Gehör geben, und das um so weniger, weil die römischen Landpfleger ohnehin sich nicht gerne in Streitigkeiten mengten, die bloß die Religion eines besondern Volks, aber nicht die Handhabung der bürgerlichen Gerechtigkeit, oder öffentlichen Ruhe, betrafen. Darum fiel auch Gallio den Juden gleich in die Rede, und ließ nicht einmal den Paulus, der sich vertheidigen wollte, zur Rede kommen. Was liegt uns Römern an der Lehre oder Religion, die dieser Mann da prediget? Ich glaubte anfangs, weil ihr mit einem so grossen Lärme daher kommet, er habe euch in irgend einer Sache beleidiget, oder er habe sonst ein gesetzwidriges Verbrechen bega-

gen. Wäre das der Fall gewesen, so würde ich darauf nach Beschaffenheit der Umstände Rücksicht nehmen, und auch das Recht sprechen. Wie ich aber sehe, so betrift dieser Streit bloß euer Gesetz und eure Religion. Ihr zanket z. B. mit einander, ob ein gewisser Jesus euer Messias sey, oder nicht. Das möget ihr unter euch ausmachen. Ich für meinen Theil will über solche Händel und Wortstreite nicht Richter seyn. — Mit dieser Antwort wies Gallio die Ankläger ab, und jagte sie von dem Richterstuhle weg. Das verdroß nun die Juden recht sehr: und weil sie ihre böse Absicht wider den Apostel nicht erreicht hatten, noch ihren Groll über ihn ausschütten durften: so rächten sie sich dafür wenigstens an einem gewissen Sosthenes, der vorher auch ein Vorsteher der jüdischen Synagoge, jetzt aber ein Christ und ein eifriger Anhänger Pauli war. Ueber diesen fielen sie in Gegenwart des Statthalters her, und schlugen mit Fausten auf ihn gewaltig zu, ohne daß Gallio sich darum bekümmerte, oder sie zur Verantwortung zog. Denn er wollte sich, wie ich bereits gesagt habe, in die Religionsstreitigkeiten der Juden schlechterdings nicht mengen. Sehet Geliebte! so ward Paulus zu Korinth von den Juden verfolgt; so entgieng er für dießmal den Schlingen und Fallstricken seiner Feinde. Von der Zeit an lebte er ganz ruhig in Korinth, und Niemand durfte es

wagen, ihn anzugreifen, wie es ihm der Herr in dem neulich angeführten Traumgesichte versprochen hatte.

II.

Eben so ward nachher auch der h. Corbinian, der erste Bischof in Freysing, verfolgt, wie ich euch jetzt erzählen werde. Aber zuvor muß ich euch mit der Lebensgeschichte dieses Mannes ein wenig bekannt machen. — Corbinian war aus Frankreich gebürtig, und kam in dem Gebiethe der Stadt Melin, nicht weit von Paris, auf die Welt. Aus Begierde, Gott zu dienen, trat er als Jüngling in ein Kloster, und lebte dort vierzehn Jahre lang in der stillsten Einsamkeit. Weil aber gar zu viele Leute dahin kamen, die ihn entweder um Rath fragten, oder um seine Fürbitte bey Gott ansprachen, reisete er nach Rom, warf sich dem Pabste zu Füssen, und verlangte von ihm nichts anders, als eine kleine Zelle nächst dem Vatikan, oder der Kirche des heiligen Petrus, wo er von der Welt abgesondert, die übrigen Tage seines Lebens zubringen könnte. Allein der Pabst merkte es gleich in dem ersten Gespräche mit ihm, daß er einen Mann von großer Tugend und Weisheit vor sich hätte. Er schlug ihm also die verlangte Zelle ab, und weihete ihn statt dessen zu einem Bischofe mit dem Auftrage, er sollte wieder in sein

Vaterland zurückkehren, und dort, wo er immer Gelegenheit und Anlaß fände, das Evangelium predigen. Corbinian vollzog aus Gehorsam den Auftrag des Pabstes, kehrte nach Frankreich zurück, und predigte in verschiedenen Städten und Flecken das Evangelium mit einem solchen Eifer daß ihm die Leute überall nachzogen, und ihn als einen Heiligen verehrten. Um diesen Ehrenbezeugungen auszuweichen, und sich davon los zu machen, trat er die zweyte Reise nach Rom an. Gott führte ihn diesmal durch das Herzogthum Bayern; und weil der heilige Bischof wahrnahm, daß in diesem Lande die christliche Religion noch keine tiefe Wurzel gefaßt hatte, sondern noch recht viel Unkraut des Aberglaubens und der Unwissenheit unter dem Volke auszureuten wäre: so blieb er eine geraume Zeit in Bayern, und schaffte durch seine Predigten so großen Nutzen, daß ihn der damalige Herzog, Theodo der zweyte, dringend bath, er möchte da für immer seinen bischöflichen Sitz aufschlagen. Eben das verlangte der Sohn des Herzogs Grimoald, welcher in Freysing seine Residenz hatte. Allein der Diener Gottes eilte nach Rom, und legte dort dem Pabste Gregor dem zweyten seine Bischofswürde zu Füssen. Der Pabst weigerte sich, ihn davon los zu binden, und sprach ihm vielmehr neuen Muth ein, seine apostolischen Arbeiten für das Heil der Menschen fort-

zusetzen. Auch diesesmal mußte Corbinian gehorsamen und wieder nach Bayern zurückreisen. Kaum erhielt Grimoald Nachricht von seiner Ankunft, schickte er ihm sogleich einige Gesandte entgegen, und ließ ihn zu sich nach Freysing einladen. Der heilige Bischof nahm die Einladung an. Als er aber hörte, daß dieser Herzog Piltrud, die Frau seines verstorbenen Bruders zur Ehe genommen habe, ließ er ihm zurücksagen, daß er keinen Fuß in die fürstliche Burg setzen würde, wenn sie das Band dieser blutschänderischen Ehe nicht zuvor zerrissen hätten. Grimoald und vorzüglich Piltrud weigerten sich vierzig Tage lang, das zu thun. Weil aber der Diener Gottes auf seinem ersten Entschluß verharrte, so gaben sie endlich nach, reiseten dem h. Bischofe entgegen, warfen sich ihm zu Füssen, erkannten und beweinten ihre Sünde, und versprachen ernstliche Besserung. Jetzt kam Corbinian nach Freysing, und richtete in dieser Stadt seinen bischöflichen Sitz für immer auf. Der Kirchensprengel von Freysing und das angränzende Baiern erhielten bald ein besseres Aussehen. Corbinian fieng mit neuem Eifer zu predigen an. Der Herr gab dazu sein Gedeihen, und die christliche Religion breitete sich in Baiern überall aus. Piltrud allein konnte die Trennung von ihrem Gemahl nicht verschmerzen. Sie haßte und verfolgte den Corbinian, wie Herodias Johannes

den Täufer, und suchte ihn aus dem Wege zu räumen, wie die Juden zu Korinth den Paulus. Sie gab sogar einem ihrer vertrautesten Hofherrn Befehl, ihn zu ermorden. Ehe aber dieser die bischöfliche Wohnung mit bewaffneten Soldaten umringen ließ, erhielt Corbinian Nachricht davon, und entfloh in's Tyrol. Dort blieb er, bis Grimoald und Piltrud mit Tod abgiengen. — Der heilige Bischof Corbinian ward also verfolgt, wie der Apostel Paulus. Nun, über die Verfolgung dieser zwey Männer, mache ich euch zwey Anmerkungen. 1. Paulus und Corbinian, ob sie gleich verfolgt wurden, predigten doch überall, wo sie hinkamen, die frohe Bothschaft vom Reiche Gottes. Nichts konnte sie davon abhalten. Durch sie kam die christliche Religion auch zu uns. Ihnen haben wir es zu verdanken, daß wir Jesus Christus, und die liebevollen Anstalten kennen, die er zu unserm Heile getroffen hat. Wie hoch schätzen wir die Religion? Ist uns das Evangelium über alles lieb und werth? Freuet es uns, daß wir Christen und Glieder jener heiligen Kirche sind, die von den Aposteln herstammet? Leben wir so, wie es uns das Evangelium vorschreibt? Ist unser Glaube thätig im Werke? Ist unser Wandel sittsam, ehrbar, keusch? Zeichnen wir uns durch Liebe gegen einander, durch Demuth und Geduld aus? — Und wenn wir das nicht thun,

was hilft es uns, daß wir Christen heissen? — —
2. Paulus und Corbinian liessen sich so vieles kosten für das Heil fremder Seelen. Das Heil der Menschen lag ihnen recht am Herzen. Wenn nur einmal, dachten sie, die jetzt lebenden Väter und Mütter das Evangelium annehmen, ihre Kinder und Kindeskinder werden es dann auch schon annehmen. Was lassen wir uns kosten für unser eigenes Heil? Thun wir uns Gewalt an? Bezähmen wir unsere Leidenschaften? Sind wir fest entschlossen, lieber alles zu leiden, als zu sündigen? Sind wir es nicht — wie können wir hoffen, daß wir siegen werden? Wir wollen wenigstens heute an dem hohen Festtage unsers ersten Bischofs diesen Entschluß fassen, und Gott danken für alles Gute, das von ihm auf uns durch den heiligen Corbinian seit mehr, als tausend Jahren, herabgeflossen ist. Wir wollen zu Jesu Christo sagen: Herr! dein ist das Bißthum Freysing, welches der h. Corbinian errichtet hat: dein ist der Weinberg, in welchem wir arbeiten sollen. Corbinian hat ihn gepflanzt, begossen, gereiniget. Behalte ihn noch länger, und sende deiner so lange verwaisten Kirche zu Freysing einen Bischof, der in die Fußstapfen des heiligen Corbinians tritt. Unterdeßen sey und bleibe Du unser Hirt und Bischof. Amen.

Sechs und sechszigste Predigt über die Apostelgeschichte.

(Am fünf u. zwanzigsten Sonnt. nach Pfingsten 1805.)

Paulus und Silvanus und Timotheus grüssen die Kirche zu Thessalonich, und wünschen ihr alles Gute von Gott unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Gnade und Friede sey mit euch. I. Thessalonich I. 1 -- 10. II. 1 -- 20.

In der letzten Predigt haben wir gehört, wie es dem Apostel Paulus zu Korinth ergangen sey. Die Juden fielen über ihn her, schleppten ihn vor Gericht, verklagten ihn bey dem neuen Statthalter Gallio als einen Unruhestifter, und drangen mit Gewalt auf seine Hinrichtung. Allein Gallio ein sanftmüthiger, aber zugleich ernsthafter Mann, gab ihnen, weil sie nichts beweisen konnten, gar kein Gehör, sondern jagte sie fort,

und verschaffte dadurch dem Apostel vollkommene Ruhe und Sicherheit. Die Juden durften ihm nichts mehr in den Weg legen. Er blieb also noch eine kurze Zeit in Korinth, und schrieb von da aus zwey Briefe an die Thessalonicher. — Was ihn dazu bewogen habe, das muß ich euch zuerst erzählen. Paulus hatte nicht gar lange vorher zu Thessalonich, der Hauptstadt in Macedonien, durch seine Predigten den ersten Grund gelegt zu einer neuen Christengemeine. Er konnte sie nicht ausbauen, weil bald darauf eine heftige Verfolgung wider ihn ausbrach, und ihn nöthigte, nach Berda zu fliehen. Auch da ward er verfolgt. Er reisete also nach Athen, und predigte dort das Evangelium auf dem Areopagus. Während er sich in Athen aufhielt, hätte er gerne gewußt, wie es seinen lieben neubekehrten Thessalonichern gieng. Um das zu erfahren, ließ er seinen Jünger Timotheus, der unterdessen zu Berŏa geblieben war, zu sich nach Athen kommen, und schickte ihn von da aus nach Thessalonich. Timotheus vollzog den Auftrag seines Lehrmeisters, reisete nach Thessalonich, und fand dort alles im besten Stande. Als nun Paulus davon durch den nämlichen Timotheus in Korinth Nachricht erhielt, schrieb er von da aus an die Thessalonicher zwey schöne Briefe, die ich euch in Zukunft erklären werde. Wir haben noch zwölf andere solche Briefe von dem

Völkerlehrer, die er an verschiedene Städte und einzelne Personen geschrieben hat. Ich werde euch zu seiner Zeit mit allen, wenn Gott will, und uns in der Apostelgeschichte die Ordnung dahin führt, bekannt machen. — Heute fange ich bey dem ersten und ältesten Briefe an. Er besteht aus fünf Kapiteln.

I. Das erste Kapitel macht den ersten, und

II. das zweyte den zweyten Theil der heutigen Predigt aus. — Ich sage unterdessen nur soviel: Ihr sollt, meine Lieben! von nun an, mit neuer Freude und Begierde, in die Predigt gehen. Denn in den Briefen des Apostels Paulus kommen Wahrheiten vor, die ihr euer Lebtag noch nicht gehört habt, und vielleicht auch nie hören werdet.

Jesus Christus, von dem das Herz Pauli so voll war, segne mich und euch!

I.

Lasset uns also hören, und dabey recht achtgeben, wie der Apostel Paulus seinen ersten Brief an die Thessalonicher anfängt und fortsetzt. Er schreibt unter der Aufsicht und Leitung des heiligen Geistes, der ihm alle Worte in die Feder dictirte, wie folgt:

Paulus, Silvanus und Timotheus grüssen die Kirche, die in der Stadt Thessalonich an

Gott unsern Vater, und den Herrn Jesus Christus glaubt, und wünschen ihr von eben diesem Gott, unserm Vater, und Herrn Jesus Christus alles Gute. Gnade und Friede sey mit euch. Wir danken Gott täglich für euch alle, und gedenken euer ohne Unterlaß in unserm Gebethe. Ja, so oft wir vor Gott, unserm Vater, erscheinen, und mit ihm reden, erinnern wir uns an euern so thätigen Glauben, an euere so geschäftige Liebe, an euere ausharrende Geduld und an euere unerschütterliche Hoffnung, welche ihr auf Jesum Christum, unsern Herrn, setzet. Ihr setzet sie nicht umsonst auf ihn; er wird euch gewiß einst dafür belohnen. Vergesset aber euch ihr nicht, liebe Brüder! daß euch Gott vor andern erwählet und in seine Kirche aufgenommen hat. Ihr seyd jetzt wahre und ächte Mitglieder dieser Kirche. Das wissen wir; und noch immer schwebt es uns vor Augen, wie ihr es geworden seyd. Denn wir predigten unter euch das Evangelium nicht nur mit Worten, sondern Gott bestättigte es auch durch Wunderzeichen, die wir in eurer Gegenwart wirkten, und durch mancherley Gaben des heiligen Geistes, die wir euch ertheilten. Ihr wurdet dadurch von der Wahrheit dieses Evangeliums vollkommen, und so überzeugt, daß ihr nichts mehr dagegen einwenden konntet. Wie aber wir uns unter euch betragen haben, das wisset ihr selbst am besten. Wir

wurden in eurer Stadt sehr verfolgt, und mußten vieles leiden, und litten es gerne um eurentwillen. Ihr seyd auch verfolgt worden, und auch ihr habt alles nach unserm und des Herrn Beyspiele gern und mit Freuden gelitten. Der heilige Geist gab euch Kraft und Trost dazu. Ihr habt, obgleich verfolgt, unsern Unterricht angenommen, und so seyd ihr allen Gläubigen in Macedonien und Achaia ein Muster zur Nachahmung geworden. Denn von euch breitete sich der Schall des Evangeliums aus nicht nur in Macedonien und Achaia, sondern in allen Gegenden ward euer Glaube an Gott bekannt, so daß wir nicht mehr nöthig haben, andern Leuten, zu denen wir kommen, etwas zu sagen. Sie selbst erzählen von uns, wie wir von euch empfangen wurden, und wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehret habt, so daß ihr nun dem lebendigen und wahren Gott diener, und mit Zuversicht Jesum, seinen Sohn, erwartet, den er von Todten auferwecket hat, der uns von den künftigen Strafgerichten befreyet hat, und der einst noch einmal vom Himmel herabkommen wird. — Sehet, Geliebte! so schreibt der Apostel in dem ersten Kapitel seines Briefes an die Thessalonicher.

II.

Und gleich darauf fährt er in dem zweyten Kapitel fort, wie folgt: Brüder! ihr wisset es selbst, daß unsere Ankunft bey euch nicht fruchtlos gewesen ist. Wir sind zwar kurz vorher in der Stadt Philippi, wie euch wohl bekannt ist, verfolgt und öffentlich beschimpft worden, und doch verkündigten wir euch im Vertrauen auf Gott freymüthig die göttliche Lehre des Evangeliums, ob wir gleich mit vielen neuen Gefahren kämpfen mußten. Wir verkündigten sie euch redlich und ohne Betrug, nach der Wahrheit und ohne Irrthum, rein und ohne Verfälschung. Wie uns Gott als bewährten Männern das Evangelium anvertrauet hat, so predigen wir es an allen Orten. Wir suchen dabey nicht Menschen zu gefallen, sondern nur Gott, der uns ins Herz sieht. So machten wir es auch bey euch. Nie haben wir uns im Vortrag einer Schmeicheley bedient, wie ihr wisset, nie haben wir auf unsern eigenen Nutzen oder Gewinn gesehen. Gott ist dessen Zeuge. Wir haben auch nie bey Menschen nach Ehre und Ruhm gestrebt, weder bey euch, noch bey andern. Als Apostel des Herrn hätten wir auf eure Kosten leben können, aber wir schränkten uns unter euch ein, und giengen mit euch sanft und schonend um. Wie eine Amme ihre kleinen Kinder säuget, eben so begierig waren wir, aus herzlicher Zuneigung gegen euch, nicht nur die

Milch des Evangeliums euch einzuflössen, sondern auch unser Leben für euch aufzuopfern. So lieb hatten wir euch gewonnen. Brüder! ihr erinnert euch ja noch an unsere sauere Arbeit! Wir predigten euch das Evangelium, und dabey arbeiteten wir Tag und Nacht, nur damit wir keinem aus euch beschwerlich fielen. Ihr seyd Zeugen, und Gott selbst ist es auch, wie gewissenhaft, wie gerecht, wie tadellos wir mit euch umgiengen, nachdem ihr einmal den Glauben angenommen hattet. Wie ein Vater seine Kinder, so ermahnten, tröfteten und beschwuren wir einen jeden aus euch, des Gottes würdig zu wandeln, der euch in sein Reich und zu seiner Herrlichkeit berufen hat. Darum danken wir Gott unaufhörlich, daß ihr die Lehre, die wir euch vortragen, angenommen habt, und zwar nicht als ein Menschenwort, sondern wie es in der That ist, als ein Wort Gottes; und dieses Wort Gottes hat bey euch schon wirklich Frucht gebracht: Denn, liebe Brüder! ihr seyd Nachfolger geworden der Kirche Gottes, die Jesus Christus im jüdischen Lande hat. Ihr habt eben solche Verfolgungen von euern Landsleuten erduldet, wie sie von den Juden — von den Juden, sage ich, die Jesum, den Herrn, und ihren eigenen Propheten ermordet haben. Auch uns verfolgen sie, und betragen sich immer als Feinde Gottes und der Menschen. Und um das Maß ihrer Sün-

den stets voller zu machen, hindern sie uns, den Heiden zu predigen, und wollen es durchaus nicht gestatten, daß diese selig werden. Aber einmal und zuletzt werden die Strafgerichte Gottes doch über sie ausbrechen. Brüder! seitdem wir, dem Angesichte, nicht dem Geiste nach, euer beraubt waren, haben wir uns mit großer Sehnsucht desto mehr bemühet, euch wieder zu sehen. Wirklich waren wir — wenigstens ich Paulus — mehr, als einmal, im Begriffe, zu euch zu kommen. Aber der Satan hat es hintertrieben. O ja, recht gerne, möchte ich wieder einmal bey euch seyn. Denn wer ist unsere Hoffnung oder Freude? wer ist unsere herrliche Krone? Seyd nicht ihr es vor unserm Herrn Jesu Christo am Tage seiner Ankunft? Ja, ihr seyd unser Ruhm und unsere Freude.

Sehet, Geliebte! so schrieb der Apostel Paulus in den ersten zwey Kapiteln des ersten Briefs an die Thessalonicher. Nun frage ich euch nur: Ist diese Schreibart nicht recht schön? Redet da der Apostel nicht, wie ein Vater mit seinen Kindern? Ist nicht alles klar und deutlich, was er sagt? Bedarf es noch einer weitern Auslegung? Ich will euch also nur auf zwey Umstände recht aufmerksam machen, die darin vorkommen. Es kommt darin vor 1. ein schönes Zeugniß, welches Paulus sich und seinen Mitarbeitern giebt; 2. ein herrliches Lob, welches er den Thessalo-

nichern giebt. Ich rede von dem Zeugnisse, welches er sich und seinen Mitarbeitern giebt. Seine Mitarbeiter waren Silas, oder was eines ist, Silvanus, und Timotheus. Darum fängt der Brief mit diesen Worten an: Paulus, Silvanus und Timothens grüssen die Kirche zu Thessalonich. Und gleich darauf sagt er: ich danke Gott für alles Gute, das er euch erwiesen hat. Ich empfehle euch täglich und ohne Unterlaß seinem Schutze in meinem Gebethe. Ich predigte euch das Evangelium nicht nur mit Worten, sondern versiegelte es auch mit Wunderzeichen und mit der Ausgiessung des heiligen Geistes, den ich euch durch die Auflegung meiner Hände mittheilte. Ich predigte euch das Evangelium unter vielen Gefahren, mit denen ich kämpfen, unter vielen Verfolgungen, die ich ausstehen mußte. Ich predigte es mit aller Freymüthigkeit, rein und lauter, wie ich es von Gott empfangen hatte. Ich predigte es ohne Schmeicheley, ohne Ehr- und Gewinnsucht. Ich verschaffte mir selbst durch Handarbeit meinen täglichen Unterhalt. Ich gieng mit euch sanft und schonend um, wie eine Säugamme mit ihrem Säuglinge. Ich ermahnete, tröstete, warnte, beschwor einen jeden aus euch, wie ein Vater seine Kinder. Ich war bereit, für euch mein Leben aufzuopfern. Und das alles schreibt Paulus von sich und seinen Mitarbeitern ohne die geringste Anmassung, oder Furcht,

für einen Lügner gehalten zu werden. Denn er wußte gar wohl, daß er die Wahrheit rede. Darum beruft er sich so oft auf Gott, auf sein Gewissen, auf die Thessalonicher selbst: Gott ist mein Zeuge: Gott sieht in mein Herz; ihr selbst könnet es nicht läugnen. — Geliebte! dieses Zeugniß machte mich schamroth. Denn ich sagte zu mir selbst: sieh, das ist ein Muster für dich. Eben so eifrig, so rein, so freymüthig sollst auch du das Evangelium predigen. Ich bin zwar kein Apostel Paulus, nicht werth, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Aber das kann ich doch auch von mir sagen: ich predige euch das Evangelium rein und lauter. Ich erkläre euch nur, was Jesus Christus und seine Apostel geprediget haben: ich bleibe streng bey ihren Worten: ich suche bey meinen Predigten nichts, als euer Heil: ich bitte Gott täglich, daß er euere Arbeit segne, und ich wünsche nur, daß ich euch das nämliche Lob geben könnte, welches Paulus seinen Thessalonichern gegeben hat. Paulus lobt an ihnen ihre Bereitwilligkeit, das Wort Gottes anzuhören, ihre schnelle Bekehrung von den Götzen zu dem wahren lebendigen Gott, und zu seinem Sohne Jesus Christus, ihren thätigen Glauben, ihre wirksame Liebe, ihre standhafte Geduld bey allen Verfolgungen, ihren frommen, heiligen Lebenswandel. Von euch, schreibt er, redet man überall, wo ich hinkomme. In ganz Macedo-

nien und Achaia ist euer Glaube bekannt; und zuletzt sagt er gar: Ihr seyd meine Freude, mein Ruhm, einst meine herrliche Krone am Tage des Gerichts. Allerliebste! kann ich das auch von euch sagen? Wo ist euer thätige Glaube? eure wohlthuende Liebe? eure Geduld in Widerwärtigkeiten? eure Liebe zu Gott und Jesus Christus? Wir werden einst alle, ich euer Prediger, und ihr, meine Zuhörer, vor Jesus Christus erscheinen und Rechenschaft geben müssen, ich von meinem Amte, und ihr von eurem Christenthume. Werde ich da sagen können: Ihr seyd meine Freude, mein Ruhm, meine herrliche Krone? Ich wünsche es von Herzen. Amen.

Sieben und sechszigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am ersten Sonntage im Advent 1805.)

Wir konnten es nicht länger aushalten. Darum schickten wir den Timotheus unsern Bruder, um euch in euerm Glauben zu stärken und zu ermuntern. I. Thessalonich III., 1 -- 13. und IV. 1 -- 11.

Der heutige Sonntag zeichnet sich unter den zwey und fünfzig Sonntagen des Jahrs besonders aus; und wenn ihr gerne wissen möchtet, wodurch? so merket auf, ich will es euch ganz kurz sagen. Der heutige Sonntag zeichnet sich besonders aus: 1) durch seinen Namen. Wir nennen ihn den ersten Sonntag im Advent. Unter dem Worte Advent aber verstehen wir die vier Sonntage und die darauf folgenden Wochen, welche dem hohen Feste der Geburt Jesu Christi vorhergehen und uns dazu vorbereiten. Der Ad-

vent ist also nichts anders, als die Vorbereitungszeit auf die heiligen Weihnachten, und weil wir diese Vorbereitung schon heute anfangen sollen, so nennen wir den heutigen Sonntag den ersten Sonntag im Advent. 2. Der heutige Sonntag zeichnet sich besonders aus durch das Evangelium, welches man auf der Kanzel dem christlichen Volke vorliest. Dieses Evangelium handelt von dem letzten Gerichte, und erzählt uns, daß Jesus Christus noch einmal auf einer Wolke mit grosser Macht und Herrlichkeit vom Himmel herabkommen werde zu richten die Lebendigen und die Todten: Dadurch will uns die katholische Kirche eine wichtige Wahrheit ans Herz legen, und es ist so viel, als wenn sie sagte: Wer Jesum Christum nicht als seinen Heiland annimmt, der wird ihn einst als seinen Richter erfahren. Wer sich seine erste Ankunft nicht zu Nutzen machte, dem wird seine zweyte Ankunft zur ewigen Verdamniß gereichen. — 3. Der heutige Sonntag zeichnet sich besonders aus durch das kleine Bruchstück oder Fragment, welches in der heutigen Messe vorkommt, und aus dem Briefe des Apostel Paulus an die Römer entlehnt ist. Liebe Brüder, heißt es da, es ist einmal hohe Zeit, daß wir vom Schlafe erwachen. Die Nacht geht zu Ende, der Tag bricht an. Weg also mit den Werken der Finsterniß, angezogen die Waffenrüstung des Lichts. Lasset uns

ehrbar wandeln, wie am hellen Tage. 4. Der heutige Sonntag zeichnet sich besonders aus durch das Kirchenjahr, welches heute seinen Anfang nimmt. Der erste Sonntag im Advent kommt alle Jahre nur einmal. Gott schenkte uns also wieder ein ganzes Jahr, da er uns bis auf heute leben ließ; und er ließ uns blos deswegen so lange leben, damit wir mit dem neuen Kirchenjahre ein neues Leben anfangen möchten. — Ja das sollen wir thun; dazu ist der Advent eingesetzt; dahin zielt auch der Apostel Paulus in jenem Theile seines ersten Briefes, den er an die Thessalonicher geschrieben hat, und ich euch heute auslegen werde. Denn da ermahnet er die Thessalonicher

I. zur Standhaftigkeit im Glauben,

II. zu einem keuschen und frommen Lebenswandel. — Merket euch, Geliebte, diese zwey Stücke, sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus.

Der Herr sey mit uns.

I.

Der Apostel Paulus ermahnet die Thessalonicher zur Standhaftigkeit im Glauben, und das thut er mit folgenden Worten: Von der Zeit an, da man mich aus eure Stadt vertrieben hatte, war ich schon öfter im Begriffe, euch heimzusuchen, aber der Satan hat mich allemal daran

gehindert. Ich reisete also nach Athen, und ließ sogar den Timotheus zu mir dahin kommen. Er kam; aber sehet, gleich nach seiner Ankunft ergriff mich eine solche Sehnsucht zu euch zu reisen, daß ich es nicht länger aushalten konnte. Doch die Umstände erlaubten es mir damals nicht, Athen zu verlassen. Ich entschloß mich also, allein in Athen zu bleiben, und schickte statt meiner den Timotheus, den treuen Diener Gottes, meinen lieben Bruder und Mitarbeiter in dem evangelischen Predigtamte, daß er euch in euerm Glauben stärken und ermahnen sollte, darin zu verharren. Und ich schickte ihn deßwegen, weil ich fürchtete, die vielen Bedrängnisse und Verfolgungen, die ich und ihr zu Thessalonich ausstehen mußten, möchten einen oder den andern aus euch wankelmüthig gemacht haben. Aber nein ihr sollt nicht wankelmüthig werden; denn ihr wisset es ja selbst, daß ich und ihr zum Leiden bestimmt sind, und schon damals, als ich noch bey euch war, sagte ich es euch vorher, daß ich und ihr werden verfolgt werden. Und das hat auch eingetroffen, wie euch bekannt ist. Aber eben dieser Umstand machte mich unruhig. Ich war sehr für euch besorgt; darum sagte ich zu Timotheus, als er zu mir nach Athen kam: Geschwind reise wieder ab und hin nach Thessalonich, und wenn du dort angekommen bist, so erkundige dich genau, wie es mit meinen lieben

Thessalonichern und mit ihren Glauben steht. — Er war Anfangs in seiner Abwesenheit um ihretwillen sehr bekümmert, weil er fürchtete, sie möchten durch seine und ihre Verfolgungen im Glauben wankelmüthig geworden seyn. Als er aber das Gegentheil von Timotheus erfuhr, da bekam er gleichsam ein neues Leben, und konnte Gott nicht genug danken für die seligen Folgen seiner Leiden und Drangsale. Da wünschte er nichts anders, als daß er nur recht bald seine lieben Thessalonicher wieder sehen und mündlich in ihren Glauben stärken könnte, was er jetzt schriftlich that. 1. Allerliebste, wie steht es mit unserm Glauben an Gott und an Jesus Christus? — Wir glauben freylich an Gott; wir glauben, daß er sey, und daß er die Welt regiere. Aber wenn wir mit Augen sehen, wie mannigfaltig und drückend das Elend sey, mit dem wir stets zu kämpfen haben; wenn wir zum Beyspiel mit Augen sehen, oder von andern hören, wie viele tausend Menschen in Städten und auf dem Lande durch den jetzigen Krieg in die äusserste Armuth und Dürftigkeit gerathen, oder gar um das Leben kommen. Wenn wir das alles sehen und hören, fängt da unser Glaube nicht an zu wanken? Zweifeln wir nicht an der Vorsehung Gottes? Fragen wir nicht bisweilen einander, wie kann doch Gott, der die Liebe selbst ist, so viele Drangsale und Uebel zulassen, und

über die Menschen, seine Kinder, verhängen? Schreiben wir nicht zuletzt alles, was unter der Sonne geschieht, dem blinden Ungefähr, oder dem Nichts, das wir Glück nennen, oder einem nothwendigen unveränderlichen Verhängnisse zu? — Wer das thut, Geliebte, glaubt nicht mehr an Gott und an seine Vorsehung. Du mein Lieber, laß dich durch den Anblick so vieler Uebel, die es in der Welt giebt, in deinem Glauben an Gott nicht irre machen. Gott ist und bleibt die Liebe, auch wenn er die Zuchtruthe ergreift, und darein schlägt. Er weiß es besser als du, was wir tragen können, und was zu unserm Heile gereicht. Und am Ende kann und wird er uns alles in dem andern Leben ewiglich zu ersetzen und vergelten wissen. Glaube es nur, und harre aus im Leiden. 2. Wie steht es mit unserm Glauben an Jesus Christus? Wir glauben freylich überhaupt und im Allgemeinen an Jesus Christus. Wir glauben, daß er der eingeborne Sohn Gottes und unser Herr und Heiland sey. Aber, wenn wir hören, daß es so viele Gelehrte giebt, die ihn für einen bloßen Menschen halten, ihm Sokrates und Plato an die Seite setzen, ihn nur den Weisen von Nazareth nennen; wenn wir sehen, daß es so viele schlechte Christen giebt, die ihm in der Kirche die schuldige Anbethung nicht mehr leisten, nicht mehr

seine Gegenwart im Sakramente des Altares

glauben, nichts mehr hören wollen von seinem Evangelium; fängt da unser Glaube nicht an zu wanken? Zweifeln wir nicht an der Gottheit Christi? Halten wir nicht seinen Kreutzestod für ein Aergerniß wie die Juden, oder gar für eine Thorheit, wie die Heiden?. — Wer das thut, glaubt nicht mehr an Jesus Christus, und an seine Gottheit. — Du, mein Lieber, laß dich durch das Beyspiel so vieler Nichtchristen im Glauben an Jesus Christus nicht irre machen. Bethe ihn an als deinen Herrn und Gott; schenke ihm dein ganzes Vertrauen; liebe ihn aus deinem ganzen Herzen und aus allen deinen Kräften; erwarte von ihm alles Gute und das ewige Leben; dann wirst du es auch erhalten, wenn du thust, was der Apostel Paulus an seine Thessalonicher noch weiter geschrieben hat.

II.

Der Apostel Paulus ermahnet in seinem ersten Briefe die Thessalonicher zu einem keuschen, gerechten und frommen Lebenswandel. Höret nur, wie er sich ausdrückt. — Uebrigens, liebe Brüder, bitten, ermahnen und beschwören wir euch durch den Herrn Jesus, daß ihr die Anweisung zu einem gottgefälligen Lebenswandel, die wir zurückliessen, genau und strenge befolget, damit ihr in der Vollkommenheit zunehmet und wachset. Ihr wisset es ja noch, welche Verhal-

tungsregeln ich oder vielmehr Jesus Christus durch mich euch gegeben hat; denn es ist Gottes Wille, das ihr heilig lebet, und euch mithin von aller Unzucht und Hurrerey enthaltet. Ein jeder aus euch sehe seinen Leib als ein Heiligthum an, er beflecke und schände ihn nicht durch Befriedigung fleischlicher Gelüste. Das thun nur die Heiden, die Gott nicht kennen. Keiner aus euch betrüge oder übervortheile im täglichen Umgang und Handel seinen Bruder; denn alle diese Laster straft der Herr, wie ich schon vorhin gesagt, und bezeugt habe. Gott hat uns nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligkeit berufen. Wer aber diese meine Vorschriften verachtet, der verachtet nicht einen Menschen, sondern Gott, denn er hat seinen heiligen Geist aus keiner andern Absicht, als daß wir heilig leben sollen, über uns ausgegossen. Wegen der Bruderliebe brauche ich in diesem Briefe keine Meldung zu thun; denn der Unterricht, den ihr von Gott durch mich empfangen habt, bringt es von selbst mit, daß ihr einander lieben sollet. Und das thut ihr auch gegen alle Christen in ganz Macedonien. Doch bitten wir euch, liebe Brüder, daß ihr in dieser Liebe noch vollkommener zu werden trachtet, wie auch, daß ihr euch befleisset, ein stilles und ruhiges Leben zu führen, daß ihr euere eigene Geschäfte besorget, daß ihr nach unserer Vorschrift ein nützliches Hand-

werk treibet, daß ihr auch gegen jene, die ausser der Kirche sind, euch mit Würde und Anstand betraget, und euch nicht in die Nothwendigkeit versetzt, fremde Hülfe zu suchen. — Jetzt wissen wir es also, was zu einem christlich frommen Lebenswandel gehört, was für Laster wir meiden und was für einer Tugend wir vorzüglich uns befleissen sollen. Das erste Laster, welches wir meiden sollen, ist die Unzucht, Hurerey, Ehebruch. Nur die Heiden üben diese Schandthaten aus; du bist also ein Heide und kein Christ, wenn du deinen Leib schändest. O, wie viele Heiden giebt es unter uns Christen! Der Ehestand ist so heilig, ist von Gott selbst eingesetzt, und wird von so vielen Eheleuten so entsetzlich und so allgemein geschändet! — Das zweyte Laster ist Betrug im öffentlichen Gewerbe, im Kaufen und Verkaufen. Jeder sucht seinen Gewinn; daher zum Theil diese hohe Theuerung der Lebensmittel. Die Handwerker, Taglöhner wissen kaum mehr, was sie für ihre Arbeit begehren sollen. Das dritte Laster ist der Müssigang, oder übertriebene Geschäftigkeit, oder Einmengung in fremde Geschäfte. — — Die Tugend, die Paulus vorzüglich empfielt, ist die gegenseitig lautere Liebe. Diese Liebe ist der Geist des Christenthums; sie schließt alles Böse aus: Daran, sagt Christus, wird man

erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet. O, daß ich jetzt auch zu euch mit Wahrheit sagen könnte: Es ist nicht nöthig, daß ich euch dazu ermahne: ihr thut es ohnehin; ihr liebet einander. Amen.

Acht und sechszigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am dritten Sonntage im Advent 1805.)

Liebe Brüder! wegen der Entschlaffenen wollen wir euch nicht in Unwissenheit lassen, damit ihr euch nicht betrübet, wie die übrigen, die keine Hoffnung haben. I. Thess. IV. 12—17.

Es ist heute schon der dritte Sonntag im Advent, das heißt, wir haben bereits zwey ganze Wochen zurückgelegt, und fangen heute die dritte an von jener heiligen Zeit, die ich am ersten Sonntag im Advent die Vorbereitungszeit auf das Fest der Geburt unsers Herrn nannte. Wollte Gott, wir hätten die zwey ersten Wochen des Advents so zugebracht, daß wir des grossen Segens, den uns Jesus Christus bey seiner ersten Ankunft verheissen hat, theilhaftig werden könnten! Wollte Gott, wir brächten die zwey noch

übrigen aber nicht mehr ganze Wochen so zu, daß wir seiner zweyten Ankunft ruhig entgegen schauen könnten! Es giebt nämlich, Geliebte, eine zweyfache Ankunft des Herrn, und eine jede davon verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. Das erstemal ist Jesus Christus gekommen als unser Heiland und Erlöser, und hat uns alles gelehret, was wir thun sollen, damit wir gut und selig werden. Das zweytemal wird er kommen als unser Richter, und wird von uns die strengste Rechenschaft fordern über alles, was wir gethan haben. Das erstemal ist er gekommen vor mehr als tausend achthundert Jahren; das zweytemal wird er kommen am letzten Jahre und Tage der Welt. Und von dieser zweyten Ankunft des Herrn redet auch der Apostel Paulus in seinem ersten Briefe an die Thessalonicher, denn da sagt er klar und deutlich

I. daß Jesus Christus wieder kommen werde,

II. daß er unvermuthet wieder kommen werde.

Merket euch, Geliebte, diese zwey Stücke, sie machen das vierte und fünfte Kapitel des apostolischen Briefes und den Inhalt meiner heutigen Predigt aus.

Der Herr sey mit mir und euch!

I.

Damit ihr leichter versteht, was der Apostel Paulus von der Wiederkunft des Herrn an die Thessalonicher schreibt, so muß ich euch zuvor erzählen, was ihm Anlaß gegeben habe, diesen Hauptartikel unsers Glaubens zu berühren, und in das gehörige Licht zu setzen. Anlaß dazu gab ihm folgender Umstand. — Während der Abwesenheit des Apostels Paulus von Thessalonich hatte der Tod in der dortigen Christengemeine viele Leute weggerafft. Die zurückgebliebenen oder noch lebenden Christen wurden über den Verlust ihrer Eltern, Freunde und Anverwandten so traurig, daß sie unaufhörlich weinten, und sich nicht mehr wollten trösten lassen. Diese unmässige Traurigkeit aber kam daher: Die neubekehrten Thessalonicher hatten aus Mangel der Zeit über den Punkt, was sie nach ihrem Tode zu hoffen hätten, noch keinen vollständigen Unterricht empfangen, und standen in dem irrigen Wahne; Jesus Christus werde bald als Richter der Welt erscheinen, hier auf Erden ein Reich stiften, und nur die noch lebenden Christen daran Theil nehmen lassen. Das war nun freylich ein falscher Begriff, darum sucht ihn der Apostel zu berichtigen und versichert die Thessalonicher, daß jene Christen, welche den letzten Gerichtstag erleben sollen, nicht früher als die längst verstorbenen zu Jesu kommen werden,

wenn er sich als Richter zeigen wird. Doch wollen wir den Apostel selbst hören. Liebe Brüder, schreibt er, was die Entschlaffenen betrifft, will ich euch nicht länger mehr in Unwissenheit lassen, damit ihr euch nicht betrübet, wie die Heiden, die nach ihrem Tode nichts mehr hoffen. Denn glauben wir, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so müssen wir auch annehmen, daß Gott diejenigen, die im Glauben an Jesus entschlafen sind, mit ihm aus dem Grabe führen werde. Sie starben in dem Herrn, und empfahlen sich beym Hinscheiden aus dieser Welt dem allmächtigen Schutze und der liebevollen Obsorge ihres treuen Schöpfers. Sie sind nicht verloren, ob sie gleich auf die Vollendung ihrer Herrlichkeit eine Zeit lang in dem Grabe warten müssen. Diese wichtige Wahrheit verkündigte ich euch schon, da ich noch bey euch war. Aber jetzt setze ich einen Umstand hinzu, der eure ganze Aufmerksamkeit verdient. Hört nur, was ich sage. So viel unser noch leben, oder bis zur Wiederkunft des Herrn leben werden, wir werden vor den Entschlaffenen nichts zum voraus haben; und dieß meine und vermuthe ich nicht blos, sondern ich weiß es gewiß, denn Jesus Christus selbst hat es mir geoffenbaret. Ja, so ist es; sobald man das Zeichen zum Aufbruch geben wird, sobald sich die Stimme des Erzengels und die Posaune wird hören lassen; wird

der Herr vom Himmel herabkommen, und dann werden nicht nur die, welche schon zuvor im Glauben an Jesus gestorben sind, vom Todten auferstehen, sondern auch die, welche damals noch leben werden; und diese letzten werden nicht früher, sondern zu gleicher Zeit mit den Ersten in den Wolken Christo in der Luft entgegen geführt werden, und von dem Augenblicke werden wir auf immer und ewig bey dem Herrn seyn. Nichts wird uns mehr von ihm trennen können. — Sehet, liebe Brüder, das ist die große und wichtige Glaubenswahrheit, die mir Jesus selbst geoffenbaret hat, und mit der ihr einander trösten und ermuntern sollt, wenn euch der Verlust eurer zu früh verbliechenen Anverwandten und Freunde mit übermächtiger Traurigkeit und Wehmuth erfüllt. — Der Apostel Paulus redet da nicht nur ausdrücklich von der Wiederkunft des Herrn, sondern er beschreibt uns auch, wie sie geschehen wird, und bedient sich dabey eines Wortes, welches die Griechen in dreyerley Umständen brauchten. Erstens brauchten sie es, wenn ein grosser Feldherr seiner Armee ein Zeichen zum allgemeinen Aufbruch geben liess. Zweytens, wenn ein Schiffadmiral durch die Aufsteckung seiner Flagge die Matrosen zusammenrief, und ihnen geboth, die Segel auszuspannen, vom Land zu stossen, und die Hände an das Ruder zu legen. Drittens, wenn bey peinlichen Halsgerichten ein

Richter vor Ablesung des Urtheils die Hand ausstreckte, und mit lauter Stimme dem herumstehenden Volke das tiefste Stillschweigen geboth. Ein ähnliches Feldgeschrey, ein ähnliches Aufgeboth, ein ähnlicher Verruf, die Stimme des Erzengels, und die Posaune Gottes, wie dort bey der Gesetzgebung auf dem Berg Sinai, wird in der ganzen Welt und in allen Gräbern laut erschallen, wenn der Herr vom Himmel herabkömmt. Und bey diesem Feldgeschrey, bey diesem Aufgeboth, bey diesem Verruf wird alles, was Mensch heißt, und in den Gräbern schläft, sich in Bewegung setzen, und vor dem Richter versammeln, um das entscheidende Urtheil zu hören, das er aussprechen wird. Nicht ein einziger von den Todten wird zurückbleiben, nicht ein einziger wird die hellklingende Posaune überhören oder verschlafen. Die Gerechten aber alle, sie mögen früher oder später gestorben seyn, werden mit einander und zugleich auf lichten Wolken emporgetragen, und Christo dem Herrn entgegen geführt werden, und nach vollendetem Gerichte werden sie mit ihm zurück in den Himmel fahren, und dort auf immer und ewig bey ihm bleiben. — Allerliebste! wer aus uns soll jetzt noch trauern und weinen, wenn ihm der Tod vor der Zeit seinen Vater oder seine Mutter, seinen Sohn oder seine Tochter, seinen Bruder oder seine Schwester, seinen Vetter oder seine

Base von der Seite wegnimmt? — Mein Lieber, du sollst darüber nicht trauern und weinen, wie ein Heide, der weder an die Unsterblichkeit der Seele, noch auf die Auferstehung der Todten glaubt. Trockne vielmehr deine Thränen ab, denn sieh, dein Vater, deine Mutter, dein Sohn, deine Tochter, dein Bruder, deine Schwester, dein Vetter, deine Base, sie sind nicht ganz gestorben, ihr Geist lebt noch, und auch ihr Leib schläft nur, und wird zu seiner Zeit wieder erwachen, und auch du wirst mit ihnen erwachen, und dann wird euch nichts mehr von einander scheiden. 2. Wer aus uns soll sich nicht herzlich freuen auf die Wiederkunft des Herrn, wenn er betrachtet, wie glorreich die Auferstehung der Gerechten seyn werde. Wie Jesus am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung gen Himmel fuhr in einer hellleuchtenden Wolke, so werden ihm die Gerechten auf glänzenden Wolken entgegen fahren, und nach dem Gerichte mit ihm in den Himmel zurückfahren, da werden sie auf immer und ewig bey ihm bleiben.

II.

Jesus wird unvermuthet wieder kommen. Was die Zeit und Stunde betrifft, liebe Brüder, darüber bedürft ihr keines schriftlichen Unterrichtes von mir. Denn ihr selbst wisset es zuverlässig, daß der Tag des Herrn kommen wird,

wie ein Dieb in der Nacht. Gerade zu der Stunde, wo sie sagen werden, es ist Friede, wir haben nichts zu fürchten, es hat keine Gefahr; wird sie das Verderben überfallen, wie die Geburtswehen einer schwangern Frau. Ihr aber, liebe Brüder, habt nichts zu fürchten; jener Tag kann euch nicht wie ein Dieb überraschen, denn ihr wandelt nicht mehr in den Finsternissen des Heidenthums. Ihr seyd Kinder des Lichts und des Tages. Die Sonne des Evangeliums ist euch aufgegangen. — Ja, so ist es. Wir sind Kinder des Lichtes und des Tages, nicht Kinder der Nacht und der Finsternisse. Laßt uns also nicht mehr gleich den Heiden schlafen; denn wer schlafen will, pflegt bey der Nacht zu schlafen, und wer sich berauschen will, der pflegt sich bey der Nacht zu berauschen. Wir aber als Kinder des Tages sollen nüchtern seyn und angekleidet, das heißt, ausgerüstet mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe, und auf dem Haupte bedeckt wie mit einem Helme, mit der Hoffnung der ewigen Seligkeit; denn Gott hat uns nicht bestimmt, daß wir seine Strafgerichte erfahren, sondern daß wir selig werden durch unsern Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, und uns zu sich nehmen wird in sein Reich, er mag uns todt oder lebendig antreffen. So tröstet und erbauet einander, wie ihr es auch wirklich thut. — Was der

Apostel Paulus von dem Tage der Wiederkunft geschrieben hat, das gilt alles von dem Tage unseres Todes. Dieser Tag wird kommen wie ein Dieb. Welch eine Bestürzung in einem Hause, wenn die Diebe einmal dastehen, die Leute binden, daß sie nicht entfliehen können. Sehet zu, meine Lieben, daß, wenn die Stunde des Todes schlagt, ihr ihm bereitet entgegen gehen, und ihr ihm eure Gliedmaßen, und euer zeitliches Leben getrost überlassen könnet, weil ihr das bessere das ewige Leben schon in euch habet und mit hinübernehmet in das Land der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens. Amen.

Neun und sechszigste Predigt
über die
Apostelgeschichte.

(Am vierten Sonntage im Advent 1805.)

Auch bitten wir euch, liebe Brüder, daß ihr eure christlichen Vorsteher, die euch unterrichten und zum Guten ermahnen, hochachtet. I. Thessalonich V. 12 -- 28.

Was ich schon vor acht Tagen gesagt habe, das sage ich heute wieder: Es giebt einen zweyfachen Advent, oder eine zweyfache Ankunft des Herrn. Das erstemal ist Jesus Christus gekommen als unser Heiland und Erlöser; das zweytemal wird er kommen als unser Richter. Das erstemal ist er gekommen vor mehr als tausend acht hundert Jahren; zum zweytenmal wird er kommen im letzten Jahre und Tage dieser sichtbaren Welt. Seine erste Ankunft feyern wir alle Jahre am fünf und zwanzigsten Tage des

jetzt laufenden Monats; seine zweyte Ankunft werden wir feyern am Tage der allgemeinen Auferstehung. Auf die Feyer seiner ersten Ankunft bereiten wir uns vor vier Wochen lang; auf die Feyer seiner zweyten Ankunft sollen wir uns vorbereiten, so lange wir leben. Seine erste Ankunft bringt uns keinen Nutzen, wenn wir nicht so leben, daß wir bey seiner zweyten Ankunft bestehen können. Wie aber eigentlich unser Wandel beschaffen seyn soll, das hat uns bisher der heilige Apostel in seinem ersten Briefe an die Thessalonicher gesagt, und sagt es uns auch im Schlusse dieses nämlichen Briefes, den er schließt ihn

I. mit einigen recht schönen und besondern Ermahnungen

II. mit einem eben so schönen und allgemeinen Wunsche. Seine besondere Ermahnungen machen den ersten Theil; sein allgemeiner Wunsch macht den zweyten Theil der heutigen Predigt aus. Jesus Christus, der heute zur öffentlichen Anbethung ausgesetzt ist, segne mich und euch!

I.

Die schönen Ermahnungen, die der Apostel Paulus in dem Schluße seines ersten Briefes den Thessalonichern giebt, sind sehr kurz und einfach und eben darum leicht zu verstehen, und in dem Gedächtnisse zu behalten. Er redet da mit ih-

nen, wie ein Vater mit seinen lieben Kindern, die er durch das Evangelium Jesu Christi gezeuget hatte. Höret nur, wie er schreibt: Liebe Brüder, ich bitte euch, schätzet hoch und ehret eure geistlichen Vorsteher. Sie vertreten bey euch die Stelle Jesu Christi. Sie arbeiten an euerm Heile, sie ermahnen euch zum Guten. Liebet sie mit einer vorzüglichen Liebe wegen dieser ihrer Mühe und Arbeit. Ich bitte euch ferner, seyd friedfertig unter einander. Bestrafet und weiset die zurecht, die einen unordentlichen Wandel führen. Tröstet die Kleinmüthigen, nehmet euch der Schwachen an und helfet ihnen auf. Traget Geduld mit Jedermann. Sehet zu, daß keiner von euch Böses mit Bösem vergelte; thut vielmehr nicht nur euch einander Gutes, sondern allen Menschen. Seyd immer fröhlich, bethet ohne Unterlaß, danket für alles; denn das verlangt Gott durch Jesus Christus von euch. Löschet den Geist nicht aus. Achtet die Gabe der Weissagung nicht gering. Prüfet alles, und was gut ist, behaltet. Meidet sogar den Schein des Bösen. — Diese schönen Lehrstücke, Geliebte, begreifen in einem kurzen Auszuge fast alles in sich, was zu einem wahrhaft frommen und christlichen Lebenswandel gehört; denn Paulus empfielt da seinen lieben Thessalonichern.

1. Hochachtung, Ehrfurcht und vorzügliche Liebe gegen ihre christlichen Vorsteher und Bä-

ter. Diese hatte der Apostel, als ihn die Juden verfolgten und aus der Stadt jagten, angeordnet und zurückgelassen, und ihnen aufgetragen, daß sie statt seiner die neue christliche Gemeine regieren, das angefangene Werk fortsetzen sollten. Weil er aber wußte, daß diese geistlichen Vorsteher wenig Frucht schaffen würden, wenn man sie nicht in Ehren hielte, so schärft er den übrigen Gläubigen oder Laien eine besondere Hochachtung, Ehrfurcht und Liebe gegen sie ein, und er giebt zugleich den Grund davon an. Sie ermahnen euch, sie arbeiten an euerem Heile, sie verdienen also, daß ihr sie hochschätzet, ehret und liebet.

2. Liebe, Eintracht, Friedfertigkeit. Die Gemeine zu Thessalonich war zahlreich, und bestand aus neubekehrten Juden und neubekehrten Heiden. Unter so vielen Christen, die ihre vorigen Gebräuche, Gewohnheiten, Sitten, Vorurtheile, Ansichten noch nicht ganz abgelegt hatten, konnte es nun gar leicht geschehen, daß dort und da ein Zank und Hader ausbrach, und vermuthlich hatte Paulus etwas von ihren Streitigkeiten gehört. Darum schärft er ihnen so nachdrücklich Liebe zu einander ein. Lebet still und ruhig beysammen, und kommet mit einander gut aus.

3. Nächstenliebe und Seeleneifer. In der Gemeine zu Thessalonich waren nicht alle Glieder gleich anfangs so fromm und tugendhaft,

als sie hätten seyn sollen. Es gab unter ihnen einige, die sich noch nicht recht in die vorgeschriebene Zucht und Ordnung fügen wollten. Es gab andere, die bey eingebrochenen Drangsalen und Verfolgungen den Muth sinken liessen, und wieder andere gab es, die in ihren Glauben noch nicht fest gegründet waren. Wenn ihr nun, schreibt Paulus, solche Brüder und Schwestern unter euch antreffet, so verwahrloset sie nicht, sondern bestrafet die Unruhigen, tröstet die Kleinmüthigen, stärket die Schwachen im Glauben; thut aber dieses mit aller Geduld, Liebe, Freundlichkeit, Schonung.

4. Versöhnlichkeit. Wenn euch Jemand schimpfet, lästert, beleidigt ihn nicht wieder; denn das wäre soviel als Böses mit Bösem vergelten, und an seinem Feinde rächen. Das ist aber einem Christen zu thun nicht erlaubt. Söhnet euch also mit denen, die euch eine Unbild zugefüget haben, gleich wieder aus, thut ihnen gutes, und befleisset euch, sie durch neue Wohlthaten zu gewinnen.

5. Stete Fröhlichkeit, stete Richtung des Herzens zu Gott, stete Dankbarkeit gegen Gott. Seyd immer fröhlich, ihr habt keine Ursache, traurig zu seyn. Gott ist euer Vater und hat euch lieb. Euer Herz sey stets zu Gott gerichtet und mit ihm vereinigt. Wandelt in seiner Gegenwart; wenn ihr das thut, so bethet ihr

ohne Unterlaß. Danket Gott für alles, nicht nur für die Wohlthaten, die er euch erweiset, sondern auch für die Leiden und Verfolgungen, die er über euch kommen läßt. Er meinet es allemal gut mit euch, und wird euch alles zum Besten leiten, wenn ihr ihn liebet.

6. Sorgfalt für die Bewahrung der Geistesgaben. Ihr habt bey der Taufe den heiligen Geist empfangen, und mit ihm ein göttliches Feuer, das stets wachsam ist, und euch zu allem Guten antreibt. Aber dieses Feuer löschet bald wieder aus, wenn ihr ihm keine Nahrung verschaft, und es durch euern Eifer nicht in vollen Flammen erhaltet. Seyd also eifrig in dem Dienste des Herrn, folget den Einsprechungen des heiligen Geistes, und wendet die Gaben wohl an, die er euch mitgetheilt hat. — Unter diesen Gaben war nun auch die Gabe der Weissagung, oder was eins ist, die Gabe, künftige Dinge vorher zu sagen, die Gabe verborgene und dunkle Weissagungen der alten Propheten auszulegen. Darum setzet Paulus hinzu: Wenn Jemand unter euch diese Gabe besitzet, so achtet sie nicht geringe, sondern brauchet sie zu euern Nutzen, und horchet dem, der euch aus Eingebung des heiligen Geistes verborgene Geheimnisse offenbaret, mit Aufmerksamkeit zu.

7. Endlich die Pflicht, alles zu prüfen. Ehe

ihr etwas als wahr annehmet, oder ein Geschäft unternehmet, fraget euch allemal zuerst selbst, ist das, was wir hören, auch wahr? ist das, was wir thun, auch gut, Gott gefällig? oder ist es böse, und Gott zuwider? — und wenn euch euer innerstes Bewußtseyn antwortet: Ja, das ist wahr, das stimmt mit der göttlichen Lehre überein, das ist gut, dadurch mache ich Gott eine Freude, so nehmet jenes an, und thut dies, meidet aber dabey sogar allen Schein des Bösen. Geliebte, sind diese Vorschriften nicht recht schön? — Laßt uns sie befolgen.

II.

Gott, die Quelle alles Guten, heilige euch ganz, damit ihr dem Geiste, der Seele und dem Leibe nach unsträflich bis auf die Wiederkunft unsers Herrn Jesu Christi bewahret werdet. Er, der euch berufen hat, ist treu. Er wird sein Werk vollenden und meinen Wunsch erfüllen. Liebe Brüder! bethet für uns. Grüsset alle Brüder mit dem heiligen Kusse. Ich beschwöre euch bey dem Herrn, daß dieser Brief allen Brüdern in der öffentlichen Versammlung vorgelesen werde. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch!

Diesmal muß ich mit dem Schlusse des

Apostels, auch meine Predigt schliessen, denn einen schönern Wunsch, einen schönern Schluß kann es nicht geben, als womit der Apostel sein Schreiben schließt: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allen. Amen.

Siebenzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am ersten Sonntage nach h. Dreykönig 1806.)

Paulus, Silvanus und Timotheus wünschen der Kirche, die zu Thessalonich an Gott unsern Vater, und an den Herrn Jesus Christus glaubt, alles Gute. II. Thess. I., 1 -- 12.

So oft in dem Jahre besonders hohe Festtage einfallen, dann pflege ich allemal den gewöhnlichen Inhalt meiner Predigt auf eine Zeit zu unterbrechen, und mit euch von dem zu reden, was sich für solche Feyerlichkeiten am besten schicket. So machte ich es erst letzthin, da wir das Fest der Geburt Jesu Christi, und des neuen Jahres, und der heiligen Dreykönige begingen; denn ich gab euch von einem jeden einen Unterricht, den ich nach meiner Ueberzeugung für den besten hielt. Diese hohen Festtage

sind nun vorüber, und ich kann die Auslegung der Apostelgeschichte wieder ruhig fortsetzen. Ich will es auch thun; nur muß ich euch zuvor sagen, wo wir am vierten Sontage im Advent geblieben sind. Ich erklärte euch da, wenn ihr noch daran denket, das letzte Hauptstück des ersten Briefes, den der Apostel Paul..s an die Thessalonicher geschrieben hat. Es kommen darin, wie ihr gehört habet, die schönsten Ermahnungen zu einem frommen christlichen Lebenswandel vor, und diese Ermahnungen machten auf die Thessalonicher, als man ihnen den Brief in der öffentlichen Versammlung vorlas, einen solchen Eindruck, daß sie sich genau darnach fügten, und noch eifriger wurden. Paulus erhielt davon Nachricht. Darum schrieb er vor lauter Freude gleich darauf wieder von Korinth aus, wo er sich mit Silas oder Silvanus und Timotheus noch aufhielt, den zweyten Brief an die christliche Gemeine zu Thessalonich. Dieser Brief ist sehr kurz, und hat nur drey Kapitel oder Hauptstücke. Ich werde also auch nur dreymal darüber predigen. Das erste Kapitel macht den Inhalt der heutigen Predigt aus. Hört nur, was ich sage:

I. Der Apostel Paulus erinnert die Thessalonicher in dem ersten Kapitel seines zweyten Briefes an die Wiederkunft des Herrn, und stärket

sie dadurch im Glauben und in der Geduld. — Sehet, das ist der erste Theil.

II. Auch wir sollen öfter an die Wiederkunft des Herrn denken, und uns dadurch im Glauben und in der Geduld stärken. — Sehet, das ist der zweyte Theil der Predigt. — Der Herr, an dessen Wiederkunft wir nicht zweifeln dürfen, sey mit mir und mit euch.

I.

Obgleich die christliche Gemeine zu Thessalonich sehr zahlreich war, so gab es doch in dieser Stadt auch viele Heiden und Juden, die nicht an Christus glaubten. Es herrschten also darin drey verschiedene Religionen, die heidnische, die jüdische und die christliche. Bisweilen wohnten alle drey wohl gar in einem Hause beysammen. Daraus entstand nun natürlich jener einheimische Krieg, von welchem Jesus Christus redete, wenn er zu seinen Jüngern sprach: Glaubet nicht, daß ich Frieden in die Welt bringe; ich bringe nicht Frieden, sondern Krieg. Ich bringe den Sohn auf wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Braut wider ihre Schwiegermutter. — Das war nun so viel, als wenn er gesagt hätte: Mein Evangelium wird zwar mit der Zeit an allen Orten geprediget werden, aber nicht bey allen Menschen gleichen Eingang fin-

den. Einige werden es mit Freude annehmen, die andern verwerfen und von sich stossen. Aber eben dadurch wird mein Evangelium ohne alle seine Schuld zu großen Feindseligkeiten Anlaß geben. Die nächsten Verwandten werden sich um meinetwillen entzweyen. Eltern und Kinder werden einander verfolgen. — Das geschah nun auch in der Stadt Thessalonich. Die neubekehrten Christen wurden von ihren nächsten Anverwandten, von ihren Eltern und Kindern, die noch Heiden oder Juden geblieben waren, angefeindet, verfolgt und zum Abfalle gereitzt. Und doch fiel keiner ab. Sie blieben alle standhaft in ihren Glauben, und freuten sich, daß sie um Jesu Christi willen Schmach und Verfolgung leiden durften. Sobald Paulus diese Standhaftigkeit erfuhr, schrieb er von Korinth aus an sie seinen zweyten Brief, und stärkte sie durch die Erinnerung an die Wiederkunft des Herrn im Glauben und in der Geduld. Wir wollen ihn selbst hören. —

Paulus, Silvanus und Timotheus grüssen die Kirche, die zu Thessalonich an Gott unsern Vater, und an den Herrn Jesus Christus glaubt. Gott unser Vater und Jesus Christus der Herr schenke euch seine Gnade und Huld, und mit ihr alles Gute. Liebe Brüder! Wir danken Gott unaufhörlich, daß er so viele Bedrängnisse über euch kommen ließ, und wir haben auch Ursache,

ihm dafür zu danken, weil bey allen diesen Verfolgungen und Trübsalen, die ihr leiden müsset, euer Glaube sehr zunimmt, und die gegenseitige Liebe in euch allen immer reichere Früchte bringt. Das gute Beyspiel, welches ihr dadurch gebet, ist so groß und erbaulich, daß ich und meine zwey Amtsgenossen Silvanus und Timotheus euch bey allen christlichen Gemeinen, wohin wir auf unsern apostolischen Reisen kommen, als ein Muster der Standhaftigkeit und Geduld öffentlich aufstellen und anrühmen. Verliert nur den Muth nicht; denn ihr leidet für das Reich Gottes, und ihr machet euch durch eure Standhaftigkeit desselben erst recht würdig. Selbst die Verfolgungen, die ihr jetzt leidet, werden es beweisen und hell an Tag legen, wie gerecht und heilig Gott sey, auch wenn er straft. Ja, Gott ist gerecht, und es ziemt seiner Gerechtigkeit, denen Trübsal zu vergelten, die euch Trübsal zufügen; euch aber, die ihr Trübsal leidet, eben sowohl als uns, Ruhe zu verschaffen, und das wird geschehen, wenn der Herr Jesus mit dem ganzen Heere seiner Engel unter Feuerflammen vom Himmel herabfahren und alle jene zur Strafe führen wird, die Gott nicht erkennen, und dem gepredigten Evangelium kein Gehör geben wollen. Sie werden die Strafe des ewigen Unterganges leiden; denn der Herr wird sie von seinem Angesicht verstossen, und das unwie-

derrufliche Urtheil ihrer ewigen Verdamniß aus-
sprechen. Dieses Urtheil wird nachher ohne den
geringsten Verschub vollzogen werden; denn sei-
ner Allmacht kann Niemand widerstehen. Aber
die Frommen und Gerechten, die an ihn glau-
ben, wird er herrlich und über alle ihre Begriffe
belohnen, und sich an ihnen wunderbar bewei-
sen. — Auch an euch wird er sich wunderbar
beweisen an jenen großen Gerichtstag, weil ihr
dem geglaubt habt, was wir euch von ihm pre-
digten und bezeugten. Und da werdet ihr es erst
recht einsehen, daß die Lehre, die wir euch vor-
trugen, Wahrheit sey. Darum bethen wir un-
aufhörlich für euch, daß unser Gott euch jener
hohen Seligkeit, zu welcher er euch berufen hat,
immer würdiger mache, daß er an euch erfülle,
was er euch blos nach seinem gnädigen Wohl-
gefallen und ohne eure Verdienste verheissen hat,
daß er euern thätigen Glauben in voller Kraft
zeige und offenbare: denn so wird unser Herr
Jesus Christus von euch, und ihr werdet von
ihm Ehre haben. Dazu aber brauchet ihr die
Gnade Gottes und Herrn Jesu Christi, und die
wird euch nie mangeln. — Sehet, Geliebte,
so schrieb der Apostel Paulus das zweytemal
an die neubekehrten Christen zu Thessalonich. Zu-
erst grüßte er sie recht freundlich und väterlich
mit seinem gewöhnlichen Gruße, und wünschte
ihnen alles Gute von Gott dem Vater, und von

dem Herrn Jesus Christus. Gleich darauf lobte er ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Standhaftigkeit und Geduld bey allen ihren Verfolgungen. Und dies that er mit Recht; denn die Thessalonicher zeichneten sich durch ihren frommen Lebenswandel so aus, daß sie Paulus den andern Christen als ein Muster aufstellen, und zu ihnen sagen konnte: Werdet wie die Thessalonicher. Weil er aber doch fürchtete, sie möchten bey dem heissen Kampfe, den sie bestehen mußten, den Muth verlieren, und am Ende unterliegen, so erinnerte er sie an die Wiederkunft des Herrn. Seyd standhaft im Glauben, schreibt er, harret aus mit Geduld im Leiden. Der Herr an den ihr glaubet, und für den ihr leidet, wird wieder kommen, und euch alles vergelten.

II.

Es ist eine große Versuchung für den Gerechten, wenn er sieht, daß dem Bösen alles gelingt, daß die Tugend verfolgt wird, und das Laster triumphirt. Es geht ihm, wie dem Könige David: Meine Füsse schwanken fast, sagt er, als ich sah, wie es den Sündern wohl gehet. Er fragt: warum liegt auf dem Wege der Gottlosen so viel Glück und Freude? Aber, wenn der Gerechte mit Paulus an die Wiederkunft des Herrn denkt, da schwinden ihm alle Zweifel. Da (wie es sein Geistesauge erblickt), da stehen die

Gerechten mit festem Tritte wider die Gottlosen, die sie im Leben zu Tode geängstigt hatten. Darum meine Lieben! folget meinem Rathe: ängstigen euch eure Sünden, so flieht zu den Füssen meines Erlösers, umfaßt sein Kreuz, und nehmet den Segen seiner ersten Ankunft in euer Herz auf — den Trost: die Sünde ist dir verziehen. Wenn euch aber große Leiden der Gegenwart quälen oder die der Zukunft schrecken, so fliehet zu eurem Richter, erfaßt seine Verheissung, und nehmet den Segen seiner zweyten Ankunft in euer Herz — den Trost: Gehet ein mit mir in die ewige Freude. Amen.

Ein und siebenzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am dritten Sonntage nach heil. Dreykönige 1806.)

Was die Wiederkunft des Herrn Jesu Christi und die Zeit betrifft, in der wir uns vor ihm versammeln werden, so bitten wir euch, daß ihr euch nicht aus eurer Fassung bringen und schrecken lasset. II. Thess. II. 1 — 17.

Der Apostel Paulus, dessen wundervolle Bekehrung die katholische Kirche erst gestern in der Messe und in priesterlichen Tagzeiten gefeyert hat, redete von keiner Sache öfter und lieber, als von der Wiederkunft des Herrn. Das beweisen vorzüglich die zwey Briefe, die er von Korinth aus gleich nach einander an die christliche Gemeine zu Thessalonich geschrieben hat.

Der Herr selbst, schreibt er in dem vierten Kapitel des ersten Briefes, wird vom Himmel herabkommen, so bald man dieses Zeichen zum Aufbruch geben wird, sobald sich die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes wird hören lassen. — Und in dem ersten Kapitel des zweyten Briefes drückt er sich mit folgenden Worten aus: Der Herr Jesu wird mit dem ganzen Heere seiner Engel unter Feuerflammen vom Himmel erscheinen und alle diejenigen strafen, die Gott nicht erkennen, und dem gepredigten Evangelium nicht gehorchen wollen. Den Tag selbst aber dieser Wiederkunft bestimmt der Apostel nirgends, sondern schreibt nur überhaupt und im Allgemeinen: Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Wenn die Gottlosen glauben in der größten Sicherheit zu seyn, dann wird sie das Verderben plötzlich überfallen, wie die Geburtswehen eine schwangere Frau. Diese wenigen Worte, die im ersten Briefe vorkommen, machten die neubekehrten Christen zu Thessalonich sehr unruhig; denn viele aus ihnen glaubten, der Tag des Herrn sey merklich schon vor der Thür. In dieser falschen Meynung wurden sie noch mehr bestärkt durch einige müssige Köpfe, die das nämliche geradezu behaupteten, und zum Beweise ihrer Behauptung entweder eine Weissagung, oder ein allgemeines Gerede, oder gar einen Brief des

Apostels anführten. Als nun Paulus davon Nachricht erhielt, gab er sich alle Mühe, den Thessalonichern diesen Irrthum zu nehmen und schrieb in dem zweyten Kapitel seines zweyten Briefes

I. daß der letzte Gerichtstag nicht so nahe sey, als sie glaubten;

II. daß sie sich vor dem letzten Gerichtstag nicht zu befürchten hätten. — Merket euch, Geliebte, diese zwey Stücke; sie machen den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus. Der Herr, der zwar als Richter noch nicht gekommen ist, aber gewiß kommen und nicht ewig ausbleiben wird, segne mich und euch.

I.

Die Thessalonicher waren noch Anfänger in dem Christenthum, und fürchteten sich gar zu sehr vor dem letzten Gerichtstage. Paulus sucht sie zu beruhigen, und stellt ihnen diesen Tag als entfernt vor, und zwar aus dem Grunde, weil gewisse Begebenheiten noch nicht erfolgt wären, die zuvor geschehen müßten. Wir wollen ihn selbst hören. Er schreibt so: Was die Wiederkunft unsers Herrn Jesu Christi und die Zeit betrifft, in der sich alle Menschen vor seinem Richterstuhle versammeln werden; so bitten wir euch, Brüder, daß ihr euch nicht aus eurer Fassung bringen und schrecken lasset, entweder

durch eine erdichtete Offenbarung, oder durch ein falsches Gerücht, oder durch einen mir untergeschobenen Brief, als wenn der Tag des Herrn schon vor der Thüre wäre. Lasset euch ja auf keine Weise von Jemand, wer er immer sey, irre machen; denn höret nur, was ich euch sage. Ehe der Tag des Herrn kommt, muß zuvor der große Abfall geschehen; es muß zuvor erscheinen jener verdorbene Erzbösewicht, der Widersacher, der sich über alles erhebt, was Gott oder Majestät heißt, so daß er sich in den Tempel Gottes setzen und für einen Gott ausgeben wird. Nun dieser Bösewicht ist noch nicht da, und es kann euch nicht unbekannt seyn, was ihn hindert, bis er zu seiner Zeit öffentlich auftritt. Die Bosheit wirket zwar schon ingeheim, aber das jetzige Hinderniß muß erst aus dem Wege geräumt werden. Dann wird er sich öffentlich zeigen, jener Erzbösewicht; doch der Herr wird ihn mit einem Hauche seines Mundes tödten, und durch den Blitz seiner majestätischen Ankunft vertilgen. Dieß alles sagte ich euch mündlich, da ich noch bey euch war. Erinnert ihr euch nicht mehr daran? Jetzt setze ich nur das noch bey: Jener Bösewicht wird mit mannigfaltiger und wahrhaft teuflischer Macht auftreten; er wird betrügerische Wunder und Zeichen aller Art wirken, und durch allerley Kunstgriffe die verdorbenen Menschen zu Sün-

den und Lastern verführen. Gott wird den Irrthum mächtig unter ihnen wirken lassen, so daß sie der Lüge glauben werden, weil sie die Wahrheit nicht annahmen, durch deren Annahme sie hätten selig werden können; und am Ende werden alle gestraft werden, die der Wahrheit ihren Beyfall versagten, und es mit der Ungerechtigkeit hielten. — Sehet, Geliebte, so schrieb Paulus an die Thessalonicher; so stillte er ihre gar zu große Furcht und Angst vor dem letzten Gerichtstage. Er schrieb mit Fleiß dunkel, und bestärtigte nur in wenigen Worten, was er ihnen mündlich deutlicher gesagt hatte. Uns ist dieser mündliche Unterricht ein Geheimniß. Wir können also auch nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen, von welchem Abfalle, von welchem Erzbösewicht und von welchen Hindernissen Paulus hier geredet habe. Viele heilige Väter und die vornehmsten Schriftausleger halten dafür, daß der Erzbösewicht, den der Apostel so umständlich beschreibt, kein anderer sey, als der Antichrist, der vor dem jüngsten Gerichte durch falsche Zeichen und Wunder die Leute verführen wird. Wann aber dieser sogenannte Antichrist erscheinen werde, das sagen uns die heiligen Väter und Schriftausleger nicht. Gott wollte unserm Vorwitze Schranken setzen, und hüllte weislich den Tag des Herrn in ein heiliges Dunkel ein, damit wir desto eifriger für unser Heil wir-

ken, und das Gegenwärtige besorgen möchten. Nur müssige Köpfe geben sich mit Muthmassungen, mit Deutungen, mit Ausrechnungen des jüngsten Tages ab. Nur müssige Köpfe schrieben schon vor langer Zeit die ganze Lebensbeschreibung des Antichrists, und erzählten uns, wann und wo er würde auf die Welt kommen. Nur müssige Köpfe lesen gern diese falsche und traumartige Lebensgeschichte, und verschwenden damit die kostbare Zeit. Du sey vernünftiger, und lebe jeden Tag so, daß du zum Tode bereit seyest; denn der Tag des Todes ist für dich der jüngste Tag, der letzte Gerichtstag. Unterdessen redete Paulus doch die Wahrheit; wenn er sagte: der jüngste Tag ist noch weit weg; — denn sehet, das sagte er schon vor tausend siebenhundert Jahren, und die Welt steht noch, der Antichrist und der jüngste Tag sind noch nicht gekommen. Daraus folgt aber keineswegs, daß sie gar nie kommen werden; denn wer so denket, der gehört unter die Zahl jener Spötter, von welchen der Apostel Petrus schreibt: In den letzten Tagen werden Spötter auftreten, die nach den Gelüsten des Fleisches leben, und höhnisch fragen, wann wird denn der Herr einmal kommen? er wird wohl zuletzt daheim bleiben; denn seit unsere Väter entschlafen sind, geht alles in der Schöpfung seinen ordentlichen Gang, wie es von Anbeginn war. — Allein sie betrü-

gen sich. Bey dem Herrn ist Ein Tag wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind bey ihm wie Ein Tag. Der Herr schiebt seine Ankunft nicht ewig auf, wie diese Spötter glauben, sondern er ist langmüthig gegen uns, weil er nicht will, daß jemand zu Grunde gehe, sondern daß alle Busse thun. Jetzt wissen wir es also, Geliebte, warum der jüngste Tag, den die zwey Apostel Petrus und Paulus schon so frühe angekündiget haben, noch nicht gekommen ist. Er ist deßwegen noch nicht gekommen, weil der Herr langmüthig ist und auf unsere Busse wartet. Lasset uns also unsere Sünden beweinen, Busse thun, und ein neues Leben anfangen. Dann mag der Herr kommen, wann er will. Wir können ruhig und ohne Furcht seyn, wie die Thessalonicher, an die der Apostel Paulus schrieb,

II.

daß sie sich vor dem jüngsten Gerichtstage nicht zu fürchten hätten. Für euch, ihr vom Herrn geliebte Brüder, müssen wir Gott unaufhörlich danken, daß er euch nach seiner freyen Wahl unter die ersten setzte, die er wegen folgsamer Annahme der Wahrheit durch seinen Geist geheiliget und dadurch vom ewigen Untergang gerettet hat. In dieser Absicht hat er euch in die Kirche durch unser Evangelium aufgenommen, damit ihr einst an der Herrlichkeit unsers Herrn

Jesu Christi Theil nehmen könnet. Darum seyd standhaft, Brüder, und haltet euch fest an die Lehren, die ihr mündlich oder schriftlich von uns empfangen habt. Er aber unser Herr Jesus Christus und Gott unser Vater, der uns geliebt, und so trostvolle Aussichten in die Ewigkeit, so süsse Hoffnungen ertheilet hat, er tröste eure Herzen, und stärke euch in der Erkenntniß und Ausübung alles Guten. — Das war nun so viel, als wenn der Apostel geschrieben hätte: warum fürchtet ihr euch so sehr vor dem letzten Gerichtstage? Das mögen jene Heiden und Juden thun, die der Wahrheit ihren Beyfall versagen, und es mit der Ungerechtigkeit halten. Ihr habt die Wahrheit angenommen und Gott hat euch deßwegen in seine Kirche aufgenommen, hat euch durch seinen Geist geheiligt und zu seinen Kindern gemacht. Und das hat er aus freyer Wahl, aus lauter Güte und Barmherzigkeit gethan. Ihr seyd Christen und noch dazu die ersten Christen in ganz Macedonien. Ihr gehört also nicht mehr euch selbst, sondern Jesu Christo an. Nun sehet, eben dieser Jesus Christus wird einst euer Richter seyn, und euch gewiß nicht von sich stossen, wenn ihr ihn treu liebet, und standhaft befolget, was ich schriftlich oder mündlich vorgetragen habe. — Auch wir, Geliebte, sind Christen, in der Taufe geheiliget, das auserwählte Volk, ein Eigenthum des Herrn. Die Aussichten in

in die Ewigkeit sind trostvoll. Wenn wir sterben, so schlafen wir in den Armen Gottes ein, der unser Vater ist. Wir dürfen ihm ruhig unser bevorstehendes Schicksal überlassen. Jesus ist unser Erlöser, hat uns das feyerliche Versprechen gethat, daß wir hinkommen werden, wo er ist. Der jüngste Tag ist für uns der Aerntetag. Jetzt säen wir nur; dort schneiden wir ein. Wir sollen uns darauf freuen. Die gar zu grosse Furcht vor dem jüngsten Tage ist kein gutes Zeichen. Es muß irgend wo fehlen! Erforsche dich, schaue nach, bring dein Gewissen in Ordnung. — Laßt uns so leben, daß wir uns auf den Gerichtstag freuen können; dann mag er kommen, wann er will. Amen.

Zwey und siebenzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am Sonntag Sexagesima 1806).

Uebrigens, liebe Brüder, bethet für uns, daß sich das Wort Gottes schnell ausbreite, und wie bey euch in Ansehen komme. II. Thess. III. 1—18.

Ob sich gleich die neubekehrten Christen zu Thessalonich durch ihre Standhaftigkeit im Glauben, und auch ihren frommen Lebenswandel so sehr auszeichneten, daß sie der Apostel Paulus allen andern christlichen Gemeinen in Macedonien und Achaien zum Muster aufstellen konnte; so gab es doch einige unter ihnen, die nicht ganz waren, wie sie hätten seyn sollten. Zu dieser Gattung gehörten vorzüglich jene, welche glaubten, der jüngste Tag sey so nahe, daß sie ihn noch erleben würden, und weil sie das glaub-

ten, so überliessen sie sich dem Müssiggange, vernachlässigten ihr Hauswesen, und legten bey dem bevorstehenden Untergange der Welt den zeitlichen Gütern gar keinen Werth mehr bey. Diesen Irrthum, der auf Tugend, auf das Wohl der Kirche und des Staates den schädlichsten Einfluß hatte, widerlegte Paulus im zweyten Kapitel seines zweyten Briefes an die Thessalonicher umständlich, und bewies aus einigen noch nicht erfüllten Weissaguugen, daß die Ankunft Jesu zum Weltgericht noch weiter entfernt sey. — In dem dritten Kapitel aber schärft er diesen Müssiggängern die Pflicht der Arbeitsamkeit mit allem Nachdrucke ein, und den Arbeitsamen gieb er nähere Vorschriften, wie sie sich gegen die Müssiggänger verhalten sollen, nachdem er zuvor sich und seine apostolischen Arbeiten ihrem Gebethe empfohlen hatte. Also das dritte und letzte Kapitel des zweyten Briefes an die Thessalonicher begreift zwey Stücke in sich,

I. eine Bitte,

II. ein Geboth.

Die Bitte des Apostel Paulus macht den ersten Theil; das Geboth des Apostel Paulus macht den zweyten Theil der heutigen Predigt aus. —

Der Herr sey mit uns.

I.

Wie sehr sich der Apostel Paulus die Ausbreitung der christlichen Religion angelegen seyn ließ, das beweisen die vielen Städte und Provinzen, wo er das Evangelium gepredigt hat. Er fing damit an gleich nach seiner Bekehrung zu Damaskus, und behauptete öffentlich in den Synagogen, daß Jesus der Messias und der Sohn Gottes sey. Eben so machte er es zu Jerusalem und zu Antiochia in Syrien. Von da aus reisete er nach Seleucia. Von Seleucia schiffte er in die Insel Cypern hinüber, und predigte in den zwey Städten Salamis und Paphos. Von Paphos segelte er nach Perge in Pamphilien, von Perge nach Antiochia in Pisidien. Von da aus begab er sich nach Ikonium, von Ikonium nach Lykaonien, und predigte in den Städten Lystra und Derbe. Dieß that er auch bey seiner zweyten apostolischen Reise zu Philippi, der Hauptstadt in Macedonien, zu Thessalonich, zu Athen und zu Korinth, und an allen diesen Orten brachte er eine Menge Juden und Heiden zum Glauben an Jesus Christus. Allein dadurch war sein Eifer noch nicht gesättigt. Paulus ging immer auf neue Eroberungen aus, und weil er vollkommen überzeugt war, daß er ohne den Beystand Gottes nichts zu Wege bringen würde, so sprach er öfter die Gläubigen um ihr Gebeth an. Hören wir nur, wie

er, was diesen Umstand betrifft, an die Thessalonicher schrieb. — Meine lieben Brüder, schreibt er, bethet für uns, daß sich das Wort Gottes, welches wir predigen, schnell ausbreite, daß es an allen Orten, wo wir es hintragen, einen freyen und ungehinderten Lauf habe, daß es auch bey andern, die es hören, wie bey euch Eingang finde, und Jesus Christus eben so von ihnen wie von euch erkannt, geliebt, gepriesen und verherrlichet werde. O es giebt böse und verkehrte Leute, die alles anwenden, den Lauf des Evangeliums zu hemmen, und von allen Seiten her unserm Predigtamte täglich neue Hindernisse in den Weg legen. Gott allein kann uns von diesen bösen und verkehrten Leuten befreyen und erlösen. Er allein kann ihre Absichten, Anschläge und Nachstellungen vereiteln, er allein kann alle Hindernisse, die sie uns in den Weg legen, auf die Seite räumen, und sie sogar in Beförderungsmittel der guten Sache verwandeln. Und das wird er auch thun, wenn ihr für uns bethet. Also, liebe Brüder, bethet für uns. Es giebt hartnäckige und widerspenstige Leute, die dem Evangelium kein Gehör geben, und sich von der Wahrheit, die wir ihnen predigen, nicht überzeugen lassen, weil sie nicht wollen, und der Glaube nicht Jedermanns Sache ist. Gott allein kann ihren verblendeten Verstand erleuchten, und ihren verstockten Willen

sanft dahin neigen, daß sie an Jesum Christum glauben, und durch diesen Glauben selig werden. Und das wird Gott auch thun, wenn ihr für uns bethet. Also, liebe Brüder, bethet für uns. Ihr gehöret zu dieser Gattung Leute nicht; denn ihr glaubet bereits an Jesum Christum, und ihr waret in ganz Macedonien die ersten, die sich durch unsre Predigten und Wunder von der Wahrheit des Evangeliums überzeugen liessen. Ihr werdet zwar deßwegen von andern verfolgt; aber verlieret dabey den Muth nicht. Der Herr ist treu, und wird gewiß halten, was er euch verheissen hat. Er wird euch stärken und vor allem Bösen bewahren, wenn ihr anders genau befolget, was wir euch mündlich gesagt haben. Ja das thut ihr, und werdet es noch ferner thun. Das traue ich euch zu um des Herrn willen, an den ihr glaubet. Nur Eins wünsche ich noch. Eben dieser Herr lenke eure Herzen dahin, daß ihr Gott immer mehr und mehr liebet, und daß ihr nach dem Beispiele Christi immer freudiger ertraget alle Leiden, die über euch kommen mögen. — Allerliebste, was der Apostel Paulus hier an die Thessalonicher geschrieben hat, das nämliche sage ich zu euch heute mündlich. Bethet für uns; bethet für eure Prediger, denn hoch ist ihr Beruf, und beschwernißvoll ihr Amt. Sie sollen euch an den dazu bestimmten Tagen das Wort Gottes rein

und unverfälscht auf der Kanzel vortragen, sollen euch in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi immer weiter bringen, sollen euch vom Bösen abschrecken und zum Guten antreiben, sollen euern Verstand erleuchten, euern Willen stärken, euer Herz beruhigen. Das vermögen sie aber nicht aus sich selbst. Dazu brauchen sie Licht und Kraft von oben herab, und wie werden sie Licht und Kraft von Oben empfangen, wenn ihr nicht darum bethet. Ach liebe Zuhörer, bethet für eure Prediger! Je eifriger ihr bethet, desto größer wird die Frucht seyn, die sie bey euch schaffen. Das Wort Gottes, welches sie verkündigen, vergleicht Jesus Christus in dem Evangelium des heutigen Sonntags mit einem Samen, den ein Säemann auswarf. Ja, den Samen des göttlichen Wortes aussäen, das können die Prediger; daß aber dieser Same in ein gutes Erdreich falle, und Frucht bringe, dazu muß Gott sein Gedeihen geben. Und er giebts, wenn ihr für uns bethet. — Doch es ist Zeit, daß wir auch

II.

die Vorschrift hören, die der Apostel Paulus den Thessalonichern gegeben hat. Meine lieben Brüder, schreibt er weiter, wir gebiethen euch im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euern Umgang jedem Bruder entzieht, der

unordentlich lebt und sich nicht fügen will nach der Regel und Richtschnur, die er von uns empfangen hat. Ihr wisset selbst, wie ihr uns nachahmen sollet; denn wir haben nicht unordentlich unter euch gelebt, wir haben bey Niemanden das Brod umsonst gegessen, sondern fleißig gearbeitet, und haben es uns sauer werden lassen Tag und Nacht, um keinem aus euch beschwerlich zu fallen, nicht, als wenn wir kein Recht dazu gehabt hätten, sondern daß wir euch uns zum Muster darstellen, worin ihr uns nachahmen sollet, denn als wir noch bey euch waren, haben wir euch die Vorschrift gegeben: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Und doch hören wir, daß einige unter euch ein unordentliches Leben führen, und nichts arbeiten, sondern Nebendinge treiben. Dergleichen Leuten gebieten wir und ermahnen sie durch Jesum Christum unsern Herrn, daß sie in der Stille arbeiten und ihr eigenes Brod essen sollen. Ihr aber, liebe Brüder, werdet nicht müde, Gutes zu thun. Sollte Jemand den Befehl, den wir in diesem Briefe geben, nicht befolgen, so zeichnet ihn aus, und habt nichts mit ihm zu thun, damit er beschämt werde. Doch sollt ihr ihn nicht als Feind ansehen, sondern als euern Bruder zurechtweisen. — Paulus eifert hier mit allem Ernste und Nachdrucke wider den Müssiggang. Er braucht dagegen

sein ganzes Ansehen. Er gebietet im Namen Jesu Christi. Er beruft sich auf die Vorschrift, die er ihnen mündlich gegeben hatte. Er stellt ihnen sein Beyspiel vor Augen. Er verbietet ihnen allen Umgang mit dem Müssiggänger. Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Nur derjenige, der nicht arbeiten kann, verdient Unterstützung und Hülfe, und kann auf Almosen Anspruch machen. Es ist also Pflicht für einen jeden Christen, daß er arbeite, und sein eigen Brod esse; denn wozu hat uns der Schöpfer so viele Kräfte verliehen? Wozu hat er unsern Körper so wundervoll gebaut? ihn mit Muskeln, Nerven, Sehnen so künstlich versehen? uns so viele Kraft zum Heben, Tragen mitgetheilt? — Wie geschäftig ist nicht die ganze Natur um uns her? Rastlos wälzen sich die Himmelskugeln in ihren Bahnen; die Flüsse und Ströme eilen unaufhaltsam in ihren Betten fort; die Erde öffnet in steter Wirksamkeit ihren mütterlichen Schoos, und bringet neue Frucht hervor; das ganze Thierreich ist in reger Thätigkeit, das sehen wir vorzüglich an den Bienen und Ameisen. Auch der Mensch ist zur Arbeit gebohren, wie der Vogel zum Fluge. Arbeit ist auch Gottesdienst. Fang an mit Gott, mit Gott hör auf, das ist der schönste Lebenslauf. Die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott. Den Brief des Apostels beschließt auch diesmal ein wahrhaft

apostolischer Wunsch. Der Herr des Friedens gebe euch allzeit und überall Friede und Eintracht. Der Herr sey mit euch allen Amen. Ich Paulus grüsse euch eigenhändig. Dieß ist das Kennzeichen in allen Briefen; so schreibe ich. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit allen Amen. Wo diese Worte stehen, da ist der Brief von mir. — Man hat ihm Briefe untergeschoben, darum war er so behutsam. Sie sollten in Zukunft nur auf die Unterschrift sehen. Und in der That, alle Briefe, die wir noch von ihm haben, endigen sich mit diesen oder ähnlichen Worten. Und was hätte er ihnen besseres wünschen können, als Friede, Eintracht und die Gnade Jesu Christi. Ich wünsche es euch auch Amen.

Drey und siebenzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am ersten Sonntage in der Fasten 1806.)

Jetzt nahm Paulus von den Brüdern Abschied, und schiffte sich nach Syrien ein. Apostelgesch. XVIII. 18 — 28.

Am Sonntage Sexagesima bin ich mit der Auslegung der zwey Briefe, die Paulus an die Thessalonicher geschrieben hat, fertig geworden. Er schrieb sie von Korinth aus, wo er sich seit anderthalb Jahren noch immer aufhielt. Er blieb deßwegen so lang in dieser Stadt, weil ihm gleich nach seiner Ankunft Jesus im Schlafe erschien, und zu ihm sprach: Laß dich nicht durch Furcht zum Schweigen bringen, sondern fahr fort zu predigen. Ich stehe dir bey, es soll dir Niemand etwas zu Leide thun; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt, und du wirst

da viel Gutes stiften. — Und das geschah auch; denn ob gleich die erste Christengemeine aus Juden und Heiden zusammengesetzt und schon darum theils innern theils äußern Beunruhigungen blosgestellt war, so faßte sie doch in kurzer Zeit so tiefe Wurzel, daß sie manchen Stoß aushalten konnte. Er hielt also seine Gegenwart nicht mehr für nöthig, und reisete ab. Wohin er aber gereiset sey, und wer nach ihm das Lehramt übernommen habe, das werde ich euch heute aus der Apostelgeschichte erzählen. Hört nur, was ich jetzt sage:

I. Paulus reiset von Korinth nach Ephesus und Jerusalem, und besucht im Rückwege verschiedene Christengemeinen.

II. Ein gewisser Apollo tritt nach ihm zu Ephesus nnd Korinth auf, und übernimmt statt seiner das Predigtamt. — Merket euch, Geliebte, diese zwey Umstände, sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. Ich war anfangs unschlüssig, ob ich nicht wegen der vierzigtägigen Fasten die Apostelgeschichte unterbrechen sollte; allein nach reifer Ueberlegung fand ich es besser, sie fortzusetzen. Wenn der Herr seinen Segen dazu giebt, und ihr recht fleißig und früh genug in den Predigten erscheinet, so werdet ihr gewiß manches hören, das der heiligen Fastenzeit angemessen ist, und euch erbauen kann.

Also, lieber Herr und Heiland, gieb uns dazu deinen Segen.

I.

Nachdem Paulus in anderhalb Jahren zu Korinth eine sehr zahlreiche Gemeine gestiftet hatte, nahm er von den Gläubigen den zärtlichsten Abschied, und begab sich in Gesellschaft seiner ehemaligen Arbeit und Tischgenossen des Quila und Priscilla nach Kenchrä, dem ostwärts gelegenen Seehaven bey Korinth. Dort bestiegen alle drey mit einander ein Schiff. Ehe sie aber wirklich absegelten, ließ sich Paulus noch zuvor die Haare ganz abschneiden; denn er hatte ein Gelübde gethan, so lange wie ein Gottgeweiheter Nazaräer zu leben, und weder Wein noch ein anders berauschendes Getränk zu trinken, bis ihm die Haare wieder nachwachsen würden, und er das im mosaischen Gesetze den Nazaräern vorgeschriebene Opfer im Tempel zu Jerusalem entrichten könnte. Bey was für einem Anlasse er sich mit diesem Gelübde verbunden hatte, wissen wir nicht. Vermuthlich geschah es in irgend einer großen Lebensgefahr, oder aus Dankbarkeit gegen Gott für den Segen seines apostolischen Predigtamtes. Dem aber sey, wie ihm wolle, er segelte mit gutem Winde von Kenchrä ab, und weil er neben der Provinz Kleinasien vorbeyfahren mußte, so entschloß

er sich, die berühmte Stadt Ephesus, die darin lag, zu besuchen. Er war bisher nie zu Ephesus gewesen; als er aber hörte, daß sich in dieser Stadt viele Juden niedergelassen und eine eigene Synagoge hätten, stieg er im Vorbeyfahren an das Land, und ging seiner Gewohnheit nach am nächsten Sabbathe in die Synagoge. Schon die erste Predigt, die er da öffentlich hielt, fand bey den Juden so vielen Beyfall, daß sie ihn dringend bathen, er möchte doch länger bey ihnen bleiben. Allein für dießmal konnte sich der Apostel unmöglich dazu entschliessen. Ich muß jetzt, sprach er, nothwendig auf das Fest zu Jerusalem reisen; aber ich werde nachher, so Gott will, wieder zu euch kommen. Unterdeß lasse ich bey euch meine Mitarbeiter, den Aquila und Priscilla zurück. Sie werden meine Stelle vertreten, und euch in der Erkenntniß Jesu Christi weiter bringen. Höret nur ihren Unterricht fleißig an, ihr könnet vieles von ihnen lernen. — Nach diesen Worten bestieg Paulus wieder ein Schiff, und fuhr geradezu von Ephesus nach Cäsareas und von da aus ging er zu Fuß vollends nach Jerusalem. Hier besuchte er, wie im Vorbeygehen die Christengemeine, und nahm bald darauf seinen Weg nach Antiochia in Syrien. Auch da blieb er nicht gar lange, sondern reisete nach einigen Tagen wieder ab, und durchwanderte der Ordnung

nach das Land der Galater und Phrygier. In diesen beyden Provinzen hatte er auf seiner vorigen Reise verschiedene Christengemeinen angelegt. Man empfieng ihn überall mit großer Freude; er aber stärkte sie im Glauben, und ließ ihnen die besten Anstalten sammt seinem Segen zurück.

II.

Während der Zeit, daß Paulus so herumreisete, trat statt seiner zu Ephesus ein neuer Lehrer auf. Er hieß Apollo, und war aus der Stadt Alexandria in Aegypten gebürtig. An Beredsamkeit und Schriftkenntniß und Eifer hatte er unter den Juden wenige seines gleichen. Doch war er selbst jetzt kein Jude mehr. Er glaubte bereits an Jesum, und hielt ihn für den verheissenen Messias. Davon überzeugten ihn die Weissagungen der Propheten, die er mit dem, was er von Jesus Lehren und Wundern hörte, sorgfältig verglich, und bis auf den kleinsten Punkt übereinstimmend fand. Unterdeß hatte er doch von allen Geheimnissen des göttlichen Reiches noch keine vollkommene Einsicht. Er wußte noch nichts von dem heiligen Geiste, den Jesus nach seiner Himmelfahrt an dem hohen Pfingstfeste über die Apostel und ersten Gläubigen ausgegossen hatte. Er wußte noch nichts von der Nothwendigkeit und Pflicht, sich

auf den dreyeinigen Gott taufen zu lassen, wenn man ein Jünger Jesu und ein Mitglied seiner hier auf Erden gestifteten Kirche werden wollte. Er hatte auch dieselbe Taufe noch nicht empfangen, sondern nur die Taufe Johannis, der von denen, die er taufte, nichts anders forderte, als daß sie Busse thun, und sich auf die Ankunft des Messias vorbereiten sollten. Apollo war also im eigentlichen Sinne des Wortes noch kein Christ, ob er gleich an Christus glaubte, und für seine Person, Lehren und Wunder so eingenommen war, daß er jedesmal mit Eifer davon sprach. Dieß that er vorzüglich in der Synagoge zu Ephesus, denn da bewies er den Juden aus ihren eigenen Schriften, daß Jesus von Nazareth der verheissene Messias sey. Die Beweggründe, die er anführte, waren so überzeugend und hinreissend, daß sie kein Wort dagegen sagen konnten. Aquilla und Priscilla, das würdige Christenpaar, welches Paulus nach seiner Abreise nach Jerusalem in Ephesus zurückgelassen hatte, wohnten den Predigten, die Apollo in der Synagoge an die Juden hielt, öfter bey, und merkten es bald, daß ihm die höhern Kenntnisse der ganzen christlichen Religion noch mangelten. Sie nahmen ihn also zu sich ins Haus, und ertheilten ihm einen vollständigen Unterricht, so rein und unverfälscht, wie sie ihn selbst aus dem Munde des Apostels Paulus empfangen

hatten. Apollo hörte ihnen mit der grösten Aufmerksamkeit und Demuth zu, ließ sich taufen, empfieng bey der Taufe den heiligen Geist, und so ward er aus einem Anhänger Johannis des Täufers ein Schüler Jesu. Von der Zeit an predigte er das Evangelium noch eifriger. Allein dem Aquila und Priscilla lag die Gemeine zu Korinth vorzüglich am Herzen, denn sie hatten sich lange dort aufgehalten, und wußten am besten, wie gut es für die Korinthier wäre, wenn sie einen Lehrer bekämen, der in die Fußstapfen des Apostels Paulus treten, und dort sein angefangenes Werk fortsetzen könnte. Dazu fanden sie den Apollo am tauglichsten, und weil er jetzt selbst eine Lust zeigte, nach Achaia zu reisen, so gaben ihm Aquila und Priscilla und die übrigen Christen in Ephesus ein Empfehlungsschreiben an die gläubigen Brüder zu Korinth mit, daß sie ihn gut aufnehmen möchten. Kaum war Apollo zu Korinth angekommen, fand er da für seinen thätigen Geist ein offenes Feld. In kurzer Zeit brachte er eine Menge Juden zum Glauben an Jesus. Dazu trugen vieles bey sein angenehmer Vortrag, und seine tiefe Schriftkenntniß, die er, wie Paulus, schon vorher besaß. Sehet, Geliebte, das ist die kurze Geschichte, die uns der heilige Lukas von dem Apostel Paulus und von seinem Mitarbeiter Apollo erzählt. — Ich mache darüber

nur eine einzige Bemerkung, und diese betrifft die viele Mühe und Arbeit, die sich der Apostel Paulus bey Ausbreitung der christlichen Religion kosten ließ, und den großen Nutzen, den er durch seine Predigten schaffte. Er reisete von einer Provinz in die andere. Jetzt war er zu Jerusalem, jetzt zu Antiochia in Syrien, jetzt zu Athen, jetzt zu Korinth, jetzt zu Ephesus, bald in Macedonien, bald in Phrygien, bald in Galatien, bald in der Insel Cypern. Und überall, wo er hinkam, pflanzte er entweder neue Christengemeinen an, oder stärkte die angepflanzte im Glauben, und ermunterte sie zur aushaarenden Geduld, wenn sie verfolgt wurden. — Wie beschwerlich eine solche Lebensart gewesen sey, das erzählt er selbst in seinem Briefe an die Korinthier. Allein er setzte sich über alles weg, und es war ihm Erhohlung genug, wenn er nach vielen Tagreisen in irgend einer Christengemeine ausruhen konnte. Er litt Hunger und Durst, Hitze und Kälte, arbeitete Tag und Nacht, um sein Brod zu gewinnen. Man strebte ihm oft nach dem Leben. Zu Lystra in Lykaonien warf man Steine auf ihn, und schleppte ihn als todt vor die Stadt hinaus. Gott segnete seine Arbeit. Die christliche Religion wuchs schnell empor zu einem hohen Baume, der seine Aeste weit herum verbreitete. — Jetzt noch ein Gemälde von den damaligen Christen.

Sie wußten nichts von Geitz und Habsucht, denn sie sammelten sich nicht Schätze für die Erde, sondern für den Himmel. Nichts von dem Kitzel eitler Ehre; denn sie waren demüthig von Herzen, und ein jeder hielt den andern für besser als sich selbst. Nichts von Neid und Mißgunst; denn ein jeder freute sich, wenn es dem andern wohl ging. Nichts von Geilheit und Unzucht; denn sie lebten wie Engel. Nichts um Fraß und Völlerey; denn sie assen und tranken nicht mehr, als nöthig war, das Leben zu erhalten. Nichts um Zank und Hader; denn sie liebten den Frieden, und hatten die schöne Kunst gelernt, nachzugeben. Nichts um Ehescheidung; denn die Männer liebten ihre Weiber, wie Christus seine Kirche, und die Weiber waren den Männern unterthänig, wie die Kirche Christo. Sie fürchteten sich nicht vor dem Tode; denn sie waren bereit, alle Augenblicke zu sterben. — Wir sollten auch so seyn, denn wir glauben an Christum wie sie; wir haben Ein Evangelium mit ihnen; aber ach, wir sind nicht so! wir haben keine Aehnlichkeit mit ihnen! Soll uns das nicht schamroth machen? Ach, laßt uns werden, wie sie. — Amen.

Vier und siebenzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am zweyten Sonntage in der Fasten 1806.)

Um die Zeit, da Apollo zu Korinth war, kam Paulus, nachdem er die obern Gegenden durchreiset hatte, auf Ephesus. Apostelg. XIX., 1 -- 7.

Als der Apostel Paulus das erstemal nach Ephesus kam und dort predigte, machte er gleich anfangs durch seine Predigten auf mehrere Juden einen solchen Eindruck, daß sie ihn dringend bathen, er möchte länger bey ihnen bleiben. Das kann ich nicht, antwortete er, ich muß das bevorstehende Fest nothwendig in Jerusalem zubringen; aber ich werde, so Gott will, gewiß wieder zu euch kommen, und dann auch länger, wie ihr es wünschet, in eurer Stadt verweilen. Er hielt auch wirklich sein Versprechen, denn um die Zeit, da Apollo zu Korinth war, zog Paulus

durch die obere Länder des kleinern Asiens, und fand sich wieder in Ephesus ein. Ehe ich euch aber, Geliebte, heute erzähle, was Paulus gleich nach seiner Ankunft zu Ephesus gethan habe, will ich von dieser Stadt zuvor eine kurze Beschreibung machen. — Ephesus war eine volkreiche und ansehnliche Handelsstadt. Schon ihre Lage am Meere war für alle Kaufleute, die aus Kleinasien, Syrien und Aegypten nach Griechenland aus Italien schifften, sehr bequem. Man traf darin Leute von allen Nationen an, vorzüglich Juden, die sich schon vor langer Zeit um des reichen Gewinnes willen da niedergelassen und ansässig gemacht hatten. Ein solcher Ort mußte für den Apostel doppelt gelegen seyn; einmal wegen der jüdischen Synagoge, wo er sich allemal zuerst hören ließ; und dann auch wegen des Zusammenflusses so vieler Heiden aus der Nähe und Ferne, die den weltberühmten Tempel der Göttin Diana besuchten. Von Ephesus aus, wie von einem Mittelpunkt konnte sich das Evangelium weit herum verbreiten. Kaum war Paulus das zweytemal da angekommen, nahm er eine Handlung vor, die bey den Juden und Heiden ein grosses Aufsehen machte, und auch für uns sehr lehrreich ist. Was für eine Handlung das gewesen sey, davon werde ich heute mit euch reden, und sie auf uns anwenden. Höret nur, was ich jetzt sage:

I. Der Apostel Paulus taufte gleich nach seiner Ankunft in Ephesus zwölf ausländische Juden, und theilte ihnen durch Händeauflegung den heiligen Geist mit.

II. Auch wir empfingen bey der Taufe und Firmung den heiligen Geist; ob aber der heilige Geist noch in uns sey, darüber sollen wir uns genau prüfen und erforschen. — Merket euch Geliebte, diese zwey Stücke, sie machen den ganzen Inhalt der heutigen Predigt aus. — Als Jesus von Johannes im Flusse Jordan getauft ward, fuhr der heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herab. Zugleich erscholl aus dem Himmel, wie heute bey der Verklärung, eine Stimme und sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich meine Herzensfreude. — Eben dieser Jesus segne mich und euch.

I.

Die Zahl der Jünger Jesu war anfangs in Ephesus sehr klein. Ja, man fand darunter sogar zwölf, die sich für Jünger Jesu hielten; aber in der That selbst waren sie es nicht. Sie hatten zwar schon manches von den Lehren und Wundern Jesu gehört; aber von seiner Auferstehung und Himmelfahrt und von der Herabkunft des heiligen Geistes am hohen Pfingsttage zu Jerusalem wußten sie noch nichts. Der Unterricht, den sie in der christlichen Religion be-

kommen hatten, war unvollständig und mangelhaft. Unterdeß wohnten sie doch den gewöhnlichen Versammlungen bey, weil sie wenigstens überhaupt an Jesum glaubten, und ihn für den verheissenen Messias hielten. Als sie nun der Apostel einmal da antraf, fragte er sie öffentlich und laut: Habt ihr, nachdem ihr gläubig geworden seyd, den heiligen Geist empfangen? Er fragte sie deßwegen so, weil der heilige Geist damals über die neubekehrten Juden oder Heiden insgemein in Gestalt feuerähnlicher Zungen herabfuhr, und ihnen die Gabe fremde Sprachen zu reden oder künftige Dinge zu weissagen ertheilte. Er konnte sich daher nicht genug verwundern, als ihm diese zwölf Männer antworteten: wir haben nicht einmal gehört, daß ein heiliger Geist ist. Wie, dachte Paulus bey sich selbst, diese Leute geben sich für Christen aus, und wissen nicht einmal, daß ein heiliger Geist ist. Sie sind also gewiß nicht getauft worden mit jener Taufe, die Jesus Christus vorgeschrieben hat; denn dieser foderte ausdrücklich, daß man alle seine künftige Jünger taufen sollte im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Wäre nun das auch bey diesen Männern geschehen, so hätten sie nothwendig etwas von dem heiligen Geiste gehört, und wie könnten sie alsdann sagen: Wir wissen nicht einmal, ob ein heiliger Geist sey. Darum sagte

er weiter: Was habt ihr dann für eine Taufe empfangen? — Sie erwiederten: die Taufe Johannis. — Und da redeten sie die Wahrheit; denn nicht nur die einheimischen sondern auch die ausländischen Juden, wenn sie vor zwanzig Jahren nach Jerusalem kamen, und Johannes in der Wüste predigen hörten, liessen sich durch seine Predigten zur Busse bewegen, und von ihm taufen. Darunter waren nun auch diese zwölf Juden, von Ephesus gebürtig. Auch sie hatten sich damals von Johannes taufen lassen; aber dabey blieben sie selbst, weil sie nicht wußten, daß noch eine höhere Taufe nothwendig sey, und daß man, um ein Christ zu werden, auch mit dem heiligen Geiste getauft werden müsse. Freylich hätten sie das wissen können; denn Johannes erklärte sich deutlich genug und sprach: Ich taufe euch nur mit Wasser, und weise euch dadurch zur Busse; aber der nach mir kommt, ist grösser als ich, derselbe wird euch mit dem heiligen Geiste und im Feuer taufen. — Allein die zwölf Männer von Ephesus hatten entweder den Johannes, als er diese Worte sprach, nicht recht verstanden, oder dachten jetzt nicht mehr daran. Paulus fand es also für nöthig, ihnen zu zeigen, was für ein großer Unterschied zwischen der Taufe Johannis und der Taufe Jesu sey. Johannis weihete durch seine Taufe das Volk nur zur Busse ein, und verlangte von ihnen, daß sie

an den glauben sollten, der nach ihm kommen würde, das heißt, an Jesum. — Aber den heiligen Geist konnte Johannes den Leuten nicht geben. Diesen giebt nur Jesus, und giebt ihn nur jenen, die an ihn glauben, und sich nach seiner Vorschrift auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes taufen lassen. — Als die zwölf Juden von Ephesus das hörten, liessen sie sich sogleich auf das Bekenntniß des dreyeinigen Gottes taufen. Jetzt erst waren sie eigentliche Jünger Jesu. Jetzt erst war das geschehen, ohne welches sie die Gabe des heiligen Geistes nicht empfangen konnten, jetzt erst legte ihnen Paulus die Hände auf, und kaum hatte er das gethan, sieh da fuhr der heilige Geist über sie herab, und die zwölf Juden von Ephesus fingen in demselben Augenblicke an, in fremden Sprachen zu reden, künftige Dinge vorher zu sagen, und die Großthaten Gottes laut zu verkündigen, gerade so wie ehemals die zwölf Apostel am ersten christlichen Pfingstfeste.

II.

Auch wir haben bey der Taufe und Firmung den heiligen Geist empfangen; zwar nur auf eine unsichtbare Weise, aber doch wahrhaft und in der That. Wir wissen also, daß ein heiliger Geist sey, und daß er zu uns gekom-

men sey. Ist er aber noch in uns? darüber sollen wir uns genau prüfen, und das können wir leicht wissen, eben so leicht, als wir wissen können, daß wir eine Speise zu uns genommen haben, daß diese Speise unsern Hunger gestillt und uns Kraft gegeben hat, wenn wir auch nicht das geringste wissen von der Art, wie sie verdaut wird, wie sie in unser Fleisch und Blut übergeht; eben so leicht, als wir das Rauschen und Tosen des Windes fühlen, wenn wir auch nicht sehen, wo es herkommt oder hingeht. — Wir dürfen nur auf seine Wirkungen und Früchte Acht geben. Bist du keusch, enthaltsam, züchtig, sanftmüthig ꝛc ꝛc., so wohnt der heilige Geist in dir; bist du dem Ehebruche, der Unzucht, dem Zorne, Hader und Zank ergeben, so regiert dich ein böser Geist. — Die ersten Christen wußten es; denn sie konnten sagen: Wir sind Kinder Gottes, der Geist Gottes treibt uns an, wir tödten durch den Geist die Werke des Fleisches, wir leben nicht mehr, Christus lebt in uns. — Wohl uns, wenn wir auch so reden können! Wohl uns, wenn wir mit Wahrheit sagen können: „unsere Werke sind gute Früchte, und was gute Früchte bringt, ist der gute gesunde Baum, und was den sündigen Menschen zum guten, gesunden Baume macht, ist der heilige Geist.“ Wer aber dieses nicht mit Wahrheit sagen kann, dem bleibt

kein anderes Heilmittel übrig — als die Busse, dies zweyte Brett, das den Schiffbrüchigen retten kann: Greifet darnach, ihr Lieben, damit ihr die Gabe des heiligen Geistes wieder empfangen, damit ihr selig werden könnet. Amen.

Fünf und siebenzigste Predigt über die Apostelgeschichte.

(Am dritten Sonntage in der Fasten 1806.)

Paulus ging darauf in die Synagoge und redete drey Monathe lang unverholen und überzeugend von dem Reiche Gottes. Apostgesch. XIX. 8—17.

In einer jeden Stadt, wo der Apostel Paulus hinkam, und wo er Juden und Heiden zusammen antraf, da wandte er sich allemal zuerst an die Juden, und predigte ihnen das Evangelium. So machte er es zu Ephesus nach seiner zweyten Ankunft. Gleich am ersten Sabbathe trat er in der Synagoge auf, und ließ sich da öffentlich hören. Das nämliche hatte er zwar bey seiner ersten Ankunft in Ephesus auch gethan, aber nur ein- und das anderemal, und wie im Vorbeygehen. Jetzt nahm er sich mehr Zeit da-

zu. Drey Monathe nacheinander bewies er den Juden, daß das Reich Gottes wirklich zu ihnen gekommen, und daß kein anderer, als der gekreutzigte Jesus von Nazareth der rechtmässige König dieses Reiches und eben darum der verheissene Messias sey. Und das bewies er ihnen aus ihren eigenen Schriften mit einer solchen Freymüthigkeit und so überzeugend, daß sich viele bekehrten und an Jesum Christum glaubten. — Doch die meisten davon blieben unglaubig und verstockt. Diese hartnäckigen Juden widersprachen anfangs dem Apostel laut und ins Angesicht, und brachten gegen seine Beweise allerley Ausflüchten und Einwürfe auf die Bahn. Als er sie aber durch seine geist- und kraftvolle Beredsamkeit in die Enge trieb, da geriethen sie in volle Wuth, und jetzt fingen sie an, ihn und seine Lehre, die er predigte, bey der ganzen Stadt zu verspotten, zu verläumden, zu lästern und wo möglich einen Aufstand zu erregen. Von der Zeit an ging Paulus nicht mehr in die Synagoge, sondern miethete sich dafür die Schule oder den Hörsal eines gewissen Tyrannus, und hielt da seine Predigten. Die gute Sache verlor dabey nichts, sie gewann vielmehr; denn erstens sah der Apostel vor, daß seine Versammlungsstunden, sobald er sie an einem andern Orte als in der Synagoge hielt, von den Heiden häufiger würden besucht werden. Zweytens, die

Synagoge stand ihm nicht alle Tage, sondern nur an dem Sabbathe offen; aber hier konnte er die Versammlungsstunden täglich halten, und sie nach eignem Gutbefinden und nach den Umständen seiner Zuhörer bestimmen. — Und so machte er es auch. Alle Tage und an verschiedenen Stunden des Tages fand er sich in der Schule des Tyrannus ein, und predigte denen, die ihn hören wollten, zwey ganze Jahre das Evangelium. Der Herr gab dazu seinen Segen; denn eine Menge Juden und Heiden aus der Nähe und Ferne strömten herbey, die nachher den Unterricht, den sie hier empfingen, zu Hause auch andern mittheilten. Und so breitete sich in zwey Jahren die christliche Religion überall aus. Am meisten trugen dazu bey die großen und vielen Wunder, die Gott durch ihn, und er mit Gott wirkte. Und eben diese Wunder sind es, von welchen ich heute mit euch reden werde. Höret nur, was ich jetzt sage:

I. Paulus der Apostel heilte in der Stadt Ephesus eine Menge Krankheiten.

II. Paulus der Apostel trieb in der Stadt Ephesus und in der Gegend herum eine Menge böser Geister aus. Beydes geschah, wie wir hören werden, auf eine Art und Weise, die ganz neu und unerhört war. Die Heilung der Kranken macht den ersten Theil; die Vertreibung der

bösen Geister macht den zweyten Theil der heutigen Predigt aus.

I.

Wenn wir uns von den Wundern, die der Apostel Paulus zu Ephesus gewirkt hat, einen deutlichen Begriff machen wollen, so müssen wir zuvor hören, wie es damals in dieser Stadt aussah. Ephesus war zur selben Zeit die Residenz des Aberglaubens und der Abgötterey von ganz Asien. Es gab darin eine Menge Gaukler, Taschenspieler, Zauberer, Teufelsbeschwörer, die sich ein Geschäft und Gewerbe daraus machten, das einfältige und dumme Volk hinter das Licht zu führen. Was einst die zwey Zauberer Jannes und Mambres in Aegypten unter dem Könige Pharao in Gegenwart Mosis, was vor einigen Jahren der Zauberer Simon in der Stadt Samaria, was vor kurzer Zeit der Zauberer Elymas in der Insel Cypern gethan hatte, dies thaten auch diese Betrüger in der Stadt Ephesus, das heißt, sie wirkten auf den Schein entweder durch Zauberkünste, oder durch Mitwirkung des Teufels verschiedene Wunder, und setzten sich dadurch in das größte Ansehen. Nun an einem Orte, wie Ephesus, wo das Evangelium nicht bloß Wurzel fassen, sondern sich über ganze Länder verbreiten sollte; an einem Orte, wo man soviel auf falsche Wunder, auf Zau-

berkünste, auf Blendwerke, auf Taschenspielereyen, auf unsichtbare Kräfte und Einflüsse der bösen Geister hielt, da waren ächte, in die Augen fallende, entschiedene, unläugbare Wunder der nothwendig. Der Apostel Paulus wirkte zu Ephesus und in der Gegend herum lauter solche Wunder; denn er heilte alle Krankheiten, heilte sie in einem Augenblicke, und dabey brauchte er kein anderes Mittel, als den Namen Jesus. Wenn er zu einem Blinden sprach: Im Namen Jesu öffne deine Augen, so öffnete der Blinde seine Augen und sah. — Wenn er zu einem Tauben sprach: Im Namen Jesu höre wieder, so hörte der Taube wieder. Wenn er zu einem Lahmen sprach: Im Namen Jesu steh auf und wandle, so stand der Lahme auf und wandelte. Kurz und mit einem Worte, jede Krankheit mußte ihm weichen, sobald er ihr im Namen Jesu zu weichen befahl. Ich sage noch mehr, und sage es dem heiligen Lukas, seinem treuen Geschichtschreiber und Reisegefährten und Augenzeugen nur nach: Auch, wenn Paulus den Namen Jesu nicht aussprach, auch da, wo er nicht in Person zugegen war, sah und erfuhr man die Wirkungen seiner Wunderkraft. Man durfte zum Beyspiel nur ein Schweißtuch, mit dem er sein Angesicht abtrocknete, nur ein Schurzfell, das er als Teppichmacher bey der Arbeit am Leibe trug, zu einem Kranken bringen, und

sie ihm auflegen — und sieh, kaum hatte das Schweißtuch oder das Schurzfell des Apostels den Kranken nur berührt, in demselben Augenblicke stand der Kranke von dem Bette auf, und war frisch und gesund. Und das geschah nicht nur an einem oder dem andern Kranken, sondern an recht vielen; es geschah nicht nur in der Stadt Ephesus, sondern in der ganzen Gegend herum. — So etwas liest man nicht einmal von unserm lieben Herrn und Heiland. Darum sagte er selbst beym letzten Abendmahle zu seinen Jüngern: Wer an mich glaubt, der wird die Wunder, die ich gethan habe, auch thun, ja er wird noch größere thun. Das traf bey dem Apostel Paulus buchstäblich ein. Sogar seine Schweißtücher und Schurzfelle wirkten Wunder, und man kann es sich leicht vorstellen, was diese Wunder ihm und seinen Predigten für ein Kredit und Ansehen verschaffen mußten. Juden und Heiden erstaunten darüber, und bekehrten sich zu Tausenden. Die nämliche Wunderkraft äusserte Paulus

II.

In Austreibung der bösen Geister. Er hatte dieselbe wie die andern Apostel von Jesus Christus selbst empfangen, und übte sie mit uneingeschränkter Herrschaft aus. Wo immer man ihm einen Menschen zuführte, der vom Teufel

besessen war (und deren gab es zur selben Zeit in großer Zahl), den befreyte er von diesem unreinen Gaste, und dabey brauchte er wieder kein andres Mittel, als den blossen Namen seines Herrn. Ich gebiethe dir, sprach er zum Teufel, im Namen Jesu, den ich predige, fahre aus; — und sieh, sobald der Teufel in dem besessenen Menschen diesen Namen hörte, verließ er in einem Augenblick seine alte Herberg, und fuhr aus. Und das geschah nicht nur einmal, sondern öfter; nicht nur in der Stadt Ephesus, sondern auch in der ganzen Gegend herum. Die Teufel zitterten und schrien schon, wenn sie auch nur von weitem den Paulus sahen. Ja es war nicht einmal nöthig, daß sich Paulus selbst und in eigener Person sehen ließ; schon der Anblick eines Schweißtuches oder Gürtels von ihm jagte dem bösen Geiste die größte Furcht und Angst ein. Wenn man aber gar ein solches Schweißtuch oder Schurzfell dem Besessenen auflegte, da war es nicht anders als legte man dem Teufel glühende Kohlen auf das Haupt, so sehr wüthete und tobte er und fuhr in demselben Augenblicke aus. Diese hohe und ausserordentliche Macht, mit welcher Paulus über die bösen Geister herrschte, wollten ihm einige jüdische Teufelsbeschwörer ablernen; denn als sie sahen, daß Paulus nur den Namen seines Herrn aussprach und so die Teufel vertrieb, fingen sie auch an,

die besessenen Leute durch den Namen Jesu zu beschwören. Wir beschwören euch, sagten sie, bey Jesus, den Paulus predigt. — Allein da diese Beschwörungsformel in ihrem Munde mehr ein Mißbrauch des heiligsten Namen Jesu als eine wirkliche Anrufung desselben war, so hatte sie nicht den geringsten Erfolg. Der Teufel blieb allemal in seiner Herberge ruhig sitzen, und lachte diese Beschwörer in der Stille aus. Dessen ungeachtet wagten sich einmal sieben Söhne des Oberpriesters Sceva an einen besessenen Mann, und wollten auf diese Art den Teufel aus ihm treiben. Wir beschwören dich, sagten sie, bey Jesus, den Paulus predigt, daß du sogleich ausfahrest. Allein der böse Geist gab ihnen zur Antwort: Jesum kenne ich wohl, er ist mein Herr; und den Paulus kenne ich auch, er ist mein Gegner; aber wer seyd ihr, daß ihr euch unterstehtt, mich zu beunruhigen. Und jetzt sprang der Mann, in welchem der böse Geist war, auf dieselben Söhne des jüdischen Oberpriesters Sceva los, überwältigte sie, riß zweyen aus ihnen die Kleider vom Leibe, und schlug sie mit Fäusten so derb, daß sie nackt und verwundet aus dem Hause fliehen mußten. Der Teufel vertrieb sie, nicht sie den Teufel; warum fielen sie ihm aber auch ins Haus, ohne stärker bewaffnet zu seyn als er war? — Diese merkwürdige Geschichte geschah zu Ephesus und war allen

Einwohnern der Stadt bekannt. Juden und Heiden hörten davon reden, und alle wurden mit Ehrfurcht erfüllt, und der Name Jesus und das Predigtamt des Apostels Paulus kam bey allen in das größte Ansehen. — Allerliebste! was der Apostel Paulus zu Ephesus gethan hat, dies that in den spätern Zeiten der Indianer Apostel Franziskus Xaverius, dessen Heiligsprechung am kommenden Mittwoche gefeyert wird. Wie der Apostel Paulus zu Ephesus im Namen Jesu die Kranken heilte, und die bösen Geister vertrieb; so heilte auch der Indianer Apostel Franziskus Xaverius im Namen Jesu die Kranken und vertrieb die bösen Geister, und ich finde zwischen beyden, was diesen Punkt betrifft, eine solche Aehnlichkeit, daß sie nicht grösser seyn könnte. Ihr werdet es selbst sagen, wenn ihr mit Aufmerksamkeit anhört, was ich jetzt sagen will. Als Xaverius in der Fischerinsel zu predigen anfing, wurden auf einmal und zu gleicher Zeit in den überall herum zerstreuten und weit von einander entlegenen Dörfern so viele Heiden krank, daß er allein nicht im Stande war, sie alle zu heilen. Er ließ also einige Knaben, die er bereits in der christlichen Religion unterrichtet und getauft hatte, zu sich kommen, und gab dem einen seinen Rosenkranz, dem andern sein Kruzifixbild, dem dritten sein Reliquiengefäß, dem vierten ein Stück von seinem Kleide, und

schickte sie so bewaffnet zu den Kranken herum. Wenn nun diese unschuldigen Knaben in ein Haus kamen, wo ein Kranker lag, erklärten sie ihm die zwölf Artikel des Glaubens, die zehn Gebothe Gottes, und was sie sonst aus der Christenlehre wußten. Dann fragten sie den Kranken, ob er an Christum glaube und sich wolle taufen lassen. Wenn nun der Kranke antwortete: Ja, ich glaube, ich will mich taufen lassen; dann legten sie ihm entweder den Rosenkranz, oder das Kruzifixbild ꝛc. auf das Haupt oder die Brust, und in demselben Augenblicke stand der Kranke gesund vom Bette auf. Von der Zeit an war der Rosenkranz, den Xaverius sonst am Halse zu tragen pflegte, fast immer auf der Reise und in den Händen der Knaben. — Ein andersmal, als Xaverius vor einer unzähligen Menge Volkes predigte, kamen aus Manapar in vollem Athem Bothen daher mit der Bitte, er möchte geschwind mit ihnen gehen, und ihren Herrn, der besessen war, vom Teufel befreyen. Xaverius fand es nicht für nöthig, die Predigt zu unterbrechen, oder selbst mitzureisen. Er schickte statt seiner nach der Predigt nur wieder einige Knaben und gab ihnen sein Kruzifix mit. Kaum waren diese Knaben an ihrem bestimmten Orte angekommen, traten sie ohne alle Furcht ins Zimmer hinein, wo der Besessene entsetzlich wüthete, schäumte und schrie,

legten ihm das Krucifix auf, zwangen ihn, dasselbe zu küssen, und nach einem kurzen Gebethe, das sie verrichteten, mußte der Teufel ausfahren. Also wie der Apostel Paulus durch seine Schweißtücher und Schurzfelle Wunder wirkte, so wirkte sie Xaverius durch seinen Rosenkranz, durch sein Kruzifix und Heiligthum. — Noch jetzt, Geliebte, geschehen in der katholischen Kirche ähnliche Wunder; das beweisen die Prozesse der Heiligsprechungen; denn es kommt kein Diener Gottes auf den Altar, ehe nicht zuvor auf seine Anrufung wenigstens zwey bewährte, unläugbare Wunder geschehen sind. Freylich geschehen diese Wunder jetzt nicht mehr so oft, als zu den Zeiten der Apostel, ist aber auch nicht nöthig. Ein Gärtner begießt den Baum, den er pflanzet, nur so lange, bis dieser tiefe Wurzel gefaßt hat. Die christliche Religion hat bereits tiefe Wurzel geschlagen, steht da wie ein großer Baum und breitet seine Aeste überall aus. Sie wuchs empor durch Wunder, und eben diese Wunder sind es, die uns im Glauben stärken sollen. Ja, Herr, wir glauben an dich, und nichts soll uns von dir abwendig machen können. Amen.

Sechs und Siebenzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am vierten Sonntage in der Fasten 1806.)

Viele von denen, die sich zum Glauben an Jesus Christus bekehrt hatten, kamen daher und sagten gerade heraus, was sie alles gethan hatten. Apostelgeschichte XIX. 18 -- 20.

Der Apostel Paulus wirkte zu Ephesus im Namen Jesu die größten Wunder. Dadurch gewannen die Leute zu ihm ein solches Zutrauen, daß sie sogar seine Schweißtücher und Schurzfelle nahmen und den Kranken und Besessenen auflegten, und wenn sie dies thaten, in demselben Augenblicke wurden die Kranken gesund, und die Teufel fuhren aus. Juden und Heiden erstaunten darüber, und der christliche Glaube fand immer mehr Anhänger in dieser Stadt. Was aber den Apostel am meisten freuete, so brachte die-

ser Glaube auch die schönsten Früchte der wahren Busse hervor; denn, wie die Geschichte weiter erzählt, viele von denen, die sich zum Glauben an Jesus Christus bekehrt hatten, kamen daher, und sagten gerade heraus, was sie alles gethan hatten, das heißt, sie bekannten reumüthig ihre Sünden und legten gleichsam eine öffentliche Beicht ab. Einige davon, als sie die Thorheit ihres vorigen Aberglaubens einsahen, brachten eine Menge Zauberbücher herbey, warfen sie auf einen Haufen zusammen, und verbrannten sie öffentlich in Gegenwart der ganzen christlichen Gemeine, ungeachtet der Werth dieser Bücher nach unsrer heutigen Münze sich bis auf sechs oder siebentausend Thaler belief. Dadurch bewiesen die Ephesier handgreiflich, wie ernst es ihnen bey ihrer Bekehrung sey, und der heilige Lukas setzt hier nicht umsonst diese Anmerkung hinzu: So mächtig wirkte das Wort des Herrn, und so sehr griff es um sich. Also, Geliebte, die Ephesier legten ein öffentliches Bekenntniß ihrer Sünden ab, und sagten gerade heraus, was sie alles gethan hatten. Dieser einzige Umstand giebt mir die schönste Gelegenheit an die Hand, euch über die geheime Beicht, die jeder Katholische Christ um Ostern abzulegen schuldig ist, einen heilsamen Unterricht zu ertheilen, und weil es bey manchem so in der Gewissenserforschung fehlt, so will ich euch heute

lehren, wie ihr vor der Beicht euer Gewissen erforschen sollet. Und da sage ich euch: Wer sein Gewissen recht erforschen will, der muß sich fragen:

I. Zu was für einer Sünde bin ich am meisten geneigt?

II. Was für Sünden habe ich begangen gegen Gott, den Nächsten und mich selbst? Merket euch diese zwey Fragen, sie machen den Inhalt der heutigen Predigt und die beste Art, sein Gewissen zu erforschen, aus.

Der Herr sey mit uns!

I.

Das erste also, was wir bey der Gewissenserforschung zu thun haben, besteht darin, daß wir uns alle Mühe geben, jene böse Neigung oder Leidenschaft, jene geheime Sünde aufzuspüren, die bey uns die Oberhand hat, und die höchste Gewalt ausübt. Denn diese Schooßneigung, diese Lieblingssünde ist der Mittelpunkt, von dem die meisten Gedanken, Begierden und Handlungen ausgehen, ist die Wurzel, die nichts als böse Wünsche, Vorstellungen und Werke hervortreibt; ist die Quelle, aus der nichts als Sünde in den Strom unseres Lebens überfließt. In dieser Absicht frage ich bey der Gewissenserforschung redlich, und wie vor Gott: Wie heißt die böse Neigung, Leidenschaft, Sünde, die bey

mir der Mittelpunkt, die Wurzel, die Quelle alles Bösen ist, und mich zu so vielen andern Sünden und Lastern gleichsam mit Gewalt hinreißt? Ist es Hoffahrt, Wohllust, Geitz, Zornmüthigkeit? — Und damit du sie leichter finden mögest, so will ich dir suchen helfen, und dich auf einige Merkmale und Kennzeichen aufmerksam machen, durch welche sich deine herrschende Neigung, deine Lieblingssünde offenbaret. Sieh, wenn du dir überall ein gebieterisches Ansehen giebst, und Tag und Nacht darauf denkest, wie du immer höher steigen könnest; wenn du auf eine jede Ehrenbezeugung, die man dir erweiset, eifersichtig bist, mit einer abgeschmackten Aengstlichkeit überall auf den Gassen herum schauest, ob man dir nicht zu wenig Komplimente und Verbeugungen mache; wenn du dir auf deine Schönheit, auf deinen Adel und Reichthum, weiß nicht was, einbildest; wenn du dich weit prächtiger kleidest und heraus schmückest, als es dein Stand und deine jährlichen Einkünfte erlauben; wenn du es nicht leiden kannst, daß ein andrer dir vorgezogen, oder auch wie du gelobt und angerühmt werde; wenn du dich so gebehrdest, so darfst du nicht lange fragen, was deine herrschende Neigung, deine Lieblingssünde sey. — Eitelkeit und Hoffahrt ist es. Und du, wenn du recht oft an dein Gold und Silber, an deine Güter, Kapitalien, Zinsen denkest,

und nur darauf spekulirest, wie du noch mehr gewinnen und in deine Kisten sammeln könnest; wenn dir das Herz gewaltig schlägt und vor Freuden aufhüpft, so bald du einen guten Profit macheſt; oder wenn du die Stirne in traurige Runzeln zusammenziehst, so bald du einen Kreuzer ausgeben mußt, oder irgendwo einen kleinen Verlust leidest; wenn du stets über Theuerung der Lebensmittel klageſt, ob dir gleich nicht das geringste mangelt, und noch Geld genug zum Einkaufen vorräthig haſt; — wenn du das thuſt, so darfſt du nicht lange fragen, was deine herrschende Neigung, deine Lieblingssünde sey. — Geitz und Habsucht ist es. Und du, wenn du nur darauf denkeſt, wie du gut essen, trinken, schlafen, und dir recht wohl seyn lassen könneſt; wenn du dir alles erlaubeſt, was deinen fünf Sinnen schmeichelt; wenn du deinem Leibe alle Bequemlichkeit verschaffeſt; wenn du gern unkeusche Bücher lieſeſt, unkeusche Gespräche führeſt, unkeusche Lieder singeſt; wenn du überall den Personen des andern Geschlechtes nachlaufen und sie zu verführen sucheſt; — wenn du dich so aufführeſt, so darfſt du nicht lange fragen, was deine herrschende Neigung, deine Lieblingssünde sey. Unmäſſigkeit und Wollust ist es. — Und du, wenn du gleich in dem ersten Augenblicke aufbrauſeſt und böse wirſt, sobald man dir widerspricht; wenn du mit den

Füssen stampfest, mit den Zähnen knirschest, in Fluch- und Scheltworte ausbrichst, sobald deine Dienstbothen nicht auf der Stelle thun, was du ihnen befiehlst; wenn du dich so beträgst so darfst du dich nicht lange mehr fragen, was deine herrschende Neigung und deine Lieblingssünde sey. Ungeduld und Zornmüthigkeit ist es. Kurz und mit Einem Worte: das ist deine Schooßneigung, deine Lieblingssünde, was du am öftesten beichtest mußt, was dich am öftesten Ueberwindung kostet, an was du am öftesten denkst, wovon du am liebsten redest, was andere Leute vorzüglich an dir tadeln, was dir dein Gegner im Zanke am ehesten vorwirft.

II.

Hast du die herrschende Sünde in dir entdeckt, so werden dir alle einzelne Sünden, die du gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen dich begangen hast, bald von selbst ins Auge fallen oder leicht an das Licht hervorgezogen werden können. Denn deine herrschende Sünde ist, sie mag in Hoffart oder in Sinnen- Fleischeslust oder in Hab- und Sparsucht ꝛc. bestehen, doch nur die ungeord-

Q nach Pag. 248 einzulegen.)

nete Liebe zu dir selbst, und gerade diese ungeordnete Liebe zu dir selber ist es, die dich Gottesvergessen und kalt gegen alle Verehrung seines heiligen Namens, die dich ungläubig an seine Offenbarungen, undankbar gegen seine Wohlthaten, untreu gegen seine Führungen, ungehorsam gegen seine Gebote, mißtrauisch auf seine Verheissungen, unzufrieden mit seiner Weltregierung, gefühllos gegen die leisen Einsprechungen seines heilgen Geistes macht. Eben diese ungeordnete Liebe zu dir selber ist es, die dich wider Christus und sein Evangelium, wider die Kirche und ihre Einrichtungen, wider den äussern Gottesdienst und die Priester, die ihn verwalten, je länger je mehr einnimmt und bewaffnet.

Eben diese ungeordnete Liebe zu dir selber ist es, die dich die heiligen Schranken der Mässigkeit und Nüchternheit, die göttlichen Gesetze der Züchtigkeit und Keuschheit nicht achten und je länger je kühner übertretten lehret.

Eben die ungeordnete Liebe zu dir selber ist es, die dich so hart und unbarmherzig gegen die Dürftigen, so herrschsüchtig und grausam gegen deine Hausgenossen, so stolz und

händelsichtig gegen deine Nachbaren, so unversöhnlich und rachgierig gegen die, von denen du wirklich beleidiget warst, oder wenigstens beleidiget zu seyn glaubest, so trug- und lügvoll gegen deines Gleichen im täglichen Verkehr, so absprechend und wegwerfend gegen Geringere, die in deinen Kreis kommen, so anmassend und gebieterisch macht gegen die, welche nicht nur Menschen sind, wie du, sondern ungleich besser, ehrwürdiger als du.

Wenn du also deine herrschende Sünde genau in's Auge gefasset; wenn du die ungeordnete Liebe zu dir selbst als deine Grund- und Haupt-Sünde erkannt hast, und dein geheimstes Leben in dir wie deinen Wandel vor der Welt, vor Gottes Angesichte durchsuchest: so muß dir ein helles Licht aufgehen über dein Verhalten gegen Gott, gegen andere, gegen dich selber, und in diesem Lichte wirst du die Grösse und Zahl deiner Vergehungen erkennen.

Dein Gewissen wird ein untrüglicher Beichtspiegel werden für dich, oder ein lesbares Buch, in dem du alle deine Sünden geschrieben finden wirst.

Und, was dir dein Gewissen, als Spiegel, dein Samler, als die göttliche Schrift

von der Grösse und Zahl deiner Missethaten offenbaren wird, das wird dir Grund zur Reue und Stoff zum Bekenntnisse — also dir zum Heile und Segen werden. Amen.

Sieben und siebenzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am fünften Sonntage in der Fasten 1806.)

Viele von denen, die sich zum Glauben an Jesus Christus bekehrt hatten, kamen daher und sagten gerade heraus, was sie alles gethan hatten. Apostelge XIX. 18 -- 20.

Wer aus euch kann mich einer Sünde überweisen? — so konnte nur Jesus Christus sprechen. Wir können es nicht. Wir haben alle mehr, oder weniger gesündiget. Uns bleibt also nichts anders übrig, als daß wir nach dem Beyspiele der gläubigen Epheser unsere Sünden bekennen, und sie dem Priester als Stellvertreter Gottes beichten. Wie diese Beicht beschaffen seyn müsse, davon werde ich mit euch am künftigen Palmsonntage Nachmittag um Ein Uhr reden. Heute

will ich euch von der Reu und Leid den gehörigen Unterricht geben. In dieser Absicht frage ich:

I. Was und wie vielfach ist die Reu und Leid?

II. Wie soll man die Reu und Leid erwecken? Merket euch diese zwey Fragen. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. — Die Titularbruderschaft vom guten Tode feyert heute ihr Titularfest. Darum hat sie Jesum Christum im Sakrament zur öffentlichen Anbethung ausgesetzt. Er segne mich und euch!

I.

Was ist die Reu und Leid? — Merket auf ich will es euch ganz kurz und mit wenigen Worten sagen. Die Reu und Leid ist ein innerlicher Schmerz, oder eine Traurigkeit und Beklemung der Seele, die aus dem Hasse der Sünde, und aus der Liebe zu Gott entspringt. Ich nenne sie 1. eine Traurigkeit der Seele, einen innerlichen Schmerz. Was ein äusserlicher Schmerz sey, das wissen wir alle. Einen solchen Schmerz empfinden wir, wenn wir uns z. B. brennen, schneiden, stechen, oder irgendwo anstossen, und dieser Schmerz ist bisweilen so heftig, daß wir laut aufschreien. Was immer dem Leibe wehe thut, ist ein Schmerz, ein äus-

serlicher, leiblicher Schmerz. Wir sagen aber bisweilen: das thut mir in dem Herzen — in der Seele wehe; das macht mich recht traurig. Also giebt es auch einen innerlichen Schmerz, den nicht der Leib, sondern die Seele empfindet, weil er in der Seele seinen Sitz hat. Wie traurig ist nicht eine wohlerzogene Tochter, die ihre beste Mutter durch einen frühzeitigen Tod verloren hat und jetzt zu Grabe geleitet! Schauet sie nur an, sie ist dem Leibe nach ganz gesund, aber ihre Seele fühlet den tiefsten Schmerz. Sie kann ihn unmöglich verbergen. Eine ähnliche Traurigkeit bringt die Reu und Leid hervor, wenn sie in unserm Herzen ist. Ich nenne 2. die Reu und Leid einen innerlichen Schmerz, der aus dem Haß der Sünde entspringt. Was man noch liebt, woran man noch eine Freude hat, darüber kann man nicht traurig seyn, das kann man nicht bereuen. Wenn du also eine wahre Reue und Leid fühlest, so mußt du nothwendig einen Eckel, einen Abscheu, einen Haß gegen die Sünde haben, und zwar einen solchen Haß, der dich antreibt, sie nicht mehr zu begehen. Du mußt mit Wahrheit sagen können: Es thut mir in der Seele wehe, daß ich gesündiget habe. O könnte ich machen, daß ich nicht gesündiget hätte. Allein, das kann ich nicht mehr: und weil ich es nicht mehr kann, darum bin ich böse über mich selbst; darum bin ich so traurig und nie-

dergeschlagen: darum ist mir so leid. — Ich nenne 3. die Reu und Leid eine Traurigkeit, die aus der Liebe Gottes hervorquillt. Diese Liebe Gottes aber ist zweyfach; denn entweder lieben wir Gott so, daß wir ihn zugleich fürchten, weil er uns strafen kann und wird; weil er uns nicht belohnen kann noch wird, wenn wir nicht Busse thun; oder wir lieben ihn ohne alle Furcht, und ohne die mindeste Rücksicht auf Strafe und Belohnung. Lieben und fürchten wir ihn zugleich, so ist das eine unvollkommene Liebe. Denn wer sich fürchtet, schreibt der heilige Johannes, in dem ist die Liebe noch nicht vollkommen. Lieben wir aber Gott ohne alle Furcht, ohne die mindeste Rücksicht auf Strafe und Belohnung, so ist das eine vollkommene Liebe. Denn die vollkommene Liebe schließt alle Furcht aus. Ein Beyspiel wird diese Sache in ein noch helleres Licht setzen. Ein Vater hatte zwey Söhne, die beyde wohl erzogen, aber doch von einander verschieden waren. Der erste Sohn liebte seinen Vater recht kindlich und zärtlich. Er that alles, was er nur dem Vater an den Augen ansah, und wo er vermuthete, daß es ihm mißfallen könnte, so that er es nicht. Dieser Sohn dachte nicht an die Strafe, die er zu fürchten hatte, wenn er gegen den Willen des Vaters handle; noch that er etwas, damit er vom Vater gelobt und beschenkt würde. Kurz,

der Sohn wollte seinem Vater nur Freude machen, ihm nur gefallen; darum vermied er sorgfältig alles, was ihm mißfiel, und that alles, was ihm lieb war. — Der zweyte Sohn liebte seinen Vater auch aufrichtig, aber nicht so eifrig und vollkommen, wie der erste. Er gehorsamte dem Vater zwar auch in allen, selbst in den härtesten, aber er gehorsamte ihm nicht aus Liebe allein, sondern auch aus Furcht der Strafe, die ihm der Vater gedroht hatte, wenn er seinen Befehlen nicht nachkommen würde. Sehet, Geliebte! den ersten Sohn trieb allein nur die Liebe zum Guten an, und hielt ihn vom Bösen ab. Er dachte weder an eine Strafe, noch an eine Belohnung; dieser Sohn hatte also die vollkommene Liebe. Den zweyten Sohn konnte die Liebe des Vaters nicht immer allein zum Guten antreiben, und vom Bösen abhalten; sondern er mußte noch die Furcht der Züchtigung zu Hilfe nehmen. Seine Liebe zum Vater war also noch schwach und unvollkommen, weil sie von der Furcht mußte unterstützt werden. — Die nämliche Bewandtniß hat es mit den Menschen. Alle Menschen sind Kinder des Vaters im Himmel; aber nicht alle lieben ihn auf gleiche Weise. Einige thun das Gute, und meiden das Böse, und haben nicht nöthig, an eine Strafe oder Belohnung zu denken. Die Liebe Gottes allein treibt sie an, und diese haben eine vollkommene Liebe.

Andere hingegen gehorsamen Gott in allen; aber nicht aus Liebe allein, sondern theils aus Liebe, theils aus Furcht der Strafe und Hoffnung des Lohn's. Die Liebe zu Gott allein ist noch zu schwach; sie muß durch die Furcht oder Hoffnung unterstützt werden — und das ist eine unvollkommene Liebe. Jetzt wissen wir also auch, wie vielfach die Reu' und Leid sey. Sie ist zweyfach. Eine nennet man die vollkommene Reu' und Leid, weil sie aus der vollkommenen Liebe Gottes — die andere nennet man die unvollkommene, weil sie aus der unvollkommenen Liebe Gottes entspringt. Da frage ich nun:

II.

Wie soll man diese vollkommene Reu' und Leid erwecken? oder was soll man thun, daß diese Reu' und Leid entstehe, daß sie uns von Herzen gehe? — Merke auf, ich will es dir sagen. Wenn du eine Reu und Leid in dir erwecken willst, so betrachte 1. die Menge und Bosheit deiner Sünden, 2. die Strafen, die darauf gesetzt sind, 3. die Langmuth Gottes, 4. seine Bereitwilligkeit, dir zu verzeihen, 5. Jesum am Kreutze als ein Unterpfand dieser Bereitwilligkeit, 6. die Wohlthaten, die dir Gott erwiesen, die Gnaden, mit welchen er dich überhäuft hat. — Diese Betrachtung wird dich zur Dankbarkeit erwecken: du wirst anfangen, Gott

zu lieben, weil er so gütig war und noch ist gegen dich. Und diese Liebe wird die unvollkommene Reu' und Leid hervorbringen. Nun fahre fort und betrachte, 1. wie heilig Gott sey, 2. wie ernstlich er dich selig machen wollte, 3. was für Anstalten er dazu getroffen habe, 4. wie gut und liebenswürdig er in sich selbst sey. — Diese Betrachtung wird dich zur vollkommenen Reu' und Leid führen, wenn du anders diese Betrachtung mit stetigem Gebethe um die Gnade Gottes wirst verbinden lernen. Der heilige Geist wird dein Herz mit Liebe und Reue, und dein Auge mit Thränen füllen, denn sieh! Gott ist ein Vater, der seine verlohrnen Kinder noch liebt, und nichts will, als sie finden und selig machen. Amen.

Acht und siebenzigste Predigt über die Apostelgeschichte.

(Am Palmsonntag 1806).

Viele von den Gläubigen kamen daher und sagten gerade heraus, was sie alles gethan hatten. Apostelgesch. XIX. 18 — 20.

Wie Jesus Christus an dem heutigen Tage in die Stadt Jerusalem eingezogen ist, so will er bey euch durch die Ostercommunion seinen Einzug halten. Bereitet euch dazu durch die Beicht, und bekennet nach dem Beyspiele der gläubig gewordenen Ephesier dem Priester alles, was ihr bisher gethan habt. Damit aber diese Osterbeicht zu euerm Heile gereiche, so will ich euch darüber den gehörigen Unterricht ertheilen. In dieser Absicht frage ich:

I. Wie soll man die Osterbeicht verrichten?
II. Was soll man nach der Osterbeicht thun?
Die Auflösung dieser zwey Fragen macht den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus.

I.

Wenn wir eine rechte Osterbeicht ablegen wollen, so müssen wir den Priester von dem Zustande unserer Seele so viel und so klar und so bestimmt offenbaren, als er zu wissen nöthig hat, daß er an uns das Amt eines Richters, eines Lehrers und eines Arztes zu unserm Besten versehen könne. Wir müssen also vor ihm unser Herz, wie Wasser, ausschütten, und ihm auch die geheimsten Wunden, die uns die Sünde geschlagen hat, ohne Scheu und mit Aufrichtigkeit entdecken. Thun wir das nicht, so kann er kein vernünftiges Urtheil über uns sprechen; er kann uns über unsere Pflicht nicht belehren, er kann uns die gehörigen Arzneymittel nicht vorschreiben. Darum merke auf, und höre mich an; ich will es dir genau sagen, was du zu thun hast, wenn du eine rechte Osterbeicht verrichten willst. Du mußt beichten und bekennen 1. alle schweren Sünden, deren du dir nach einer fleißigen Gewissenserforschung bewußt bist, du magst sie hernach begangen haben entweder in Gedanken und Begierden, oder in Worten,

oder in Werken, oder durch Vernachläßigung deiner Pflichten. Denn es ist nicht nur Sünde, wenn du etwas Böses in der That selbst, oder im Werke vollbringst, sondern es ist auch schon Sünde, wenn du mit freyem Willen und mit voller Ueberlegung etwas Böses denkest und verlangest. Auch nur, wer seinen Bruder haßt, sagt Johannes, ist schon ein Todschläger. Und wer ein fremdes Weib mit böser Begierlichkeit auch nur ansieht, sagt Jesus Christus, ist schon ein Ehebrecher. Du darfst also keine einzige schwere Sünde mit Fleiß verschweigen, sie mag noch so geheim und verborgen seyn. Denn sieh, keine Sünde wird ohne die andere nachgelassen, und wenn du auch nur eine einzige verschweigst, so machest du dir die ganze Beicht fruchtlos und ungiltig. Die Lossprechung des Priesters bringt dir nicht den geringsten Nutzen: du begehest sogar eine neue Sünde, und bleibst so lange ein Sünder, bis du die verschwiegene Sünde einmal beichtest. Wenn du eine rechte Osterbeicht ablegen willst, so mußt du beichten und bekennen 2. die Art der Sünden, d. h. du mußt die Sünde, die du begangen hast, bey ihrem Namen nennen; denn auch unter den schweren Sünden ist ein Unterschied, und eine größer, als die andere. Es ist also nicht genug, daß du sagest: ich habe mich in Gedanken und Begierden versündiget — wenn es im Werke gesche-

hen ist. Es ist nicht genug, daß du sagest: ich habe meinen Nächsten angefeindet — wenn du ihn durch eine Verläumdung um seinen guten Namen gebracht hast. Es ist nicht genug, daß du sagest: ich habe mit einer Person des andern Geschlechts gesündiget — wenn sie ein Eheweib oder deine Blutsverwandte war. Es ist nicht genug, daß du sagest: ich habe in Glaubenssachen bisweilen gezweifelt — wenn du ein offenbarer Religionsspötter bist. Nein, du mußt die Art der Sünde genau bestimmen, und nicht bey einem allgemeinen Ausdrucke stehen bleiben; sonst kann der Beichtvater kein angemessenes Urtheil über dich fällen. 3. Mußt du auch die Zahl deiner schweren Sünden richtig und genau, so viel du kannst, angeben, d. h. du mußt sagen, wie oft du diese oder jene Sünde begangen habest. Denn, wenn du das nicht sagest, so meint der Beichtvater, es sey nur einmal geschehen, und so betrügst du ihn, aber nur zu deinem Schaden. Ferner: je öfter du gesündiget hast, desto größer ist deine Bosheit, und desto strenger muß die Buße seyn, die er dir auflegt: und sage nur nicht: ich kann die Zahl nicht bestimmen. Denn bey schweren Sünden kannst du das leicht thun, oder wenn du es nicht kannst, so giebst du eben dadurch an den Tag, daß du ein leichtsinniger Mensch bist, und nie ernstlich über den Zustand deines Gewissens nachdenkst. Aber

eben darum brauchst du einen besondern Unterricht. 4. Mußt du auch gewisse Umstände hinzusetzen, die deine Sünde viel größer oder gar zu einer doppelten Sünde machen. Denn zwischen einem Diebe, der seinem Nachbar fünf Gulden entfremdet hat, und zwischen einem Betrüger, der ihn um fünfhundert Gulden geprellt hat, ist doch ein merklicher Unterschied. Ueberhaupt gilt da die Regel: beichte jeden Umstand, der dir selbst groß und wichtig vorkommt, oder dich unruhig macht, oder von dem du glauben kannst, daß der Beichtvater dich ganz anders beurtheilen würde, wenn du ihn mitbekenntest, als wenn du ihn verschwiegest. 5. Wenn du beichtest, so mußt du dem Beichtvater die böse Gewohnheit entdecken, in welche du dich verwickelt hast. Du mußt z. B. sagen: ich bin ein unkeuscher Sünder, und ich begehe eine gewisse Sünde die Woche hindurch zwey- dreymal; ich habe diese Sünde schon öfter gebeichtet, aber mich noch nie ernstlich gebessert. Und du mußt sagen: ich bin ein Trunkenbold, ich gehe alle Sonn- und Feyertage in die öffentliche Schenke, und da trink' ich so lange fort, bis ich nicht mehr weiß, wer und wo ich bin; was ich in der Woche mit meiner sauern Arbeit gewinne, das vertrinke ich am Sonntage bis auf den letzten Kreuzer. Und das thue ich schon seit drey, vier Jahren. — Und du mußt sagen: ich bin ein

schlechter Wirthschafter; ich bringe halbe, ganze Tage in Müssiggehen zu. Mein Weib und meine Kinder leiden daheim an Hungersnoth: zuletzt bringe ich sie noch gar an den Bettelstab. Und so lebe ich denn schon seit den ersten Tagen meiner Hochzeit. — Und du mußt sagen: ich bin ein geheimer Dieb. Ich habe Gelder zu verrechnen, und bin meinem Herrn untreu. Ich schreibe ihm mehr auf, als ich ausgebe; ich setze in die Lotterie, und das Geld, welches ich dazu brauche, nehme ich aus der Amtskasse. Ich bin schon hundert, zweyhundert Gulden schuldig; und das treibe ich schon so viele Jahre, ohne zu wissen, wie ich meine Schulden ersetzen kann. — 6. Wenn du sündigest, so mußt du den Beichtvater auf die nächste Gelegenheit, in welcher du dich befindest, aufmerksam machen, oder doch sie ihm nicht wegläugnen, wenn er dich darum fragt. Du mußt z. B. sagen: ich bin in einem Dienste, wo mir der Herr des Hauses täglich nachschleicht und mich zur Sünde anreizet. — Ein anderer Beichtvater hat mir zwar befohlen: ich soll aus diesem Dienste treten, ich soll dieses Haus verlassen, ich soll die nächste Gelegenheit meiden. Aber ich hab' es bisher noch nicht gethan. — Sehet, Geliebte! das alles wird erfordert zu einer rechten Osterbeicht. — Das ist hart, ich schäme mich! Was wird der Beichtvater denken? — Laß dich

nicht abschrecken; denn sieh, diese Beschämung ist dir heilsam. Dadurch entgehest du der öffentlichen Schande am jüngsten Tage. Der Beichtvater darf kein Wort aus der Beicht offenbaren. Er wird sich freuen, daß du ihm so viel Zutrauen schenkest, dich liebreich aufnehmen, die Mittel vorschreiben, die dein Heil fördern, dich von den Sünden lossprechen; — und da wird dir seyn, als wenn du neugeboren wärest. — Ich schreite also zur Auflösung der zweyten Frage:

II.

Was soll man nach der Osterbeicht thun? Wo die Beicht aufhört, da muß die Busse anfangen. Die neubekehrten und gläubig gewordenen Epheser geben uns in diesem Stücke das schönste Beyspiel. Höret nur aus der Apostelgeschichte, was sie gethan haben. Sie waren mit dem nicht zufrieden, daß sie gerade und öffentlich herausagten, was sie Böses verübt hatten; sie besserten sich wirklich, und schafften alles auf die Seite, was sie zum Rückfalle in die alte Sünde verleiten könnte. Zuvor trieben sie mit Aberglauben und Teufelsbeschwörungen allerley Unfug. Zuvor kauften sie sich lauter solche Bücher, die von Zaubereyen und geheimen Teufelskünsten handelten. Aber jetzt sahen sie ihre Thorheit ein; und zum Beweise, daß es

ihnen mit der Bekehrung Ernst sey, brachten sie eine Menge dergleichen mit so tollem Zeuge angefüllten Bücher herbey, warfen sie auf einen Haufen zusammen, und verbrannten sie öffentlich — in Gegenwart der ganzen gläubigen Gemeine; obgleich diese Bücher von großem Werthe waren; denn nach unserer heutigen Münze schätzte man sie auf sechs = bis siebentausend Reichsthaler. Doch so beträchtlich auch dieser Verlurst war — die Gläubigen achteten ihn doch nicht. Sie brachten vielmehr dieses Opfer freudig dar, um nur ihren ernstlichen Willen zur Besserung an den Tag zu legen. Sieh, mein Zuhörer! so mußt du es mit deiner Osterbeicht auch machen. Du mußt schlechterdings alles von dir entfernen, was bisher die nächste Gelegenheit und Ursache zur Sünde war. Dies ist unstreitig das beste und sicherste Mittel, dich vor dem Rückfalle zu bewahren. Hast du z. B. ein fremdes Gut, so gieb es zurück. Steckest du in einer bösen Gewohnheit, so kämpfe dagegen, thu' dir Gewalt an, wache und bethe. Hat dich ein unkeusches, gottloses Buch zum Unglauben, zur Unzucht gebracht, wirf es in's Feuer, damit es weder dir, noch einem andern mehr schaden möge. Hat dich ein böser Nachbar zum Spiele, zum Trunke angereizet, meide seinen Umgang. Bist du in einem gefährlichen Dienste, so tritt aus, so bald es nur immer möglich ist: sollte

dich auch diese Entschliessung noch so viel kosten. Du weißt ja, was Jesus Christus gesagt hat: Wenn dich dein Auge, deine Hand, dein Fuß ärgert, d. h. sollte dir das, was die nächste Ursache zu deinem Verderben war, so lieb und so nothwendig seyn, als das Aug, die Hand, der Fuß: so mache dich davon los; denn es ist besser, du gehest mit einem Auge, einer Hand, einem Fusse in den Himmel ein — als mit zweyen in die Hölle. Amen.

Neun und siebenzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am ersten Sonntage nach Ostern 1806.)

Paulus, den Gott selbst zum Apostel Jesu Christi gemacht hat, und Sosthenes, sein Amtsbruder, grüssen die Kirche Gottes zu Korinth, und wünschen ihr Gnade und Heil. I. Korinth. I. 1— 17. III. 1 -- 17 und 21 — 23.

Das reumüthige Bekenntniß, welches die neubekehrten Ephesier von ihrem ehemaligen bösen Lebenswandel ablegten, gab mir Anlaß, von der Osterbeicht zu reden und euch zu sagen, was ihr dabey beobachten sollet. Ich that es auch, so gut ich konnte, und endigte erst am vergangenen Ostermontage diesen heilsamen Unterricht. Jetzt kann ich also die Geschichte des Apostels Paulus wieder in die Hand nehmen, und euch

daraus erzählen, was er noch ferner gethan hat. — Er hielt sich schon über zwey Jahre in Ephesus auf, und setzte da unermüdet sein Predigtamt fort. Während dieser Zeit bekam er in der Stille Nachricht, daß in der Stadt Korinth, wo er anderthalb Jahre das Evangelium geprediget, und eine zahlreiche Christengemeine gestifter hatte, verschiedene Unordnungen herrschten. Um diesen abzuhelfen, schrieb er von Ephesus aus seinen Brief an die Korinthier, und das ist eben der Brief, den ich euch in den folgenden Predigten auslegen werde. Ich mache heute dazu den Anfang, und sage unterdeß nur so viel:

I. Der Apostel Paulus stellet den Korinthiern vor Augen, was für eine grosse Gnade Gottes ihr Beruf zum Christenthume sey.

II. Der Apostel Paulus ermahnet die Korinthier, daß sie in ihrem Glauben einig seyn sollten. —

Merket euch, Geliebte! diese zwey Umstände. Sie machen den Inhalt der heutigen Predigt aus.

I.

Was der Apostel Paulus fast in allen seinen Briefen, die er an verschiedene Christengemeine geschrieben hat, zu thun pflegte, das beobachtete er auch in dem ersten Briefe an die Korinthier.

Er setzte nämlich gleich anfangs, und schon in der ersten Zeile nicht nur seinen Namen voran, sondern that auch eine ausdrückliche Meldung von seinem ausserordentlichen, und wahrhaft göttlichen Berufe zum Apostelamt: — und das war in dem ersten Briefe an die Korinthier um so nöthiger, weil einige aus ihnen sein Apostelamt bestritten; oder doch sehr tief herabsetzten. Um aber diesen Brief den neubekehrten Christen aus dem Judenthume desto mehr zu empfehlen, fügte er auch den Namen eines gewissen Sosthenes bey, den sie gar wohl kannten, weil er ehemals zu Korinth der oberste Vorsteher einer jüdischen Synagoge und jetzt ein Amtsbruder Pauli war. Doch, ich will den Apostel selbst reden lassen, aber so, daß ich mir die Freyheit nehme, seine Worte, wenn sie da und dort etwas dunkel sind, mit andern gleichlautenden Worten zu umschreiben, und eben dadurch klärer zu machen. Er schreibt, wie folgt:

Paulus, den Gott selbst auf eine ganz besondere und wunderbare Weise berufen, und zum Apostel Jesu Christi gemacht hat, und Sosthenes, sein Amtsbruder, grüssen die Kirche, die sich zu Korinth, in der grossen, volkreichen und berühmten Hauptstadt Achaiens befindet, und durch die Taufe geheiliget worden ist — und schon aus diesem Grunde die heilige Kirche genannt zu werden verdient. Wir beyde grüßen

aber auch alle andern Gläubigen, die Jesum Christum für ihren Heiland und Mittler erkennen, und ihn als unsern gemeinschaftlichen Herrn anbethen, sie mögen in Korinth, oder in den benachbarten Städten wohnen. Gott unser Vater segne euch alle mit seinen himmlischen Segnungen, und der Herr Jesus Christus ertheile euch in vollem Maaße seine göttliche Gnade; das ist unser aufrichtiger und herzlicher Wunsch — möchte er doch in Erfüllung gehen! Ich wenigstens danke meinem Gott euerthalben unabläßig für die Wohlthat, daß euch Jesus Christus in seine Kirche und Gemeinschaft aufgenommen hat. Wahrhaftig, das ist eine große Wohlthat! denn dadurch seyd ihr reich worden an der Gabe, in fremden Sprachen zu reden und Gott zu preisen, reich an der Gabe, künftige Dinge vorher zu sagen, und die verborgensten Geheimnisse der göttlichen Rathschlüsse zu durchschauen, reich an allen guten Gaben, die der heilige Geist über die Neugetauften auszugiessen pflegt. Nicht eine einzige dieser ausserordentlichen Geistesgaben mangelt euch. Sie nehmen vielmehr zu, und werden immer allgemeiner nach dem Maaße, wie der Glaube an Jesus Christus unter euch Festigkeit gewinnt. Ihr könnet also seiner herrlichen Wiederkunft froh entgegen sehen. Vertrauet nur auf Gott. Er wird euch gewiß bis an das Ende standhaft erhalten; und wenn er

das thut, so dürft ihr euch nicht fürchten, daß euch Jesus Christus unser Herr an dem Tage seiner Offenbarung von sich stossen, oder verdammen werde. Ja, liebe Brüder! Gott ist treu. Er hat euch zur Gemeinschaft mit seinem Sohne Jesus Christus unserm Herrn berufen. Er wird also auch vollenden, was er angefangen hat, und euch der ewigen Seligkeit theilhaftig machen. — Sehet, Geliebte! so schrieb der Apostel Paulus an die Korinthier, so stellte er ihnen die Gnade des Berufs zum Christenthume vor Augen! was damals die neubekehrten Korinthier waren, das sind auch wir, oder was eins ist: wir sind Christen. Denn Gott hat uns durch die Taufe geheiliget, und Jesus Christus hat uns in seine heilige Kirche aufgenommen. Wir verdienen also schon aus diesem Grunde — Heilige genannt zu werden. Noch mehr aber verdienen wir diesen schönen Namen, wenn wir so fromm und heilig leben, wie es sich auf wahre Christen geziemt. Und das ist unsere theure Pflicht. Denn der Name allein macht uns nicht heilig und bringt uns nicht in den Himmel. Wir sind Christen; denn wir nennen Gott unsern Vater, und bethen ihn an in Geist und Wahrheit. Wir glauben an Jesum Christum, und erkennen ihn als unsern Herrn und Heiland, und hoffen von ihm allein unsere Seligkeit. Wir sind Christen; denn Gott hat uns mit allen seinen Seg-

nungen vom Himmel herab gesegnet, und den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen. Er hat uns reich gemacht an allen Gaben und Gnaden, die wir brauchen, und es kommt nur darauf an, daß wir sie recht brauchen. Er hat alle Anstalten getroffen, daß wir leicht selig werden können, und es ist unsere Schuld, wenn wir es nicht werden. Wir sind Christen, und wenn wir diesem hohen Berufe nachkommen, so können wir der Wiederkunft unsers Herrn ruhig und ohne Furcht entgegen sehen. Er wird uns gewiß nicht verdammen, sondern mit sich in seine Herrlichkeit einführen. Dort werden wir mit ihm auf ewig durch die vollkommene Liebe vereinigt seyn, wie wir es hier durch Glauben und Liebe waren. Wir sind Christen: und es ohne unsere Verdienste. Ach! lasset uns täglich für diese große Gnade Gott dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo danken, aber zugleich unsere Dankbarkeit durch einen frommen christlichen Lebenswandel beweisen. Lasset uns einig seyn in dem Glauben und in der Liebe. Denn dazu ermahnt uns der Apostel Paulus in seinem Briefe,

II.

wie er die Korinthier dazu ermahnet hat. Liebe Brüder! Ich bitte und beschwöre euch um unsers Herrn Jesu Christi willen, daß ihr euch alle zu Einer Lehre bekennet, und keine Spaltungen unter euch entstehen lasset. Suchet viel-

mehr in Gesinnungen und Grundsätzen vollkommen miteinander überein zu stimmen. Denn ich habe durch die Hausgenossen der Cloe von euch vernommen, meine Brüder! daß Streitigkeiten unter euch entstanden sind. Ich rede da besonders von jener Streitigkeit, wo der eine unter euch sagt: ich bin ein Schüller von Paulus; der andere: ich bin vom Apollo; der dritte: ich von Kephas; der vierte: ich von Christus. Wie — Ist denn Christus getheilt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt worden? Oder seyd ihr auf Paulus Namen getauft worden? Nun so hab' ich doch — Gott sey Dank — euer keinen, als den Krispus und Cajus, getauft, und so kann niemand sagen, daß ich durch meine Taufe mir selbst habe Anhänger machen wollen. Des Stephanus Familie — ja die hab' ich auch getauft: sonst erinnere ich mich nicht, jemand getauft zu haben; denn Christus gab mir nicht sowohl den Auftrag zu taufen, als das Evangelium zu predigen. Ich predigte es auch zu Korinth, zwar nicht in seinem ganzen Umfange; denn mit euch konnte ich nicht, wie mit Leuten vom gebildeten Geiste reden, sondern wie mit schwachen, irdischgesinnten Menschen. Ich mußte mit euch, wie mit Kindern, umgehen. Darum gab ich euch Milch zu trinken, nicht starke Speise zu essen. Diese konntet ihr damals nicht ertragen, und ihr könnet es auch jetzt noch nicht,

weil ihr noch an sinnlichen Dingen klebet. Denn da Eifersucht, Zank und Zwiespalt unter euch herrschen, seyd ihr dann nicht sinnliche Menschen, die nach irdischen Absichten handeln? Wenn einer sagt: ich halte es mit Paulus; der andere: ich mit Apollo — beweiset ihr dadurch nicht eure Schwachheit und Irdischgesinntheit? Was ist Paulus, was ist Apollo anders, als Diener, die euch zum Glauben brachten, jeder auf die Art, wie es ihm der Herr gegeben hat? ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen verliehen. Hier leistet, weder der pflanzet, noch der begießt, etwas Entscheidendes, sondern Gott, der das Wachsthum giebt. Der Pflanzende und der Begiessende sind einander gleich. Jeder wird den Lohn seiner Arbeit empfangen, wie er's verdient. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr aber seyd ein umgepflütes Ackerfeld, ein von Gott aufgeführtes Gebäude. Nach dem gnädigen Auftrage, den mir Gott gab, hab' ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer bauet fort; nur sehe ein jeder zu, wie er fortbauet. Einen andern Grund kann niemand legen, als welcher schon da liegt; und dieser Grund ist Jesus Christus. Es mag nun jemand auf diesem Grunde entweder einen prächtigen Tempel bauen, und denselben, wie ehemals den Tempel zu Jerusalem, mit Gold, Silber und kostbaren Steinen

schmücken: oder er mag eine schlechte Hütte aus Holz darauf bauen, und die Fugen davon mit Heu und Stroh verstopfen: so viel ist gewiß: eines jeden Werk wird an's Taglicht kommen. Der Tag des Herrn wird es offenbaren. Eine Feuerprobe wird darüber ergehen, und das Feuer wird das Werk eines jeden so zeigen, wie es ist. Wessen Werk, das er darauf gebauet hat, die Feuerprobe aushält, der wird seinen Lohn empfangen. Wessen Werk aber verbrennt, der wird Schaden leiden; er selbst kann dabey gerettet werden, doch so, als wenn einer mit genauer Noth dem Feuer entkommt. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd? — Es rühme sich also Niemand unter euch, daß er diesen oder jenen Mann zum Lehrmeister gehabt habe. Es ist ja alles zu euerm Dienste da — es sey Paulus, Apollo, oder Kephas. Es sey die Welt, es sey Leben oder Tod, es sey die Gegenwart oder die Zukunft — alles ist um euertwillen da und für euch erschaffen. Ihr aber seyd für Christus, und Christus ist für Gott da. — Geliebte! wie schön ist nicht diese Ermahnung des Apostel Paulus an die Korinthier! wie nachdrucksam empfiehlt er ihnen nicht die Einigkeit im Glauben! wie laut und stark sagt er es nicht, daß sie sich allein an Jesus Christus, — als den Grundstein halten sollten. Ach! hätten nur die Christen das allezeit gethan! Es wären

nicht so viele Spaltungen, Secten und Ketzereyen entstanden in der Kirche. Aber, kaum waren die Verfolgungen der heidnischen Kaiser zu Ende, da entstanden sie. Einer sagte: ich halte es mit Arius; der andere: ich mit Nestorius; der dritte, ich mit Pelagius; und vor dritthalb Jahrhunderten: ich mit Luther: ich mit Calvin: ich mit Zwingli u. s. w. — Es giebt jetzt viele Irrlehrer; haltet euch an das, was Jesus Christus und aus seinem Munde die Apostel gelehret haben, und die katholische Kirche noch lehret. Es herrsche bey uns Einheit im Glauben, und in der Einheit des Glaubens die Einigkeit in der Liebe und in der Einigkeit der Liebe die Heiligkeit des Lebens, und in der Heiligkeit des Lebens das ewige Leben. Amen.

Achtzigste Predigt
über die
Apostelgeschichte.

(Am zweyten Sonntage nach Ostern 1806.)

Zum Predigen, nicht zum Taufen hat euch Christus ausgesandt. I. Kor. I. 17 — 31, II. 1 — 16, III. 18 — 20, IV. 1 — 16.

Mit allem Rechte nennet sich Jesus Christus in dem heutigen Sonntags-Evangelium den guten Hirten. Er war's; denn er gab sein Leben hin für seine Schafe und starb für uns am Kreuze. Wir haben also einen gekreuzigten Heiland, und wer immer aus uns selig werden will, der muß an diesen gekreuzigten Heiland glauben, und ihn als seinen Herrn und Gott anbethen. Das predigten die Apostel überall, wo sie hinkamen; das predigte vorzüglich der Apostel Paulus, ob er gleich deßwegen von den Juden und

Heiden verfolgt wurde. Wenn wir aber wissen wollen, wie er das Evangelium von dem Kreuztode unsers Herrn geprediget, und was er dabey ausgestanden habe, so dürfen wir nur seinen ersten Brief an die Corinthier lesen; denn da beschreibt er selbst

I. Die Art und Weise, die er bey seinem Predigtamte beobachtet hat,

II. Die verschiedenen Leiden und Drangsale, die er bey seinem Predigtamte ausgestanden hat.

Merket euch, Geliebte! diese zwey Umstände. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. Jesus, der gute, ja der beste Hirt, segne mich und euch.

I.

Die Art und Weise, die der Apostel bey seinem Predigtamte beobachtete, war sehr einfach und ungekünstelt. Liebe Korinthier, schreibt er, als ich eurer Stadt das Evangelium predigte, bediente ich mich keiner hochstudierten Worte oder Vernunftschlüsse, aus Furcht: ich möchte dadurch die Lehre von einem gekreuzigten Heilande nur herabwürdigen, kraftlos machen und vereiteln. Ich weiß es zwar wohl: die Lehre von seinem Kreuztode ist denen, die zu Grunde gehen, eine Thorheit; daran liegt nichts. Wir Gläubigen, die wir besser unterrichtet und zur Seligkeit berufen sind, finden in dieser Lehre

eine göttliche Kraft. Hier geht nämlich in Erfüllung, was Gott einst durch den Propheten gedrohet hat: Ich will die Weisheit der Weltweisen zernichten, ich will die Klugheit der Staatsklugen zu Schanden machen. — Hier kann man wieder fragen, wie einst der Prophet gefragt hat: Wo ist der Weltweise? wo ist der Sprachgelehrte? wo ist der Naturforscher, der uns sagt, wie wir Menschen gut und selig werden können? Sind sie nicht alle verschwunden, und hat nicht Gott ihre Weisheit für Thorheit erklärt? Ja, das hat er gethan; denn weil die Welt mit aller ihrer Weisheit die Weisheit Gottes, die aus den Geschöpfen hervorleuchtet, nicht erkannte und begriff, so gefiel es Gott, durch die unsinnigscheinende Predigt vom Kreuztode Jesu alle diejenigen selig zu machen, die sie gläubig annehmen würden. Die Juden fordern nur immer neue Wunderzeichen, die Heiden Gelehrsamkeit. Wir aber predigen Christum den Gekreuzigten, und diese Predigt ist den Juden Aergerniß, den Heiden Unsinn; denen aber, die aus den Juden und Heiden bisher die christliche Religion angenommen haben, ist sie Gotteskraft und Gottesweisheit. Denn, was Gott offenbaret, und was Gott thut — schien es auch noch so thöricht und kraftlos — ist weiser und stärker, als alles, was die Menschen wissen und vermögen. Betrachtet nur euch selbst. Wer

hat sich denn zu Korinth zum Glauben an Christus bekehrt? Nicht viele Weltweise, nicht viele Reiche, nicht viele von hoher Geburt, sondern die Einfältigen, die Schwachen, die Unedlen und Verachteten, die unbedeutendsten Leute hat Gott erwählt, um die Weisen und Starken und Großen dieser Welt zu beschämen und zu zernichten. Vor ihm kann sich kein Mensch rühmen. Nur ihm habt ihr es zu danken, daß ihr Anhänger Jesu Christi seyd; und dieser allein es, der uns zu weisen und tugendhaften Menschen umschafft, der uns heiliget und erlöset. Wer sich also rühmen will, der rühme sich des Herrn, wie die Schrift sagt. Darum, als ich zu euch kam, meine Brüder! verkündigte ich euch nicht mit hoher Wohlredenheit und Gelehrsamkeit die christliche Religion. Nein! ich konnte und wollte nichts anders predigen, als Jesum, und zwar den Gekreuzigten; obschon ich mit Furcht und Schrecken wegen vieler Leiden mein Amt verwalten mußte. Meine Predigten zeichneten sich nicht aus durch überredende Worte menschlicher Weisheit, sondern durch Geist und Kraft. Ich wirkte Wunder, und bewies dadurch, daß der Geist Gottes aus mir redete. Denn euer Glaube sollte nicht auf menschliche Gelehrsamkeit, sondern auf Gottes Kraft gegründet werden. Unterdeß ist es doch auch Weisheit für einen jeden, der besser unterrich-

tet ist, was wir predigen; freylich nicht jene sogenannte Weltweisheit der Gelehrten, deren Ansehen bald fallen wird, sondern wir tragen eine göttliche, geheimnißvolle, verborgene Weisheit vor, durch die uns Gott schon von Ewigkeit her zu verherrlichen beschlossen hat. Diese Weisheit hat keiner der Großen dieser Welt erkannt. Denn hätten sie dieselbe erkannt, so hätten sie unsern anbethungswürdigen Heiland nicht gekreuziget. Es geht da zu, wie die Schrift sagt: Was Gott jenen, die ihn lieben, bereitet hat, dies hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und ist keinem Menschen zu Sinn gekommen. Uns aber hat es Gott durch seinen heiligen Geist geoffenbaret: denn dieser Geist ergründet und weiß alles, auch die tiefsten und verborgensten Rathschlüsse Gottes. Welcher Mensch weiß, was im Menschen vorgeht, ausser der Geist des Menschen, der in ihm ist? So weiß auch Niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, so daß wir deutlich einsehen, was uns Gott durch Jesus Christus gnädig verliehen und geschenkt hat; und davon reden wir auch nicht mit Worten, die eine menschliche Kunst, sondern die der heilige Geist lehret. Wir erklären von Gott eingegebene Wahrheiten mit von Gott eingegebenen Worten. Der thie-

rische Mensch aber nimmt das nicht an, was vom Geiste Gottes kommt, weil es ihm äusserst thöricht scheint; er kann darüber nicht einmal ein Urtheil fällen, weil es nach den Grundsätzen der göttlichen Eingebung beurtheilet werden muß. Wer nun den Geist Gottes hat, der kann alles beurtheilen. Er selbst aber kann von Niemand beurtheilt werden. Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? Wer hat davon den gehörigen Unterricht? Wir aber haben den Sinn Christi, und durch ihn wissen wir auch, was Gott der Herr zum Heile der Menschen zu thun im Sinne und beschlossen hat. — Sehet, Geliebte! so beschreibt der Apostel Paulus die Art und Weise, die er bey seinem Predigtamte zu Korinth und auch anderswo beobachtet hat. Er brauchte in seinen Reden keine Rednerfiguren, keine hohe Vernunftschlüsse, sondern sagte gerade hin: Gott will die Menschen gut und selig machen, und zwar durch Jesus Christus, den Gekreuzigten. Das ist sein Rathschluß, und diesen Rathschluß hat er uns durch den heiligen Geist geoffenbaret. Der heilige Geist kann nicht betrügen. Ihr müsset also an Jesus Christus glauben, seine Lehre befolgen, wenn ihr zum Heile gelangen wollt. — So sprach er: aber er fand nicht überall gleichen Eingang. Viele aus den Juden und Heiden verachteten ihn, und zogen ihm andere Lehrer vor, weil diese in ihren

Predigten eine größere Gelehrsamkeit zeigten. Allein Paulus vertheidigte sich dagegen, wie folgt:

II.

Meine lieben Korinthier! ich weiß, ihr seyd mit meiner Art und Weise zu predigen, nicht zufrieden. Sie kommt euch einfältig vor, und ihr höret lieber solche Redner, die euch die Ohren kitzeln. Ach! lasset euch nicht von ihrem gelehrten Wortkramm täuschen. Wer unter euch ein Weiser werden will, der werde vor der Welt ein Thor, um ein Weiser zu werden. Denn die Weisheit der Welt ist Thorheit vor Gott, wie geschrieben steht: Er fängt die Weisen in ihrer List: — und wiederum: der Herr kennet die Gedanken der Weisen, daß sie eitel sind. Was aber mich betrifft, so kann und darf ich meine Art zu predigen nicht ändern. Denn ich bin weiter nichts, als ein Diener Christi und ein Haushälter der bisher verborgenen Güter Gottes — und dafür soll mich jedermann ansehen. Von einem Haushälter aber fodert man nicht mehr, als daß er in seinem Amte treu erfunden werde. Und das bin ich. Darum liegt mir wenig daran, wenn ich von euch oder irgend einem menschlichen Richter beurtheilet werde. Ich selbst spreche auch kein Urtheil über mich. Zwar macht mir mein Gewissen keine Vorwür-

se; aber dadurch bin ich nicht gerechtfertiget. Wer das Urtheil über mich sprechen muß, das ist der Herr. Darum richtet auch ihr nicht vor der Zeit, sondern wartet, bis der Herr kommt, welcher das Verborgene im Finstern an's Licht bringt, und die Gedanken der Herzen offenbaren wird. Alsdann wird jeder sein Lob von Gott erhalten. Alsdann wird es sich zeigen, ob ich oder Apollo eine größere Treue erwiesen habe. Dieses aber, meine Brüder! habe ich euch zu Liebe so dargestellet, als wäre nur die Rede von mir und Apollo, damit ihr aus unserm Beyspiele lernet, euch nicht mehr einzubilden, als erlaubt ist und geschrieben steht. Seyd also nicht stolz auf den einen Lehrer mit Verachtung des andern. Denn ich frage einen jeden dieser Lehrer: Wer hat dir deine Vorzüge verliehen; und was hast du, das du nicht empfingest? Wenn du es aber empfingest, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen? Doch nein — ich habe mich geirret, und ich muß mit diesen Lehrern, die statt meiner zu Korinth aufgetreten sind, eine andere Sprache führen und zu ihnen sagen: Ja, ihr dürfet euch rühmen, so viel ihr wollt, und ihr habt Ursachen genug dazu. Denn ihr seyd schon satt, ihr seyd reich, und es mangelt euch nichts. Ihr herrschet in der Gemeine zu Korinth, ohne uns. O möchtet ihr doch wahrhaft, und so, wie es

sich geziemt, darin herrschen! dann würden auch wir vielleicht Antheil an eurer Herrschaft haben: aber nein: die Sache verhält sich ganz anders, und es ist zwischen euch und uns ein großer Unterschied. Wir sind Thoren, weil wir nur einen gekreuzigten Heiland predigen: Ihr seyd Weise, weil ihr die Kunst verstehet, die Beschneidung mit euerm Christenthume zu vereinigen. Wir sind schwach, weil wir denen, die uns verfolgen, keinen Widerstand leisten: Ihr seyd stark, weil man euch keine Hindernisse in den Weg leget. Ihr werdet überall hochgeschätzt und in Ehren gehalten: Wir werden von Jedermann verachtet und heruntergesetzt. Ja, ich möchte bald denken: Gott habe uns Aposteln gerade den schlechtesten und letzten Platz angewiesen, und uns als zum Tode verurtheilte Verbrecher, wie zur Schau ausgestellt. Denn wir sind von der ganzen Welt, das heißt, von Engeln und Menschen zum Schauspiele geworden. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst. Wir gehen halb nackt herum, wir werden mit Fäusten ins Angesicht geschlagen, und haben nirgend eine bleibende Stätte. Wir arbeiten uns müde; wir werden verläumdet, und wir reden Gutes von Andern. Wir werden verfolgt, und wir harren aus. Wir werden gelästert, und wir bitten Gott um Segen für jene, die uns lästern. Man behandelt uns als den

Auskehricht der Welt, und als ein Feg- und Schuldopfer für alle Menschen bis auf diesen Augenblick. Daraus könnet ihr nun, meine lieben Korinthier! leicht abnehmen, zu welcher Partey ihr euch schlagen sollet, und ob ich oder die andern Lehrer, auf die ihr so stolz seyd, den Vorzug verdiene? Und dieses schreibe ich euch, nicht um euch schamroth zu machen, sondern ich ermahne euch nur, als meine liebsten Brüder. Denn hättet ihr auch zehntausend Lehrmeister im Christenthume, so habt ihr doch nicht mehrere Väter. Ihr habt nur Einen Vater, und der bin ich; denn ich habe euch durch das Evangelium Christo Jesu gezeuget. — Sehet, Geliebte! so beschreibt der Apostel die verschiedenen Leiden und Drangsale, die er bey seinem Predigtamte zu Korinth und anderswo ausgestanden hat. Und ob er gleich so vieles ausstehen mußte; so ließ er sich doch dadurch nicht abschrecken. Er blieb seinem Berufe treu, und fuhr fort, mit unerschrockenen und standhaften Muthe Jesum, den Gekreuzigten, zu predigen. — Was Paulus und die Apostel geprediget haben, das predigen auch wir noch heut zu Tage, nämlich: Jesum, den Gekreuzigten, oder was Eines ist, die große, wichtige und erste Wahrheit unsers Glaubens, und diese Wahrheit besteht darin: Gott hat beschlossen, das ganze gefallene Menschengeschlecht wieder herzustellen,

und selig zu machen durch einen gekreuzigten Heiland. Es sehen es zwar auch in unsern Tagen die hochstudierten Weltweisen nicht ein, warum der Sohn Gottes für uns habe so viel leiden und am Kreuze sterben müssen. Sie können es nicht begreifen, und weil sie's nicht begreifen, so glauben sie es auch nicht. Ein gekreuzigter Heiland ist ihnen ein Aergerniß, eine Thorheit. Sie spotten darüber. Wir wollen sie spotten lassen: wir glauben, was die Apostel geprediget haben: wir bethen Jesum am Kreuze als den Sohn Gottes, als unsern Herrn und Heiland an. Wir suchen bey ihm Trost, Hilfe, Gnade und Barmherzigkeit. Ja, das thut, meine Lieben! und ihr werdet dadurch gewiß selig werden. Amen.

Ein und achtzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am dritten Sonntage nach Ostern 1806.)

Ich bitte euch also: folget mir nach. I. Kor. IV. 16 — 21. V. 1 — 13. VI 12 — 20. VI. 1 — 11.

Kaum hatte der Apostel Paulus zu Korinth die erste Christengemeine angelegt, mußte er diese Stadt verlassen, und sich, um der Verfolgung auszuweichen und sein Leben zu retten, anderswohin begeben. Statt seiner traten nachher verschiedene Lehrer und falsche Apostel auf, deren ein jeder seine besondern Schüler und Anhänger hatte. Von der Zeit an herrschte zu Korinth unter den Gläubigen nichts als Zwietracht und Verwirrung. Sobald nun Paulus davon Nachricht erhielt, schrieb er an sie seinen ersten Brief, und ermahnte sie gleich anfangs mit allem Ernste zur Eintracht und Ordnung. Unter andern

sagte er: Wenn ihr auch zehntausend Lehrmeister und sogenannte Apostel hättet, so habt ihr doch nicht mehrere Väter. Ihr habt nur einen Vater, und der bin ich. Denn ich habe euch durch das Evangelium in Christo Jesu gezeuget. Daher bitte ich euch: folget mir nach, haltet euch an meine Vorschriften und an mein Beyspiel. In dieser Absicht habe ich den Timotheus, meinen liebsten, getreuesten Sohn im Herrn, zu euch gesandt, damit er euch wieder in's Andenken bringen möchte, wie ich mich anderswo bey meinem Predigtamte erhalte, und was ich in allen Gemeinen zu lehren pflege. Ich weiß es zwar wohl, daß es einige unter euch giebt, die sich rühmen und überall das Gerücht ausstreuen: ich hätte nur deßwegen den Timotheus zu euch gesandt, weil ich mir selbst nicht getraute: ich werde gewiß und bald zu euch kommen, wenn es nur der Herr will. Und dann werde ich nicht so fast darauf sehen, wie beredsam diese Praler sind, sondern wie weit ihre Kräfte reichen. Denn in dem Reiche Gottes muß ein wahrer Apostel sich durch Geist und Kraft, nicht durch Beredsamkeit auszeichnen. Er muß es durch Wunder beweisen können, daß der Geist Gottes aus ihm rede; und das können eure falschen Apostel nicht. Ich frage euch also nur: wie soll ich zu euch kommen? soll ich mit der Ruthe in der Hand,

als euer Richter, oder mit Liebe und Sanftmuth als euer Vater zu euch kommen? Die Wahl von einem aus beyden lasse ich euch über. — — Allerliebste! Wie ernsthaft und eingreifend ist nicht diese Sprache? Wie groß ist nicht das Ansehen, welches sich der Apostel in diesen Worten giebt? Wer so schreiben kann und darf, der muß von der Güte seiner Sache recht überzeugt seyn — und das war Paulus. Darum eifert er gleich darauf in dem fünften und sechsten Hauptstücke seines ersten Briefes an die Korinthier mit dem nämlichen Ernste und Ansehen —

I. Wider das Laster der Unzucht

II. Wider das Prozeßführen vor den Heiden.

Merket euch, Geliebte! diese zwey Umstände: sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. — Der Herr sey mit uns!

I.

Wie ausgebreitet und allgemein herrschend in der Stadt Korinth, da sie noch ganz heidnisch war, die Unzucht und Hurerey gewesen sey, das beweiset der prächtige Tempel, welcher darin stand und der Göttin Venus gewidmet war. In diesem Tempel wurden, wie in einem Bordellhause, bey tausend Mädchen, die sich jedermann feil bothen, und mit der Unzucht Gewerbe trieben, auf Kosten der Stadt unter-

halten und verpflegt. Freylich richtete dieses Laster keine so schrecklichen Verwüstungen mehr an, nachdem sich ein großer Theil der Einwohner zur christlichen Religion bekehrt hatte. Es gab aber doch auch unter den neubekehrten Christen etliche, die von der Schändlichkeit der Unzucht und Hurerey noch nicht ganz überzeugt waren, und darin noch manchmal ausschweiften. Ja, einer aus ihnen war so vermessen und ruchlos, daß er seine eigne Stiefmutter heurathete, und mit ihr in einer blutschänderischen Ehe lebte. Nun diesen Blutschänder greift der Apostel Paulus zuerst an, und macht deßwegen der ganzen Gemeine die bittersten Vorwürfe. Er schrieb seinen Brief gerade um Ostern, an welchem Feste die Juden vor dem Genusse des Osterlamms allen Sauerteig aus dem Hause schafften; und weil der Blutschänder vermuthlich zuvor auch ein Jude war, so stellte der Apostel den Korinthiern das sittliche Verderben, vor dem sich jede Christengemeine allezeit rein bewahren sollte, unter dem Bilde eben dieses verdorbenen, in Gährung übergegangenen Teigs vor. Hören wir nun, wie er schreibt.

Man spricht überall von Hurerey unter euch, und zwar von einer solchen Hurerey, die nicht einmal unter den Heiden geduldet wird, so daß Jemand seines Vaters Frau als eine Beyschläferin braucht, oder gar zur Ehe genommen hat.

Und dabey seyd ihr stolz, statt daß ihr die tiefste Trauer anlegen, und denjenigen, der sich so vergangen hat, aus eurer Gemeine stossen solltet. Einem solchen Aergernisse sobald, als möglich, Einhalt zu thun, kann ich nicht warten, bis ich zu euch komme. Nein — ich zwar abwesend dem Leibe nach, aber dem Geiste nach gegenwärtig, habe bereits mein Urtheil über diesen Blutschänder ausgesprochen. Ihr hieltet einmal im Namen unsers Herrn Jesu Christi eine öffentliche Versammlung, und ich, obgleich abwesend dem Leibe nach, wohnte dem Geiste nach dieser euerer Versammlung bey. Als wir nun so bey einander waren, brauchte ich die Gewalt und Wunderkraft, die mir unser Herr Jesus Christus über die bösen Geister verliehen hat, und übergab den Blutschänder zur körperlichen Züchtigung dem Satan, damit doch die Seele am Tage des Herrn gerettet werden möchte. Bey solchen Umständen habt ihr gar keinen Grund, stolz zu seyn. Oder wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig das ganze Mehl durchsäuert? Darum schaffet den alten Sauerteig fort, damit ihr ein neuer Teig werdet, wie ihr bereits seyn solltet. Denn auch wir haben ein geschlachtetes Osterlamm, und dieses Osterlamm ist Christus. Laßt uns also unser Osterfest nicht bey dem alten Sauerteige feyern, nicht bey dem Sauerteige der Bosheit und des La-

sters, sondern bey dem Süßteige lauterer und unverfälschter Tugend. Der Apostel wollte dadurch sagen: Wie ehemals die Juden in den Ostertagen den alten Sauerteig aus dem Hause schafften, und nur mit ungesäuertem Brode das Osterlamm assen, eben so, liebe Korinthier! sollet auch ihr anfangs alles, was sündhaft und unrein ist, ablegen. Ihr sollet nicht nur selbst ein züchtiges und keusches Leben führen, sondern auch den unzüchtigen Blutschänder aus eurer Gemeine stossen. Ja, das thut, sonst möchte sein ärgerliches Beyspiel auch andere verführen und anstecken. Ich schrieb euch zwar schon oben in meinem Briefe, daß ihr mit den Hurern keinen Umgang pflegen sollet: aber da verstand ich nicht alle Hurer, auch nicht alle Betrüger, alle Geizige, alle Räuber, alle Götzendiener; sonst müßtet ihr aus der Welt gehen. Nein, ich wollte dadurch so viel sagen: Wenn einer, der sich einen Bruder nennen läßt, das heißt, wenn einer aus den Christen ein Hurer oder ein Betrüger, oder ein Geizhals, oder ein Götzendiener, oder ein Verläumder, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber ist, mit einem solchen sollt ihr nicht einmal essen. Denn was die Hurer und andere große Sünder betrifft, die sich unter den Heiden und ausser der Kirche befinden, über die habe ich kein Recht, keine Gewalt, keine Gerichtsbarkeit. Denn ich ver-

sichere euch: weder die Hurer, noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher, weder die sich selbst, noch die Knaben schänden, weder die Diebe, noch die Geizigen, weder die Vollsäufer, noch die Verläumder und Räuber, werden das Reich Gottes in Besitz nehmen. Und solche seyd ihr zum Theile vorher gewesen; aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd durch unsern Herrn Jesus Christus und durch seinen heiligen Geist gerechtfertiget worden. Und in diesem seligen Zustande sollt ihr auch bleiben und bis an das Ende euers Lebens verharren. Ich weiß es zwar wohl: einige unter euch sehen die Hurerey für eine gleichgültige Sache an, und halten sie für eben so erlaubt, als den Genuß der Speisen. Allein sie betrügen sich: denn auch bey dem Genusse der Speisen muß das gehörige Maaß beobachtet werden. Du sagst zum Beyspiele: Alles ist mir erlaubt; ich darf alles essen, was mir schmeckt: denn die Speise ist für den Magen, und der Magen für die Speise von Gott erschaffen worden. Aber sieh! nicht alles, was an sich erlaubt ist, bringt auch allemal einen Nutzen. Es kann gar leicht mißbraucht und schädlich werden. Wenn du also merkest, daß eine Speise deiner Gesundheit schädlich ist, so mußt du dich davon enthalten. Es ist dir alles erlaubt, aber du sollst dich auch nicht zum Sklaven machen las-

sen. Wenn du also merkest, daß dir das zuviel Essen und Trinken zur Leidenschaft oder gar zur Gewohnheit wird, so mußt du diesem Triebe widerstehen und dabey denken, daß Gott einst die Speise und den Magen abthun werde. Was aber die Hurerei betrifft, so ist sie in keinem Falle erlaubt. Denn obgleich der Magen für die Speisen, so ist doch der Leib nicht für die Hurerey erschaffen. Der Leib gehört dem Herrn, und der Herr sorgt für den Leib. Gott hat den Herrn auferweckt, und wird auch uns durch seine Macht auferwecken. Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen und zu Gliedern einer Hure machen? Das sey ferne. Oder wisset ihr nicht, daß wer sich an eine Hure hängt, mit ihr Ein Leib wird? Denn die beyden, heißt es, werden Ein Leib seyn. Wer aber dem Herrn anhängt, der ist Ein Geist mit ihm. Fliehet die Hurerey. Alle Sünden, die der Mensch thut, sind ausserhalb seines Leibs; wer aber huret, der versündiget sich an seinem eigenen Leibe. Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch wohnet, und den ihr von Gott empfangen habt. Ihr gehört euch nicht selbst zu; denn ihr seyd theuer erkauft worden. Verherrlichet also und traget Gott in euerm Leibe herum. — Sehet, Geliebte! so eifert Paulus gegen das Laster der

Unzucht, und dazu gab ihm Anlaß die blutschänderische Ehe eines einzigen Korinthiers. Wahrhaftig, er hätte seinen Abscheu dagegen nicht stärker ausdrücken können, als er es in diesem Briefe gethan hat. Zuerst belegte er, obgleich dem Leibe nach abwesend, den Blutschänder mit dem Kirchenbanne, und übergab ihn aus apostolischer Vollmacht dem Teufel; das war nun gewiß eine erschreckliche Strafe. Denn kaum hatte der Apostel dieses Verdammungsurtheil ausgesprochen, ergriff der Teufel den Blutschänder, und peinigte ihn so lange, bis er in sich ging und öffentliche Busse that. Und das war auch die Absicht, die der Apostel bey diesem strengen Verfahren vor Augen hatte. Er überlieferte dem Satan den Leib des Blutschänders, weil er seine Seele vom ewigen Verderben retten wollte. Er wollte aber auch die Gemeine vor den Folgen eines so ansteckenden Beyspiels bewahren und sicher stellen. Darum befahl er den Korinthiern, sie sollten ihn ohne den geringsten Aufschub von sich stossen. Und wie stark sind nicht die Gründe, wodurch er die Schändlichkeit und Schädlichkeit der Hurerey beweiset. Wer dieses Laster begeht, so schreibt Paulus, der entweihet in thierischer Wollust einen Leib, der ganz dem Herrn gehört und für die selige Unsterblichkeit erschaffen ist. Er nimmt die Glieder Christi und macht sie zu Gliedern

einer Hure. Er zerstöret den Tempel des heiligen Geistes, und tritt das für ihn verflossene Blut Jesu Christi mit Füssen. Er wird Ein Leib mit der Hure, an die er sich hängt; er versündiget sich an seinem eigenen Leibe und richtet ihn zu Grunde. Ja, so ist es, Unzüchtiger! durch alles, was Selbstbefleckung, Schändung und Unzucht jeder Art heißt, raubest du deinem Leibe den Balsam des Lebens, entziehst ihm die edelste Kraft, lieferst ihn vor der Zeit ins Grab, da er noch lange in seiner vollen Jugendkraft hätte fortwirken können. Frage die Aerzte, wenn du mir nicht glaubst. Auch deine Seele wird den schädlichen Einfluß dieses Lasters empfinden. Deine Phantasie wird Tag und Nacht mit unzüchtigen Bildern angefüllt seyn: deine Vernunft wird ihre Herrschaft verlieren: dein Geist wird geschwächt und zu allen ernsten Geschäften unfähig werden. Sage also nicht, was so viele andere sagen: die Hurerey ist keine Sünde; Gott hat den Geschlechtstrieb nicht umsonst in uns gelegt; man darf ihn eben sowohl befriedigen, als die Eßlust. Nein — nein — der Leib ist nicht für die Hurerey erschaffen. Also, Jünglinge! Jungfrauen! fliehet die Hurerey! — Ich muß abbrechen, und auch über das reden,

II.

Wie der Apostel Paulus gegen das Prozeßführen vor den Heiden eifert. Den Juden war es nach ihrer Religionsverfassung nicht erlaubt, vor heidnischen Obrigkeiten zu erscheinen, und sich da einander zu verklagen. Darum wählten sie sich allemal, auch wenn sie unter der Bothmäßigkeit der Heiden standen, aus ihrer Mitte eigene Schiedrichter, welche ihre Rechthändel abthun mußten. Die Christen, die von den Römern anfangs nur für eine jüdische Secte gehalten wurden, genossen das nämliche Recht. Allein die Gläubigen zu Korinth setzten sich über diese Gewohnheit hinaus, und machten ihre Prozesse gleich bey heidnischen Gerichten anhängig. Paulus mißbilligte dieses Betragen, weil es für die Ausbreitung des Christenthums sehr nachtheilig war. Denn gesetzt: es erschienen viele Parteyen von streitenden Christen vor heidnischen Richtern, so könnten diese bey sich selbst denken: Die Lehre des Evangeliums ist nicht so heilig, als man vorgiebt. Sie macht vielmehr ungerechte, streitsüchtige, unruhige, für die Ordnung gefährliche Bürger. Man muß sie also unter Druck und strenger Aufsicht halten. Um diesen Vorwurf zu entkräften, und die Ehre der christlichen Religion zu handhaben, schreibt Paulus an die Korinthier, wie folgt: Wie darf sich jemand unter euch unterstehen, wenn er einen

Prozeß mit dem andern hat, vor den Heiden sein Recht zu suchen? Vor den Heiden — sage ich, — die den wahren Gott weder erkennen, noch fürchten, und sich eben darum kein Gewissen machen, ein ungerechtes Urtheil zu sprechen. Wäre es nicht vernünftiger, er liesse die Entscheidung seines Streithandels Christen über, die Kraft ihrer Religion eine besondere Pflicht auf sich haben, gerecht zu seyn. Wisset ihr nicht, daß die Christen, die man mit Recht Heilige nennt, einst die abgöttische Welt oder die Heiden richten werden? Wenn ihr nun Richter der abgöttischen Welt oder der Heiden seyn sollet: seyd ihr nicht gut genug, geringere Sachen zu entscheiden? Wenn ihr also über irdische Dinge Prozesse habt, so setzet lieber die geringsten und schlechtesten Glieder aus der Gemeine zu Richtern. Ich muß es zu eurer Schande sagen: Ist denn unter euch kein einsichtsvoller Mann, auch nicht ein Einziger, der zwischen Bruder und Bruder einen Schiedrichter abgeben könnte? Müssen denn Brüder mit Brüdern Prozesse führen, und das vor Ungläubigen? Es ist schon das ein Fehler unter euch, schon das beweiset, wie tief ihr herabgesunken seyd, daß ihr mit einander Prozesse habt. Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum lasset ihr euch nicht lieber übervortheilen? Allein ihr thut selbst Unrecht, ihr füget selbst Scha-

den zu — das thut ein Bruder dem andern. Ihr möget es immerhin thun. Aber merket euch wohl, was ich jetzt sage: Die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht in Besitz nehmen; sie werden davon ausgeschlossen seyn. Allerliebste! In unsern Tagen sind die Richterstühle mit lauter Christen besetzt, denen die Religion Jesu eine unparteyische Gerechtigkeitsliebe unaufhörlich prediget und empfiehlt. Die Ursachen des apostolischen Verboths fallen also bey uns weg, und wir können ohne Bedenken unser Recht bey Gericht suchen, wenn wir gute Gründe dazu haben, und wir durch die Bosheit anderer Menschen gezwungen werden, unter dem Beystande der gesetzmässigen Gewalt einen wichtigen Vortheil zu behaupten, oder einen großen Schaden abzuwenden. Aber unanständig bleibt es immer für einen Christen, der sanftmüthig, schonend, billig, uneigennützig seyn sollte, wenn er wegen einer geringen Beleidigung oder um einer andern irdischen Kleinigkeit willen sich in Prozesse einläßt, die so oft mit Haß und Erbitterung ganzer Familien, und mit dem Verderben beyder Theile sich endigen. Und doch giebt es so viele Prozesse unter uns. Die Advokaten und Richter haben die Hände voll zu thun. Ganze Aktenstösse liegen wie ein Scheiterhaufen oder Holzstösse auf einander. Die Prozesse dauern dreyßig, vierzig Jahre lang. Man kann das

Ende davon kaum erwarten — und kosten so viel Geld. Ist das nicht ein handgreiflicher Beweis, daß wir zu sehr an den irdischen Gütern hängen? Jesus Christus sagte einst: Schlägt dich Jemand auf die rechte Wange, so reiche ihm auch die linke dar; will dir Jemand den Rock nehmen, so laß ihm auch den Mantel: nöthiget dich Jemand, eine Meile mit ihm zu gehen, so gehe zwey mit ihm. Und das thu' lieber, als daß du dir durch deine Widersetzlichkeit Verdruß zuziehest. Wir sollten, nach der Vorschrift des Apostels, lieber Unrecht leiden, uns übervortheilen lassen, als Prozesse führen und dadurch das Band der Liebe zerreissen. Statt dessen beleidigen und betrügen wir einander — und das thut ein Christ dem andern! Ist das nicht eine Schande? Aber was hilft uns das ungerechte Gut, das wir durch einen Prozeß gewonnen haben? Wenn wir es behalten und nicht zurückgeben, können wir das Reich Gottes nicht erben. Laßt uns in Friede und Eintracht beysammen leben! Amen.

Zwey und achtzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am vierten Sonntage nach Ostern 1806.)

Um auf das zu kommen, was ihr mir geschrieben, so antworte ich. Es ist freylich dem Menschen gut; ohne Frau zu seyn. Aber um der Hurerey willen habe jeder seine Frau, und und jede ihren Mann. Apostelgeschichte VII. 1 — 40.

Schon vor Christi Geburt hatte der ehelose Stand bey den Aegyptern, Griechen und Römern einen sehr hohen Werth. Denn es gab auch unter den Heiden da und dort einige Weisen, welche diesen Grundsatz aufstellten: Wer immer sich ganz den Wissenschaften weihen, oder mit allem Ernste nach der Tugend streben will, der soll den Geschlechtstrieb unterdrücken und nicht

heurathen: und wenn er das thut, so legt er dadurch eine besondere Geistesstärke an den Tag, und verdient alle Hochachtung. Eben so dachten einige Mitglieder der Kirche zu Korinth, und hielten sogar dafür: der Ehestand sey mit der christlichen Vollkommenheit nicht wohl vereinbar. Weil sie aber doch nicht recht wußten, wie sie daran wären, und viele andere das Gegentheil behaupteten, so schrieben sie an den Apostel Paulus und fragten ihn: 1. Ist es einem Christen rathsam, zu heurathen? 2. Was haben die christlichen Eheleute zu beobachten? 3. Ist ihnen die Ehescheidung erlaubt, wie ehemals den Juden? 4. Was ist zu thun, wenn ein Theil die christliche Religion angenommen hat, der andere aber nicht? 5. Was ist besser, heurathen, oder ledig bleiben? — Wie nun, Geliebte! der Apostel Paulus alle diese Fragen aufgelöset habe, das werden wir heute hören. Ich sage unterdeß nur so viel: der Apostel Paulus giebt den Korinthiern in seinem ersten Briefe an sie einen trefflichen Unterricht:

I. Von dem Ehestande,

II. von dem ledigen Stande. — Der Unterricht des Apostels vom Ehestande macht den ersten Theil, der Unterricht des Apostels vom ledigen Stande macht den zweyten Theil der heutigen Predigt aus.

Der Herr sey mit uns!

I.

Ist es einem Christen rathsam zu heurathen? Was haben die christlichen Eheleute zu beobachten? Ist ihnen die Ehescheidung erlaubt, wie ehemals den Juden? Was ist zu thun, wenn ein Theil die christliche Religion angenommen hat, der andere aber nicht? — Sehet, Geliebte! das sind die vier ersten Fragen über den Ehestand, die der Apostel Paulus den Korinthiern in dem siebenten Hauptstücke seines ersten Briefes an sie auflöset, wie folgt: — Um auf das zu antworten, was ihr mir geschrieben habt: so ist es freylich gut, ohne Frau zu leben und nicht verheurathet zu seyn. Aber zur Vermeidung der Unzucht und Hurerey soll jeder seine eigene Frau und jede ihren Mann haben. Der Mann leiste der Frau die eheliche Liebe, Wohlgewogenheit und Pflicht: und so auch die Frau dem Manne. Die Frau ist nicht Herr über ihren eigenen Leib, sondern der Mann. Desgleichen ist der Mann nicht Herr über seinen eigenen Leib, sondern die Frau. Entziehet euch also nicht einander, es sey denn mit beyderseitiger Einwilligung auf einige Zeit, damit ihr desto eifriger dem Gebethe und der Andacht obliegen könnet. Ist aber diese Zeit verflossen, so kommet wieder zusammen, und brauchet mit Unschuld des Herzens euer Recht, sonst möchte euch der Satan durch die Heftigkeit eurer Triebe ver-

suchen und zur Sünde verleiten. Also ja, auch ein Christ darf heurathen. Ich gebe ihm dazu nur Erlaubniß und kein Geboth. Denn ich wollte, daß alle Menschen unverheurathet wären, wie ich bin: aber es können sich nicht alle Menschen zu dem ehelosen Stande entschliessen; denn ein jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der eine hat diese, der andere eine andere Gabe. Wenn ich also auch sage: — Für Leute, die noch nicht verheurathet sind, aber die es waren und jetzt nicht mehr sind, für beyde ist es gut, wenn sie in dem ehelosen Stande bleiben, wie ich: so setze ich gleich wieder hinzu: Können sie sich aber nicht enthalten, so mögen sie heurathen. Es ist besser heurathen, als von gar heftigen Begierden gemartert werden, und zuletzt der Versuchung unterliegen. Ob aber wirklich verheuratheten Christen die Ehescheidung erlaubt sey, wie ehemals den Juden? Diese Frage darf ich euch nicht erst auflösen: Jesus Christus der Herr hat sie schon aufgelöset. Nein, die Frau darf sich nicht von ihrem Manne scheiden, es wäre denn wegen Untreue, aber auch im Falle eines Ehebruchs muß sie entweder unverheurathet bleiben, oder sich wieder mit ihrem Manne aussöhnen. Das nämliche gilt von dem Manne: auch er darf seine Frau nicht entlassen, es wäre denn wegen Untreue: und hätte er sie wirklich als eine Ehebrecherinn entlassen und fortgeschickt, so

darf er zu keiner andern Ehe schreiten. Er muß entweder unverheurathet bleiben, oder sich wieder mit seiner Frau versöhnen. Das Band der Ehe ist unter den Christen unauflöslich. Und das sage nicht ich: der Herr hat es gesagt. Ganz anders verhält sich die Sache mit Eheleuten von verschiedener Religion. Ein Mann z. B., der vorher ein Heide war, wird gläubig und ein Christ: seine Frau, auch eine Heidin oder Jüdin, wird es nicht. Was soll nun in diesen Umständen der gläubig gewordene Mann thun? Diese Frage hat der Herr selbst nicht entschieden, sondern uns Aposteln die Macht gegeben, sie zu entscheiden, wie folgt: Will die unglückliche Frau bey ihrem jetzt gläubigen Mann bleiben, will sie ihm die Freyheit gestatten, seine Religion auszuüben, will sie die Kinder, die er mit ihr zeugen wird, taufen und in dem christlichen Glauben erziehen lassen: so rathe ich dem Manne, er soll sich von seiner ungläubigen Frau nicht scheiden. Das nämliche rathe ich einer Frau, die einen ungläubigen Mann hat. Will dieser bey ihr bleiben, will er sie in der Ausübung ihrer Religion nicht stören, will er die Kinder, die sie ihm gebären wird, taufen und in dem christlichen Glauben erziehen lassen, so scheide auch sie nicht von ihm. Denn in diesem Falle ist der unglaubige Mann durch die glaubige Frau, und in dem vorigen die ungläubige Frau durch den gläubigen Mann

gleichsam geheiliget worden; denn eure Kinder sind jetzt nicht mehr unrein, sondern rein und heilig, weil sie, wie ich voraussetze, auf Jesus Christus getauft, und für ihn erzogen worden. Will aber der ungläubige Theil die obigen Bedingnisse nicht erfüllen, will er sich durchaus scheiden, so mag er's thun: der Christ oder die Christin ist in diesem Falle nicht mehr an die vorige Ehe gebunden. Sie können beyde zu einer andern Ehe schreiten: und das sollen sie auch thun. Denn Gott hat uns zur Eintracht berufen; und du Frau weißt nicht, ob du deinen Mann, wenn du bey ihm bleibst, zum Glauben und zur ewigen Seligkeit bringen werdest. Oder woher wisset ihr das? Laufet ihr vielmehr nicht selbst Gefahr, euern Glauben und eure Seligkeit in einer solchen ungleichen Ehe zu verlieren? Ist aber diese Gefahr weg, so will ich, daß ihr die vorhergeschlossene Ehe nicht auflöset und trennet, obgleich der andere Theil in seinem Unglauben beharret. Und was ich da zuletzt gesagt habe, das lehre ich in allen andern christlichen Gemeinen: und überhaupt von der Sache zu reden, so ist das ganz kurz meine Vorschrift: Ein jeder bleibe in dem Stande, in den ihn Gott setzte, und in dem er das Christenthum annahm. Warst du zuvor ein Jude und beschnitten, so tilge die Merkmale der Beschneidung nicht aus. Warst du zuvor ein Heide und unbeschnitten, so

laß dich nicht erst beschneiden. Beschneidung hilft nichts: Mangel der Beschneidung schadet nichts. Alles kommt auf das Halten der Gebothe Gottes an. Ich sage es noch einmal: Ein jeder bleibe in dem Stande und Berufe, darin er war, als er sich taufen ließ. Warst du zuvor ein leibeigner Knecht, so bekümmere dich deßwegen nicht. Denn wer als Knecht zum Christenthume berufen ward, der ist ein Freygelassener des Herrn: desgleichen ist der, der als Freyer berufen ward, ein Knecht Christi. Kannst du aber, nachdem du ein Christ geworden bist, die Freyheit erlangen, so ziehe dies vor, und mache Gebrauch davon. Bist du einmal frey, so verkaufe deine Freyheit nicht mehr. Es ziemt sich nicht für Christen, daß sie leibeigne Knechte anderer Menschen werden. Wir sind ja von Jesu Christo theuer erkauft worden. Wir haben ihm sein Blut gekostet. Ihm allein sollen wir dienen. — Ich sage zum dritrenmale: Ein jeder bleibe in dem Stande, in dem er war, als er sich taufen ließ. Sehet, Geliebte! so löfete der Apostel Paulus den Korinthiern die ersten vier Fragen auf, die sie ihm über den Ehestand vorgelegt hatten. Ist nicht alles darin klar und deutlich? Aber eben so klar und deutlich ist auch die Antwort auf die fünfte Frage: —

II.

Ueber den ledigen Stand. Hören wir nur, wie er weiter schreibt. — Was die Jungfrauen betrift, so habe ich für sie kein Geboth vom Herrn. Doch gebe ich ihnen einen Rath, als ein redlicher Mann und treuer Diener des Herrn, dem Gnade und Barmherzigkeit widerfahren ist. Ich halte also dafür: der jungfrauliche Stand sey gut, weil man im Ehestande nichts als Noth und Eleud von allen Seiten her zu erwarten hat. Darum ist es für den Menschen gut, ehelos zu bleiben. Bist du an eine Frau gebunden, so suche nicht von ihr los zu werden. Hast du noch keine Frau, so suche auch keine. Doch wenn du eine Frau nimmst, so sündigest du nicht: und wenn eine Jungfrau heurathet, so sündiget sie auch nicht. Nur werden solche mancherley Trübsale des Fleisches zu leiden haben; und damit möchte ich euch verschont sehen. Brüder! ich sage euch: die Zeit ist kurz, unser Leben hier auf Erden nimmt bald ein Ende. Daraus folgt: Die Weiber haben, sollen seyn, als hätten sie keine Weiber; die Weinenden, als weinten sie nicht; die Frohlichen, als freuten sie sich nicht; die Käufer, als hätten sie es nicht zum Eigenthume, und die diese Welt gebrauchen, als gebrauchten sie dieselbe nicht. Denn die Gestalt dieser Welt geht bald vorüber, verschwindet wie ein leerer Schatten. Ferner hätte ich gerne, daß ihr ohne

Sorge wäret. Wer keine Frau hat, sorgt bloß für das, was den Herrn angeht, und wie er dem Herrn gefallen möge. Wer aber eine Frau hat, muß auch für irdische Angelegenheiten sorgen, und wie er seiner Frau gefallen möge: und so ist sein Herz getheilt. Die nämliche Bewandtniß hat es mit einer verheuratheten und unverheuratheten Frauensperson. Die unverheurathete Frau, und die Jungfrau, richtet alle ihre Gedanken und Sorgen auf das, was den Herrn angeht, uud wie sie dem Leib und der Seele nach heilig seyn möge: die verheurathete aber für das Irdische, und wie sie dem Manne gefalle. Dieses sage ich aber bloß zu euerm Nutzen, nicht um euer Gewissen zu verstricken, sondern nur das zu rathen, was besser ist und euch fähiger macht, dem Gebethe ungehindert obzuliegen und mit dem Herrn vertraut umzugehen. Glaubt aber jemand, es gereiche ihm zur Schande, wenn er eine mehr als mannbare Jungfrau zu Hause hat, und es so seyn muß, so thue er, was er will. Er sündiget nicht, wenn er sie heurathen läßt. Ist aber jemand im Gegentheile überzeugt, daß es keine Noth habe, und steht es ihm vollkommen frey, seine Tochter unverheurathet zu behalten, und will er nach reifer Ueberlegung das thun, so thut er auch recht. Also, wer sie verheurathet, thut wohl; wer sie nicht verheurathet, thut besser. Eine Frau bleibt an das Gesetz oder an

den Ehekontrackt gebunden, so lange ihr Mann lebt. Stirbt aber ihr Mann, so ist sie frey; sie kann heurathen, welchen sie will, wenn sie nur einen Christen heurathet. Nach meinem Urtheile aber ist sie besser daran und seliger, wenn sie bleibt, wie sie ist, eine Wittwe. — Und ich denke doch, daß auch ich den Geist Gottes habe. — Sehet, Geliebte! das ist der schöne Unterricht, den der Apostel den Korinthiern und uns über den ledigen und ehelichen Stand gegeben hat. Ich setze noch einige Anmerkungen bey: 1. der Ehestand ist von Gott eingesetzt, unauflöslich. Was Gott vereiniget hat, trenne du nicht. Die schönste Ordnung, von Christo Jesu wieder hergestellt und zu einem Sakramente des neuen Bundes erhoben, fodert ewige Treue. Er hat große Pflichten und Beschwernisse. Viele treten in keine Ehe, damit sie im ledigen Stande desto zügelloser ausschweifen können. Je häufiger die Ehebrüche, desto allgemeiner das Elend in Familien, desto allgemeiner die Zerrüttung in Staat und Kirche. Es ist den Eheleuten nicht alles erlaubt: was gegen die Mäßigkeit und Ordnung, gegen den Zweck der Ehe geschieht, ist Sünde, große Sünde. — 2. Der jungfrauliche oder ledige Stand ist ruhiger, hat nicht so viel Beschwernisse, Sorgen, Hindernisse des Heils; ist für den, der ihm gewachsen ist, und aus göttlichen Zwecken ihn wählet, gottgefälliger. Er

wird aber in unsern Tagen gar nicht mehr geschätzt. Alles will heurathen und versorgt seyn. Sind aber das Versorgungen, wo die Armuth und Noth täglich zum Fenster hinausschauen, Mann und Weib am Hungertuche nagen, und die Kinder mit dem Bettelsacke herumgehen? Die Zahl der Jungfrauen nimmt sichtbar ab: so viele kommen zum Falle und gebären uneheliche Kinder — — Und Niemand weinet darüber, Niemand arbeitet mit Ernst dem allverheerenden Stromme der gesetzlosen Unzucht entgegen! Man begünstigt sie vielmehr und nimmt sie in öffentlichen Schutz. 3. Es giebt verschiedene Stände in der Welt. Die christliche Religion verrückt keinen aus seiner Stelle, heiliget sie alle. Man kann in einem jeden fromm leben und selig werden. Du bist zum Beyspiele ein Herr vom uralten Adel, von vielen Gütern, von großem Ansehen: die christliche Religion nimmt dir nichts von deinem Adel, deinen Gütern, deinem Ansehen. Bleib' in deinem Stande, aber sey dabey auch ein guter Christ, thätig im Glauben, eifrig im Gebethe, untadelich im Wandel, und brauche dein Ansehen, deinen Stand zu guten heiligen Werken — und du wirst selig werden. Und du bist ein Bürger der königlichen Residenzstadt München, geniessest deßwegen große Vorzüge. Die christliche Religion streitet dir dieses Bürgerrecht nicht an. Bleib' in

deinem Stande: aber sey auch dabey ein guter Christ, sey mässig, nüchtern, keusch, gerecht, und trage Sorge, daß du das Bürgerrecht für den Himmel, welches du in der Taufe bekommen hast, nicht durch irgend eine Sünde verliereſt, und du wirst selig werden. Und du bist ein Bauer, säest aus und schneidest ein, führest dein Getreid auf den Kornmarkt (die Schrane), und gewinnst dir dadurch ein bedeutendes Stück Geld bey dieser Theurung. Die christliche Religion läßt dir gern deinen Acker, dein Getreid, dein Geld. Nur sorge, daß dein Gewinn rein vor Wucher sey; bleib' in deinem Stande; aber sey dabey ein guter Christ, brich dein Brod den Armen, denk' öfter an die große Wahrheit; Was der Mensch in diesem Leben aussäet, das wird er in dem andern einärnten: und du wirst selig werden. Und du bist ein reicher Kaufmann, machst überall große Geschäfte, hast ein großes Gewerb, reisest von einer Messe zu der andern herum. Die christliche Religion verbiethet dir das Kaufen und Verkaufen, das Herumreisen nicht. Bleib in deinem Stande; aber sey dabey auch ein guter Christ, betrüge nicht, gieb einem jeden das rechte Maß und Gewicht, und vergiß es nicht, daß es noch eine bessere Handelschaft gebe, wo du dir Schätze für den Himmel sammeln kannst. Suche dir kostbare Perlen, kaufe dir den Acker, worin der Schatz verbor-

gen liegt, und du wirst selig werden. Und du bist ein Soldat, mußt dich in den Waffen üben, auf die Wache ziehen, strenge Zucht und Ordnung halten. Liegt nichts daran: bleib du nur Soldat; aber sey dabey ein guter Christ; halte deinem Könige die Treue, die du ihm geschworen hast; harre aus, bis deine Dienstzeit verflossen ist; kämpfe tapfer für das Vaterland, wenn es zum Kriege kommt; kämpfe aber, nicht minder tapfer wider deinen Zorn, schilt und fluch' nicht, thu niemanden etwas zu Leide, und du wirst selig werden. Und du bist ein Handwerker, Taglöhner, mußt früh und spät arbeiten, dich hart fortbringen. Liegt nichts daran: bleib' du nur ein Handwerker, ein Taglöhner; aber sey dabey ein guter Christ, arbeite Gott zu lieb. Er wird dich dafür belohnen am grossen allgemeinen Feuerabende, und du wirst selig werden. Und du bist ein Gärtner, mußt die Erde umgraben, düngen, Unkraut ausjäten: liegt nichts daran; bleib' du nur ein Gärtner, aber sey dabey ein guter Christ, laß kein Unkraut der Sünde in deinem Herzen aufkommen; pflanze statt dessen die Tugend ein, und du wirst selig werden. — Noch einmal: die christliche Religion ändert nichts an den Ständen der Menschen, bessert nur ihre Herzen, erleichtert die Erfüllung ihrer Pflichten. Knecht und Herr, Sklave und Freygelassener gelten gleich viel bey Gott. Bey einem

Christen kommt es gar nicht auf äussere Verhältnisse, sondern einzig und allein auf die Beobachtung der Gebothe Gottes an. Wer in dem Stande, welchem ihm die Fürsehung angewiesen hat, die Vorschriften des Christenthums am gewissenhaftesten befolgt, der ist der beste Christ, er sey übrigens Fürst oder Unterthan, Priester oder Laie, Bürger oder Bauer, Handwerker oder Soldat. Jeder Stand führt dich in den Himmel, wenn nur du diesen Stand recht führest. Amen.

Drey und achtzigste Predigt über die Apostelgeschichte.

(Am fünften Sonntag nach Ostern 1806).

Was die Speisen betrift, so wissen wir, daß die Götzen ein Unding in der Welt sind, und daß es nur Einen wahren Gott giebt. I. Kor. VIII. 1--13. und IX. 1--27.

Obgleich in der Stadt Korinth auf die Predigt und Wunderwerke des Apostel Paulus sehr viele Heiden den christlichen Glauben angenommen hatten, so blieben doch die meisten aus ihnen Götzendiener, und fuhren fort, Ochsen und Kälber zu schlachten, und sie an gewissen Festtagen ihren Götzen zu opfern. Nun bey diesem heidnischen Götzendienste wurden die Opferthiere nicht ganz auf dem Altare verbrannt; sondern ein Theil des Fleisches fiel den Götzenpriestern heim, die es

entweder selbst zu Hause genossen, oder auf dem Markte verkauften. Den andern Theil behielten die Laien, welche das Opfer gebracht hatten, und diese stellten entweder im Tempel, oder in ihren Wohnungen, Gastmahle davon an, wozu sie ihre Freunde und Verwandte einluden. Die neubekehrten Korinthier legten nun dem Apostel in ihrem Briefe an ihn die Frage vor: darf ein Christ dergleichen Opferfleisch auf dem Markte kaufen und geniessen? Und wenn er von heidnischen Nachbarn zu einer Opfermahlzeit eingeladen seyn wird, darf er mit gutem Gewissen dabey erscheinen und mitessen? Warum sie aber diese Frage an ihn stellten, kam daher: Einige aus den gläubigen Korinthiern sagten: Nein — man darf ein solches Opferfleisch weder kaufen, noch geniessen; denn es ist den Götzen geopfert worden, und eben darum unrein und befleckt; es verunreiniget und befleckt also auch einen jeden, der es kauft oder genießt. Andere hingegen behaupteten: Ja — man darf ein solches Opferfleisch sowohl kaufen, als geniessen. Denn die Götzen sind ein Unding, sind ein blosses Hirngespinst des aberglaubischen Volks, und die ihnen geopferten Speisen bleiben nachher, wie sie zuvor waren: ihr Genuß kann also Niemanden verunreinigen und beflecken. — Wie nun der Apostel Paulus diese Frage entschieden habe, das werden wir heute aus dem achten und neun-

ten Hauptstücke seines ersten Briefs an die Korinthier hören. Man kann seine ganze Antwort gar leicht ins Kurze zusammenziehen, und mit diesen Worten ausdrücken: Liebe Korinthier! ihr sollt euch von dem Opferfleische enthalten,

I. deßwegen, weil ihr sonst eure schwachen Mitbrüder ärgern werdet,

II. deßwegen, weil auch ich um kein Aergerniß zu geben, das Evangelium unentgeltlich predige.

Geliebte! merket euch diese zwey Beweggründe. Sie machen den Inhalt und die Eintheilung der heutigen Predigt aus.

I.

Schon die Apostel hatten in einer zu Jerusalem gehaltenen Versammlung, bey welcher sich auch der heilige Paulus einfand, allen neubekehrten Christen den Gebrauch der den Götzen geopferten Speisen untersagt. Paulus verbiethet ihn hier auf ein neues den Korinthiern, und giebt zugleich die Ursache an, warum sie davon nicht essen sollten. Hören wir nur, wie er schreibt: — Ihr fragt mich, ob es erlaubt sey, von den Speisen, die man den Götzen geopfert hat, zu essen. Und da antworte ich euch: Ja, an und für sich ist es erlaubt; denn wir wissen und haben die gehörige Einsicht, daß die Götzen ein Unding in der Welt sind, und daß es nur einen

wahren Gott giebt. Es wird zwar bisweilen der Name Götter sowohl von himmlischen, als irdischen, Wesen gebraucht; (und in diesem Sinne giebt es viele Götter und viele Herrn;) aber eigentlich zu reden, haben wir doch nur Einen Gott, von welchem alles seinen Ursprung hat, und für welchen wir erschaffen sind. Wir haben nur Einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alles andere ist, und auch wir das sind, was wir sind. Aber diese Einsicht haben nicht alle. Denn mancher ißt noch bis jetzt von dem Opferfleische, in der Meinung, daß der Götze etwas wirkliches, und das Opferfleisch durch ihn verunreinigt worden sey, und so befleckt er auch sein irrendes Gewissen. Es ist wahr: die Speise an und für sich selbst macht uns Gott nicht angenehm. Wir gewinnen nichts, wenn wir davon essen, und wir verlieren nichts, wenn wir davon nicht essen. Wir werden dadurch nicht besser, und nicht schlechter. Es steht uns also frey, in diesem Stücke zu thun, was wir wollen. Wir müssen aber doch Acht geben, daß diese unsere Freyheit den Schwachen nicht zum Anstosse und Aergernisse gereiche. Denn ich setze den Fall: Einer sieht dich, der du die gehörige Einsicht hast, in dem Götzentempel bey Tische sitzen, und von den geopferten Speisen essen, wird dieser nicht durch dein Beyspiel angereizt und verleitet werden, gegen sein irrendes Gewis-

sen vom Götzenopfer zu essen? Thut er aber das, so sündiget er, und der schwache Bruder, für welchen Christus gestorben ist, geht wegen deiner mißbrauchten Einsicht zu Grunde. Ja, meine Lieben, wenn ihr euch auf diese Weise an euren Mitbrüdern versündiget und ihr Gewissen verwundet, so versündiget ihr euch an Christo selbst. Ich für meinen Theil habe diesen Vorsatz gemacht: Wenn die Speise, die mir an sich zu essen erlaubt ist, meinen Mitbrüdern zum Anstosse gereicht, so will ich mein Lebetag kein Fleisch essen, um meinen Mitbrüdern nicht anstössig zu werden. Den nämlichen Vorsatz sollet ihr auch machen, und nicht mehr sprechen: Wir haben die gehörige Einsicht, wir wissen, daß die Götzen nichts sind, wir essen also ohne Scrupel von dem Götzenfleische. Nein, ihr sollet nicht so sprechen; denn die bloße Einsicht macht stolz und aufgeblasen: aber die Liebe erbauet; und wer auf seine Einsicht groß thut, dem fehlt es noch an wahrer Einsicht. Wer aber Liebe zu Gott und den Nächsten damit verbindet, der ist Gott angenehm und gefällig. Noch einmal: Enthaltet euch vom Götzenfleische, damit ihr eure schwachen Brüder nicht ärgert. Folget mir nach —

II.

Denn auch ich predige das Evangelium, um euch kein Aergerniß zu geben, unentgeltlich, da ich es doch auf eure Kosten thun könnte. Oder, ich frage euch selbst: Bin ich in diesem Stücke nicht frey? Bin ich nicht ein Apostel? Hat sich nicht Christus Jesus unser Herr mir sichtbar vom Himmel herab gezeigt? Seyd ihr nicht die Frucht meiner Arbeit in dem Herrn? Wäre ich auch andern kein Apostel, so bin ich doch euer Apostel. Ja, ihr seyd das Siegel meines Apostelamtes. Ihr seyd meine Schützende, und ich darf nur euch nennen, wenn mich jemand fragt, oder Siegel und Brief von mir verlangt, ob ich ein Apostel sey. Und wenn ich euer Apostel bin, habe ich nicht das Recht, Speise und Trank von euch zu fordern? — Bin ich nicht befugt, wie die übrigen Apostel, die Verwandten des Herrn, und Kephas, eine christliche Matrone auf meinen Reisen mitzunehmen, daß sie für meinen Unterhalt sorge? Oder ist mir und dem Barnabas allein die Macht benommen, dieses zu thun? Wer lebt jemals im Kriege von seinem eigenen Solde? Wer pflanzet einen Weingarten, und genießt nichts von den Trauben? Wer weidet eine Heerde, und trinkt nicht von der Milch der Schafe? Und ist das etwa nur unter den Menschen so der Brauch und angenommen? Spricht das Gesetz nicht eben

so? Ja, in einem Gesetze Mosis steht geschrieben: Du sollst dem Ochsen, der das Getreid austritt, keinen Maulkorb anlegen. Sorgt Gott nur so für die Ochsen? Nein, unsertwegen hat er dies Gesetz gemacht. Denn der Ackersmann muß von seinem Acker etwas zu hoffen haben, und der Drescher muß sich von seiner Arbeit einige Frucht versprechen, sonst würden sie beyde keine Hände rühren. Wenn wir nun guten Samen für euern Geist ausgestreuet haben, ist es etwas Großes, wenn wir irdische Frucht von euch einärndten wollen? Wisset ihr nicht, daß die Leviten im Tempeldienste von den Einkünften des Tempels leben, und daß die Priester, die auf dem Altare opfern, die Opfer mit dem Altare theilen? So hat der Herr auch denen, die das Evangelium verkündigen, die Weisung gegeben, daß sie vom Evangelium leben sollen. Allein ich habe mich keines dieser Rechte bedient. Auch schreibe ich dieses nicht in der Absicht, daß in Zukunft dergleichen geschehen soll. Nein, ich will lieber Hunger und Durst leiden, lieber alles ertragen, als Christo und seinem Evangelium zum Anstosse werden. Ich will lieber sterben, als mir von einem Menschen meinen Ruhm nehmen lassen. Denn daß ich das Evangelium predige, das giebt mir noch keinen besondern Ruhm. Dazu bin ich aus Pflicht verbunden, und wehe mir, wenn ich es nicht

predige. Nur in so fern ich es freywillig thue, verdiene ich eine Belohnung. Fehlte es mir aber auch an Lust und Willen: ich müßte es doch thun. Denn es ist nun mein Amt und Beruf. Worin besteht denn also mein Verdienst? Darin, daß ich das Evangelium euch unentgeltlich predige, und mein Recht nicht brauche, das ich habe, auf eure Kosten zu leben! Darum hab ich mich euch, ob ich gleich frey war von aller Knechtschaft, allen zum Knechte gemacht, um mehrere Herzen zu gewinnen. Ja, den Juden, die unter dem Gesetze Moses standen, bin ich geworden als einer, der unter dem Gesetze steht, ob ich gleich nicht darunter stand — um sie zu gewinnen: und den Heiden, die ohne Gesetz Mosis leben, bin ich geworden als einer ohne Gesetz, ob ich gleich vor Gott nicht ohne Gesetz bin; denn ich stehe unter dem Gesetze Christi — um auch sie zu gewinnen. Ich bin Allen Alles geworden, um Alle zu retten. Sehet dieses alles thue ich für das Evangelium, um des verheissenen Lohnes theilhaftig zu werden. — — Zuletzt beschließt der Apostel Paulus seine Ermahnungen mit folgenden Worten: Wisset ihr nicht, daß die Wettläufer zwar alle laufen, aber nur Einer bekommt den ausgesetzten Preis? Laufet so, daß ihr ihn erhaltet. — Jeder Kämpfer, der auf den Kampfplatz tritt, und den Preis erhalten will, versagt sich alles,

was seinen Leib zum Kampfe unbrauchbar machen könnte. Und dieses thun sie, um einen verwelklichen Siegeskranz zu erhalten: da auf uns ein unverwelklicher wartet. Ich meines Theils laufe so, daß ich meines Zieles gewiß bin. Ich fechte so, daß ich keine Luftstreiche thue; sondern ich schlage meinen Leib wund, und behandle ihn, wie einen Sklaven, damit ich nicht wenn ich andern predige, selbst verworfen werde.

Allerliebste! der Unterricht, den hier der Apostel Paulus an die Korinthier giebt, geht auch uns an. Denn er lehret uns, wie sehr wir uns hüten sollen, daß wir nichts thun, was unserm Nächsten zum Anstosse gereichen, oder ihn zu einer Sünde verleiten könnte. Das thun z. B. jene Gastgeber und Weinwirthe nicht, welche auch an Feyertagen, auch in der Quatemberwoche, wider das ausdrückliche und noch bestehende Verboth der katholischen Kirche, ihren Gästen und Kostleuten Fleischspeisen aufsetzen, oder ins Haus schicken. Denn dadurch geben sie ihnen Anlaß, daß auch diese ohne alles Bedenken Fleisch essen, welches sie sonst gewiß nicht thun würden. Ein ähnliches Aergerniß geben jene Herrn und Frauen, welche an Sonn- und Feyertagen keine Messe hören, das ganze Jahr in keine Predigt kommen, nicht einmal um Ostern beichten. Denn dadurch bringen sie ihre Hausgenossen, ihre Dienstbothen und überhaupt

das gemeine Volk auf den Gedanken, daß es gar nicht nöthig sey, seine Religion äusserlich zu bekennen: und so geschieht es, daß auch diese keine Messe und Predigt mehr hören, um Ostern nicht mehr beichten. Hieher gehören auch alle jene Damen und Fräulein und Kammerjungfern und Stubenmädchen, welche mit ganz nackten Armen und mit entblößtem Busen auf den Gassen herumtreten, ja sogar in den Kirchen mit diesem frechen Anzuge erscheinen, oder sich so durchsüchtig, so fein und lüstern kleiden, daß sie kein ehrbares Auge ansehen darf, wenn der schwache Sinn nicht Gefahr laufen soll, zur sündlichen Lust gereizt zu werden. Und unsere jungen Stutzer mit ihren drey- und vierzackigen Nelsonmänteln, mit ihren weiten Pantalons, mit ihren Titusköpfen und Backenbärten, tragen gewiß zur allgemeinen Erbauung auch wenig bey. Aber, was rede ich von Erbauung? Es giebt Leute unter uns, die geradezu auf Verführung ausgehen. Sie sündigen nicht nur selbst, sondern reizen auch andere zur Sünde, und stellen der Unschuld heimlich und öffentlich nach. Am Ende rühmen sie sich noch, daß ihnen der Streich so wohl gelungen ist. Das sind die wahren Abgesandten und Parteygänger des Teufels. Wenigstens treiben sie sein Handwerk; denn sie stürzen so viele unschuldige Seelen, für welche Jesus Christus gestorben ist,

in den Untergang. Wer immer seinen Nächsten ärgert, der versündiget sich wider Christus selbst. Er raubt ihm einen Schüler, den er so theuer mit seinem Blute erkauft hat. Paulus war ganz anders gesinnet: Wenn das Fleisch, das mir zu essen erlaubt ist, meinem Bruder zum Anstosse gereicht, so will ich mein Lebetag kein Fleisch essen, und mit Wasser und Brod zufrieden seyn. — Jetzt noch ein Wort von dem Ernste, mit welchem wir nach der ewigen Seligkeit streben sollen. Er fodert uns dazu auf durch das Beyspiel der griechischen Wettläufer und Kämpfer. Diese enthielten sich von Allem, was ihren Leib zum Laufen und Kämpfen untüchtig machen könnte. Nur Einer bekam den Kranz — und dieser Kranz war verwelklich. Wir alle können die Krone bekommen — und diese ist unverwelklich. Lasset uns so laufen, so kämpfen, daß wir sie gewiß erhalten. Amen.

Vier und achtzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am sechsten Sonntage nach Ostern 1806.)

Liebe Brüder! Ich will es euch nicht vorenthalten, und ihr sollt wissen, daß unsere Väter alle unter der Wolke gestanden, und durch das Meer gegangen sind. I. Kor. X. 1 — 33. XI. 1.

Von dem Opferfleische, welches die Heiden ihren Götzen darbrachten, bekamen einen Theil die Götzendiener zu ihrem Unterhalte: den andern Theil trugen die Laien mit sich nach Hause. Weil aber die Götzendiener nicht alles aufzehren konnten, (so viel ward geopfert!) so liessen sie um ein Stück Geld das Fleisch, welches sie nicht brauchten, den Metzgern über, die es nachher auf dem öffentlichen Markte wieder feil

bothen und verkauften. So machten es auch die Laien, die geopfert hatten, mit ihrem Antheile. Was sie nicht essen konnten, das verkauften sie entweder selbst in der Fleischbank, oder liessen es durch andere verkaufen. Aber an den hohen Festtagen, welche zur Ehre der Götter gefeyert wurden, stellten sowohl die Götzendiener, als die reichern Laien prächtige Gastmahle entweder im Tempel, oder in ihren Häusern an, und da ging es nun gemeiniglich sehr unordentlich zu. Man aß und trank sich voll, man führte geile Tänze auf, und trieb bis in die späte Nacht hinein die schändlichste Unzucht. So machten es auch die Heiden in der Stadt Korinth. In dem Venustempel, der nahe bey Korinth auf einem Berge stand, wurden eine Menge liederlicher Weibspersonen auf Kosten der Stadt verpflegt, die sich bey solchen Gastmahlen brauchen liessen. Es war also einem Christen nicht erlaubt, bey einem heidnischen Gastmahle zu erscheinen; weil er dadurch an dem heidnischen Götzendienste selbst wieder Antheil genommen hätte. Das wußte der Apostel Paulus: darum warnte er die neubekehrten Korinthier in dem zehnten Hauptstücke seines ersten Briefes an sie mit allem Ernste, daß sie sich vor dergleichen Gastmahlen, und vor den daraus entspringenden Lastern, und vor dem Gö-

zendienste hüten sollten. In dieser Absicht stellte er ihnen recht lebhaft vor Augen,

1. wie scharf einst Gott bey dem israelitischen Volke dergleichen Gastmahle, und die daraus entspringenden Laster und den Götzendienst gezüchtiget habe;

2. Wie unvereinbar dergleichen Gastmahle, und die daraus entspringenden Laster, und der Götzendienst mit dem Christenthume seyen. Und dies war eben soviel, als wenn er mit andern, aber in's kurze zusammen gezogenen Worten geschrieben hätte: Liebe Korinthier! Hütet euch vor dem Götzendienste; und wenn ihr mich fraget: warum? so antworte ich euch:

I. Gott hat einst den Götzendienst bey dem israelitischen Volke scharf gezüchtiget.

II. Der Götzendienst ist mit dem Christenthume durchaus unvereinbar.

Allerliebste! wir wollen uns indes diese zwey Beweggründe merken, und in der heutigen Predigt hören, wie sie der Apostel Paulus auseinander gesetzt hat. Denn sie sind auch für uns lehrreich.

I.

Ja, liebe Brüder! (so schreibt Paulus, dem Sinne nach, an die Korinthier) hütet euch vor den heidnischen Gastmahlen, und den daraus entspringenden Lastern, nnd vor dem Götzen-

dienste. Um aber euch davon noch mehr abzuschrecken, so will ich euch nur an das erinnern, was uns die heilige Geschichte von dem israelitischen Volke erzählt. Ich will euch ganz kurz vor Augen stellen einerseits die großen Wohlthaten, mit welchen Gott der Herr die Israeliten überhäufet, anderseits den schändlichen Undank, mit welchem die Israeliten Gott dem Herrn seine Wohlthaten vergolten haben. Höret nur, was ich euch erzähle. Die Israeliten, unsere Väter, hatten alle bey ihrem Abzuge aus Aegypten eine Wolke zur Wegweiserinn, die sie bey Tage vor den heissen Sonnenstrahlen schützte, und bey der Nacht durch einen hellen Glanz erlenchtete. Unter der Anführung dieser Wolke gingen sie alle trockenen Fusses durch das Meer, und so wurden sie gleichsam auf den Moses getauft. Ich sage — getauft, denn über ihnen schwebte die Wolke daher, und neben ihnen thürmte sich das Meer wie ein Berg auf. Sie standen also zwischen der Wolke und zwischen dem Meere, wie bey uns der Täufling im Wasser steht. Ich sage: die Israeliten wurden auf den Moses getauft: denn durch das große Wunder des getheilten Meeres, welches Moses mit seinem Stabe wirkte, erkannten und hielten sie ihn für einen Gesandten Gottes und für ihren Gesetzgeber, wie wir Christen bey der Taufe Jesu Christo, als dem vom Vater gesandten Sohne, und als unserm

Gesetzgeber huldigen. — Die Israeliten setzten nun ihre Reise weiter fort, und lagerten sich in der arabischen Wüste. Hier nährte sie Gott mit dem Manna, oder Himmelsbrod, weil es wie Thau um ihre Gezelte vom Himmel herabfiel. Sie assen alle von dieser Wunderspeise, und stillten damit ihren Hunger. Das Manna aber war ein Vorbild Jesu Christi, welcher vom Himmel herabgekommen ist, und uns Christen zum ewigen Leben nähret. Bald darauf gebrach es den Israeliten in der Wüste an Wasser, und Gott ließ ihnen durch ein Wunder soviel Wasser aus dem Felsen Herob fliessen, daß es sich in einen Stromme sammelte, und ihnen so lange nachfolgte, bis sie wieder eine wasserreiche Gegend antrafen. Von diesem Wundertranke tranken sie alle, und löschten damit ihren Durst. Der Fels aber, oder vielmehr das aus dem Felsen hervorquillende Wasser deutete auf Jesum Christum, der uns Christen mit dem Quellwasser seiner Gnade in's ewige Leben hinüber tränket. Sehet, liebe Korinthier! so wohlthätig bewies sich Gott gegen die Israeliten. Aber höret nun auch ihren groben Undank, und wie scharf sie Gott allemal dafür gezüchtiget habe. Einige aus ihnen wurden gleich anfangs Götzendiener und betheten ein goldenes Kalb an. Ihm zur Ehre hielten sie sogar eine Opfermahlzeit. Das Volk, heißt es, setzte sich nieder,

zu essen und zu trinken, und nach der Mahlzeit stand es auf, und tanzte wollüstig um das goldene Kalb herum. Späterhin nahmen einige aus ihnen Antheil an den Opfermahlzeiten des Götzen Beelphegor, und trieben Unzucht mit den Töchtern der Moabitern, und mit den Weibern der Madianiter. Drey und zwanzig tausend Mann kamen deßwegen an einem Tage durch die strafende Hand Gottes um das Leben. Ein andersmal stellten einige aus ihnen den Herrn — oder, was eines ist, unsern Messias — auf die Probe, und fragten unverschämmt: Ist er wohl so mächtig und im Stande, uns in dieser unfruchtbaren Wüste Brod genug zu verschaffen? — Diese Frevler wurden sogleich von giftigen Schlangen gebissen und getödtet. Wieder ein andersmal empörten sich einige aus ihnen gegen Moses und Aaron, und eben darum auch gegen Gott. Allein die Strafe blieb nicht lange aus. Sie wurden entweder von der Erde verschlungen, oder von dem Würgengel um das Leben gebracht. Kurz, an den meisten Israeliten hatte Gott kein Wohlgefallen. Ihre Widerspenstigkeit gieng am Ende so weit, daß von sechsmalhunderttausend streitbaren Männern, die aus Aegypten gezogen waren, zwey einzige, Jusue und Caleb, das verheissene Land betraten. Die Uebrigen kamen alle in der Wüste um. Liebe Korinthier! Was den Israeliten widerfuhr, soll

uns zur Wahrnung dienen, uns, die wir gegen das Ende der Zeiten leben. Denn alles ist zu unserer Besserung aufgezeichnet worden. Wir sollen also nicht lüstern werden nach den heidnischen Gastmahlen und Opferfleisch, wie die Israeliten lüstern wurden nach den ägyptischen Fleischtöpfen. Wir sollen keine Götzendiener werden, wie sie waren. Wir sollen nicht Unzucht treiben. Murret auch nicht gegen den Herrn, und seyd ihm nicht widerspänstig, wie sie gegen den Herrn murreten und ihm widerspänstig waren. Trauet nicht zu sehr auf eure Kräfte. Wer sich dünkt zu stehen, sehe zu, daß er nicht falle. Bisher waren freylich die Anreizungen zum Abfalle vom Glauben für euch nicht so unbestechlich. Doch es können grössere über euch kommen; aber auch da verlieret den Muth nicht. Gott ist treu, er wird euch in keine Versuchung gerathen lassen, die eure Kräfte übersteigt; sondern er wird allemal, wo Gefahr ist, einen Ausweg zeigen, damit ihr's ertragen könnet. Darum flieht, meine Lieben! fliehet den Götzendienst, soviel es nur immer seyn kann;

II.

Denn der Götzendienst ist mit dem Christenthume, das ihr angenommen habt, durchaus unvereinbar. Ich rede mit euch, als mit verständigen Leuten. Urtheilet selbst über das, was ich

jetzt sage. — Wenn wir Christen bey unserm Gottesdienste den Kelch segnen, und aus dem gesegneten Kelche trinken, trinken wir da nicht gemeinschaftlich das Blut Christi? Und wenn wir das Brod segnen und brechen, und von diesem Brode essen, essen wir da nicht gemeinschaftlich den Leib Christi? Ja, sein Blut trinken wir, seinen Leib essen wir, und eben darum treten wir in die innigste Gemeinschaft und Verbindung mit ihm. Wir werden, gleichsam seine Gäste und Tischgenossen. So, wie nur Ein Brod ist, so sind auch wir des Einen Brodes theilhaftig worden — nur Ein Leib, soviel unser sind. Die nämliche Bewandniß hat es mit den Israeliten nach dem Fleische. Nehmen nicht alle, welche vom Opferfleische essen, an dem Altar und Opfer selbst Antheil, und zeigen sie dadurch nicht ihre Gemeinschaft mit Gott an? Also auch ihr, meine Korinthier, wenn ihr von dem Opferfleische der Götzen esset, so machet ihr euch zu ihren Tischgenossen und zu wahren Götzendienern. Was schreibe ich aber da? Ist denn das Götzenopfer, oder der Götze etwas? Nein, sondern, was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln, und nicht Gott. (Denn bey der Abgötterey haben die Teufel ihr Spiel.) Ich will aber nicht, daß ihr mit den Teufeln in Gemeinschaft tretet und etwas zu thun habt. Ihr könnet nicht zugleich den Kelch des Herrn und den Kelch

der Teufel trinken. Ihr könnet nicht zugleich Tischgenossen des Herrn, und Tischgenossen der Teufel seyn. Oder wollen wir den Herrn zur Eifersucht reizen? sind wir stärker, als er? Es ist mir freylich alles erlaubt, aber es dienet nicht alles zur gemeinschaftlichen Erbauung. Niemand sehe nur auf sich allein, sondern auch auf andere. Alles, was auf dem Fleischmarkte feil ist, dürfet ihr essen, ohne euch darum zu bekümmern, was der Verkäufer dabey denkt. Denn die Erde ist des Herrn, und alles, was darauf ist. Alles kommt von Gott. Ladet euch ein Ungläubiger zu Tische ein, und ihr wollt hingehen, so könnet ihr alles essen, was man euch aufsetzt, ohne daß ihr ängstlich nachforschet, was der andrre für einen Begriff von der Speise hat. Wenn aber jemand zu euch sagt: das ist Götzenopfer, so esset es nicht, und zwar deßwegen, weil es der andere angezeigt, was er sich dabey vorstellt. Zeigt es aber nicht an, so braucht eure Freyheit. Denn, warum sollte ich mir meine Freyheit einschränken lassen durch das, was der andere in geheim und nur bey sich denkt? Wenn ich die Speise mit Dank genieſſe, wer kann mich lästern um der Speise willen, für die ich danke? Ihr möget nun essen, oder trinken, oder sonst etwas thun, so thut alles zur Ehre Gottes. Seyd Juden und Heiden und der Kirche Gottes unanstössig, gleichwie ich

mich in allen Stücken gefällig erzeige, und nicht suche, was mir bequem ist, sondern was vielen nützet: und das thue ich bloß in der Absicht, damit sie selig werden. Ahmet mir nach, wie ich Christo nachahme. — Allerliebste! Was der Apostel Paulus hier an die Korinthier geschrieben hat, das geht auch uns an. Gott der Herr erweiset uns eben so große, ja noch größere Wohlthaten, als er den Israeliten erwiesen hat. Wir waren alle wegen der Erbsünde unter der Gewalt des Satans. Gott machte uns davon frey, als wir auf Jesum Christum getauft wurden. Da schwebte der heilige Geist über uns herab, und both sich uns als einen Wegweiser zum Himmel an. Durch seine Gnade erleuchtete er unser Herz — mit Licht und Feuer. Wir essen, so oft wir wollen, von dem wahren Himmelsbrode: der Leib Jesu Christi ist unsere Speise. Wir trinken aus dem lebendigen Felsen: sein Blut ist unser Trank. Und bey Allem dem giebt es so viele aus uns, die sich der Unzucht, dem Geitze und andern Lastern preis geben. Gott züchtiget so viele Jahre mit der Geisel des Krieges. Millionen Menschen hat er vertilgt. Tausendfaches Elend — überall, in den Städten und auf dem Lande. — Das ganze Königreich — ganz Europa seufzet. Er wird seine Geisel

nicht zurückziehen, bis wir uns bessern. Laßt uns in der Geisel die Gerechtigkeit, und in der Gerechtigkeit die Huld, die uns zu sich lockt, erkennen, Busse thun und würdige Früchte der Busse bringen. Amen.

Fünf und achtzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am heiligen Pfingstsonntage 1806.)

Sie wurden alle mit dem heiligen Geiste erfüllet. Apostelg. II. 4. Ueber die Gaben des (heiligen) Geistes möchte ich euch gerne einen rechten Begriff beybringen. I. Kor. XII. 1. — 31.

Jesus Christus hat seinen Jüngern nicht nur einmal, sondern öfter, die hohe und theure Versicherung gegeben, daß sie einst den heiligen Geist empfangen würden. Vorzüglich aber that er dieses zweymal, da er eben im Begriffe war, von ihnen zu scheiden. Das erstemal geschah es ein paar Stunden vorher, ehe er auf den Oelberg stieg, und dort im Garten Gethsemane sein Leiden anfieng. Das zweytemal geschah es einige Augenblicke vorher, ehe er geu Himmel

fuhr, und sich dort auf den Thron der Herrlichkeit zur Rechten seines Vaters niedersetzte. Das erstemal, oder am Vorabende seines Kreuztodes sagte er zu ihnen: es ist euch nutz, daß ich zu meinem Vater heimgehe; denn wenn ich nicht zu ihm heimgehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen. Gehe ich aber heim zu meinem Vater, so will ich diesen Tröster zu euch herabsenden, den Geist der Wahrheit; der vom Vater ausgeht. Dieser Geist wird euch alles lehren, und an alles erinnern, was ihr aus meinem Munde gehört habt. Das zweytemal, oder am Tage seiner Himmelfahrt, sprach er zu ihnen: bleibet in Jerusalem, und wartet dort, bis ihr mit einer hohen Kraft von oben herab angethan werdet. Und gleich darauf setzte er hinzu: Johannes hat nur mit Wasser getauft; ihr aber werdet — und das in wenigen Tagen — mit dem heiligen Geiste getauft werden.

Allerliebste! Was Jesus Christus in diesen und den oben angeführten Worten seinen Jüngern verheissen hat, das gieng nachher genau in Erfüllung. Der heilige Geist fuhr unter dem Getöse eines gewaltigen Sturmwindes und in Gestalt feuriger Zungen am hohen Pfingstfeste der Juden über die Apostel herab, und schuf sie in ganz neue Menschen um. Und eben das ist die merkwürdige Begebenheit, die wir heute, als an unserm Pfingstfeste, feyern. Ich sage

noch mehr: Diese Ausgiessung des heiligen Geistes geschah nicht nur heute und nur einmal, sondern auch späterhin und noch öfter. Denn der heilige Geist, wie uns die Apostelgeschichte erzählt, äusserte seine Gegenwart eben so sichtbar bey den neubekehrten Juden und Heiden, wenn ihnen die Apostel die Hände auflegten. Und da kam er nicht leer, sondern theilte ihnen verschiedene Gaben mit, und machte sie dadurch fähig, die christliche Religion immer weiter auszubreiten. Da frage ich nun:

1. Was für Gaben hat der heilige Geist den neubekehrten Juden und Heiden, oder den ersten Christen, mitgetheilt?

2. Warum hat der heilige Geist den neubekehrten Juden und Heiden, oder den ersten Christen diese Gaben mitgetheilt?

Die beste Antwort auf diese zwey Fragen giebt uns der Apostel Paulus in dem zwölften Hauptstücke seines ersten Briefs an die Korinthier. Darum hab' ich mich auch entschlossen, euch heute dieses Hauptstück zu erklären. — Die heutige Pfingstpredigt handelt also, wie ihr sehet,

I. Von den verschiedenen Gaben, die der heilige Geist den ersten Christen mittheilte,

II. Von der besondern Absicht, die der heilige Geist bey der Mittheilung dieser Gaben hatte.

Daß diese Abhandlung dem heutigen hohen Pfingstfeste angemessen sey, bedarf keiner Erwähnung. Ihr müßt es selbst bekennen. Wir wollen also nur noch sprechen: Komm, heiliger Geist, und theile auch uns etwas mit von deinen Gaben: wir haben es sehr nöthig, der Prediger vorzüglich!

I.

Die Apostel empfiengen an dem heutigen Pfingsttage nicht nur selbst den heiligen Geist; sie empfiengen auch die Macht und Gewalt, andern Gläubigen den heiligen Geist mitzutheilen. Und diese Macht übten sie aus, so oft sich ihnen eine Gelegenheit dazu anboth. Das erstemal geschah es bey den Samaritern. Von diesen hatten sich viele durch die Predigten und Wunder des Diakonus Philippus zum Glauben an Jesus Christus bewegen und taufen lassen. Kaum erhielten die Apostel, die zur selben Zeit noch in Jerusalem waren, Nachricht davon, fertigten sie sogleich aus ihrer Mitte den Petrus und Johannes nach Samarien ab, mit der Anweisung, daß sie den neubekehrten Samaritern die Hände auflegen, und den heiligen Geist mittheilen sollten. Petrus und Johannes vollzogen den Auftrag, reiseten von Jerusalem nach Samarien, legten den Samaritern unter feyerlichen Gebethen und Anrufung die Hände auf; und

die Samariter empfiengen den heiligen Geist, und zwar auf eine Art, die Jedermann in die Augen fiel. Darum heißt es in der Apostelgeschichte: Als Simon, der Zauberer, sah, daß durch die Hände auflegung der heilige Geist mitgetheilt werde, both er ihnen Geld an, und sprach: Gebt auch mir diese Vollmacht, daß ein jeder, dem ich die Hände auflege, eben so den heiligen Geist empfange, wie ihn jene empfangen, denen ihr die Hände aufleget. Aber Petrus antwortete: verwünscht sey'st Du, sammt deinem Gelde. Glaubst du denn, dieses Geschenk Gottes lasse sich um Geld erkaufen? — Wie Petrus und Johannes den Samaritern, so theilte nachher der Apostel Paulus zwölf Männern zu Ephesus den heiligen Geist mit. Zuerst fragte er sie: Habt ihr auch, nachdem ihr gläubig geworden seyd, den heiligen Geist empfangen. Wir haben, sagten sie, nicht einmal gehört, daß ein heiliger Geist sey. Aus dieser Antwort nahm Paulus ab, daß diese zwölf Männer auf Jesus noch nicht wären getauft worden. Er überzeugte sie also von der Nothwendigkeit dieser Taufe, die sie gleich darauf empfiengen. Nach der Taufe legte er ihnen die Hände auf, und theilte ihnen auch den heiligen Geist mit. Kaum hatten sie ihn empfangen, fiengen sie auf der Stelle an, fremde Sprachen zu reden, und darin Gott zu preisen. — Allerliebste! Was ich euch bisher

von den Samaritern und von den zwölf Männern in Ephesus erzählt habe, das kann man überhaupt von allen andern neubekehrten Juden und Heiden, oder von den ersten Christen sagen. Sobald die Apostel ihnen die Hände auflegten, fuhr der heilige Geist über die ersten Christen herab, und theilte ihnen verschiedene Gaben mit. Von diesen Gaben redet der Apostel Paulus in dem zwölften Hauptstücke seines ersten Briefs an die Korinthier, wie folgt: — Liebe Brüder! was die Gaben betrift, die euch der heilige Geist durch meine Handauflegung mitgetheilt hat, darüber möchte ich euch gerne einen bessern Begriff beybringen; und das will ich jetzt thun, und euch nichts vorenthalten. Höret nur, was ich euch sage: — Als ihr noch Heiden waret, da liesset ihr euch blindlings, wie mit verbundenen Augen, zu den stummen Götzen hinführen, die weder Geist, noch Leben haben. Aber jetzt erkennet ihr Jesum Christum für euern Herrn; ihr saget nicht mehr von ihm, wie die ungläubigen Juden, daß er mit Recht zum Kreuztode sey verurtheilt worden. Und eben das ist ein Beweis, daß ihr den heiligen Geist empfangen habt. Denn Niemand kann Jesum für seinen Herrn erkennen, wenn nicht der heilige Geist aus ihm spricht. Und umgekehrt: Niemand kann Jesum lästern, wenn der heilige Geist aus ihm redet. Ja, liebe Korinthier, von dem ersten

Augenblicke an, da ihr aus Heiden oder Juden Christen geworden seyd, wohnet der heilige Geist in euern Herzen. Was schlösse sich aus den verschiedenen Gaben, die er euch mitgetheilt hat. O wie herrlich sind nicht diese Gaben? Betrachtet sie nur selbst und sehet. Dem einen aus euch verlieh der heilige Geist die Gabe, mit besonderm Nachdrucke zu reden von der lieb- und weisheitvollen Anstalt, die Gott zum Heile aller Menschen durch Jesum Christum getroffen hat. Dem andern verlieh der heilige Geist die Gabe, mit so überzeugenden Gründen die Glaubswürdigkeit der christlichen Religion darzuthun, daß jedes redliche Gemüth sich ergeben mußte. Der dritte erhielt von eben diesem Geiste einen so hohen Glauben an die Allmacht Gottes, daß er es wagen würde, Berge zu versetzen, wenn es nöthig wäre. Dem vierten schenkte eben derselbe Geist die Gabe, was immer für Krankheiten zu heilen. Wieder einer hat die Kraft, Wunder zu wirken, und böse Geister auszutreiben. Ein anderer besitzt die Gabe, künftige Dinge vorher zu sagen. Dieser sieht andern Menschen ins Herz, und kann genau unterscheiden, ob der gute oder böse Geist aus ihnen redet. Jener kann in fremden Sprachen, die er nie gelernt hat, predigen; wieder ein anderer kann das, was der erste in einer fremden Sprache geprediget hat, in seine Muttersprache übersetzen. Das ist

nun, liebe Korinthier, eben so viel, als wenn ich mit andern Worten sagte: Gott hat einige in der Kirche zu Aposteln, andere zu Propheten, andere zu Predigern bestimmt. Darauf folgen die, welchen er Kraft gegeben hat, Wunder zu wirken, Kranke zu heilen, Arme zu unterstützen, die Gemeinen zu regieren, verschiedene Sprachen zu reden, und sie zu verdolmetschen. Oder sind denn Alle Apostel? Alle Propheten oder Seher in die Zukunft? Alle Prediger? Alle Wunderthäter? Können denn Alle Kranke heilen, oder fremde Sprachen reden, oder auslegen? Nein gewiß nicht. Es giebt verschiedene Gaben, aber sie kommen alle von einem und demselben Geiste her. Es giebt verschiedene Aemter, aber sie gehen alle von einem und demselben Herrn aus. Es giebt verschiedene Kräfte; aber es ist ein und derselbe Gott, der alles in allem wirkt. Jetzt wissen wir also, Geliebte, aus dem Sendschreiben des Apostels Paulus selbst, was für Gaben der heilige Geist den ersten Christen mitgetheilt hat. Darum frage ich:

II.

Warum theilte der heilige Geist diese verschiedenen Gaben den ersten Christen mit? Oder, welches war die besondere Absicht, die er bey

der Mittheilung dieser Gaben hatte? Und da antworte ich: der heilige Geist hatte darin eine doppelte Absicht. 1. Wollte er die Kirche Jesu Christi schnell und überall ausbreiten. 2. Wollte er die verschiedenen Glieder dieser Kirche recht eng miteinander verbinden, und aus ihnen nur Einen Leib machen. Nun diese doppelte Absicht konnte er nicht besser erreichen, als wenn er den Aposteln und ersten Vorstehern der Kirche ganz besondere Gaben und Fähigkeiten verlieh. Und das hat er wirklich gethan. Die Apostel sollten nach dem letzten Auftrage ihres Herrn und Meisters das Evangelium in der ganzen Welt predigen, alle Völker zu seinen Jüngern machen, sie taufen nnd in Eine Kirche versammeln: Das konnten sie aber nicht thun, wenn sie nicht zuvor die Sprachen aller jener Völker lernten, zu denen sie gesandt waren. Und wie lange wäre es nicht hergegangen, wenn sie durch eignen Fleiß alle diese fremde Sprachen hätten lernen müssen? Und wer aus den Juden und Heiden hätte sich zum Glauben bekehrt, wenn die Apostel ihre Sendung nicht durch Wunder hätten beweisen können? — Was that also der heilige Geist? Er fuhr an dem heutigen Pfingstfeste über sie herab, und verlieh ihnen in einem Augenblicke die Gabe, fremde Sprachen zu reden, und die Kraft, Wunder zu wirken. Mit diesen Gaben ausgerüstet, gingen sie hin, und predigten, und

pflanzten überall neue Gemeinen. Die Kirche Jesu breitete sich schnell aus, und wuchs aus einem Senftkernlein zu einem ewigen Baume empor. Allein die wenigen Monate, welche die Apostel in einzelnen Provinzen und Städten zubrachten, reichen nicht hin, daß sie überall würdige Lehrer und Vorsteher der Kirche auf gewöhnliche Art bildeten und erzogen. Der heilige Geist trat also auch da wieder ins Mittel, und verlieh den neuen Lehrern und Vorstehern der Kirche die nämliche Sprachengabe und Wunderkraft, wie den Aposteln. Und so breitete sich die Kirche Jesu noch schneller aus. Und eben das ist es, was der heilige Geist zur ersten Absicht hatte. Er wollte aber auch 2. die verschiedenen Glieder der Kirche enger miteinander verbinden, und aus ihnen nur Einen Leib machen. Von dieser zweyten Absicht redet der Apostel Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinthier, wie folgt: Gleichwie ein Leib aus vielen Gliedern besteht, und alle Glieder eines Leibes, soviel ihrer sind, doch einen einzigen Leib ausmachen, so ist es auch mit der christlichen Kirche, wir mögen zuvor Juden oder Heiden, Sklaven oder Freye gewesen seyn. Jetzt machen wir alle nur Einen Leib aus, denn wir haben alle bey der Taufe den nämlichen heiligen Geist empfangen; wir sind alle von dem nämlichen heiligen Geiste getränkt und erquickt wor-

den. Wir gehören also zusammen, und keiner aus uns kann des andern entbehren. Es besteht ja auch der Leib des Menschen nicht aus Einem, sondern aus mehrern Gliedern, und sie gehören alle zusammen. Oder, wenn z. B. der Fuß sagte: ich bin nicht die Hand, also gehöre ich nicht zum Leibe — würde der Fuß darum nicht zum Leibe gehören? Und wenn das Ohr sagte: ich bin nicht das Auge, also gehöre ich nicht zum Leibe — würde das Ohr darum nicht zum Leibe gehören? Wäre er ganz Gehör, wo bliebe der Geruch? Nun aber hat Gott den Leib des Menschen aus mehrern Gliedern zusammengesetzt, und einem jeden Gliede einen besondern Gebrauch angewiesen, wie er es nach seiner Weisheit für gut fand. Wäre alles nur Ein Glied, wo bliebe der Leib? Es sollen also viele Glieder nur Einen Leib ausmachen. Daher kann das Auge zur Hand nicht sagen: ich bedarf deiner nicht; noch das Haupt zu den Füssen: ich habe eurer nicht nöthig. Vielmehr sind jene Glieder des Leibes, welche die schwächsten scheinen, gerade die nothwendigsten. Daher kommt es auch, daß wir die Glieder des Leibes, die wir für unedler halten, sorgfältig bedecken, ja sogar zieren und schmücken. Hingegen unsere edlern Glieder bedürfen keiner Decke, keiner Zierde, keines Schmucks. Gott hat den Leib so zusammen gefügt, daß er den Mangel des unedlen

Glieds durch mehr Wartung und Pflege ersetzen ließ. Kein Glied soll den andern im Wege stehen, sondern alle Glieder sollen gemeinschaftlich für einander sorgen. Denn wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Und wenn es einem Gliede wohl geht, so geht es allen Gliedern wohl. Eben so, liebe Korinthier, machet auch ihr nur Einen Leib aus. Das Haupt davon ist Christus, und ein jeder aus euch ist ein Glied an diesem Leibe; und der heilige Geist hat euch bloß deßwegen so verschiedene Gaben mitgetheilt, daß ihr einander unterstützen und erbauen sollet. Ihr wisset es also, Geliebte! was für Gaben der heilige Geist den ersten Gläubigen verliehen hat, und warum er sie ihnen verliehen hat. — Ich mache darüber nur zwey Anmerkungen, und zwar 1. über die Ausbreitung der christlichen Kirche. Den ersten Grund dazu legte Jesus Christus selbst. Er gieng im jüdischen Lande und in Galiläa herum, predigte das Evangelium vom Reiche Gottes, sammelte sich Jünger, wirkte viele Wunder. Das Volk zog ihm überall in großen Haufen nach; aber zuletzt fiel es wieder von ihm ab. Fort an das Kreutz mit ihm — schrien sie. Er stand zwar von Todten auf, fuhr gen Himmel: allein die Zahl der Jünger, die er zurück ließ, war noch sehr klein, und bestand aus hundert und zwanzig. Aber kaum war der heilige Geist her-

abgekommen, da wuchs sie gleich in den ersten Tagen auf mehrere Tausend an. Nach und nach entstanden zu Jerusalem, in Samaria, zu Antiochia, zu Cesarea, neue christliche Gemeinen. Paulus bekehrte eine Menge Juden und Heiden. Die Wunder, die er wirkte, fielen jedermann in die Augen. Wenn er den Gläubigen die Hände auflegte, fuhr der heilige Geist über sie herab, und theilte ihnen die Gabe der Sprachen, die Kraft, Wunder zu wirken, künftige Begebenheiten vorherzusagen, Geister zu unterscheiden, Kranke zu heilen mit: Das machte noch mehr Aufsehen! Die Heiden und Juden erstaunten — und so glaubten täglich mehr an Christus. Ist es aber auch gewiß, was uns Paulus von diesen Gaben erzählt? Wie können wir daran zweifeln? Die ganze Stadt Korinth war ein Augenzeuge davon; und sie hätte ihn nothwendig für einen Lügner ausgeschrien, wenn nichts an der ganzen Sache gewesen wäre. — Die Ausbreitung der Kirche Jesu ist also ein Werk des heiligen Geistes, und wir sollen ihm herzlich danken, daß wir Glieder dieser heiligen Kirche sind. Die zweyte Anmerkung ist über die schöne Einrichtung und Ordnung der Kirche Jesu. Die Wunder sind zwar nicht mehr so häufig; sie haben zum Theile aufgehört, ich sage zum Theile, denn bis auf unsere Zeiten erweckte der heilige Geist, wenn er es für nöthig fand, einige apo-

stolische fromme Männer, die Wunder wirkten. Was aber die verschiedenen Aemter betrifft, diese dauern noch fort: Päbste, Bischöfe, Pfarrer, Prediger, Beichtväter. Denn die Gaben sind verschieden; einer hat die Gabe mit Salbung zu predigen; — der andere die Gabe, den Kranken und Sterbenden beyzustehen; der dritte die Gabe, Sünder zu bekehren. Der heilige Geist hat also recht für uns gesorgt. Heiliger Geist! sorge ferner für uns, sende uns immer solche Priester, die deinen Geist haben und unser Heil suchen. Amen.

Sechs und achtzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am heiligen Pfingstmontage 1806.)

Sie wurden alle mit dem heiligen Geiste erfüllt, und fingen an, verschiedene Sprachen zu reden, wie es ihnen der heilige Geist eingab. — Ihr möget euch um alle andre Geistesgaben bewerben, vorzüglich aber strebet nach der Lehr- und Auslegungsart.
I. Korinth. XIV. 1 — 40.

Kaum war der heilige Geist am Pfingsttage unter dem Getöse eines gewaltigen Sturmwindes und in Gestalt feuriger Zungen über die Apostel herabgekommen, fingen sie sogleich an fremde Sprachen zu reden und darin Gott zu preisen. Und weil sich eben damals eine Menge Juden aus allen Theilen der Welt zu Jerusalem

einfand, das Pfingstfest zu feyern, so lief alles zusammen und staunte, da ein jeder die Apostel in seiner eigenen Sprache reden hörte. Sie kamen vor Verwunderung wie ausser sich, und sprachen zu einander: Sind nicht diese Männer, die hier reden, lauter Galiläer? und doch reden sie die nämlichen Sprachen, die wir reden, eben so fertig und leicht, als wenn sie mit uns in den nämlichen Lande wären geboren und erzogen worden. — Endlich trat der Apostel Petrus hervor, und bewies ihnen, daß diese Sprachengabe ein Werk des heiligen Geistes sey. Allein der heilige Geist verlieh nicht nur den Aposteln, sondern auch den neubekehrten Heiden in Korinth die Gabe fremde Sprachen zu reden, und machte sie dadurch fähig, auch andern unbekannten Völkern das Evangelium zu predigen. Aber sehet, viele Korinthier mißbrauchten diese Wohlthat zur Eitelkeit, und predigten, betheten, sangen bey dem öffentlichen Gottesdienste in fremden Sprachen blos in der Absicht, um von dem unwissenden Volke bewundert und angestaunt zu werden. Diesen Mißbrauch rügte der Apostel Paulus in dem vierzehnten Hauptstücke seines ersten Briefes an die Korinthier, und ertheilte ihnen diesen kurzen Unterricht, daß die Gabe der Sprachen **gut und vortrefflich**; aber die Gabe der Weissagung **besser und vortreff-**

licher sey. — Merket euch, Geliebte, diesen Unterricht; denn er begreift alles in sich, was

I. der Apostel Paulus in dem vierzehnten Hauptstücke seines ersten Briefes an die Korinthier weitläufig geschrieben hat, und was

II. ich darüber in der heutigen Predigt sagen werde.

Der Herr sey mit mir, und der heilige Geist regiere meine Zunge.

I.

Laßt uns also, Geliebte, mit Aufmerksamkeit anhören, was der Apostel Paulus in dem vierzehnten Hauptstücke seines ersten Briefes an die Korinthier über die Gabe, fremde Sprachen zu reden, und über die Gabe, fremde Sprachen zu erklären und auszulegen, geschrieben hat. Seine Schreibart ist ernsthaft und lautet, wie folgt: Liebe Korinthier, ihr möget euch um die Gabe in fremden Sprachen zu reden bewerben, so viel ihr wollt, ich habe nichts dagegen; denn sie ist eine Gabe des heiligen Geistes. Aber es wäre mir viel lieber, wenn ihr euch bestrebet, von dem heiligen Geiste zu erhalten die Gnade, das zu erklären und auszulegen, was der andere in einer fremden Sprache redet, oder auch die Gabe, Gottes Aussprüche und Offenbarungen ruhig und in einer verständlichen Sprache zu erklären; denn sehet, wer bey dem gemeinschaftli-

chen Gottesdienste vor der versammelten Gemeine nur in fremden Sprachen redet, der redet nicht so fast mit Menschen als mit Gott. Es versteht ihn Niemand, und er redet lauter Geheimnisse. Wer hingegen die Gabe der Auslegung besitzt, und von Gott geoffenbarte Wahrheiten vorträgt, der redet zur Erbauung, zur Ermunterung und zum Troste anderer Menschen. Wer in einer fremden Sprache redet, der erbaut nur sich selbst; wer aber als ein von Gott erleuchteter Lehrer spricht, der erbauet die Kirche Gottes. Ich möchte zwar euch allen gönnen, in fremden Sprachen zu reden; noch mehr aber wünschte ich, daß ihr von Gott erleuchtete Lehrer wäret. Ein solcher Lehrer ist grösser, als wer nur die Sprachengabe besitzt, wenn nicht ein anderer zur Erbauung der Gemeinde das verdolmetscht, was der erste spricht. Gesetzt, liebe Brüder, ich käme mit meiner Sprachengabe zu euch, was würde ich euch nützen, wenn ich euch nicht zugleich eine geoffenbarte Religionswahrheit, oder ein verborgenes Geheimniß, oder einen göttlichen Ausspruch oder sonst was zur Belehrung vorträge? Selbst bey leblosen Dingen, die einen Laut von sich geben, zum Beyspiel bey der Flöte oder Harfe, geht es so zu. Wenn sie die Töne nicht gehörig auseinander setzen, wie kann man wissen, was geblasen oder gespielt wird? Wenn die Kriegstrompete keinen

bestimmten Laut von sich giebt, wer wird sich zum Streite rüsten? — So ist es auch bey euch. Wenn ihr in fremden Sprachen unverständliche Worte redet, wer kann wissen, was ihr saget? Ihr redet in den Wind. Es giebt so viele Sprachen und Mundarten in der Welt, und es ist keine, mit der sich nicht eine Bedeutung verbinden liesse. Wenn ich aber die Bedeutung des Wortes nicht weiß, so bleibe ich dem Redenden, und der Redende mir unverständlich. Dieser Fall trifft bey euch zu. Wenn ihr daher nach Geistesgaben strebet, so trachtet nach solchen, welche der Gemeine zur Erbauung dienen. Wer also die Gabe besitzt, in einer fremden Sprache zu reden, der bitte den heiligen Geist auch um die Gabe, es in der gewöhnlichen Sprache auszulegen. Ich danke zwar meinem Gott, daß ich mehr fremde Sprachen rede als ihr alle; aber in der Gemeine will ich lieber fünf Worte verständlich reden, um auch andere zu belehren, als zehntausend Worte in einer fremden Sprache. Liebe Brüder, werdet doch an der Denkart nicht den kleinen Kindern gleich, ja im Mangel an Arglist möget ihr Kinder seyn — aber in der Denkart beweiset euch als Männer. Im Gesetze steht geschrieben: In einer fremden Sprache und Mundart will ich zu diesem Volke reden, und auch so werden sie mir kein Gehör geben, spricht der Herr. —

Sprachen dienen also nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen zum Zeichen. Der verständliche Vortrag eines von Gott erleuchteten Lehrers ist nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen. Was sollt ihr also thun? Ich will es euch sagen. — Wenn ihr zusammen kommt, und dieser will mit einem Lobliede, jener mit einem ruhigen Lehrvortrage, der dritte mit unbekannten Wahrheiten, der vierte mit fremden Sprachen, der fünfte mit der Auslegungsgabe auftretten, so geschehe alles zur gemeinschaftlichen Erbauung. Wollen einige in fremden Sprachen reden, so sollen es zwey, höchstens drey thun, und zwar einer nach dem andern. Dann erkläre einer das Gesagte in der Muttersprache. Ist keiner zugegen, der es erklären kann, so sollen sie in der Gemeine schweigen. Das sollen auch die Weibspersonen thun. Ihnen ist es nicht erlaubt, öffentlich aufzutreten und zu lehren, sondern unterthänig zu seyn, wie es auch das Gesetz verordnet. Verlangen sie eine weitere Belehrung, so mögen sie zu Hause ihre Männer fragen; denn einer Weibsperson steht es nicht zu, in der Gemeine zu reden, und diese Regel habe ich bisher allen christlichen Gemeinen vorgeschrieben. Ich schreibe sie der eurigen auch vor. Oder seyd ihr vielleicht die erste Gemeine, von welcher sich die christliche Lehre ausgebreitet hat, oder ist sie euch allein gepre-

diget worden? Und was ich da schreibe, das schreibe ich auf Befehl des Herrn, Es ist sein, nicht mein Geboth. Wer es nicht annehmen und vollziehen will, der mag es thun, er wird gewiß dafür bestraft werden. Also liebe Brüder, noch einmal, strebet nach der Lehr- und Auslegungsgabe, ohne die Sprachengabe zu verachten. Nur geschehe alles mit Anstand und Ordnung. Das hat Paulus geschrieben! vernehmet nun, was euer Prediger darüber sagen werde.

II.

Damit wir den Apostel Paulus leichter verstehn, will ich euch vorerst ganz kurz erklären, was die Gabe der Sprachen, und die Gabe der Weissagung gewesen sey. — Wer vom heiligen Geiste die Sprachengabe empfangen hatte, der konnte auf einmal z. B. parthisch, medisch, elamitisch, griechisch, lateinisch reden, ob er gleich kein Parther, Meder, Elamit, Grieche oder Lateiner war. Er konnte sich in diesen Sprachen, die er nie gelernt hatte, eben so leicht und deutlich ausdrücken, als wäre er darin geboren und erzogen worden. Wer aber die Gabe der Weissagung empfangen hatte, der konnte 1. fremde Sprachen dolmetschen und in seine Muttersprache übersetzen; er konnte 2. die Weissagungen der alten Propheten auslegen, und zeigen, daß sie in Erfüllung gegangen sind; er konnte 3. den

verborgenen Sinn der heiligen Schrift z. B. die Vorbilder des alten Bundes, die Gleichnißreden oder Parabeln Jesu Christi ins Licht setzen, er konnte 4. die Heimlichkeiten des Herzens aufschliessen und offenbaren; er konnte 5. die Geister unterscheiden und genau sagen, ob ein anderer von dem heiligen, oder von dem unreinen Geiste zum Sprechen oder Handeln angetrieben werde; er konnte 6. mit einer besondern Kraft und Salbung predigen; er konnte 7. künftige Begebenheiten bestimmt vorhersagen. Daraus sieht ihr nun deutlich, daß, so wohlthätig die Sprachengabe war, wenn die Lehre Christi unter Völkern von verschiedenen Sprachen sollte ausgebreitet werden, eben so unentbehrlich die Gabe der Weissagung gewesen sey, wenn anders das, was die Sprachengabe verkündet hatte, gedolmetschet, verstanden, erkläret werden sollte. Ihr sehet ferner daraus, daß in schon gegründeten christlichen Gemeinen die Sprachengabe entbehrlich werden mußte, aber die Gabe der Weissagung, die Gabe der Auslegung nie entbehret werden konnte. Auch werdet ihr von selbst bemerken, daß die Gabe der Auslegung in dem Lehr- und Predigtamte der christlichen katholischen Kirche wirklich sey fortgepflanzt worden, und fortgepflanzt werden mußte, wenn anders das Heil des menschlichen Geschlechtes, das von dem lebendigen Glauben an das Wort Gottes,

so wie der Glaube von dem Hören, und das Hören von Verkündung der Wahrheit abhängt, gesichert seyn sollte. Endlich könnet ihr daraus ersehen, was aus christlichen Gemeinen werden müsse, die sich je länger je mehr von Anhörung des göttlichen Wortes ausschliessen. Es wird das Leben der Kirche in ihnen ersterben, und sie werden — weiter nichts als Leichen, oder übertünchte Gräber seyn. Amen.

Sieben und Achtzigste Predigt über die Apostelgeschichte.

(Am Feste der h. Dreyeinigkeit oder ersten Sonntage nach Pfingsten 1806.)

Machet alle Völker zu meinen Schülern und taufet sie in Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Matth. XXVIII., 19. Strebet nach bessern Gaben; ich will euch eine noch weit vortreffliechere Bahn zeigen. 1 Korinth. XIII., 31. XIII. 1.

Es sind zwar alle Sonntage des Jahres der Anbethung des dreyeinigen Gottes gewidmet; aber vorzüglich ist es der heutige Sonn- und Festtag, weil ihn die katholische Kirche eigens dazu bestimmt hat. Unser schwacher Verstand kann sich freylich von dem hohen Geheimnisse der

heiligsten und ungetheilten Dreyeinigkeit keinen rechten Begriff machen; allein nachdem Jesus Christus, wie uns das heutige Evangelium erzählt, seinen Aposteln den ausdrücklichen Befehl gegeben hat, daß sie alle Menschen, die an ihn glauben würden, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes taufen sollten, so hat er uns eben dadurch geoffenbart, daß in Gott dem höchsten, vollkommensten Wesen drey verschiedene Personen seyen. Wir wollen also unsern Verstand dem Glauben unterwerfen und heute dem dreyeinigen Gott das Opfer unsrer Anbethung darbringen, aber wohlgemerkt, nicht ein Opfer, das in blossen Worten besteht, sondern ein solches, das aus dem Herzen kommt, oder was Eines ist das Opfer der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Du sollst, sagte Jesus, Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften; den Nächsten aber wie dich selbst. Von dieser zweyfachen Liebe, die im Grunde nur Eine ist, redet auch der Apostel Paulus in dem dreyzehnten Hauptstücke seines ersten Briefes an die Korinthier; denn da beschreibt er 1. ihre Nothwendigkeit 2. ihre Eigenschaften 3. ihre Fortdauer mit so schönen Farben, daß ich sagen möchte: die Liebe selbst muß dem Paulus erschienen und gesessen seyn, sonst hätte er sie nicht so nach dem Leben malen können. Lasset uns,

Geliebte, dieses wunderschöne Gemälde näher schauen und mit einander betrachten:

I. In dem ersten Theile der heutigen Predigt die Nothwendigkeit,

II. In dem zweyten Theile die Eigenschaften,

III. In dem dritten Theile die Fortdauer der Liebe zu Gott und dem Nächsten; und wenn euch etwa nach der Predigt die Lust anwandelt, diese Liebe in eure Herzen zu verpflanzen, so leset heute noch und in Zukunft öfter die Epistel, die in euerm Evangelienbuche am Faschingssonntage steht, denn da kommt alles vor, was ihr heute hören werdet. Der dreyeinige Gott segne mich und euch!

I.

Am vergangenen Pfingstfeste redete ich mit euch, meine Lieben, von den besondern Gaben, die der heilige Geist den neubekehrten Christen zu Korinth mitgetheilt hatte. Sie waren mannigfaltig und verschieden. Der eine z. B. hatte die Gabe der Sprachen, und drückte seine Gedanken und Empfindungen in einer fremden, nie gelernten Mundart eben so leicht und behende aus, als wäre sie seine Muttersprache. Ein anderer besaß die Gabe der Weissagung, und blickte so tief in die Zukunft hinaus, daß er eine Begebenheit, die sich erst nach mehrern Jahren ereignen würde, eben so bestimmt verkündigte, als

heiligsten und ungetheilten Dreyeinigkeit keinen rechten Begriff machen; allein nachdem Jesus Christus, wie uns das heutige Evangelium erzählt, seinen Aposteln den ausdrücklichen Befehl gegeben hat, daß sie alle Menschen, die an ihn glauben würden, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes taufen sollten, so hat er uns eben dadurch geoffenbart, daß in Gott dem höchsten, vollkommensten Wesen drey verschiedene Personen seyen. Wir wollen also unsern Verstand dem Glauben unterwerfen und heute dem dreyeinigen Gott das Opfer unsrer Anbethung darbringen, aber wohlgemerkt, nicht ein Opfer, das in blossen Worten besteht, sondern ein solches, das aus dem Herzen kommt, oder was Eines ist das Opfer der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Du sollst, sagte Jesus, Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften; den Nächsten aber wie dich selbst. Von dieser zweyfachen Liebe, die im Grunde nur Eine ist, redet auch der Apostel Paulus in dem dreyzehnten Hauptstücke seines ersten Briefes an die Korinthier; denn da beschreibt er 1. ihre Nothwendigkeit 2. ihre Eigenschaften 3. ihre Fortdauer mit so schönen Farben, daß ich sagen möchte: die Liebe selbst muß dem Paulus erschienen und gesessen seyn, sonst hätte er sie nicht so nach dem Leben malen können. Lasset uns,

Geliebte, dieses wunderschöne Gemälde näher schauen und mit einander betrachten:

I. In dem ersten Theile der heutigen Predigt die Nothwendigkeit,

II. In dem zweyten Theile die Eigenschaften,

III. In dem dritten Theile die Fortdauer der Liebe zu Gott und dem Nächsten; und wenn euch etwa nach der Predigt die Lust anwandelt, diese Liebe in eure Herzen zu verpflanzen, so leset heute noch und in Zukunft öfter die Epistel, die in euerm Evangelienbuche am Faschingssonntage steht, denn da kommt alles vor, was ihr heute hören werdet. Der dreyeinige Gott segne mich und euch!

I.

Am vergangenen Pfingstfeste redete ich mit euch, meine Lieben, von den besondern Gaben, die der heilige Geist den neubekehrten Christen zu Korinth mitgetheilt hatte. Sie waren mannigfaltig und verschieden. Der eine z. B. hatte die Gabe der Sprachen, und drückte seine Gedanken und Empfindungen in einer fremden, nie gelernten Mundart eben so leicht und behende aus, als wäre sie seine Muttersprache. Ein anderer besaß die Gabe der Weissagung, und blickte so tief in die Zukunft hinaus, daß er eine Begebenheit, die sich erst nach mehrern Jahren ereignen würde, eben so bestimmt verkündigte, als

wenn sie schon geschehen wäre. Der dritte drang mit seinem vom h. Geiste erleuchteten Verstande in die verborgensten Geheimnisse der Religion und redete darüber mit einer Weisheit und Salbung, die alle Zuhörer in Erstaunen setzte. Der vierte äusserte seinen hohen Glauben an die Allmacht Gottes durch Austreibung der bösen Geister, durch Heilung der Kranken und durch andere Wunder, die er öffentlich wirkte. Der fünfte besaß eine besondere Geschicklichkeit, den Armen und Nothleidenden beyzuspringen, und sie mit Almosen zu unterstützen. Der sechste war bereit, und fest entschlossen, lieber den grausamsten Tod zu leiden, als an Jesu Christo untreu zu werden. Mit einem Worte: der heilige Geist theilte einem jeden aus den neubekehrten Korinthiern von seinen Gaben so viel mit, als er es für gut fand. Aber eben deßwegen, weil diese Gaben verschieden waren, so erregten sie bey andern, die entweder nichts oder weniger davon empfangen hatten, eine geheime Eifersucht. Ein jeder aus den Korinthiern hätte gern fremde Sprachen geredet, hätte gern künftige Dinge vorgesagt, hätte gerne Kranke geheilt, hätte gern Wunder gewirkt. Das wußte der Apostel Paulus. Darum schrieb er an sie wie folgt: Ich habe nichts dagegen, wenn ihr euch um die Gabe des heiligen Geistes — um die Gabe der Sprachen, um die Gabe der Weissa-

gung, um die Gabe Kranke zu heilen — soviel ihr könnet, und mit allem Fleisse bewerbet; aber vorzüglich bewerbet euch um die Liebe Gottes und des Nächsten. Diese Gabe oder vielmehr diese Tugend, oder noch besser diese Gabe der Gaben, diese Tugend der Tugenden übertrift alle andern Gaben und Tugenden. Wie nothwendig sie sey, das will ich euch jetzt nicht so fast aus Gründen beweisen als durch einen allgemeinen unleugbaren Satz anschaulich machen und recht lebhaft vor die Augen stellen. Hört nur, was ich sage: Wenn ich die Sprachen aller Völker, die immer auf der Erde wohnen, ja wenn ich die Sprache der Engel selbst mit der größten Leichtigkeit und ohne anzustossen reden konnte, hätte aber dabey die Liebe nicht, die nur die Ehre Gottes und die Erbauung des Nächsten sucht, so wäre ich nicht viel besser, als ein tönendes Metall oder eine klingende Schelle. Ich würde zwar mit meiner Sprachengabe unter den Menschen viel Aufsehens, viel Geräusch machen, aber keinen Nutzen stiften. — Wenn ich, wie die Propheten der Vorzeit die wichtigsten und entferntesten Begebenheiten deutlich und zuverlässig vorhersagen, wenn ich alle Geheimnisse, die den erleuchtesten Augen verborgen bleiben, auf den innersten Grund einsehen und erklären könnte, wenn ich alles wüßte, was immer ein Mensch von Anbeginn der Welt gewußt hat,

oder noch wissen kann; wenn ich einen so hohen Grad des Glaubens besässe, daß ich Berge von einem Orte in den andern versetzen könnte, hätte aber dabey die Liebe nicht, so wäre ich vor den Augen Gottes so viel wie nichts. — Wenn ich all mein Hab' und Gut unter die Armen austheilte, ja wenn ich mich selbst um des Glaubens willen verbrennen liesse, hätte aber dabey die Liebe nicht, so würde mir das alles keinen Nutzen bringen; denn was nicht aus Liebe zu Gott und den Nächsten geschieht, hat gar keinen Werth. — Allerliebste! diese Worte sind an sich so klar und deutlich, daß sie gar keine Auslegung bedürfen, und der Apostel Paulus hätte den Korinthiern die Nothwendigkeit der Liebe nicht stärker vor Augen stellen können, als ers wirklich gethan hat. Er setzet die Liebe nicht nur über die Gabe der Sprachen und der Weissagung, über die Kenntnisse der Wissenschaften, über den Wunderglauben, über die Wohlthätigkeit gegen die Armen, über den Martyrertod hinauf, sondern behauptet gerade zu, daß alle obigen Gaben und Tugenden ohne Liebe vor Gott gar keinen Werth haben. Es giebt heut zu Tage Jünglinge, die es durch ihren Fleiß in kurzer Zeit so weit bringen, daß sie fünf, acht, zehn und noch mehr Sprachen reden können; es giebt Staatsmänner, die mit ihrem politischen Blicke weit hinaus sehen und aus dem, was ge-

schehen ist, oder wirklich geschieht, vorher sagen können, was geschehen wird. Es giebt gelehrte Männer, die in allen Wissenschaften bewandert und eingeweiht sind; es giebt geniereiche Männer, die in wenigen Tagen einen Plan entwerfen, wie man mit leichter Mühe Felsen sprengen, Berge abtragen, Flüsse mit dem Meere vereinigen, Festungen einnehmen, Schlachten gewinnen, Länder erobern könne, — und die diesen Plan auch ausführen. Es giebt reiche Männer, welche durch Aufführung hoher Gebäude, durch Anlegung neuer Fabriken, durch Erbauung großer Kriegsschiffe vielen tausend armen Menschen Arbeit und Brod verschaffen. Es giebt tapfere Männer, die im Kriege fürs Vaterland Leib und Leben wagen, aufopfern und den Tod der Helden sterben; — aber sieh, alles das hilft nichts, hat keine innere, im Auge Gottes geltende Würde, wenn sie Gott und den Nächsten nicht lieben. Ich kann mit Paulus sagen: Du magst noch so fleissig in die Kirche gehen und bethen, noch so streng fasten, dich bis auf's Blut geiseln, noch so viel Almosen geben, du magst noch so schön, so reich, so adelich, so mächtig und angesehen seyn, wenn du Gott und den Nächsten nicht liebest, so bringt dich dein Fasten, Bethen, Almosengeben nicht in den Himmel, und deine Schönheit, dein Reichthum, dein Adel, dein Ansehen haben keinen Werth vor Gott. Damit du

aber auch weißt, wie diese zweyfache Liebe beschaffen seyn sollte, so höre, was Paulus davon schreibt. Er redet zwar nur von der Liebe des Nächsten, versteht aber nothwendig auch die Liebe Gottes darunter, weil wir den Nächsten nicht lieben können, wie wir sollen, wenn wir nicht Gott von ganzen Herzen lieben. Also die Liebe des Nächsten ist

II.

1. Langmüthig — kommt nie aus ihrer Ruhe und Fassung, auch wenn man sie beleidigt. 2. Gütig, freundlich und stets bereit, andern zu dienen und sie mit Wohlthaten zu überhäufen. 3. Die Liebe ist nicht eifersichtig und beneidet andere nicht, wenn es ihnen wohlgeht; sie sucht nicht fremdes Eigenthum an sich zu reissen, sondern theilt ihnen von dem mit, was sie besitzt. 4. Die Liebe handelt nicht muthwillig, nicht frevelhaft, sie übereilt sich nicht, sondern giebt überall acht, daß sie Niemanden kränke, betrübe oder beleidige. 5. Die Liebe ist nicht stolz, blähet sich nicht auf, trachtet nicht nach hohen Ehrenstellen, sondern ist demüthig und setzt sich gerne an den untersten Platz hin. 6. Die Liebe thut nicht das geringste, was die guten Sitten oder den geziemenden Anstand beleidiget, sie schämt sich nicht mit schlechten und gemeinen Leuten umzugehen. 7. Die Liebe sucht nicht ihren ei-

genen Vortheil und Nutzen zum Schaden eines andern; sie giebt lieber allen Gewinn preis, wenn sie merket, daß der Nächste dabey verlieren würde. 8. Die Liebe läßt sich nicht zum Zorne reitzen, wäre auch das Unrecht, die man ihr zufügt, noch so groß. 9. Die Liebe denket nichts Arges, legt alles gut aus, und entschuldiget die Handlung, oder wenn das nicht möglich, die Absicht des Beleidigers so viel sie kann. 10. Die Liebe freut sich nicht, wenn von andern etwas Böses geschieht, sie freuet sich im Gegentheil, wenn Wahrheit und Tugend obsiegen. 11. Die Liebe übertragt alles, deckt die Fehler und Mängel der Andern zu, denn sie weiß gar wohl, wie schwach und gebrechlich der Mensch sey. 12. Die Liebe glaubt alles und sieht Jederman für eben so redlich und Wahrheitliebend an, als sie selbst ist. 13. Die Liebe hofft alles und zweifelt nie an der Bekehrung auch des größten Sünders. 14. Endlich die Liebe duldet alles, was ihr von der Hand Gottes aufgelegt wird. Sie unterwirft sich dem Willen und der Anordnung Gottes auch in den härtesten Leiden und schwersten Prüfungen, wenn nur Gott dadurch verherrlichet und der Nächste erbauet wird. — Sehet, Geliebte, das sind die schönen Eigenschaften der Liebe. O wie weit bist du von dieser Liebe entfernt; du hast keinen Zug davon. Erforsche dich nur selbst. Sieh, du bist nicht langmüthig; Ein har-

tes Wort bringt dich auſſer Faſſung. — Du biſt nicht wohlthätig — du biſt eiferſichtig und neidiſch, biſt ſtolz und ſiehſt die Leute nur über Quer an, ſchämſt dich ihres Umgangs, giebſt nicht auf den Wohlſtand, ſuchſt überall nur deinen Vortheil: wirſt gleich zornig brauſeſt heftig auf. Du biſt argwöhniſch, legſt alles übel aus, verzweifelſt an der Beſſerung deines Mitbruders und ſprichſt: bey dieſem Menſchen iſt Chriſam und Taufe verloren; du kannſt und willſt nichts leiden. — Und dabey nenneſt du dich einen Chriſten! wie kannſt du das, ohne ſchamroth zu werden? Weißt du denn nicht, daß der Geiſt des Chriſtenthums Liebe ſey, und daß du ohne Liebe nicht ſelig werden könneſt? —

III.

Die Liebe höret nie auf, dauert fort, reicht bis in das andere Leben hinüber. Ja, die Weiſſagungen werden aufhören, die Gabe der Sprachen wird ein Ende nehmen, die Wiſſenſchaften und höhern Kenntniſſe werden ſich verlieren, denn da es nur Stückwerk iſt, was wir wiſſen, nur Stückwerk, was wir vorherſagen, ſo wird, wenn das Vollkommene vorhanden iſt, das Stückwerk von ſelbſten aufhören. Als ich noch ein Kind war, redete ich wie ein Kind, ich dachte wie ein Kind, ich urtheilte wie ein Kind. Als ich aber ein Mann ward, legte ich alles Kindi-

dische ab. Eben so verhält sich unser jetziger Zustand zu dem künftigen. Wir sehen jetzt Gott nur in seinen Geschöpfen — wie durch einen Spiegel — dunkel; einst werden wir ihn sehen von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich ihn mangelhaft; nicht so vollständig, wie man jetzt mich kennt. Für dieses Leben bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe die drey wichtigsten Stücke, nach welchen ein Christ streben soll; aber die Liebe ist unter ihnen das Größte. Also strebet nach der Liebe, auch aus diesem Grunde, weil sie ewig dauert. Der Glaube verwandelt sich dort ins Schauen, die Hoffnung ins Besitzen; aber die Liebe ist unveränderlich, wird im Himmel nur größer, stärker, reiner, heiliger, seliger. Wir werden Gott und uns einander lieben, ewig; fange jetzt schon an, ohne Liebe taugst du nicht in den Himmel und der Himmel nicht für dich. Amen.

Acht und achtzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am zweyten Sonntag nach Pfingsten 1806).

Ich lobe euch, Brüder, daß ihr stets an mich denket, und die Verordnungen, die ich unter euch gemacht habe, so genau und fleissig beobachtet. Korinth. XI., 2 — 34.

Ob sich gleich der Apostel Paulus nur eine kurze Zeit in der Stadt Korinth aufhielt, so richtete er doch den öffentlichen Gottesdienst ein und schrieb den neubekehrten Christen alles vor, was sie dabey beobachten sollten. Und in der That, so lange er unter ihnen war, hielten sie sich genau an seine Vorschriften; aber seht, kaum war er abgereiset, da liessen die Korinthier verschiedene Mißbräuche unter sich einschleichen. Zwey davon fielen besonders auf. Der erste Misbrauch

bestand darin, daß die Frauen mit unbedecktem, die Männer aber mit bedecktem Haupte bey dem gemeinschaftlichen Gottesdienste betheten und weissagten. Der zweyte Mißbrauch äusserte sich bey den Mahlzeiten, die sie vor dem Genuße des heiligen Abendmahles anzustellen pflegten. Sowohl den einen als den andern Mißbrauch tadelt und rüget der Apostel Paulus in dem eilften Kapitel seines ersten Briefes an die Korinthier, und befiehlt ihnen

I. daß die Frauen mit bedecktem, die Männer aber mit unbedecktem Haupte in der Versammlung erscheinen sollten,

II. daß sie bey den gewöhnlichen Mahlzeiten, die dem Genuße des heiligen Abendmahles vorausgiengen, alle Unordnung und Parteylichkeit meiden sollten. Merket euch, Geliebte, diese zwey Umstände, sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. — Göttlicher Heiland! Du bist freylich jetzt in der Frohmleichnams Oktav zur öffentlichen Anbethung ausgesetzt; aber ach, die Zahl deiner Anbether nimmt alle Jahre mehr ab. Sogar zur Abendlitaney kommen immer weniger. Darum wage ich es heute nicht, dich wie sonst um deinen Segen zu bitten, aus Furcht, du möchtest uns, statt zu segnen, den bittern Vorwurf machen, daß wir gegen dich gar so kalt und ohne alle Empfindung sind.

I.

Als der Apostel Paulus zu Korinth den öffentlichen Gottesdienst einrichtete, blieb er streng bey der schönen Gewohnheit und Sitte, die damals in Griechenland herrschte. Nach dieser durfte sich keine ehrliebende und züchtige Weibsperson ohne Schleyer öffentlich sehen lassen; hingegen jeder freye Mann mußte mit entblößtem Haupte in der Versammlung erscheinen. Allein etliche jüdisch gesinnte Lehrer wollten eine andere Gewohnheit einführen und erlaubten den Frauen, mit unbedecktem, den Männern aber mit bedecktem Haupte in der öffentlichen Versammlung zu bethen und Gott mit Gesang zu preisen. Eine solche Abänderung hätte bey den Griechen die christliche Religion in Mißkredit setzen oder lächerlich machen können. Darum eifert Paulus für die alte Gewohnheit und verwirft die neue, und zwar aus Gründen, die ihre Beweiskraft vorzüglich aus der Denkart und aus der Sitte Griechenlands haben. Der Apostel schreibt wie folgt: Liebe Brüder! ich muß euch wirklich loben, daß ihr stets an mich denket, und die Verordnungen, die ich unter euch gemacht habe, so fleissig beobachtet. Nur darin kann ich euch nicht loben, daß bey euerm Gottesdienste die Frauen mit unbedecktem, die Männer aber mit bedecktem Haupte bethen und singen. Ich bitte euch, überlegt es wohl, was ihr da thut. Durch die-

sen Brauch kehret ihr die Ordnung ganz um, die Gott selbst gemacht hat; denn nach der Ordnung, von der ich da rede, ist Gott das Haupt Christi, Christus ist das Haupt des Mannes und der Mann ist das Haupt des Weibes. Der Mann also ist frey und steht unter Niemanden als unter Jesus Christus; das Weib aber ist nicht frey, sondern steht unter dem Manne. Und weil bey euch das unbedeckte Haupt ein Zeichen der Freyheit und Herrschaft; das bedeckte Haupt hingegen ein Sinnbild der Unterwürfigkeit und des Gehorsams ist, so gebe ich euch diese Vorschrift: Der Mann soll bey dem öffentlichen Gottesdienste mit entblößtem, das Weib aber mit bedecktem Haupte erscheinen; denn der Mann, der mit bedecktem Haupte in der Gemeine bethet, thut gleichsam Verzicht auf seine Herrschaft, und entehret dadurch Jesum Christum, unter dem er als seinen Oberhaupte steht. Das Weib hingegen das mit entblößtem Haupte bethet, schändet dadurch ihren Mann, unter dem sie steht, und handelt wieder die geziemende Ehrfurcht, die sie ihm schuldig ist. Mit entblößtem Haupte zu bethen ist bey einem Weibe eben so viel als mit geschornem Haupte bethen; darum setzte ich hinzu: Will sie keine Decke auf dem Kopfe haben will, so mag sie sich auch den Kopf scheren lassen. Hält sie aber für eine Schande, sich die Haare abschneiden oder scheren zu lassen,

so soll sie das Haupt bedecken. Der Mann hingegen soll das Haupt nicht bedecken, weil Gottes Bild und Herrschaft aus ihm hervor leuchtet. Das Weib hingegen hat ihre Würde nur von dem Manne, denn Adam ist nicht von dem Weibe, sondern Eva das erste Weib ist von dem Manne entsprungen. Auch hat Gott den Mann nicht wegen des Weibes, sondern das Weib wegen des Mannes erschaffen. Darum soll das Weib eine Decke auf dem Haupte oder einen Schleier über das Angesicht tragen; denn die Engel, die bey euern Versammlungen zugegen sind, verhüllen auch ihr Angesicht, und bethen Gott mit tiefster Ehrfurcht an. Uebrigens machen Mann und Weib im Herrn — vor Gott und als Christen — nur Eine Person aus und geniessen die nämlichen Rechte. Es ist zwischen ihnen kein wesentlicher Unterschied; denn obgleich das Weib (in Absicht auf die erste Bildung und Erschaffung der Menschen) ihren Ursprung vom Manne hat, so wird doch jetzt der Mann durch das Weib auf die Welt geboren. Sie sind also beyde Geschöpfe Gottes, in dieser Rücksicht einander vollkommen gleich. Aber was die Ordnung betrifft, die Gott selbst im Paradise eingeführt hat, so ist das Weib dem Manne unterworfen. Es ziemt sich also nicht, daß sie das Zeichen ihrer Unterwürfigkeit weglege und mit entblößtem Haupte ihr Gebeth zu Gott ver-

richte. Denket nur ein wenig über diesen Punkt nach, und ich bin versichert, ihr werdet urtheilen wie ich. Zum Ueberfluß will ich noch einen Grund meiner Vorschrift anführen, auf den euch die Natur selbst hinweiset. — Ist es nicht wahr, einem Manne steht es nicht wohl an, wenn er sein Haar lang wachsen und über die Schultern herabfliegen läßt. Aber wenn ein Weib das thut, so gereichen ihr die langen herabfliegenden Haare zur besondern Zierde. Sehet also, die langen Haare vertreten bey einem Weibe gleichsam die Stelle einer Hauptdecke oder eines Schleyers, und ich folge dem Winke der Natur, wenn ich fordere, daß die Weiber bey dem öffentlichen Gottesdienste mit bedecktem Haupte oder verschleyert bethen sollen. Wollte aber Jemand noch dagegen streiten oder verschiedene Einwendungen machen, so sage ich nur dieses: Wir dulden die entgegengesetzte Gewohnheit nicht, und die Kirche Gottes auch nicht. — Allerliebste! die Vorschrift, die der Apostel Paulus den Korinthiern gegeben hat, gehörte eigentlich nur für sie, und für die damaligen Zeiten. Sie lehret aber doch auch uns, daß wir zu allen Zeiten und an allen Orten den äusserlichen Wohlstand beobachten sollen. Als Christen dürfen wir nichts thun, was den Gesetzen der Ehrbarkeit nnd den Sitten unsers Vaterlandes zuwider ist. Besonders sollen wir bey dem öffentlichen Gottesdienste in

einer solchen Kleidung, Stellung, Geberde erscheinen, daß wir unsern Nächsten erbauen und ihm Ehrfurcht gegen Gott einflössen können. Aber ach, das thun heut zu Tage viele Herren und Frauen, viele Jünglinge und Jungfrauen nicht mehr; denn sie erscheinen in der Kirche mit einem solchen Anzuge, mit einer so ausgeschämten Stirne, mit so nackten Armen und so entblößter Brust, daß man die Augen wegwenden und schliessen muß, wenn man sich nicht ärgern will. Der Greuel der Verwüstung und der Sittenlosigkeit ist bis in das Heiligthum hineingedrungen, — und ich kann darüber nur sagen: Herr, erbarme dich unser!

II.

Ich schreite also zum zweyten Theile der Predigt, und rede mit euch von einem andern Mißbrauche, den der Apostel Paulus an den Korinthiern mit noch größerm Eifer getadelt hat. Dieser Mißbrauch bestand darin: In der ersten Kirche feyerte man das heilige Abendmahl gerade so, wie es Jesus mit seinen Jüngern gefeyert hatte. Die Christen versammelten sich gegen den Abend, verrichteten ihre Andachtsübungen, und hielten darauf eine ordentliche Mahlzeit, wozu die Reichen aus liebevoller Mild-

thätigkeit die Speisen herbeyschafften und die Armen an einer gemeinschaftlichen Tafel unentgeldlich miteſſen lieſſen. Darum nannte man dieſe Mahlzeiten Liebesmahle. Am Ende einer ſolchen Mahlzeit ſegnete der Prieſter das Brod und den Wein, verwandelte ſie durch die Worte der Konſekration in den Leib und das Blut Jeſu Chriſti, und theilte ſie unter alle, die zu Tiſche ſaſſen, im Kreiſe herum aus. Bey den Korinthiern gieng es nicht ſo redlich her; da ſpeiſeten die Reichen und die Armen nicht an einer gemeinſchaftlichen Tafel, ſondern man ſchloß die Armen aus, und dieſe mußten öfters Hunger leiden, indem die Reichen im Ueberfluſſe ſchwelgten. Der Apoſtel erinnert ſie daher noch einmal an die Einſetzung Jeſu, und zeigt ihnen, wie ſehr ihr Betragen dem Geiſte dieſes Geheimniſſes widerſpreche, und wie unwürdig ſie ſeyen, den Leib und das Blut Jeſu Chriſti zu empfangen. Und da drückt er ſich ſo aus: Ich lobe eure Zuſammenkünfte nicht; denn ihr werdet durch ſie nicht beſſer, ſondern ſchlimmer. Fürs erſte höre ich, es herrſche in euern Verſammlungen ein parteyiſcher Unterſchied; und ich glaube es auch zum Theile; denn es müſſen Parteyen und Sekten entſtehen, damit ſich die ächten Chriſten unter euch auszeichnen können. Wirklich geht es bey euch ſo zu, daß man unmög-

lich sagen kann: ihr haltet das Abendmahl des Herrn. Denn ein jeder nimmt sein eignes Mahl vorher zu sich, und so ist der eine hungrig und der andere trunken und übersatt. Wie, habt ihr denn keine Häuser, wo ihr essen und trinken könnet? oder habt ihr gar keine Achtung mehr für die Kirche Gottes, daß ihr die armen Mitglieder beschämet? Was soll ich euch da sagen? soll ich euch loben? Nein, hierüber kann ich euch nicht loben; denn ich habe das vom Herrn empfangen, was ich euch von der Einsetzung des Abendmahles mündlich vortrug. Jetzt will ich es auch schriftlich thun: — In eben der Nacht, in welcher der Herr Jesus verrathen ward, nahm er das Brod und verrichtete darüber ein Dankgebeth; dann brach er es von einander in kleinere Stücke, und sprach: Nehmet hin und esset, dieß ist mein Leib, der für euch wird hingegeben werden; thut dieß zu meinem Andenken. Desgleichen that er nach dem Abendmahle mit dem Kelche und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute; so oft ihr ihn trinket, so thut dieß zu meinem Angedenken. Ja, liebe Korinthier! so oft ihr dieses Brod esset, und aus diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt. Wer also unwürdig dieses Brod ißt, und den Kelch des Herrn

trinket, versündiget sich an dem Leibe und Blute des Herrn. Jeder prüfe sich daher selbst, und dann esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche. Denn wer unwürdig davon ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht hinein, weil er den Leib des Herrn (von gemeinen Speisen) nicht unterscheidet. Daher kommt es, daß so viele Schwache und Kranke unter euch sind, und daß so viele schnell dahin sterben. Wären wir strenger gegen uns selbst, so würde es der Herr minder seyn; aber bey allen dem züchtiget er nur wie ein Vater, damit er nicht gezwungen werde, als Richter uns mit dem grossen Haufen der Ruchlosen zu verdammen. Also, wenn ihr zum Gastmahle zusammen kommet, so warte einer auf den andern. Wollet ihr, von Hunger angetrieben, zuvor essen, so thut es zu Hause, damit euch euer Abendmahlhalten nicht zum Gerichte und zur Verdammniß gereiche. Das übrige will ich anordnen, wenn ich zu euch komme.

Jesus ist für uns gestorben; wir sollen an seinen Tod denken, besonders bey der Kommunion. Denn er verdient es, hat uns so sehr geliebt — hat sich für uns in den Tod gegeben, hat sich uns zur Speise gemacht.

Ach! wir gehen viel zu selten zur Kommunion, und wenn wir auch gehen, so reget sich

in uns kein rechter Hunger nach dieser göttlichen Speise. . .

Ich kann nicht anders, ich muß in Hinsicht auf die Kälte und den Tod, der in so vielen Christen herrschet, ausrufen: Gott erbarme dich unser! Christus erbarme dich unser. Amen.

Neun und achtzigste Predigt
über die
Apostelgeschichte.

(Am dritten Sonntage nach Pfingsten 1806.)

Liebe Brüder, an das Evangelium, welches ich euch geprediget habe, muß ich euch noch erinnern. I. Cor. XV. 1 — 34.

Zwischen einem todten und lebendigen Menschen ist ein großer Unterschied. So lange der Mensch lebt, und der Leib mit der Seele vereiniget ist, geht alles seinen ordentlichen Gang, wie in einer Uhr, die ein Künstler aus verschiedenen Rädern zusammengesetzt und aufgezogen hat. Das Herz z. B. als die Quelle des Lebens, und die Pulsader schlagen, wie der Perpendickel in der Uhr, unaufhörlich fort, befördern den Lauf des Blutes und erhalten es dadurch in seiner gehörigen Wärme und Flüssig-

keit. Die Lunge erweitert und zieht sich ohne Unterlaß zusammen, und athmet durch diese Bewegung erfrischende Luft aus und ein. Das Auge fängt die Strahlen des Lichts begierig auf, und sieht in diesem Lichte die äusserlichen Gegenstände. Das Ohr hört schon von weitem den Schall, der die Luft erschüttert, und vernimmt in diesem Schalle den Sinn der ausgesprochenen Worte. Die Hand, der Fuß, alle Glieder des Leibes bewegen sich auf den ersten Wink der Seele, und vollziehen mit der größten Behendigkeit ihren Befehl. Das Gegentheil sehen wir bey einem todten Menschen. Kaum ist der Mensch todt, und die Seele vom Leibe getrennt, da steht auf einmal das Herz still, die Puls schlägt nicht mehr, das Blut stockt, der Athem verlischt, das Auge ist blind, das Ohr taub, die Hand, der Fuß, alle Glieder des Leibes starr und ohne die geringste Bewegung. Was darauf folgt, ist noch trauriger. Nach einer kurzen Zeit nimmt man den entseelten Leib des Menschen, trägt ihn auf den Schultern fort aus dem Hause, versenkt ihn unter die Erde. Da löset er sich auf, und am Ende bleibt davon nichts übrig, als eine Hand voll Staub und Asche. Allein aus dieser Hand voll Staub und Asche wird Gott einst wieder einen schönen Leib bilden, ihn mit der Seele vereinigen, und lebendig herstellen. Diese Wahrheit

wollten einige Christen in der Stadt Korinth nicht glauben. Denn wie unter den Juden die Sadducäer die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung des Leibes für etwas Unmögliches hielten, ohne daß man sie deßwegen von der jüdischen Kirche als Ungläubige ausschloß: so waren auch in der Gemeine zu Korinth etliche Mitglieder, die demselben Irrthume anhiengen, und sich dabey doch zur Religion Jesu bekannten. Diesen Irrthum widerlegt Paulus in dem XV. Hauptstücke seines ersten Briefes an die Korinthier, und beweiset ihnen

I. daß Jesus Christus von den Todten auferstanden sey,

II. daß einst alle Menschen von den Todten auferstehen werden. Merket euch, Geliebte, diese zwey Stücke, sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. Jesus, der uns bis in den Tod geliebt, und sein liebendes Herz vorgestern gezeigt hat, segne mich und euch!

I.

Der Apostel Paulus beweiset den Korinthiern, daß Jesus von Todten auferstanden sey. Liebe Brüder, schreibt er, ich muß euch noch einmal an das Evangelium erinnern, welches ich euch geprediget und ihr angenommen habt. Ihr habt es auch bis auf diese Stunde, wie ich zu

meiner besondern Freude höre, treu und standhaft in euerm Herzen bewahret, und euer Heil darin gefunden. Ihr habt also nicht umsonst geglaubt. Aber vielleicht haben einige aus euch dieses Evangelium schon vergessen. Darum will ich den wesentlichen Inhalt davon ganz kurz wiederholen. — Unter den ersten und vornehmsten Glaubenswahrheiten, die ich euch vortrug, wie ich sie empfangen hatte, war auch diese, daß Jesus Christus für unsre Sünden gestorben, daß er begraben worden, und am dritten Tage wieder auferstanden sey. Und das alles geschah genau so, wie es in der heiligen Schrift theils vorgebildet, theils vorgesagt war. Daß aber Christus wirklich von Todten auferstanden sey, bewies er durch verschiedene Erscheinungen, von denen ich nur einige anführen will. Kephas oder Simon Petrus war unter den Aposteln der erste, der seinen Herrn und Meister zu sehen bekam. Bald darauf sahen ihn auch die andern eilf Aposteln; nachher sahen ihn mehr als fünfhundert Jünger auf einmal, von denen viele noch leben, andere aber gestorben sind. Es sah ihn auch Jakobus, und dann am Tage, wo er gen Himmel fuhr, sahen ihn sämmtliche Apostel und Jünger noch einmal. Zuletzt — und das vom Himmel herab — erschien er auch mir, als einer unzeitigen Geburt; denn ich bin der Geringste unter den Aposteln, und nicht werth,

ein Apostel zu heissen, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade war in mir nicht fruchtlos; denn ich habe mehr gearbeitet als sie alle — doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir. Ich also und die andern Apostel predigen mit einander die nämliche Wahrheit, daß Christus von den Todten auferstanden sey. Und diese Wahrheit habt ihr auch geglaubt. Wenn nun Christus, als von Todten auferstanden, von uns überall und so laut geprediget wird; wie können einige unter euch behaupten, daß keine Auferstehung der Todten möglich sey? Ist keine Auferstehung im Allgemeinen möglich, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist das, was wir predigen, ohne Grund und euer Glaube ist auch ohne Grund; und wir Apostel alle sind lauter Lügner und falsche Zeugen, weil wir von Gott bezeugen, daß er Christum auferweckt habe, den er doch nicht auferwecket hat, noch haben kann, wenn es überhaupt keine Auferstehung von den Todten giebt. Ist die Auferstehung von den Todten, wie einige aus euch sagen, eine falsche Lehre: so muß es auch falsch seyn, daß Christus auferstanden sey. Und so gewiß dieses falsch ist, so gewiß ist euer Glaube eitel und thöricht, und ihr seyd noch nicht erlöset, noch nicht frey von

euern Sünden, und die verstorbenen Christen sind auf ewig verloren. Denn sie starben in ihren Sünden, weil sie an Christus keinen Erlöser hatten, wie ihr keinen habt, wenn er nicht auferstanden ist. (Ja wahrhaftig, wenn wir nur in diesem Leben auf Christum hoffen, wenn wir nach dem Tode nichts von ihm zu erwarten haben, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.) Aber er ist auferstanden und ist in Auferstehung der Entschlafenen der Erstling der Auferstehung geworden. — Sehet, Geliebte, so schreibt Paulus an die Korinthier, so bewies er ihnen die Auferstehung Christi! Er hätte es nicht stärker thun können, als ers in diesen Worten gethan hat. 1. Ob Christus von Todten auferstanden sey oder nicht, das ist eine Thatsache, eine Begebenheit, eine Geschichte, die nicht anders kann und darf bewiesen werden, als durch Zeugen. Nun solche Zeugen, und zwar lauter Augenzeugen führt der Apostel Paulus an, wenn er sagt: Jesum haben nach seiner Auferstehung gesehen Petrus, Jakobus, die Apostel alle — fünfhundert Jünger — haben ihn auf einmal gesehen; viele davon leben noch, sie leben unter euch, ihr könnet sie selbst fragen. Ich selbst habe ihn gesehen, da er mir vom Himmel herab erschien. — 2. Paulus beweiset die Auferstehung Jesu aus den Ungereimtheiten, die daraus folgen würden, wenn er nicht auferstan-

den wäre. Wir Apostel wären lauter Lügner, falsche Zeugen; ihr hättet keinen Erlöser, wäret noch in der Sünde. Aber jetzt steht unser Glaube fest, ruhet auf einer Thatsache, die nicht kann geläugnet und bezweifelt werden, ausser von dem, der allen geschichtlichen Glauben verwirft; wer aber diesen verwirft, hat alle Vernunft verloren. Mit einem solchen Menschen muß man kein Wort mehr verlieren.

II.

Christus ist auferstanden, und zwar der Erste von jenen, die entschlafen waren. Denn wie durch Einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten; und wie um Adamswillen alle sterben, so werden um Christi willen alle wieder aufleben, aber jeder in seiner Ordnung und wie ihn die Reihe trifft. Christus der Erstling, dann jene, die Christo bey seiner Ankunft zugehören; hierauf folgt das Ende, wenn er das Reich seiner hier auf Erde gestifteten Kirche Gott dem Vater übergeben und alle feindliche Macht und Gewalt zernichten wird. Denn er muß herrschen, bis er alle Feinde zu seinen Füssen legt. Der letzte Feind, der zernichtet wird, ist der Tod; alles hat er ihm ja unterworfen. Wenn es aber heißt, es sey ihm alles unterworfen, so muß ohne Zweifel jener

ausgenommen werden, der ihm alles unterwarf. Wenn nun alles ihm wird unterworfen seyn, so wird sich auch der Sohn dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, und so wird Gott alles in allem seyn. Ja, liebe Korinthier, ich sage es euch noch einmal, alle Todten werden auferstehen. Oder warum lassen sich denn statt der verstorbenen Christen sogleich wieder andere taufen? — Was haben sie für einen Nutzen davon, wenn die Todten gar nicht auferstehen, wenn es nach diesem Leben kein anderes giebt, und warum setzen wir uns stündlich der Todesgefahr aus? — Ich schwöre bey dem Ruhme, den mir eure Bekehrung zu Jesu Christo unserm Herrn macht: liebe Brüder, ich bin keinen Tag meines Lebens sicher, ich schwebe in immerwährender Todesgefahr, ich habe erst neulich mit den wilden Thieren zu Ephesus gekämpft. Nun was hülfe mir das alles, wenn die Todten nicht auferstehen? Wenn die Todten nicht auferstehen, so hätten ja jene nicht so unrecht, die da sagten: laßt uns essen und trinken, denn morgen sterben wir! Ihr Lieben, wir halten uns an die zwey letzten Artikel des Bekenntnisses aller Christen aller Zeiten: ich glaube an die Auferstehung der Todten und an ein ewiges Leben, Amen.

Neunzigste Predigt
über die
Apostelgeschichte.

(Am Feste des heiligen Bischofs und Beichtigers Benno 1806.)

Allein, wird hier Jemand sagen, wie stehen denn die Todten auf? oder mit was für einem Leibe werden sie zurückkommen? — 1 Korinth. XV. 35 — 58.

Der heilige Bischof und Beichtiger Benno, dessen jährliches Andenken wir heute feyern, ist unser Stadt- und Landes-Patron, und wenn ihr gern wissen möchtet, wie er es geworden sey, so merket auf, ich will es euch ganz kurz erzählen. Vor mehr als zweyhundert fünfzig Jahren fiel ganz Sachsen von dem katholischen Glauben ab, und der sogenannten Reformation bey. Die Leiber der Heiligen wurden von den Anhängern

der neuen Lehre überall mißhandelt, und entweder zerstreuet oder gar verbrannt. Die nämliche Gefahr drohte dem Leibe des heiligen Bischofs und Beichtigers Benno, der noch in der Domkirche zu Meissen ruhete. Aber jetzt war er nicht recht sicher; man hatte ihn bereits an verschiedene Orte hingeflüchtet. Kaum erhielt Albert V., Herzog in Baiern, Nachricht davon, so stellte er an den dainaligen Bischof in Meissen Johann Haugwitz die Bitte, er möchte ihm diesen kostbaren Schatz zukommen lassen und nach München schicken. Der Bischof gewährte dem frommen Herzog seine Bitte, und schickte ihm die Gebeine des h. Bischof Benno wohl verschlossen und versiegelt nach München. Sie kamen im Jahre 1576 an, und wurden unterdeß in der herzoglichen Residenz aufbewahret. Im Jahre 1580 ließ sie der Herzog Wilhelm V. aus der Residenz in die Stiftskirche zu unser lieben Frau mit großer Feyerlichkeit übertragen und öffentlich aussetzen. Hundert Jahre darauf hielt man zum Andenken der ersten Uebersetzung dieser heiligen Gebeine acht Tage nacheinander ein ausserordentliches Jubelfest, und erwählte den heiligen Benno zum allgemeinen Stadt- und Landes-Patron. Zu gleicher Zeit erhob man den Tag seines Hinscheidens aus dieser Welt zu einem gebothenen Feyertag, der noch jetzt in ganz Baiern, vorzüglich aber in der hiesigen Residenzstadt Mün-

chen begangen wird. Der heilige Benno ist also deßwegen zu unserm Stadt = und Landes = Patron erwählet worden, weil seine heiligen Gebeine durch eine besondere Fügung Gottes aus Sachsen nach Baiern gekommen sind, und hier zu München in der Stiftskirche verehrt werden. Allein, Geliebte, Gott der Herr hat mit diesen Gebeinen noch etwas anders vor, denn er wird sie einst wieder zusammenfügen, aus ihnen einen neuen, schönen Leib bilden, den Leib mit der Seele des heiligen Benno vereinigen, und ihn zu einem unsterblichen Leben auferwecken. Und das wird Gott auch an uns thun, wie wir gestern von dem Apostel Paulus gehört haben, und heute nochmal hören werden. Ja, Geliebte, so ist es, der Apostel Paulus redet in dem fünfzehnten Hauptstücke seines ersten Briefes an die Korinthier nicht nur von der Auferstehung Jesu Christi, und der daraus entspringenden Auferstehung aller Todten, sondern er lehret uns auch in dem nämlichen Hauptstücke, wie die Auferstehung der Gerechten und Frommen geschehen werde. Sie wird geschehen, schreibt er

I. durch die Allmacht Gottes

II. nach dem Vorbilde und Muster der Auferstehung Jesu Christi.

Merket euch diese zwey Umstände, sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. Jesus Christus, dem wir einst

bey unserer Auferstehung ähnlich werden sollen, segne mich und euch! — Du aber heiliger Benno, unser Stadt, und Landes-Patron, bitte für uns bey dem Herrn, dem du so treu gedient hast.

I.

Nachdem Paulus kurz zuvor die Gewißheit unserer künftigen Auferstehung gezeigt hatte, begegnete er gleich darauf einem Zweifel, den ihm einige Irrlehrer zu Korinth machen konnten. Die Hauptursache nämlich, war um diese Irrlehrer die eigentliche Auferstehung des Leibes in Zweifel zogen oder gar läugneten, war der Leib selbst, den wir jetzt mit uns herumtragen. Sie glaubten, ein Leib aus einem so rohen, gebrechlichen, thierischen Stoffe schicke sich nicht für jenen vollkommenen Stand der reinsten Freude, welche der Seele nach dem Tode zu Theil werden soll. Darum fragten sie: Wie stehen denn die Todten auf? oder mit was für einem Leibe werden sie zurückkommen? Auf diese vorwitzige Frage antwortete ihnen Paulus, und schreibt so, als wenn er einen von ihnen vor sich und mit ihm allein zu thun hätte. — Du närrischer Mensch! der Same, den du aussäest, wird nicht lebendig, bringt keine Frucht, wenn er sich nicht zuvor auflöset, und in der Erde stirbt. Und was du aussäest, ist ja nicht das Gewächs, oder die Frucht selbst, die daraus hervorwachsen

wird! Nein, du säest ein blosses Körnlein ohne Halm, ohne Blätter, ohne Aehre, du säest zum Beyspiel ein loſſes Weizen- oder Gersten- oder Roggenkörnlein, oder von einer andern Frucht; aber sieh, aus diesem nackten Körnlein bringt Gott durch seine Allmacht eine Frucht hervor, wie er es für gut findet. Aus jedem Körnlein bildet er eine besondere Frucht. Die nämliche Bewandtniß hat es mit den Leibern, die aus Fleisch zusammengesetzt sind. Sie haben nicht alle das nämliche Fleisch; ein andres Fleisch haben die Menschen, ein andres die vierfüſſigen Thiere, ein andres die Vögel, ein andres die Fische. So giebt es auch irdische und himmlische Körper, und die Schönheit der himmlischen ist von der Schönheit der irdischen unterschieden; und die himmlischen Körper sind sich einander wieder nicht gleich. Einen andern Glanz hat die Sonne, einen andern Glanz hat der Mond, nnd einen andern Glanz haben die Sterne. Ja die Sterne selbst haben unter sich wieder einen verschiedenen Glanz. — Eben so groß ist der Unterschied des menschlichen Leibes, wenn man ihn mit sich selbst vor und nach seiner Auferstehung vergleicht. Ein verweslicher Leib wird gesäet, ein unverweslicher wird auferstehen. Ein unansehnlicher, finsterer Leib wird gesäet, ein schöner, glänzender wird auferstehen. Ein schwacher, gebrechlicher Leib wird gesäet, ein kraftvoller wird auferstehen.

Ein thierischer Leib wird gesäet, ein geistiger wird auferstehen. Was Gott durch seine Allmacht alle Jahre auf dem Ackerfeld thut, das wird er bey der Auferstehung der Todten thun. Auf dem Ackerfelde bringt er aus einem schlechten, nackten Getreidkörnlein die schönste Frucht mit Halm, Blättern, Aehre hervor. Bey der Auferstehung der Todten wird er den thierischen Leib in einen geistigen umschaffen.

II.

Denn das muß ich euch noch sagen: Es giebt einen thierischen und geistigen Leib; denn es steht geschrieben: Der erste Mensch, Adam, ward ein lebendes Thier; der zweyte Adam (Christus) belebender Geist. Der erste Adam war von der Erde, also irdischen Ursprungs; der zweyte Adam kam vom Himmel, also himmlischen Ursprungs. Wie der irdische Adam, so die irdischen Menschen; wie der himmlische Adam, so die himmlischen Menschen. Und wie wir das Bild des irdischen an uns getragen haben, so werden wir auch das Bild des himmlischen an uns tragen. So viel ist gewiß, diese irdischen Leiber können wir nicht in das Reich Gottes hinüber nehmen. Wenn du dich also von der Auferstehung des Fleisches überzeugen willst, so gehe 1. hinaus auf den Acker zur Zeit der Aernte, und sieh, wie das Getreide so schön da steht, wie voll die Aehren

sind. Betrachte den Halm, die Blätter, die ganze Frucht und sieh, das alles kam aus dem bloßen Körnlein, die du vor dem Winter gesäet hast. Ein treffliches Bild unserer Auferstehung!

2. Geh hinaus auf den Kirchhof — unsere alten Deutschen nannten ihn Gottesacker mit allem Recht. Hier säet Gott die Leiber aus; sie verwesen, werden aber einst herrlich auferstehen.

3. Werde nicht traurig, wenn du hart arbeiten mußt; Gott wird dich einst belohnen. Der thierische Leib ist zur Arbeit geboren; der himmlische zum ewigen Leben — er wird deinem Geiste, der im lebendigen Glauben, in heiliger Liebe, in himmlischer Zuversicht reich aus der Zeit in die Ewigkeit übergeht, zu Theil werden. Amen.

Ein und neunzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am vierten Sonntage nach Pfingsten 1806.)

Was aber die Sammlung einer Beysteuer für die armen Christen betrift, da machet es eben so, wie ichs in den Gemeinen Galatiens angeordnet habe. I. Kor. XVI., 1 — 24.

Der erste Brief, den der Apostel Paulus an die Korinthier geschrieben hat, begreift sechszehn Hauptstücke oder Kapitel in sich. Wer von euch das neue Testament zu Hanse und in Händen hat, der kann sich davon selbst überzeugen, er darf nur nachschlagen. Ueber diesen Brief fing ich schon den ersten Sonntag nach Ostern zu predigen an, und bin in der Auslegung desselben bereits mit Gottes Beystand so weit gekommen, daß mir davon nichts mehr

übrig ist, als das sechszehnte und letzte Kapitel oder Hauptstück; und das will ich euch heute am vierten Sonntag nach Pfingsten erklären. Merket nur, was ich jetzt sage:

I. das letzte Kapitel oder Hauptstück des ersten Briefes, den der Apostel Paulus an die Korinthier geschrieben hat, macht den ersten Theil,

II. einige Bemerkungen darüber machen den zweyten Theil der heutigen Predigt aus.

Jesus segne mich und euch!

I.

Das erste, was in dem letzten Kapitel des ersten Briefes an die Korinthier vorkommt, ist eine kurze und liebreiche Ermahnung zur Wohlthätigkeit. Anlaß dazu gab dem Apostel Paulus folgender Umstand. — In dem römischen Reiche war damals eine allgemeine Hungersnoth ausgebrochen, worunter die neubekehrten Christen im jüdischen Lande und zu Jerusalem am meisten litten. Sie lebten in der größten Armuth, weil sie bey den Juden nicht nur keine Unterstützung und Hilfe fanden, sondern noch dazu von ihnen verfolgt wurden. Kaum erhielt Paulus davon Nachricht, schrieb er sogleich an alle Christengemeine, die er gestiftet hatte, oder reisete selbst herum, und foderte sie zu einem milden Beytrage für die armen Mitbrüder in

Jerusalem auf. Dieß that er auch in seinem ersten Briefe an die Korinthier bey dem Beschlusse; denn da schreibt er so: Was die Sammlung des Almosens betrifft, die ihr für die nothleidenden Christen oder Heiligen in Jerusalem zu veranstalten gesinnt seyd, da wäre es mir lieb, wenn ihr euch an die nämliche Ordnung hieltet, die ich neulich den Gemeinen der Provinz Galatiens vorgeschrieben habe. Sie besteht darin: Am ersten Tage der Woche oder am Sonntage, den wir zum Andenken der Auferstehung unseres Herrn besonders feyern, lege ein jeder aus euch nach den Umständen seines Vermögens und nach dem Maaße des Segens, den ihm Gott ertheilt hat, etwas auf die Seite, und bringe es mit sich an das Ort hin, wo ihr gemeinschaftlichen Gottesdienst zu halten pfleget. Dort händigt er seinen Beytrag den Vorstehern, die das Almoseu in Verwahrung nehmen, ein. Ich verlange dies deßwegen von euch, damit nicht erst dann, wenn ich selbst komme, die Beyträge gesammelt werden müssen. Bin ich nun einmal bey euch, so will ich euere Gaben durch eigne Männer, die ihr selbst werdet ernannt und mit Beglaubigungsbriefen versehen haben, nach Jerusalem schicken. Ist es aber der Mühe werth, und fallen die zusammengelegten Gelder so beträchtlich aus, daß ich selbst die Reise übernehme, dann sollen sie mit mir reisen. Doch so bald, als

ihr erwartet, kann ich nicht nach Korinth kommen. Ich werde euch erst heimsuchen, wenn ich Macedonien werde durchreiset haben; denn ich bin entschlossen, Macedonien noch einmal zu durchreisen. Nach dieser vollendeten Reise kann es sich gar wohl ereignen, daß ich eine Zeit lang bey euch bleibe. Vielleicht bringe ich gar den Winter bey euch zu, und wenn ich mich beym Eintritte des Frühlings wieder auf den Weg mache, so können mir nur einige von euch das Geleit geben. Jetzt kann und will ich euch nicht heimsuchen, weil es nur so im Durchreisen und auf eine kurze Zeit geschehen könnte, und weil ich hoffe, wie ich schon oben gesagt habe, länger bey euch zu bleiben, wenn anders der Herr es gestattet. Zu Ephesus, wo ich jetzt bin, bleibe ich noch bis Pfingsten, denn hier ist mir ein großes, weites Feld geöffnet. Es giebt viel Arbeit, es giebt aber auch viele Gegner und Widersacher, die mir bey meinem Predigtamte tausend Hindernisse in den Weg legen. Unterdeß wird statt meiner vielleicht Timotheus zu euch kommen. Kommt er wirklich zu euch, so verschafft ihm unter euch einen sichern und ruhigen Aufenthalt; denn er treibt das Werk des Herrn wie ich, und mein treuer Mitarbeiter. Niemand verachte ihn, ob er gleich noch ein junger Mann ist, sondern gebet ihm bey seiner Abreise das Geleit, und machet, daß er wieder zu mir zu-

rückkehren könne, weil ich auf ihn und die übrigen Brüder, die er bey sich hat, mit vieler Sehnsucht warte. Was aber unsern andern Mitarbeiter, den Apollo, betrift, so kann ich euch versichern, daß ich ihn sehr gebethen habe, er möchte mit den Männern, die ihr von Korinth aus an mich abgeordnet habt, zu euch reisen. Er konnte sich aber jetzt dazu nicht entschliessen; doch will er kommen, sobald es seine Geschäfte erlauben werden. Wachet, seyd standhaft im Glauben, stark im Geiste und unerschrocken bey Verfolgungen. Liebe sey die Richtschnur aller eurer Handlungen. Ich habe noch eine Bitte an euch. Ihr kennet den Stephanas und seine Hausgenossen. Sie waren es, die ich in Achaia bekehrte und taufte, und von der Zeit an widmeten sie sich ganz der Ausbreitung der christlichen Religion und dem Dienste der Gläubigen. Solchen Männern und allen ihren Gehilfen und Mitarbeitern erweiset die schuldige Achtung. Es freuet mich sehr, daß ihr diesen Stephanas und den Fortunatus mit dem Achaikus zu mir gesandt habt; denn ihre Gegenwart ersetzt mir eure Abwesenheit. In ihnen sehe ich euch alle. Sie haben mir und euch einen angenehmen Dienst erwiesen. Wenn sie nach Hause kommen, so bezeugt ihnen eure Dankbarkeit, und gebt ihnen dadurch zu erkennen, wie hoch ihr dergleichen Leute zu schätzen wisset. Die Christengemeinen

in Asien grüssen euch. Aquila der Teppichmacher und Priscilla, bey welchen ich noch immer meine Herberge habe, und die andern Christen, die in ihrem Hause öfters zusammenkommen, grüssen euch vielmal in dem Herrn. Es grüssen euch sämmtliche Brüder in Ephesus. Grüsset einander mit dem heiligen Kusse. Jetzt noch einen Gruß von mir; ich Paulus unterschreibe ihn mit eigner Hand, setze aber zugleich hinzu: Wer unsern Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, den wird der Fluch treffen am Gerichtstage. Maran Atha. Der Herr kommt. Ja gewiß kommt er zu Gericht. Die Gnade Christi sey mit euch. Ich liebe euch alle um Jesu Christi willen. Amen. — Sehet Geliebte, so schreibt Paulus in dem letzten Kapitel seines ersten Briefes an die Korinthier. Ich will über dieses Hauptstück, worin der Apostel seine lieben Korinthier so väterlich ermahnt, beschwört, worin er sein ganzes Vaterherz ausgießt, nur folgende kurze Bemerkungen machen.

II.

Der Apostel Paulus empfahl seinen Korinthiern vorzüglich 1. Wohlthätigkeit gegen die Armen. 2. Hochachtung und Gehorsam gegen ihre christlichen Vorsteher. 3. Wachsamkeit. 4. Stand-

haftigkeit im Glauben. 5. Gemeinschaftliche Liebe. 6. Liebe zu Jesus Christus. Die nämlichen Tugenden empfehle ich euch, meine Lieben, ob ich gleich nicht der Apostel Paulus bin.

1. Auch in unsrer Stadt wird alle Monate für das Armeninstitut gesammelt; da lege nun ein jeder aus euch alle Sonntage etwas auf die Seite, und händige es dem Sammler ein. Aber da mußt du nicht karg seyn; gieb nach dem Maaße deines Vermögens, und wie dich Gott gesegnet hat. Bist du reich, so gieb viel, und ein reichliches Almosen; bist du selbst arm, so gieb, was du kannst.

2. Ehret die Priester, sie sind eure geistlichen Väter, sie verkündigen euch das Evangelium, stehen euch bey auf dem Sterbebette. Und sollte es auch einige geben, die ihrem hohen Berufe nicht nachkommen, so ehret sie doch um Jesu Christi willen.

3. Christliche Jünglinge und Jungfrauen! wachet, seyd auf der Hut; die Welt ist böse, und legt eurer Unschuld überall verborgene Fallstricke.

4. Seyd standhaft im Glauben. Laßt euch nicht abwendig machen durch böse Bücher, durch ärgerliche Beyspiele, durch Spöttereyen.

5. Liebe sey die Richtschnur aller eurer

Handlungen. Was nicht aus Liebe zu Gott und dem Nächsten geschieht, hat keinen Werth.

6. Wachset täglich in der Erkenntniß und Liebe Jesu Christi, sonst wird euch der Fluch treffen, den Paulus euch angedroht hat. Der Herr kommt, Gericht zu halten über alle. Amen.

Zwey und neunzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am fünften Sonntage nach Pfingsten 1806.)

Das Wort des Herrn wirkte mächtig und nahm sehr zu. Apostelgeschichte IXX. 20 — 40.

Schon über zwey Jahre lang hielt sich der Apostel Paulus in der Stadt Ephesus auf. Während dieser Zeit hatte das Evangelium, welches er unaufhörlich, und ohne müde zu werden, predigte, so mächtig gewirkt, und so sehr zugenommen, daß er glaubte, seine Gegenwart wäre nicht mehr nöthig. Er faßte also den Entschluß, durch Macedonien und Achaien nach Jerusalem zu reisen. Und wenn ich da gewesen bin, dachte er, so muß ich auch Rom sehen. In dieser Absicht schickte er zwey von seinen Mitarbeitern nach Macedonien voraus; er aber blieb noch ei-

nige Zeit lang in Asien, weil er weder von Seite der Juden, noch von Seite des Magistrats und der heidnischen Götzenpfaffen einen merklichen Widerstand erfuhr. Aber sieh! auf einmal erhub sich gegen ihn ein fürchterliches Ungewitter, welches den blühenden Acker des Herrn ganz zu verwüsten drohte. Anlaß dazu gab der prächtige und weltberühmte Tempel, worin die Göttin Diana auf eine recht abergläubische Art verehrt wurde. Die dummen Heiden glaubten, das Bildniß dieser Göttin, welche darin auf dem Altare stand, wäre unmittelbar vom Himmel selbst herabgefallen. Viele Tausend Wallfahrter, von allen Orten kamen nach Ephesus, um dieses Wunderbild zu verehren, und sich von ihrer vermeintlichen Gottheit verschiedene Gnaden zu erbitten. In dieser Absicht brachten sie der Göttin die kostbarsten Opfergeschenke, und hingen solche neben ihrem Altare auf. Besonders aber kauften sie sich kleine silberne Modelle, oder Abbildungen vom Tempel sowohl, als vom Götzenbilde, und stellten sie entweder im Tempel auf, oder nahmen sie als Andenken mit sich nach Hause. Das trug nun den Goldarbeitern, und andern Künstlern der Stadt soviel ein, und der häufige Absatz ihrer abergläubischen Waaren machte sie täglich reicher. Allein, seitdem Paulus in Ephesus zu predigen angefangen, und eine Menge Einwoh-

ner der Stadt sowohl, als auch anderer herumliegenden Ortschaften zum christlichen Glauben bekehrt hatte, so nahm eben darum die Verehrung der Göttinn, und die Zahl der Wallfahrter, und der Gewinnst aller jener Leute, die sich bisher von diesem Aberglauben bereichert hatten, merklich ab. Es war also kein Wunder, wenn sie gegen den Apostel als den Urheber dieser Brodschmälerung immer mehr erbittert wurden, und endlich gar einen allgemeinen Aufstand des Volks erregten.

1. Wer aber eigentlich diesen Aufstand erreget, und

2. wer ihn nachher wieder gestillet habe, das erzählt uns der heilige Lukas in dem neunzehenten Hauptstücke seiner Apostelgeschichte. Ich sage unterdeß nur so viel:

I. Demetrius, ein Goldschmid zu Ephesus, erregte wider den Apostel Paulus einen allgemeinen Aufstand des Volks. Sehet, das ist der erste Theil.

II. Der Stadtschreiber zu Ephesus stillt den allgemeinen, wider Paulus erregten Aufstand des Volks. Sehet, das ist der zweyte Theil meiner heutigen Predigt. — Jesus Christus, der heute in dieser Kirche zur öffentlichen Anbethung ausgesetzt ist, segne mich und euch!

I.

Ja, so ist es, meine Lieben! Ein gewisser Goldarbeiter, Namens Demetrius, that sich besonders hervor, und erregte wider den Apostel Paulus einen allgemeinen Aufstand des Volkes. Er war der erste Meister seiner Zunft, und hatte für den Dianentempel so viel Arbeit, daß er auch andern davon mittheilen konnte. Nun diesen Mann schmerzte es gar sehr, daß er von seinen silbernen Tempelmodellen und Götzenbildern nicht mehr so viel absetzen und verkaufen konnte, als zuvor. Daher gab er sich alle Mühe, sein einträgliches Gewerbe wieder herzustellen. In dieser Absicht berief er eines Tages alle übrigen Meister und Handwerker zusammen, die bey diesem Handel nur immer ein Interesse haben mochten, und stellte ihnen die Sache gerade von der Seite vor, wo sie den stärksten Eindruck auf sie machen mußte. Männer sprach er, ihr wisset, wie viel Geld uns bisher unsere Arbeit für den Tempel eingetragen habe. Ihr sehet und höret aber auch, leider, wie da dieser Paulus nicht nur zu Ephesus, sondern auch fast in ganz Asien eine Menge Leute von dem Ankaufe unserer Waaren abwendig macht. Denn er unterfteht sich, zu behaupteu, daß die Bilder, die von Menschenhänden gemacht werden, keine Götter seyen. Wenn das so fortgeht, so sind nicht nur wir alle in Gefahr, um unser Brod und Ver-

dienst zu kommen, sondern der Tempel der grossen Göttinn Diana selbst geräth dadurch in Verfall, und all das Ansehen dieser von ganz Asien, ja von der ganzen Welt angebetheten Gottheit geht verloren. — Wie schlau dieser Goldschmid die Sache einzuleiten wußte! Zuerst machte er seine Zunftgenossen auf den Verfall ihres Gewerbs recht aufmerksam. Dann stellte er ihnen recht lebhaft vor Augen die grosse und nahe Gefahr, die dem Tempel und der Göttinn Diana drohete; um ihnen durch diesen letztern Beysatz einen erwünschten Deckmantel ihres Eigennutzes an die Hand zu geben. Eine solche Anrede mußte natürlich auf solche Zuhörer Eindruck machen. Kaum hatte Demetrius seinen Vortrag geendet, da brauseten schon alle Köpfe und Gemüther vor wilder Hitze. Alles schrie aus vollem Halse zusammen: Ja, Diana ist die grosse Göttinn der Ephesier! Fluch sey dem, der ihre Ehre angreift. — Und so liefen sie wie Rasende auseinander, hetzten die übrige Bürgerschaft auf, und in kurzer Zeit — sagt die Geschichte — war die ganze Stadt in Unruhe und Verwirrung. Das Volk lief in gedrängten Haufen von allen Seiten her auf dem öffentlichen Marktplatz zusammen, und wollte den Apostel mit Gewalt haben, um seine Wuth an ihm auszuschütten. Da es ihn aber nirgens fand, so ergriff es statt seiner zwey andere Männer, die aus Ma-

cedonien gebürtig waren, und mit ihm herum zu reisen pflegten. Der Eine hieß Gaius, der Andere Aristarchus. Mitten unter diesem Lärm hielt sich Paulus an einem verborgenen Orte auf, wo ihn der tobende Pöbel so leicht nicht finden konnte. Zwar, da er hörte, daß seinerwegen das Volk einen Aufstand erregt hätte, so wollte er selbst gleich hervortreten, und sich vertheidigen. Allein die übrigen Jünger hielten ihn auf alle mögliche Art zurück. Sogar einige Vornehme von den heidnischen Magistratspersonen, die in der Stille seine Freunde waren, und die Aufsicht über die ephesinischen Schauspiele hatten, liessen ihn dringend bitten, er möchte sich ja nicht sehen lassen, und der Wuth des Volkes preis geben. Der Lärm auf dem Markte war so groß, daß noch Niemand zum sprechen hatte kommen können. Der eine schrie dies, der andere jenes, und die meisten wußten gar nicht einmal, warum sie zusammengelaufen waren. Man hörte nichts als Schimpfreden und Lästerworte wider den Apostel und seinen Anhang. Sogar über die Juden zog man mit der größten Heftigkeit los, und suchte sie in den Prozeß zu verwickeln. Denn, weil man mußte, daß sie gemäß ihrer Religion alle heidnische Gottheiten verachteten, so sah man auch sie, wie die Christen selbst, für Feinde der Göttinn Diana an. Daher war diesen Juden bey der Sache gar nicht

wohl, und sie dachten auf Mittel, wie sie sich auf eine gute Art aus der Schlinge ziehen möchten. Am besten, glaubten sie, wäre es, wenn einer aus ihnen unter das versammelte Volk hintrete, und demselben vorstellte, daß sie mit Paulus und seinen Anhängern nichts gemein hätten; damit auf solche Art die Erbitterung der Heiden von ihnen ab = und nur allein auf die Christen hinüber geleitet wurde. Nun war eben zu Ephesus ein gewisser Jude, Namens Alexander, der vermuthlich eine grosse Anlage zu einem öffentlichen Sprecher oder Volksredner, und auch einiges Ansehen in der Stadt besaß. Dieser meinten sie, könnte durch eine Anrede an das Volk vieles ausrichten. Drum drangen sie sehr an ihn, daß er auf die Schaubühne treten, und sich hören lassen sollte. Alexander war auch wirklich schon zu einer solchen Anrede bereit, und winkte mit der Hand, um dem Volke dadurch ein Zeichen zu geben, daß es stillschweigen, und seinen Vortrag ruhig anhören möchte. Allein vergebens: Kaum sah der Pöbel, daß er ein Jude wäre, wollte man ihn schlechterdings nicht hören. Alles schrie ihm entgegen: Groß, groß ist unsere Schutzgöttinn Diana! — und dieses entsetzliche Geschrey dauerte zwey volle Stunden in Einem fort. Und so mußten die Juden mit ihrem Sprecher Alexander abziehen.

II.

Endlich, nachdem sich der unruhige Pöbel ganz heiser geschrien und genug ausgetobt hatte; da wärend dieser Zeit keine weitere Klage wider den Apostel und seine Anhänger vor's Gericht gebracht wurde; so legte sich der Sturm in etwas. Das Volk ward stiller und gelassener. Nun diesen günstigen Zeitpunkt ergriff und benutzte der Stadtschreiber, der unter den Magistratspersonen einer der vornehmsten war, und im grossen Ansehen stand. Er trat auf einmal hervor, und gab mit der Hand dem Volke das Zeichen zum Stillschweigen. Man gehorchte ihm, und er hielt folgende Rede: — Ihr Männer von Ephesus! wozu schreyet ihr immer; Groß, groß ist Diana, unsere Schutzgöttinn! Weiß es denn nicht ohnehin jedermann, daß die Stadt Ephesus eine Pflegerin des Tempels der grossen Göttinn Diana und ihres vom Himmel herabgefallenen Bildes sey. Ja, das ist unwidersprechlich, und kein Mensch kann es läugnen. Darum haltet euch nur ruhig, und erreget ohne Noth kein so unnützes Geschrey. Diese Männer da, (er deutete auf den Gaius und Aristarchus) die ihr ergriffen habt, sind unschuldig, und haben weder einen Tempelraub begangen, noch eure Göttin gelästert. Oder wenn sie das sollten gethan haben, wenn Demetrius und die übrigen Künstler wider einen derselben eine Klage vor-

bringen können, so haben wir ja ein ordentliches Gericht, wir haben einen Landfleger, wo sie ihren Handel wider die Beklagten ausmachen können. Oder habt ihr vielleicht eine andere wichtige Angelegenheit zu klagen, so soll sie in einer gesetzmässigen Volksversammlung abgethan und entschieden werden. Denn wir stehen wirklich in Gefahr, wegen des heutigen Vorfalls einer Aufruhr beschuldigt zu werden, weil kein Schuldiger vorhanden ist, den wir als die Ursache dieses Aufstandes angeben könnten. Und so könnte uns der Kaiser, wenn er davon Nachricht erhielte, als Rebellen bestraffen. — Diese Vorstellung des Stadtschreibers brachte das Volk auf andere Gedanken. Alle sahen es ein, daß sie sich um Nichts und wieder Nichts zu einen übereilten Schritt hätten verleiten lassen. Jeder ging seinen Weg nach Hause, und die Ruhe war wieder hergestellt. — So gut endigte sich noch zuletzt dieser gefährliche Aufstand, der sonst für den Apostel und die ganze Christengemeine von sehr betrübten Folgen hätte seyn können. Und es gereicht gewiß dem Stadtschreiber zu Ephesus zu keiner geringen Ehre, daß er ihn so glücklich stillte. Er stillte ihn durch eine feine Wendung der Sache, und durch folgende Schlußrede: — Wenn auch nach der Lehre des Paulus, über den ihr so erbittert seyd, jene keine Götter sind, die von Menschenhänden gemacht

werden: so verliert doch das Ansehen unserer Göttinn Diana nichts dadurch. Denn nach euerer Meinung ist ja ihr Bildniß nicht das Werk eines Künstlers, sondern es ist vom Himmel gefallen. — Das abergläubische Volk zu Ephesus nahm diese Fabel als baare Wahrheit an. Es mußte sich also zufrieden geben, und so ward Paulus gerettet. — Lasset uns bey dieser Geschichte ein wenig stehen bleiben, und miteinander untersuchen, wie unsere Bilderverehrung beschaffen seyn müsse, wenn sie nicht in heidnischen Aberglauben ausarten soll. Die Bilder der Heiligen sind nicht mehr, und nicht weniger, als Erinnerungszeichen an jene, die sie vorstellen. Wir sind manchmal zu schwach, zu vergeßlich, zu kalt, um uns ohne fremde Erinnerung, an Jesus Christus, an die heiligste Jungfrau, und andere Heilige lebhaft zu erinnern, und ihre schönen Handlungen zur Nachahmung vor Augen zu halten. Wir erleichtern uns deßhalb dieses Andenken durch zweckmäßige Abbildungen derselben, z. B. Das Bildniß des Gekreuzigten erinnert uns an die Wohlthat der Erlösung, an die Liebe Jesu, an seine Geduld, Standhaftigkeit, Ergebenheit in den göttlichen Willen, und fodert uns auf zur Dankbarkeit. Das Bildniß der göttlichen Mutter stellt uns ihre Demuth, ihre Reinigkeit, ihren Gehorsam dar, und muntert uns auf, daß wir auch demüthig,

keusch, und Gott gehorsam seyn sollen. Die Abbildungen der Apostel zeigen ihren Eifer, ihre Treue, ihren Martirertod, und laden uns ein, in ihre Fußstapfen zu tretten. Wir verehren auch diese Bilder, aber nicht an sich, nicht als wäre eine Kraft darin enthalten, oder als wenn wir auf sie vertrauten, wie ehedem die Heiden auf ihre Götzenbilder, wie die Ephesier auf dies vom Himmel herabgefallene Götzenbild Diana, sondern wir verehren bloß die Gegenstände, die sie vorstellen. Wir bethen nicht das Krucifix, sondern Jesum an, der für uns am Kreuze starb; wir verehren nicht den Stein, das Holz, die Leinwand, das Elfenbein, auf welchen die Heiligen Gottes abgebildet sind, sondern sie, die Heiligen Gottes selber, und die Bilder sind uns nur als Erinnerung an die Tugenden der Heiligen lieb und werth. . . . Gott sey die Ehre in allen seinen Heiligen. Amen.

Drey und neunzigste Predigt
über die
Apostelgeschichte.

(Am achten Sonntag nach Pfingsten 1806).

Paulus, ein Apostel Jesu Christi grüsset den Timotheus, seinen geliebten Sohn im Glauben. I Timoth. I. 1 — 20.

Bey der allgemeinen Aufruhr, die der Goldschmid Demetrius und seine Zunftgenossen in Ephesus erregt hatten, schwebte der Apostel Paulus in der größten Lebensgefahr, und obgleich der Stadtschreiber in's Mittel getreten war, und durch seine männliche Anrede den wüthenden Pöbel besänftiget hatte: so hielt doch der Apostel seinen längern Aufenthalt in dieser Stadt nicht mehr für recht sicher. Er rief also seine Jünger zusammen, nahm von ihnen den

zärtlichsten Abschied, und reisete ganz in der Stille nach Macedonien ab, doch nicht eher, als bis sein getreuer Jünger Timotheus von Korinth angekommen war. Diesen ließ er nun an seiner Statt in Ephesus zurück, mit dem Auftrage, daß er für die innere und äussere Wohlfahrt der christlichen Gemeinen sorgen und wachen sollte. Nachdem ihm Timotheus das zu thun versprochen hatte, trat Paulus die Reise nach Macedonien virklich an, blieb aber unterwegs eine geraume Zeit zu Teras, und weil er im Geiste voraussah, mit welchen Hindernissen und Schwierigkeiten Timotheus würde zu kämpfen haben: so schrieb er an ihn einen Brief, und gab ihm darin den nöthigen Unterricht. Nun diesen Brief werde ich euch, Geliebte, in eben so viel Predigten auslegen, als er Kapitel oder Hauptstücke in sich begreift. Das erste Kapitel oder Hauptstück macht den Inhalt der heutigen Predigt aus. Es kommen darin zwey Dinge vor.

I. Das erste ist der Beruf des Apostels Paulus zum evangelischen Predigtamte.

II. Das zweyte ist die Vortreflichkeit des evangelischen Gesetzes über das mosaische Gesetz.

Wir wollen also heute miteinander betrachten in dem ersten Theile der Predigt den Beruf des Apostels Paulus, und in dem zweyten Theile die Vortrefflichkeit des evangelischen Gesetzes.

Der Herr sey mit uns!

I.

Das Wort „Apostel" hatte schon zu der Zeit, da Paulus seinen ersten Brief an Timotheus schrieb, eine zweyfache Bedeutung. Anfangs trugen den Namen „Apostel" nur jene zwölf Jünger, die Jesus selbst noch in seinem sterblichen Leben zu sich berufen, und Apostel genannt hatte. Nachher gab man diesem Worte eine weitere Ausdehnung, und verstand darunter auch andere Jünger, die überall herumreiseten, und das Evangelium predigten; sie mochten nun das thun entweder aus eigenem Antriebe, oder auf Befehl eines der zwölf Apostel, oder weil sie von einer ganzen christlichen Gemeine dazu bestimmt und verordnet waren. Paulus gehörte zu der ersten, nicht zu der zweyten Gattung der Apostel. Es stritten ihm zwar die Juden diesen herrlichen Vorzug mit vieler Heftigkeit an, und sagten: er habe sich selbst zum Apostel aufgeworfen, und Jesum Christum weder gesehen, noch gehört. Allein er bewies ihnen das Gegentheil, und nannte sich in allen seinen Briefen einen Apostel Jesu Christi. Dies that er nun auch in seinem ersten Briefe an Timotheus, und er that es aus dem Grunde, und in der Absicht, damit er seinem Schüler, den er an seiner Statt zu Ephesus zurückgelassen hatte, desto mehr Ansehen und Hochachtung verschaffte. Hören wir nun, wie er schreibt:

Paulus, ein Apostel Jesu Christi, grüßt den Timotheus, seinen geliebten und ächten Sohn im Glauben. Gnade, Barmherzigkeit und alles Gute ertheile dir Gott der Vater, und Jesus Christus, unser Herr. Ich nenne mich deßwegen gleich in den ersten Worten meines Briefes an dich einen Apostel Jesu Christi, weil mich Gott selbst, der uns selig machen will, dazu vorher bestimmt, und Jesus Christus, durch den wir selig werden müssen, und auf den wir unsere ganze und einzige Hoffnung setzen sollen, mich unmittelbar dazu berufen hat. Ja, mein lieber Timotheus, so ist es. Gott selbst, der unser nicht bedarf, und alle Seligkeit in sich hat, und aus sich, wie aus einer ewig fliessenden Quelle schöpfet, hat mir die Verkündigung des herrlichen Evangeliums anvertraut, und Christus Jesus, den wir mit Recht unsern Herrn nennen, hat mir dieses hohe Amt übertragen. Er hat mich auch bisher gestärket, daß ich meinen Beruf erfüllen, und alle Beschwernisse, die mir aufstießen, überwinden konnte. Das ist nun gewiß eine große Gnade, und ich danke ihm dafür vom ganzen Herzen. Zuvor lästerte ich seinen Namen, und hielt ihn für einen falschen Propheten und Betrüger. Ich verfolgte seine Jünger, und suchte sie überall zum Tode auf. Ich verläumdete sein Evangelium, und hielt alles, was er gelehrt hatte, für eine Fabel und

Erdichtung. Und dennoch fand ich Gnade und Barmherzigkeit, weil ich es aus Unwissenheit und im Unglauben that. Je grösser und überfliessender diese Gnade unsers Herrn gegen mich war, desto mehr Zutrauen und Liebe zu ihm brachte sie in mir hervor. O könnte ich ihm dafür genug danken. Unterdeß sage ich nur so viel: es ist eine gewisse und der freudigsten Annahme würdige Wahrheit, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der grösste bin. Ich habe aber deßwegen Barmherzigkeit erlangt, damit Jesus Christus zuerst an mir seine ganze Langmuth zeigen, und mich zum Muster und Beyspiele aufstellen könnte für alle diejenigen, welche künftig an ihn glauben und dadurch das ewige Leben erlangen werden. Der König der Ewigkeiten, der unsterbliche, der unsichtbare, der ewige Gott sey ewig dafür gelobt und gepriesen. Amen.

Sehet, Geliebte! so schreibt Paulus von seinem Berufe zum Apostelamte. Er nennet sich geradehin einen Apostel Jesu Christi, nennet sich aber auch einen Verfolger und Verläumder Jesu Christi, und giebt dadurch zu verstehen, daß er ohne alle seine Verdienste und aus lauter Barmherzigkeit Gottes zu diesem hohen Amte sey berufen worden. Er findet kaum Worte genug, wie er seine Dankbarkeit ausdrücken kann,

Darum bricht er zuletzt in Lobpreisung Gottes aus. Er ist vor Erstaunen wie ausser sich, und denkt nicht mehr, daß er einen Brief an seinen Jünger Timotheus schrieb. Wir sehen also an dem Berufe des Apostels nichts, als Erbarmungen Gottes. Das soll auch dich trösten, o Sünder! Wahrlich, Gott will deinen Tod nicht, sondern daß du lebest und selig werdest. Gott ist allemal gnädiger, als du hoffen kannst; deine Sünden mögen noch so groß, noch so häßlich, noch so tief eingewurzelt seyn. Jesus kann sie alle vergeben, tilgen, vergüten. Glaube es mir, und nimm dieses Evangelium, diese frohe Nachricht mit Demuth und Freude an, auch aus dem Grunde, weil das evangelische Gesetz

II.

weit vortrefflicher ist, als das mosaische Gesetz. Höre, was darüber der Apostel Paulus schreibt:

Als ich dich bey meiner Abreise bath, daß du zu Ephesus bleiben möchtest, geschah es in der Absicht, daß du gewissen Leuten einschärfest: sie sollen keine fremde Lehren einführen, sollen sich nicht abgeben mit jüdischen Mährchen und Geschlechtsregistern. Sie kommen dabey an kein Ende, geben nur Anlaß zu Streitigkeiten, und befördern keineswegs die Erbauung, die Gott durch den Glauben bereitet. Der

Zweck des Evangeliums und, worauf du vorzüglich dringen sollst, ist Liebe, die aus einem reinem Herzen und einem guten Gewissen, und aus einem ungeheuchelten Glauben entspringt. Hievon sind einige abgewichen, und auf eitles Geschwätz verfallen. Sie wollen Lehrer des Gesetzes seyn, ohne zu wissen, was sie sagen, noch was sie zum Beweise des Gesagten anführen. Wir sind allerdings überzeugt, daß das Gesetz gut ist, wenn man es nach seinem Zwecke gebraucht und bedenkt, daß für den Gerechten das Gesetz nicht gegeben ward, sondern für Ungerechte, Zügellose, Gottesvergessene, Sünder, Unheilige, Unreine, Vatermörder, Muttermörder, Todtschläger, Hurer, Knabenschänder, Menschendiebe, Lügner, Meineidige, und was sonst der gesunden Vernunft zuwider ist. Der wahre Christ fliehet ohne alle Zwangsmittel diese Laster; er bedarf also keines solchen Gesetzes. Ja, mein lieber Timotheus, predige du nur, was Jesus Christus gelehret hat. Er ist mehr als Moses, sein Evangelium vortrefflicher, als das Gesetz Moses. Und diese Anweisung, diesen Auftrag habe ich dir gegeben zufolge der Weissagungen, die über dich schon zuvor ergangen sind, ehe ich dir die Hände auflegte, und zum Bischofe in Ephesus weihete. Kämpfe also einen heiligen Kampf, und behaupte den Glauben mit einem guten Gewissen. Einige wollen

die Stimme ihres Gewissens nicht mehr hören; darum haben sie auch am Glauben Schiffbruch gelitten. Unter die Zahl dieser Leute gehören Hymenäus und Alexander. Ich habe sie dem Satan übergeben, damit ihnen bey dieser Züchtigung das Lästern vergehe. Dies alles, meine Lieben, ist auch uns zum Guten geschrieben, vorzüglich die drey Lehren: 1. Reinheit des Glaubens und Reinheit des Gewissens sollen nicht von einander getrennt werden. Glaubet, was Jesus lehrte, und lebt, wie ihr glaubet. 2. Lasterhaftes Leben führet zum Unglauben, macht schiffbrüchig im Glauben. 3. Darum so bewahret die Lauterkeit des Glaubens und die Lauterkeit des Gewissens — als euer höchstes Gut. Amen.

Vier und neunzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am neunten Sonntage nach Pfingsten 1806.)

Vor allen Dingen geht meine Ermahnung dahin, daß man Gebethe, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen verrichte. I. Timoth. II. 1 — 15.

Nachdem der Apostel Paulus sich drey Jahre lang in Ephesus aufgehalten, und da den ersten Grund zu einer zahlreichen christlichen Gemeine gelegt hatte, nöthigte ihn eine ausgebrochene Verfolgung, diese Stadt zu verlassen, und nach Macedonien zu reisen. Dies geschah in aller Eile, und es blieb ihm nur noch so viel Zeit übrig, daß er seinen geliebten Jünger und Glaubenssohn Timotheus zum Aufseher und Bischof der Stadt Ephesus bestellen konnte. Weil er

aber im Geiste voraus sah, daß Timotheus mit allen jenen Schwierigkeiten müsse zu kämpfen haben, mit welchen er selbst kurz zuvor gekämpft hatte, so schrieb er an ihn — der Vater an den Sohn — der Lehrmeister an den Schüler — der Apostel an den Mitarbeiter, — einen recht schönen Brief, und gab ihm darin verschiedene Anweisungen, wie er die ephesische Kirche einrichten und regieren sollte. Das erste Kapitel oder Hauptstück dieses Briefes habe ich euch, Geliebte, vor acht Tagen schon ausgelegt. Heute wollen wir das zweyte Kapitel oder Hauptstück vor uns nehmen, und den Inhalt davon hören. Er betrift den öffentlichen Gottesdienst. Denn

I. der Apostel Paulus ermahnet da die neubekehrten Christen in Ephesus, daß sie bey ihrem öffentlichen Gottesdienste für alle Menschen bethen und danken sollen.

II. Der Apostel Paulus unterrichtet die neubekehrten Christen in Ephesus, wie sie bey ihrem öffentlichen Gottesdienste bethen und sich betragen sollen.

Merket euch Geliebte, diese zwey Umstände. Sie machen die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus.

Der Herr sey mit uns!

I.

Vor allen Dingen und zuerst — so schreibt der Apostel Paulus — geht meine Ermahnung dahin, daß bey dem öffentlichen Gottesdienste eifrige Gebethe, heisse Wünsche, brüderliche Fürbitten und frohe Danksagungen Gott dem Herrn dargebracht werden — und zwar für alle Menschen, ohne Ausnahme; sie mögen Juden oder Heiden seyn. Vorzüglich aber soll da gebethet werden für die Könige und alle obrigkeitliche Personen, die sie aufgestellt haben; damit wir unter ihrem Schutze ein ruhiges und stilles Leben führen, Gott dem Herrn ungescheut dienen, und vor ihn wie fromme und züchtige Kinder wandeln können. Und das fordere ich deßwegen, weil es an sich selbst schon gut und lobenswürdig ist. Es ist aber auch eben darum Gott dem Herrn, unserm Heilande, wohlgefällig und angenehm, der nichts anders will, als daß alle Menschen selig und zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden. Es ist ja nur Ein Gott, und dieser Gott ist Gott aller Menschen, nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden. Und es ist auch für alle Menschen nur Ein Mittler und Friedensstifter zwischen Gott und Menschen: und dieser Mittler und Friedensstifter ist kein anderer, als der Mensch Christus Jesus, der sich selbst zum Lösegeld für allen dahingegeben hat. Kein Volk, kein Geschlecht, kein Stand

und Alter ist von den Wohlthaten seines Todes ausgeschlossen. Und eben das ist die trostvolle Wahrheit, die zu seiner Zeit mit lauter Stimme verkündiget, und in den entferntesten Gegenden der Welt geprediget werden muß. Ich predige sie wirklich, und das thue ich nicht aus freyer Wahl, und nach meiner Willkühr. Nein, Gott selbst hat mich zum Prediger, zum Apostel und Lehrer der Heiden bestellt. Und wenn ich das behaupte, mein lieber Timotheus, so lüge ich nicht, sondern ich rede die reine Wahrheit. Ja, so ist es; Gott selbst hat es mir besonders aufgetragen, daß ich die Heiden in der christlichen Religion unterweisen, und sie zur Erkenntniß und Anbethung des einzigen wahren Gottes, und seines geliebtesten Sohnes Jesu Christi, bringen solle. — Allerliebste! was der Apostel Paulus in dem zweyten Kapitel seines Briefs an Timotheus den neubekehrten Christen vorgeschrieben hat, das geht auch uns an. Auch wir sollen Gott dem Herrn darbringen 1. Bitten, Gebethe, Fürbitten. Denn das fordert von uns die christliche Liebe. Wir können nie sagen, daß wir unsern Nächsten lieben, wenn wir unsere Geliebten im Elende schmachten lassen, und ihnen nicht helfen. Wir können ihnen aber nicht allemal helfen; wir sind oft zu schwach und kraftlos; nnd es ist nur Einer, der überall helfen kann und will, Gott der Vater im Himmel. Wenn

wir nun an die Helferskraft und Helfersluſt dieſes Einzigen glauben, und recht überzeugt ſind, daß Gott die Quelle alles Guten ſey: muß uns nicht die Liebe antreiben, für unſere leidenden Brüder bey Gott Hilfe zu ſuchen? Ja, das muß ſie, ſonſt iſt ſie keine wahre chriſtliche Liebe. 2. Wir ſollen bethen für alle Menſchen. Denn wir haben alle Einen Schöpfer, der alle ſelig machen will; und wir haben alle Einen Mittler, der ſich für alle dahin gegeben hat. Gott, der Vater, ſchließt keinen Menſchen von ſeiner Liebe und Vorſorge aus: Jeſus Chriſtus ſchließt keinen Menſchen von der Theilnahme an ſeinem Tode aus. Wir dürfen alſo auch keinen Menſchen von unſerm Gebethe ausſchlieſſen. 3. Wir ſollen vorzüglich bethen für die Könige, Fürſten, Regenten und alle Obrigkeiten. Denn von ihnen hängt es gröſtentheils ab, daß wir ein ſtilles, ruhiges Leben führen, und ungeſtört Gott dienen können. Sie müſſen das Gute befördern und das Böſe hemmen. Sie müſſen uns ihren Schutz angedeihen laſſen. Damit ſie aber das wirklich thun, muß Gott ihnen beyſtehen, und ihre Herzen leiten, wie Waſſerbäche. Und da können wir nichts beſſers thun, als daß wir uns zu Gott wenden, und ſagen: Herr berühre die Herzen der Fürſten und aller obrigkeitlichen Perſonen, leite ſie wie Waſſerbäche, und neige ſie dahin, daß ſie die chriſtliche Kirche nicht krän-

ken, sondern mächtig unterstützen, und so das ewige Heil ihrer Unterthanen befördern. — Das haben die ersten Christen, die gewiß von dem rechten Geiste beseelt waren, fleißig gethan. Sie betheten für alle Menschen, sonderbar für die Könige und Regenten. So bethet die katholische Kirche heut zu Tage noch. So lautet das Kirchengebeth, das alle katholische Christen im Königreich Baiern verrichten für unsern König: wir bitten dich, göttlicher Heiland, laß unsern König, Maximilian Joseph, der nach deiner Erbarmung die Regierung des Reiches übernommen hat, auch das Gedeihen aller Tugenden in wahrnehmen, damit er, in diesem königlichen Schmucke, die Ebentheuer der Lasten besiegen, und zu dir, der du der Weg, die Wahrheit und das Leben bist, nach deinem gnädigen Wohlgefallen gelangen möge.

II.

Der Apostel Paulus lehret aber auch, wie man bethen soll. Ich will, schreibt er, 1. daß die Männer bethen sollen an allen Orten, wo sie sich zum öffentlichen Gottesdienste versammeln. 2. Sie sollen beym Gebethe die Hände aufheben, 3. reine unbefleckte Hände. 4. Sie sollen bethen mit reinen Herzen ohne Gram und Haß gegen ihren Nächsten, 5 Mit Vertrauen und ohne allen Zweifel, ob sie Gott erhören wür-

de. — Schöne Eigenschaften! — Was heißt bethen? Das Herz zu Gott erheben. Davon ist das Händeaufheben ein feines Sinnbild. Diese alte Gewohnheit darf nirgends wegbleiben, am allerwenigsten in den Kirchen und bey öffentlichem Gottesdienste; denn wir sind unsern Mitbrüdern Erbauung schuldig. Sage also nicht: ich bethe Gott im Geiste und in der Wahrheit an. Wenn deine innere Anbethung lebendig ist, so muß sie sich durch äusserliche Geberden offenbaren. Das geschieht am besten und natürlichsten durch's Händeaufheben. — Reine Hände. Die Juden wuschen ihre Hände mit Wasser, ehe sie zu bethen anfiengen. Ein Sinnbild von der Reinigkeit des Herzens! Besprenge mich mit Hysop, und ich werde rein: wasche mich, und ich werde weisser als Schnee werden. — Ohne Gram und Bitterkeit: denn, spricht Christus, wenn du deine Gabe zum Altar bringst, und es dir zu Sinn kommt, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so gehe, und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder: dann komm und opfere deine Gabe. Wer die Hände aufhebt und nicht das Herz, der ist ein Lügner, ein Heuchler; du vereinige beydes, hebe Hand und Herz zu Gott auf, und die Aufhebung deiner Hände wird ein gottgefälliges Morgen- Abendopfer seyn.

Das nämliche sollen die Weibspersonen in ihrem Gebethe beobachten. Ihnen steht das Händeaufheben noch besser an. Sie sollen in einer reinlichen, aber doch anständigen Kleidung bey dem öffentlichen Gottesdienste erscheinen, sollen keine künstlich geflochtene, krause Haare auf dem Haupte, keine Ringe von Gold an den Ohren, keine Schnürre und Ketten von Perlen und Juwelen, kein Gewand von reichen und kostbarem Stoffe am Leibe tragen. Schamhaftigkeit, Sittsamkeit, Unschuld sey ihr Schmuck. Durch gute Werke sollen sie sich auszeichnen, wie es Frauen ziemt, die sich zur christlichen Religion bekennen. Ein Weib soll in der Versammlung stille seyn, wie eine Schülerin aufmerken und mit aller Unterwürfigkeit lernen. Denn, daß sie öffentlich auftrete und lehre, oder zu Hause über ihren Mann herrsche, das gestatte ich durchaus nicht. Ihre Pflicht ist, schweigen und gehorsamen. Das Weib steht unter dem Manne, denn Adam ist zuerst, und nach ihm Eva gebildet worden. Hingegen ist Adam von der Schlange nicht zuerst, sondern Eva ist zuerst verführt worden; und so ward das verführte Weib Schuld an dem Falle Adams, und durch ihn an dem Falle des ganzen Menschengeschlechtes. Doch kann das Weib durch Kindergebähren selig wer-

den, wenn sie im Glauben und in der Liebe verharret, wenn sie ihrem Manne treu bleibt, wenn sie einen keuschen, frommen Lebenswandel führet. — Christliche Frauen! das ist euer Evangelium. Amen.

Fünf und neunzigste Predigt über die Apostelgeschichte.

(Am zehnten Sonntag nach Pfingsten 1806).

Es ist eine ausgemachte Sache: Wer das Amt eines Bischofs verlangt, der bewirbt sich um einen ruhmvollen Posten. I. Timoth. III. 1 — 16.

Der erste Bischof in der Stadt Ephesus, wo bereits eine zahlreiche Christengemeine blühte, war Timotheus, und dazu hatte ihn der Apostel Paulus feyerlich eingeweiht mit dem Auftrage, daß auch er in andern Städten, wenn er es nöthig finden würde, Bischöfe anstellen, und einem jeden aus ihnen einige Amtsgehülfen oder Diakonen beyordnen sollte. Damit sich aber Timotheus in der Wahl der dazu tauglichen Personen nicht so leicht irren könnte, so zeichnete

er ihm das Bild oder die Eigenschaften eines Bischofs und Diakons genau vor. Dies that er in dem dritten Kapitel oder Hauptstücke seines ersten Briefs an den Timotheus; und eben da gab er ihm auch einen kurzen Unterricht von dem, was die Kirche Christi, und was die Hauptlehre der christlichen Kirche sey. Dieses Kapitel, Geliebte, handelt also

I. Von den Eigenschaften eines Bischofs und Diakons,

II. Von der Kirche Jesu Christi.

III. Von den Hauptlehren der christlichen Religion.

Und eben das sind die drey Stücke, die den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt ausmachen. — Der Herr sey mit uns!

I.

Das Amt eines Bischofes war zur Zeit der Apostel ein überaus mühsames und beschwerliches Amt. Denn als Bischof hatte er die Aufsicht und Obsorge über eine ganze Christengemeine, die aus mehreren Tausenden bestand. Als Bischof war er der erste Vorsteher und Hirt seiner ihm anvertrauten Heerde, und eben darum auch der erste, den man ergriff, in das Gefängniß warf, oder gar hinrichtete, wenn eine Verfolgung ausbrach. Er mußte also nicht nur stets auf der Hut, sondern auch alle Stunde

und Augenblicke bereit seyn, den schrecklichsten Martertod zu leiden. Daher kam es, daß die frommsten Männer sich weigerten, Bischöfe zu werden, oder dieses Amt nur mit Furcht und Zittern auf ihre Schultern nahmen, weil sie glaubten, sie wären noch zu schwach, um eine solche Bürde tragen zu können. Unterdeß gab es doch auch damals bisweilen einen Mann, der keine Mühe und Arbeit scheute, den Martertod nicht fürchtete, und sich ohne Bedenken zum Bischofe weihen ließ. Einige strebten sogar nach dem Bischofsamte. Das schliesse ich aus den Worten des Apostels Paulus, wenn er schreibt: Es ist eine ausgemachte Sache: wer sich um das Amt eines Bischofs bewirbt, der bewirbt sich um ein beschwerliches, wichtiges Amt; und wenn er es auf seine Schulter nimmt, so thut er hierin ein gutes Werk. Damit aber du, mein lieber Timotheus! keinem Unwürdigen die Hände auflegest, so will ich dir sagen, wie ein Bischof beschaffen seyn soll. Er soll durchaus unsträflich und ohne allen Tadel seyn. Niemand soll ihm einen Fehler, auch nicht den geringsten vorwerfen können. Es wäre freylich gut, wenn er bis auf den Tag seiner Anstellung in dem jungfräulichen ehelosen Stande gelebt hätte, und nie verheurathet gewesen wäre. Weil aber jetzt dergleichen Männer eine Seltenheit sind, so soll er doch nur Eine, und nicht zwey

Frauen, obgleich nach einander, gehabt haben. Wer nach dem Tode seiner Frau zur zweyten Ehe geschritten ist, taugt wegen seiner Unenthaltsamkeit nicht zu einem Bischofe. Eben so wenig taugt dazu ein Trunkenbold, ein Raufer, ein Händelstifter, ein Zänker, ein Gewinn- und Geldsüchtiger, der ein unanständiges Gewerbe treibt, und dadurch reich werden will. Er soll auch kein Glaubensneuling seyn, welcher erst vor einigen Monaten die christliche Religion angenommen hat, und getauft worden ist; sonst möchte er stolz werden, und sich in den nämlichen Abgrund stürzen, in welchen die Hoffart den Satan gestürzet hat. Statt alles dessen soll der Bischof seyn wachsam, nüchtern, ernsthaft, wohlgesittet, klug, gastfreygebig, zum Lehren fähig und willig. Er soll sogar bey denen, die nicht unsers Glaubens sind, in einem guten Rufe stehen, damit er nicht in eine allgemeine Verachtung, und eben dadurch in die Fallstricke des Teufels gerathe. Er soll auch sein Hauswesen in guter Ordnung haben, soll seine Kinder, die er zuvor im Ehestande erzeugt hat, in Respect und Gehorsam zu erhalten wissen, und sie zu aller Gottesfurcht erziehen. Denn wer sein eignes Haus nicht regieren kann, wie wird der die Kirche Gottes, oder eine ganze Christengemeine regieren können? Aehnliche Eigenschaften sollen die Gehülfen der Bischöfe,

oder die Diakonen haben. Auch diese sollen sich durch ein keusches, sittsames, geschämiges Betragen auszeichnen und empfehlen; sie sollen nicht zweyzüngig und plauderhaft, nicht dem Weintrinken, nicht dem schändlichen Geize ergeben seyn. Sie sollen sich befleißen, ihr Gewissen eben so rein und unbefleckt zu bewahren, als die geheimnißvolle Lehre ist, die sie der Gemeine verkünden. Man prüfe sie zuvor, und erst alsdann, wenn sie untadelhaft befunden werden, lasse man sie das Amt antreten. Verwalten sie es gut, so öffnen sie sich den Weg zu höhern Stellen, und dann können sie den Glauben an Jesus Christus mit desto größerer Freymüthigkeit predigen. Auch die Diakonen, wie die Bischöfe, müssen nur einmal geheurathet haben, ihre Kinder gut erziehen, ihren eignen Familien wohl vorstehen. Wer das nicht thut, taugt nicht zu einem Diakon oder Gehilfen des Bischofs. —

Allerliebste! was hier der Apostel Paulus von den Bischöfen und Diakonen seiner Zeit gefordert hat, das kann man zum Theile noch heut zu Tage von allen christlichen Hausvätern fordern. Denn sieh, lieber Hausvater! Du bist gleichsam der ordentliche Bischof in deinem Hause. Damit du nun diesem Amte recht vorstehen mögest, mußt du dich vor allem befleißen, daß du deinen Kindern und Dienstbothen gute Bey-

spiele gebest, und vor ihren Augen einen unsträflichen Wandel führest. Kein Mensch in oder ausser dem Hause soll dir mit Grund etwas vorwerfen oder sagen können: Unser Vater, unser Hausherr ist dem Trunke ergeben, und hat fast alle Tage seinen Rausch. Er schreyt und zankt den ganzen Tag im Hause herum, wie ein grimmiger Löwe, und biethet einem gleich Schläge an, wenn man nicht auf der Stelle thut, was er befiehlt. Er schaut nur auf das Geld, und will mit Gewalt reich werden. Wenn er nur den Hauszins richtig bekommt, dann mögen seine Hausleute treiben, was sie wollen. — Nein, lieber Hausvater, so etwas soll man von dir nicht hören. Es soll vielmehr heißen: Unser Vater, unser Hausherr ist ein guter, rechtschaffener Christ. Er wachet und sorget für uns alle, wie ein Bischof. Er geht mit einem jeden aus uns recht freundlich und liebreich um. Er hat sein Haus in der Ordnung, und seine Kinder weiß er in Respekt und Gehorsam zu erhalten. — Geliebte! Wie schön wäre es, wenn man dieses Lob allen Hausvätern in München geben könnte; wenn man von ihnen sagen könnte: sie sind wahre Hausbischöfe, und regieren ihre Familien, wie die frommen Bischöfe ihre Kirchensprengel und Bißthümer. — Doch es ist Zeit, daß wir auch den Unterricht hören, den der Apostel Paulus seinem Jünger Timotheus

II.

Von der Kirche Jesu Christi gegeben hat. — Ich hoffe, schreibt er, bald zu dir zu kommen. Weil es aber vielleicht später geschehen könnte, so wollte ich dir unterdeß diese schriftliche Anweisung geben, damit du wissest, wie du dich im Hause Gottes zu verhalten habest. Unter diesem Hause aber verstehe ich die Kirche des lebendigen Gottes, welche die Säule und Grundveste der Wahrheit ist. — Der Apostel giebt hier, wie ihr sehet, der Kirche Jesu Christi zwey verschiedene Namen, davon ein jeder unsere Aufmerksamkeit verdient. 1. Nennet er die Kirche Christi ein Haus des lebendigen Gottes. Die Götzenbilder der Heiden haben Augen, und sehen nicht; sie haben Ohren, und hören nicht; sie haben einen Mund, und sprechen nicht; sie haben Hände, und greifen nicht; sie haben Füsse, und wandeln nicht. Sie sind ganz todt, und haben kein Leben in sich. Aber der einzige und wahre Gott, den wir anbethen, ist ein lebendiger und alles belebender Gott. Er hat zwar keine Augen, und sieht doch; hat keine Hände, und reicht doch von einem Ende der Welt bis zum andern; hat keine Füsse, und ist doch überall gegenwärtig. Er wohnet zwar in einem unzugänglichen Lichte, und der Himmel ist sein Thron: er hat aber doch auch ein Haus hier auf Erden; und dieses Haus ist kein an-

ders, als die Kirche Jesu Christi. Paulus nennet sie deßwegen ein Haus, weil sie ein herrliches, großes, weitschichtiges Gebäude ist, gebaut auf den Eckstein Jesus Christus, und auf den Grund der Apostel und Propheten. In dieses Haus sind wir durch die Taufe eingegangen, und von der Zeit an wohnen wir darin als Hausgenossen, und machen miteinander nur Eine Familie aus, ob wir gleich an Geschlecht, Alter, Stand verschieden sind. Wir sollen also auch einander lieben, wie Brüder und Schwestern, und in vollkommener Eintracht beysammen leben. 2. Paulus nennet die Kirche Jesu Christi eine Säule und Grundveste der Wahrheit. — Und das thut er mit allem Rechte. Denn die Kirche Jesu Christi lehret nichts, als Wahrheit. Die Wahrheit ruhet auf ihr, wie auf einem Pfeiler, wie auf einem festen, dauerhaften, unbeweglichen Grunde. Sie ist in ihrem öffentlichen Lehramte, in ihren feyerlichen Aussprüchen und Entscheidungen einer Streitfrage, sogar in der Auslegung und Dolmetschung der heiligen Schrift*) unfehlbar und kann uns nicht irre führen. Sie lehret nichts, als reine unverfälschte Wahrheit. Was sie für wahr oder falsch angiebt, was sie annimmt oder verwirft,

---

*) In judicando de vero sensu scripturae — nach der Lehre des Kirchenraths von Trient.

II.

Von der Kirche Jesu Christi gegeben hat.— Ich hoffe, schreibt er, bald zu dir zu kommen. Weil es aber vielleicht später geschehen könnte, so wollte ich dir unterdeß diese schriftliche Anweisung geben, damit du wissest, wie du dich im Hause Gottes zu verhalten habest. Unter diesem Hause aber verstehe ich die Kirche des lebendigen Gottes, welche die Säule und Grundveste der Wahrheit ist. — Der Apostel giebt hier, wie ihr sehet, der Kirche Jesu Christi zwey verschiedene Namen, davon ein jeder unsere Aufmerksamkeit verdient. 1. Nennet er die Kirche Christi ein Haus des lebendigen Gottes. Die Götzenbilder der Heiden haben Augen, und sehen nicht; sie haben Ohren, und hören nicht; sie haben einen Mund, und sprechen nicht; sie haben Hände, und greifen nicht; sie haben Füsse, und wandeln nicht. Sie sind ganz todt, und haben kein Leben in sich. Aber der einzige und wahre Gott, den wir anbethen, ist ein lebendiger und alles belebender Gott. Er hat zwar keine Augen, und sieht doch; hat keine Hände, und reicht doch von einem Ende der Welt bis zum andern; hat keine Füsse, und ist doch überall gegenwärtig. Er wohnet zwar in einem unzugänglichen Lichte, und der Himmel ist sein Thron: er hat aber doch auch ein Haus hier auf Erden; und dieses Haus ist kein an-

ders, als die Kirche Jesu Christi. Paulus nennet sie deßwegen ein Haus, weil sie ein herrliches, großes, weitschichtiges Gebäude ist, gebaut auf den Eckstein Jesus Christus, und auf den Grund der Apostel und Propheten. In dieses Haus sind wir durch die Taufe eingegangen, und von der Zeit an wohnen wir darin als Hausgenossen, und machen miteinander nur Eine Familie aus, ob wir gleich an Geschlecht, Alter, Stand verschieden sind. Wir sollen also auch einander lieben, wie Brüder und Schwestern, und in vollkommener Eintracht beysammen leben. 2. Paulus nennet die Kirche Jesu Christi eine Säule und Grundveste der Wahrheit. — Und das thut er mit allem Rechte. Denn die Kirche Jesu Christi lehret nichts, als Wahrheit. Die Wahrheit ruhet auf ihr, wie auf einem Pfeiler, wie auf einem festen, dauerhaften, unbeweglichen Grunde. Sie ist in ihrem öffentlichen Lehramte, in ihren feyerlichen Aussprüchen und Entscheidungen einer Streitfrage, sogar in der Auslegung und Dolmetschung der heiligen Schrift*) unfehlbar und kann uns nicht irre führen. Sie lehret nichts, als reine unverfälschte Wahrheit. Was sie für wahr oder falsch angiebt, was sie annimmt oder verwirft,

---

*) In judicando de vero sensu scripturae — nach der Lehre des Kirchenraths von Trient.

ist eben so gewiß, als wenn es der heilige Geist selbst sagte. Denn eben dieser heilige Geist ist es, der sie leitet und regieret, der ihr die Worte auf die Zunge legt, und sie vor allem Irrthume bewahret. Wäre die Kirche nicht unfehlbar, wie könnte sie der Apostel Paulus einen Pfeiler, eine Grundveste der Wahrheit nennen? Ist sie aber unfehlbar, so sind wir schuldig, ihr oder vielmehr dem heiligen Geiste, der aus ihrem Munde redet, Gehör zu geben, und unsern Verstand zu unterwerfen. O wie ruhig können wir seyn bey unserm Glauben! Wir dürfen nur Acht geben, was die katholische Kirche lehret. Wir sollten öfters Jesu Christo danken, daß er seiner Kirche den immerwährenden Beystand des heiligen Geistes versprochen hat.

III.

Die Hauptlehre der christlichen Religion ist die Menschwerdung Jesu Christi. Paulus nennet sie 1. ein Geheimniß, 2. ein unstreitig großes Geheimniß, 3. ein Geheimniß der Gottseligkeit. Ein Geheimniß; weil nie ein Mensch wird fassen können, warum Gott auf diese Art die Welt habe wieder zu Gnaden aufnehmen wollen. Ein großes; weil der Abstand zwischen Gott und dem Menschen unendlich ist. Der Gottseligkeit; weil der Sohn Gottes hiedurch wollte, daß wir fromm leben und in Gott selig

werden. Und wenn er sagt: dieses Geheimniß ist im Fleische geoffenbaret, durch den Geist gerechtfertiget, von den Engeln gesehen, den Heiden geprediget, in der Welt geglaubt, und herrlich in den Himmel aufgenommen worden: so beschreibt er in wenigen Worten die ganze evangelische Geschichte. Der Sohn Gottes erschien im sterblichen Fleische, in Menschengestalt, bewies seine höhere Ankunft und Gottheit durch die größten Wunder, und durch die Sendung des heiligen Geistes. Er fuhr mit Majestät gen Himmel. Wir Apostel predigen ihn unter den Heiden, und fast die ganze Welt glaubt bereits an ihn. Laßt uns an dieses Geheimniß glauben, Gott für diese herrliche Anstalt danken, sie zu unserm Heile brauchen und anwenden. Amen.

Sechs und neunzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am eilften Sonntage nach Pfingsten 1806.)

Der Geist sagt es klar und deutlich vor, daß in spätern Zeiten einige vom Glauben abfallen werden.
I. Timoth. IV. 1 — 16.

Obgleich der Apostel Paulus nicht mehr zu Ephesus war, so konnte er doch der neuen Christengemeine, die er dort mit so vieler Mühe und Arbeit gepflanzt hatte, nicht vergessen. Vorzüglig aber dachte er an Timotheus, den er vor seiner Abreise in Ephesus zurückließ und zum ersten Bischofe weihete. Und weil ihm die grossen Hindernisse, mit welchen dieser sein Jünger kämpfen mußte, Tag und Nacht vor Augen schwebten, so schrieb er ihm einen Brief, und gab ihm darin eine umständliche Anweisung, wie

er als Bischof die Kirche zu Ephesus einrichten und regieren sollte. Ueber diesen Brief habe ich schon dreymal geprediget; und ich werde noch dreymal darüber predigen. Denn er bestehet aus sechs Kapitelu; und ich hab es euch gleich Anfangs versprochen, daß ich über ein jedes Kapitel eine besondere Predigt halten werde. Heute wollen wir das vierte Kapitel vor uns nehmen, und mit geziemender Aufmerksamkeit hören

I. die Warnung,

II. die Ermahnung, die da der Apostel seinem lieben Timotheus gegeben hat. Beyde sind so abgefaßt und vorgetragen, daß auch wir sie gebrauchen und auf uns anwenden können. Und davon wird uns die heutige Predigt selbst überzeugen, die in dem ersten Theile von der Warnung, und im zweyten von der Ermahnung des Apostel Paulus handelt.

Der Herr sey mit mir und mit euch!

I.

Ehe wir die Warnung des Apostels Paulus hören, so müssen wir zuvor die Leute kennen lernen, vor welchen er seinen lieben Jünger Timotheus gewarnt hat. Er selbst liefert uns davon ein treues Gemälde, und beschreibt sie, wie folgt: — Mein lieber Timotheus! jetzt muß ich dir etwas entdecken, worüber du erstaunen

wirst. Damit du aber meinen Worten desto eher glauben, und nicht im geringsten daran zweifeln mögest, so sage ich dir zum voraus: was ich da schreibe, das weiß ich zuverlässig, denn der heilige Geist selbst hat es mir geoffenbaret. Es werden mit der Zeit, und nach Verlauf einiger Jahre, zu Ephesus und in der herumliegenden Gegend Irrlehrer und Betrüger öffentlich auftreten, und statt der bisher gepredigten Wahrheiten nichts als Lügen vortragen, und überall ausstreuen — solche Lügen, die ihnen nur der Teufel eingeben kann. Sie werden die Larve der Heuchler anlegen, und dem Scheine nach einen überaus strengen Lebenswandel führen, in Geheim sich aber den schändlichsten Lastern und Ausschweifungen ergeben. Sie werden nie heurathen, ja sogar die Ehe als unerlaubt und böse verbierhen. Sie werden sich von gewissen Speisen enthalteu, und diese Enthaltung von gewissen Speisen mit aller Schärfe und als eine Pflicht auch von ihren Schülern fordern. Was aber ihr Gewissen betrifft, da werden sie so stumpf und gefühllos seyn, wie ein Kranker an dem Theile des verwundeten Leibes, über den man mit einem Brandeisen gefahren ist. Dessen ungeachtet wird es Leute geben, die diesen Irrlehrern anhangen, den Grundsätzen dieser Lügner und Heuchler beystimmen, und von dem wahren Glauben abfallen werden.

Sieh, mein lieber Timotheus, dieses alles wird zu seiner Zeit geschehen, wird gewiß geschehen: ich habe darüber eine ausdrückliche Offenbarung von Gott empfangen. Aber nun will ich auch sagen, was du alsdann thun sollst. 1. Widersetze dich mit all deinem Ansehen diesen Betrügern und Heuchlern, sobald sie sich hören lassen, und decke die Falschheit ihrer Grundsätze auf. 2. Ueberzeuge die neubekehrten Christen, die deiner Obsorge anvertraut sind, von der Heiligkeit des Ehestandes, den Gott selbst angeordnet hat, da er die zwey ersten Menschen nach seinem Ebenbilde schuf, da er sie Mann und Weib, schuf, da er sie segnete und zu ihnen sprach: wachset und pflanzet euch fort. 3. Beweise deinen Zuhörern, daß der Unterschied zwischen reinen und unreinen Thieren, den Gott auf eine Zeit und aus besondern Ursachen, und nur für die Juden, machte, für die Christen aufgehoben sey, und daß sie von allen Speisen essen dürfen. Ja, so ist es: Gott selbst hat die Speisen in der Absicht erschaffen, daß sie von den Gläubigen, die zur Erkenntniß dieser Evangelischen Wahrheit gekommen sind, mit Dank genossen werden sollen. Ich sage noch mehr: Alles, was Gott erschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Dank genossen wird. Gott hat zuerst seinen Segen darüber ausgesprochen, und es wird durch das Gebeth, wel-

ches wir Christen vor und nach dem Essen darüber aussprechen, auf ein Neues gesegnet und geheiligt. — Sieh, mein lieber Timotheus, das sind die Wahrheiten, die du den Gläubigen, deinen Brüdern, vortragen sollst. Und wenn du das mit Eifer thust, so wirst du dich als einen ächten Diener Jesu Christi beweisen, der in der Glaubenslehre und in guten Grundsätzen, die du bisher befolgest, aufgewachsen ist. Predige also diese Wahrheiten, und gieb dich mit eitlen Fabeln und alten Mährchen nicht ab. Meide sie, so gut du kannst.

Allerliebste! die Warnung, die hier der Apostel Paulus dem Timotheus gegeben hat, ist auch für uns sehr lehrreich, und ich mache darüber folgende Anmerkungen. Und zwar 1. über den Ehestand, den damals einige Irrlehrer und Betrüger als böse verwarfen. Das thut freylich heutiges Tages Niemand mehr. Es giebt aber doch da und dort gewiße Herrn, die den Ehestand, ob er gleich von Gott selbst angeordnet und eingesetzt ist, auf alle mögliche Art scheuen, und das bloß deßwegen, weil sie sich, wie sie reden, nicht wollen an ein unauflösliches Joch binden lassen. Statt dessen halten sie sich eine Maitresse, oder schweifen sonst überall herum, und widerstreben durch ihren unzüchtigen Lebenswandel der weisen Einrichtung und schönen Ordnung, die Gott zur Fortpflanzung

des Menschengeschlechtes getroffen hat. Wer das thut, ist vor Gott ein Greuel, und nicht viel besser, als ein Heide. Andere treten zwar den Ehestand an, aber nicht mit der gehörigen Absicht und Ueberlegung. Sie sehen dabey blos auf die äusserliche Schönheit, in welche sie sich blind verliebt haben, oder auf das Stück Geld, das ihnen die Braut mitbringt, oder auf den einträglichen Dienst, den ihnen die Verbindung mit einer ansehnlichen Familie verschafft. Dergleichen Ehen schlagen insgemein übel aus, und stiften nichts, als Jammer und Elend. Wieder andere leben eine Zeit lang ruhig beysammen. Aber nach und nach erkaltet die erste Liebe, der Mann kann das Weib, und das Weib den Mann nicht mehr ausstehen. Kein Theil will dem andern mehr nachgeben. Die Folge davon ist Trennung, Ehescheidung. — Allerliebste! das sind lauter Unordnungen, die man aber nicht dem Ehestande, der an sich heilig ist, sondern den Eheleuten, die ihrer Pflichten vergessen, zuschreiben muß. — Die zweyte Anmerkung mache ich über den rechten Gebrauch der Geschöpfe. Nichts an sich ist böse, was Gott erschaffen hat. Er schuff Himmel und Erde, und alles, was darin ist, in sechs Tagen. Und nach einem jeden Tage setzt Gott die merkwürdigen Worte bey: Und Gott sah, daß es gut war. Und beym Beschlusse der Erzählung heißt

es gar: Gott sah alle Dinge, die er gemacht hatte, und sie waren sehr gut. Es kömmt also nur darauf an, daß wir die Geschöpfe Gottes recht brauchen, und gut anwenden. Es ist wahr, wir dürfen ohne Unterschied alles essen und trinken, was uns Gott bescherret. Keine Speise, kein Getränk ist an sich selbst böse, oder uns verbothen. Aber sieh, wenn du Speise und Trank unmässig geniessest, so versündigest du dich wider Gott, der dir die Unmässigkeit verbiethet. In Zukunft also, ehe du zu Tische sitzest, blick zuvor auf zu Gott, und segne durch das Gebeth die Speisen. Nach dem Tische aber danke ihm für den Genuß, denn alles, was du geniessest, ist seine Gabe, und kommt von ihm. — Noch eine Anmerkung: Wenn die katholische Kirche mit den höhern Weihen der Geistlichen die Ehelosigkeit verbindet, oder wenn sie uns an gewissen Tagen einen Abbruch an Speisen vorschreibt, so handelt sie nicht gegen die heilige Schrift, wie man ihr Schuld giebt. Denn sie thut beydes aus den weisesten Absichten, die kein frommer Christ mit Grund tadeln kann. — Doch genug von dem Unterrichte, den der Apostel Paulus seinen lieben Timotheus gegeben hat. Denn

II.

Die Ermahnung, die er ihm gegeben hat, ist eben so schön, und verdient auch noch unsere Betrachtung. Wir wollen ihn wieder hören: Lieber Timotheus! übe dich selbst in der Gottseligkeit; strenge alle Kräfte deiner Seele an für den Herrn und seinen Dienst. Denn die bloß leiblichen Uebungen, z. B. das Rennen, Laufen und Ringen der griechischen Kämpfer bringen wenig Nutzen; aber die Gottseligkeit ist zu allem nützlich, und findet ihren Lohn in diesem und in dem künftigen Leben. Das ist eine zuverlässige und aller Annahme würdige Wahrheit. Und das ist auch die Ursache, warum wir so viele Arbeiten auf uns nehmen, so viele Mißhandlungen dulden. Wir hoffen nämlich einst belohnt zu werden von dem wahren lebendigen Gott, der alle Menschen, vorzüglich die Gläubigen, selig haben will. Dies sey der Inhalt deiner Ermahnung und deines Unterrichts. Gieb Niemand Anlaß, dich wegen deiner Jugend zu verachten. Sey vielmehr ein Vorbild für alle Gläubigen in der Lehre und im Umgange, ein Vorbild des Glaubens, der Liebe, der Keuschheit. Bis ich zu dir komme, setze das Lesen der heiligen Bücher, das Ermahnen und Predigen fleißig fort. Laß sie nicht ungebraucht, die Gnade, welche dir verliehen ward, als ich dir, einer Weis-

sagung zur Folge, in Gegenwart der Priester die Hände auflegte. Dieß sey dein Bestreben, dies dein Hauptgeschäft, damit jedermann sehen könne, wie sehr du in der Tugend und Gottseligkeit zunehmest. Wache über dich selbst und über das Lehramt. Darauf sey immer dein Augenmerk gerichtet. Wenn du das thust, so wirst du dich selbst und alle deine Zuhörer zur ewigen Seligkeit führen. —

Allerliebste! redet da nicht Paulus mit Timotheus, wie ein Vater mit seinem Sohne? Könnte er ihn sanfter, traulicher, eindringender zur Gottseligkeit und aller Tugend ermahnen, als er es in diesen Worten thut? Uebe dich in der Gottseligkeit, widme dich ganz dem Dienste des Herrn. Sey ein Vorbild deiner Gemeine — im Glauben, in der Liebe, in der Tugend. Du wirst dafür in diesem und in dem künftigen Leben belohnt werden. Ich kann also heute auch nichts bessers thun, als daß ich einen Jeden aus euch zur Tugend und Gottseligkeit ermahne. Und wenn ihr euch fraget: was ist Gottseligkeit? so antworte ich euch ganz kurz: Der ist gottselig, welcher in Gott seine Seligkeit sucht, keine größere Freude hat, als Gott zu erkennen, anzubethen und zu lieben. Der ist gottselig, welcher Gott über alles liebt, seinen

Willen über alles achtet, und nach allen seinen Kräften vollbringt, und dadurch fähig wird, einst bey und in Gott selig zu werden. Also Gottseligkeit ist der lebendige Glaube an Gott, und der stete Gehorsam gegen Gott. Gottselig seyn ist unser aller Pflicht, Würde, Seligkeit: laßt uns darnach ringen. Amen.

Sieben und neunzigste Predigt über die Apostelgeschichte.

(Am zwölften Sonntage nach Pfingsten 1806.)

Einen Greis bestrafe nicht mit rauhen Worten, sondern mahne und bitte ihn, wie einen Vater. I. Timoth. V. 1 — 25.

Das Amt eines Bischofs, welches der Apostel Paulus seinem lieben Jünger Timotheus übertrug, war ein beschwerliches Amt; denn als Bischof hatte Timotheus nicht nur die Aufsicht über die neugepflanzte Kirche zu Ephesus, sondern auch über alle andern Christengemeinen des kleineren Asiens. Er war gleichsam der Erzbischof davon, und mußte alles einrichten, anordnen und befestigen, was er immer für Ausbreitung der christlichen Religion in den herumliegenden Provinzen und Städten nöthig zu seyn

glaubte. Er mußte darin würdige Bischöfe und Priester anstellen. Er mußte für den täglichen Unterhalt der Armen sorgen, und vorzüglich die Wittwen verpflegen. Er mußte mit allen Leuten umgehen, so verschieden sie auch am Geschlechte, Alter und Stande waren. Dazu aber gehörte eine besondere Behutsamkeit, Vorsicht, Geduld und Liebe. Diese Tugenden mangelten zwar dem Timotheus nicht, ob er gleich noch jung, und erst ein Mann von sechs bis sieben und dreyßig Jahren war. Dessen ungeachtet gab ihm Paulus in dem fünften Kapitel seines ersten Briefes einige Regeln, und schrieb ihm genau vor, was er als Bischof beobachten soll

I. In der Anstellung und Werthschätzung der Bischöfe und Priester,

II. In der Auswahl und Verpflegung der Wittwen,

III. In der Zurechtweisung und Bestrafung der übrigen Gläubigen,

IV. Zur Erhaltung seiner eigenen Gesundheit.

Merket euch, Geliebte, diese vier Regeln oder Vorschriften. Sie machen den Inhalt und die vier kleinen Theile der heutigen Predigt aus. Der Herr sey mit uns!

I.

Der Apostel Paulus wußte es gar wohl, wie viel daran gelegen wäre, wenn man lauter

solche Männer zu Bischöfen und Priestern weihete, die sich in der Gemeine durch einen unsträflichen Lebenswandel auszeichneten, und wenn ihnen nachher die Gemeine selbst die geziemende Hochachtung erwies, und einen so ergiebigen Unterhalt verschaffte, daß sie ohne alle Kümmernisse ihrem Amte vorstehen könnten. Darum gab er dem Timotheus in dem fünften Kapitel seines ersten Briefs diese Regel oder Vorschrift: Wenn es die Umstände erfordern, daß irgend in einer Stadt ein Bischof oder Priester angestellt und geweihet werden soll, da ermahne und beschwöre ich dich: geh' langsam darein, und sey nicht zu voreilig in Auflegung der Hände. Erkundige dich zuvor genau, und frage überall nach, ob derjenige, den man dir empfiehlt, würdig sey, ein Bischof oder Priester zu werden. Thust du das nicht, und weiheſt du einen Unwürdigen, so machest du dich fremder Sünden theilhaftig, und verantwortlich alles des Bösen, welches nach der Hand ein solcher Bischof oder Priester in der Gemeine stiftet. Ich sage es dir noch einmal: Eile nicht zu sehr mit der Handauflegung. Denn sieh: bey einigen Leuten weiß man zwar ihre Fehler und Sünden schon vorher; man kann leicht ein Urtheil über sie fällen, so offenbar schlecht ist ihre Aufführung. Aber bey andern entdeckt man es erst späterhin, was für Mängel und Fehler sie an sich

haben. So ist es auch mit den Tugenden. Man weiß es entweder schon zum voraus, was für Tugenden ein Mensch an sich hat, oder, wenn man das nicht gleich sieht, so können sie doch in die Länge nicht verborgen bleiben. Du kannst also in diesen Umständen nichts bessres thun, als daß du langsam dareingehst. Je langsamer du dareingehest, desto weniger setzest du dich der Gefahr aus, einen Unwürdigen zum Bischofe oder Priester zu weihen. Hast du aber einmal jemanden geweiht, und ihn seines hohen Amtes würdig gefunden: so gieb nachher den Klagen, die man bey dir wider ihn anbringt, kein Gehör. Halte ihn so lange für unschuldig, bis nicht zwey oder drey unverwerfliche Zeugen auftreten, und ihn dessen überweisen, was sie ihm Schuld geben. Diese Vorsicht ist nothwendig, damit der gute Name und das Ansehen der Bischöfe und Priester in der Gemeine unverletzt erhalten werde. Was aber ihren Unterhalt betrifft, da sage ich überhaupt nur soviel: Die Bischöfe und Priester, welche der Gemeine wohl vorstehen, besonders jene, welche sich mit dem öffentlichen Unterrichte abgeben, verdienen eine ausgezeichnete Belohnung. Denn es heißt ja in der Schrift: den Ochsen am Dreschwagen sollst du keinen Maulkorb anlegen. Und unser Herr selbst sagte einst zu seinen Jüngern: Der Arbeiter ist seines Lohnes werth. — Allerliebste!

ob uns gleich die Vorschrift, die hier der Apostel Paulus dem Timotheus giebt, geradezu nicht angeht; so erinnert sie uns doch an zwey Fehler, die wir sehr oft begehen, und in Zukunft meiden sollen. Erster Fehler: Wir sind in dem täglichen Umgange mit andern Menschen so unbehutsam und leichtsinnig; wir geben einem jeden die Hand, der uns die seinige darreicht; lassen uns mit dem Nächsten Beßten, ohne daß wir ihn kennen, in eine Bekanntschaft, Freundschaft, Bruderschaft ein. So mache es du nicht. Denn sieh! der Nächste ist nicht allemal der Beßte, ist vielleicht der Schlimmste weit und breit herum; und wenn du ihm traueſt, so wird er dich bald verführen, und mit seinem Gifte anstecken. Ehe du mit Jemanden Freundschaft stifteſt: frage zuvor nach, und erkundige dich in der Stille um seine Religion, um sein Betragen und seine Aufführung. Du wirſt es bald inne werden; denn es giebt gewisse Laſter und gewisse Tugenden, die nicht lange verborgen bleiben können. Du, christliche Jungfrau! sey besonders vorsichtig und behutsam im Umgange mit jungen Gesellen. Trau' nicht einem jeden, der dich ins Angesicht lobt, oder zum Weine führt. Gieb nicht einem jeden die Hand, der dich zur blinden Freude, das ist recht verstanden, zur Sünde anreizet, und dabey die Ehe dir verspricht. Er ist eine Schlange, und hat

Gift unter seiner Zunge, und wenn du ihm glaubst, so bringt er dich zum Falle, und um die schönste Zierde; und du wirst es einst mit Thränen, aber zu spät, bereuen, daß du dich in eine Bekanntschaft mit ihm eingelassen hast. — Zweyter Fehler: Wir geben in dem täglichen Umgange mit andern Menschen der Ehrabschneidung und Verläumdung so gern und schnell Gehör, besonders, wenn man über Regierung, Obrigkeiten, Geistlichkeit loszieht. Wir glauben alles, was man uns erzählt, ohne zu untersuchen, ob es auch wahr sey, was man so daher schwätzt. So mache es du nicht. Du verschliesse dein Ohr einem jeden, der andern übel nachredet: glaube ihm nicht, wenn er es nicht mit zwey oder drey unverwerflichen Zeugen beweisen kann. Weißt du denn nicht, wie schlüpferig und verläumderisch die Zunge des Menschen ist, und daß man vom Hörensagen gerne lügt?

II.

Die zweyte Regel, die der Apostel Paulus dem Timotheus gegeben hat, betrifft die Verpflegung und Auswahl der Wittwen. Damit ihr aber diese Vorschrift leichter verstehet, so merket euch, was ich euch sage. 1. In den damaligen Zeiten sorgte jede Christengemeine durch milde Beyträge für den Unterhalt ihrer

dürftigen Mitglieder; vorzüglich aber war man darauf bedacht, daß die armen Wittwen keinen Mangel litten. Die Verwaltung und Austheilung der gesammten Beyträge lag entweder den Bischöfen oder Diakonen ob. 2. In den damaligen Zeiten, sonderbar in Griechenland, giengen die Manns- und Weibspersonen selten miteinander um; und die Bischöfe konnten den Männern, ohne den Wohlstand zu verletzen, nicht alle Kirchenämter anvertrauen. Sie wählten also fromme Wittwen, welche die Neubekehrten des weiblichen Geschlechts unterrichten, zur Taufe an- und auskleiden, bey dem öffentlichen Gottesdienste in der Ordnung halten, in den Krankheiten besuchen, und überhaupt allen andern christlichen Frauen und Jungfrauen vorstehen mußten. Weil sich aber mit diesen Verrichtungen der wirkliche Ehestand nicht recht vertrug, so mußten dergleichen Wittwen ehelos bleiben, und durften nicht mehr heurathen. — Mit Rücksicht auf diese zwey Umstände schreibt der Apostel Paulus an Timotheus, wie folgt: — Nimm dich der Wittwen an, die wahrhaft verlassene Wittwen sind, und sorge für ihren Unterhalt. Hat aber eine Wittwe noch Söhne oder Enkel, so mahne diese zuerst an, daß sie die kindliche Pflicht erfüllen, und sich hinwieder gegen diejenigen dankbar erzeigen, von welchen sie das Leben und die Nahrung empfangen haben.

Denn das ist schön und Gott wohlgefällig. Das nämliche soll jeder reichere Christ thun, wenn er noch Wittwen bey sich hat, die zu seiner Familie gehören. Er soll für ihren Unterhalt sorgen, damit sie nicht der Gemeine zur Last fallen, und damit die Gaben desto eher für jene Wittwen hinreichen, die gar keine Blutsfreunde, oder Anverwandte mehr haben. Ja, das ist die Pflicht eines jeden Christen. Denn wer die Seinigen, besonders Blutsfreunde und Anverwandte nicht versorgt, hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Heid. Denn auch die Heiden nähren und versorgen ihre Blutsfreunde und Anverwandte. — Damit du aber zwischen Wittwen und Wittwen einen Unterschied machen könnest, so will ich dir eine wahre Wittwe ganz kurz beschreiben. Jene ist eine wahre Wittwe, die von aller menschlichen Hilfe verlassen ist, und ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzt, und dem Bethen Tag und Nacht obliegt. Die aber in Wollüsten lebt, sich lauter gute Tage verschafft, ist bey lebendigem Leibe todt. Dieses schärfe allen Wittwen ein, damit sie einen unsträflichen Wandel führen. Willst du eine Wittwe zur Vorsteherin anderer machen, und sie aus den Kirchengütern verpflegen: so wähle keine dazu, die unter sechzig Jahre ist, und mehr, als Einen Mann gehabt hat. Sie soll auch ein Zeugniß guter Werke aufweisen können, z. B.

daß sie ihre Kinder wohl erzogen, daß sie Fremde beherberget, daß sie Reisenden die Füsse gewaschen, daß sie Nothleidenden Hilfe geleistet, daß sie jede Gelegenheit, Gutes zu thun, ergriffen habe. Die jüngern Wittwen nimm nicht an; denn wenn diese wohl gefüttert und gepflegt werden, so werden sie ihres Dienstes überdrüssig, und wollen wieder heurathen. Dadurch machen sie sich strafwürdig, weil sie ihr erstes Versprechen, ehelos zu bleiben, nicht halten. Dabey laufen sie in den Häusern herum, und ergeben sich dem Müssiggange, und nicht allein dem Müssiggange, sondern auch den Klättscherey en, und verbreiten überall nichts, als eitles Geschwätz. Darum will ich lieber, daß diejenigen Wittwen heurathen, Kinder gebähren, ihrem Hauswesen vorstehen, damit sie den Widriggesinnten keinen Anlaß zur Lästerung geben. Denn es sind schon etliche zum Satan umgekehrt.

Allerliebste! auch diese Vorschrift ist für uns lehrreich. Denn wir können daraus folgende Verhaltungsregeln herleiten: 1. Jede Stadt, jede christliche Gemeine soll ein Armeninstitut haben. Denn die Verpflegung der Armen ist eine Pflicht der Liebe, und die Liebe macht ja den Geist des Christenthums aus. 2. Man soll zwischen Armen und Armen einen Unterschied machen, damit das Almosen an den Dürftigen und Würdigen gereicht, die Last der Gutthäter nicht ohne

Noth erschwert, und kein wahrhaft Dürftiger verkürzt werde. 3. Das Almosen soll jenen nicht zu Theil werden, die das Futter nicht ertragen können, wollüstig werden und durch ärgerliche Aufführung Anlaß zum Lästern geben. Man soll es nur jenen zukommen lassen, die wahrhaft verlassen sind, und nicht mehr arbeiten können. Wer arbeiten kann und nicht will, verdient kein Mitleiden. 4. Die vom Almosen leben, sollen sich besonders durch einen unsträflichen Wandel empfehlen, sich des Almosens würdig machen, und für ihre Wohlthäter bethen. 5. Die Wittwen sollen ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzen, der Andacht und dem Gebethe obliegen, die Einsamkeit lieben, und sich nach und nach von der Welt, zu der sie ohnehin nicht mehr gehören, absondern und losmachen. 6. Die Weibspersonen überhaupt sollen sich hüten vor dem Müssiggehen, Herumlaufen in den Häusern, vor Klattschereyen, vor eitlem und leerem Geschwätze. 7. Die Frauen sollen ihre Kinder wohl erziehen, das Regiment im Hause führen, und alle Gelegenheit ergreifen, Gutes zu thun. O wie schön wäre es, wenn wir alle diese Regeln befolgten!

III.

Die dritte Regel oder Vorschrift handelt von der Zurechtweisung und Bestrafung der übrigen Gläubigen. Wenn in deiner Gemeine, schreibt Paulus, ein betagter Mann, ein Greis, einen Fehler begeht, der eine Rüge oder Ahndung verdient; so fahre ihn nicht mit rauhen Worten an, sondern rede mit ihm liebreich und freundlich, als hättest du deinen leiblichen Vater vor dir. Durch Ermahnen und Bitten wirst du mehr ausrichten. Das nämliche beobachte bey einer bejahrten Frau und Matrone; gehe mit ihr um, und rede sie so sanft und gelassen an, als wäre sie deine Mutter. Die Jünglinge behandle, wie deine Brüder, und die Jungfrauen, wie deine Schwestern, in aller Keuschheit. Denjenigen aber, die sich wirklich versündiget haben, verweis es öffentlich vor allen, damit sie sich werden daran spiegeln. Ich beschwöre dich bey Gott, bey Christo Jesu und bey den auserwählten Engeln, daß du dieses ohne Partheylichkeit beobachtest, und nichts aus Zu- oder Abneigung thust. Aeltern! Vorgesetzte! Hausväter, wenn ihr eure Kinder, Untergebenen, Dienstbothen bestraft, machet es auch so.

IV.

Paulus begnügte sich nicht, den Bischof Timotheus in alle Lehr- und Lebensweisheit eines Apostels eingeleitet zu haben — er steigt von den Höhen des Geistes zu den Bedürfnissen des Menschen herab, und giebt mit mütterlicher Sorgfalt seinem lieben Sohne den Rath: Trink noch nicht bloß Wasser, sondern trink, um deines Magens und der Schwächen halber, die dich oft befallen, ein Wenig Wein. So ist denn der Christ, der Apostel — auch ein zartfühlender Mensch, und weiß weder um Härte, noch um Kälte, die aus dem christlichen Gebiete durch den Geist Christi überall verbannet sind, wo und in so fern er herrschend geworden. Amen.

Acht und neunzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten 1806.)

Die leibeigenen Knechte sollen ihren Herrn alle gebührende Hochachtung erzeigen. I. Timoth. VI. 1—21.

Als sich der Apostel Paulus niedersetzte, und seinen ersten Brief an Timotheus schrieb, richtete er ihn so ein, daß er der ganzen Christengemeine zu Ephesus konnte und sollte vorgelesen werden. Denn in diesem Briefe kommt nicht nur eine Anleitung vor, die dem Timotheus sagte, was er als Bischof zu meiden und zu thun hätte, sondern er begreift auch verschiedene Regeln und Ermahnungen in sich, die den übrigen Gläubigen genau vorschrieben, was sie bey dem gemeinschaftlichen Gottesdienste, oder sonst, ein jeder nach seinem Stande und Berufe beobachten

sollten. Das sechste und letzte Kapitel dieses Briefs ist ein neuer Beweis von dem, was ich eben jetzt gesagt habe; denn da giebt Paulus wieder einen recht schönen Unterricht —

I. den leibeignen Knechten,

II. den reichen Herrn dieser Welt,

III. Dem Timotheus selbst.

Aber was für einen Gebrauch wir von diesem dreyfachen Unterrichte machen können und sollen, das werde ich euch bey jedem Theile der heutigen Predigt treu und redlich sagen. —

Der Herr sey mit uns!

I.

Die Menge der leibeigenen Knechte oder Sklaven, die es zur selben Zeit sowohl unter den Juden, als unter den Heiden gab, war unbeschreiblich groß, und ihr Zustand sehr traurig und elend. Sie mußten die schwersten Arbeiten verrichten, und auf den ersten Wink alles thun, was man ihnen befahl, ohne daß sie dafür auch nur den geringsten Lohn erhielten. Man reichte ihnen nichts, als Kost und Kleidung, und beyde waren insgemein so schlecht, daß sie kaum ihren Hunger stillen, oder ihre Blöße bedecken konnten. Man verfuhr überhaupt sehr strenge mit ihnen, und wenn sie einen Fehler begiengen, oder saumselig waren, so strafte man sie ohne alle Gnade und Barmherzigkeit, und

trieb sie mit der Peitsche zu der Arbeit an. Als nun die Apostel überall das Evangelium predigten, so nahmen es auch einige von diesen Sklaven mit redlichen Herzen an, geriethen aber dabey auf den Gedanken, als ob sich die Ungleichheit der Stände nicht mit dem Christenthume vereinigen liesse. Daher kündigte mancher Sklave, nachdem er die Religion Jesu angenommen hatte, seinem vorigen Herrn den Gehorsam auf, und lief davon. Das war nun in den Augen der ungläubigen Heiden und Juden ein grosses Aergerniß. Denn sie zogen daraus folgenden Schluß: Die christliche Religion ist eine Störerinn der allgemeinen Ruhe und der bürgerlichen Verfassung; denn sie zerreißt das Band der menschlichen Gesellschaft, sie hebt den Unterschied der Stände auf, sie greift das Eigenthum an, und empört den Knecht wider seinen rechtmässigen Herrn. Sie kann also in einem wohlgeordneten Staate nicht geduldet werden. — Allein dieser Schluß war falsch; denn die christliche Religion thut gerade das Gegentheil. Sie zerreißt das Band der menschlichen Gesellschaft nicht, sondern macht es noch enger und fester. Sie hebt den Unterschied der Stände nicht auf, sondern schreibt einem jeden Stande seine Pflichten vor. Sie greift das Eigenthum nicht an, sondern nimmt es in den Schutz, und sichert es vor fremden Angriffe. Sie empört den Knecht

nicht wider seinen Herrn, sondern schärft ihm den pünktlichsten Gehorsam ein. Das beweiset die Vorschrift, die der Apostel Paulus den Knechten im sechsten Kapitel seines ersten Briefs an Timotheus gegeben hat. Er schreibt, wie folgt: Die leibeigenen Knechte oder Sklaven, auch nachdem sie Christen geworden sind, sollen ihren heidnischen Herrn alle gebührende Achtung bezeigen, und ihnen, wie zuvor, den schuldigen Gehorsam leisten, damit nicht (bey den entgegengesetzten Verhalten) der Name Gottes und sein Evangelium, welches wir predigen, gelästert werde. Diejenigen Knechte aber, die christlichen Herrn dienen, sollen sie deßwegen nicht geringer schätzen, weil sie jetzt durch den Glauben ihre Brüder sind, sondern ihnen eben darum eifriger dienen, weil es Gläubige und Lieblinge Gottes sind, denen sie diesen Dienst erweisen. — Sieh, mein lieber Timotheus! das ist die Lehre, die du allen christlichen Knechten vortragen, und mit besondern Nachdrucke einschärfen sollst. Und sie ist noch dazu von der äussersten Wichtigkeit. Wer anders lehret, und diese heilsame Vorschrift unsers Herrn Jesu Christi nicht annimmt; wem diese Lehre, die nur die Gottseligkeit zum Zwecke hat, kein Genüge leistet, der ist ein stolzer, hoffärtiger, vom Eigendünkel aufgeblasener Mensch, und weiß gar nichts. Er ist ein Siecher am Verstande, und ganz nur auf's Disputiren und

Wortklauben erpicht, woraus denn freylich nichts, als Neid, Zank, Verläumdung, Argwohn und leere Schulgezänke entstehen. Dergleichen Leute sind im Kopfe verrückt, und im Herzen verdorben. Sie haben gar keinen Sinn für die Wahrheit, und die Gottseligkeit sehen sie für ein Gewerbe an. — Allerliebste! Ob es gleich unter uns keine leibeignen Knechte oder Sklaven mehr giebt, so giebt es doch andere Knechte und Mägde, die man Dienstbothen zu nennen pflegt, weil sie sich gegen Kost und Lohn zu gewissen Hausdiensten verdingen, und von ihrer Herrschaft, wie Bothen, überall hinschicken lassen. Da sage ich nun mit dem Apostel Paulus: Liebe Dienstbothen! erweiset euren Herrn und Frauen die gebührende Achtung, gehorsamer ihnen auf den ersten Wink, und thut alles, was sie euch schaffen, ohne Widerrede und Zwang. Ich weiß es zwar wohl: Es sind nicht alle Herrn und Frauen, unter denen ihr stehet, so gut und christlich gesinnt, so fromm und gottselig, als sie seyn sollten. Einige aus ihnen bekennen sich zwar noch zur christlichen Religion, aber im Herzen glauben sie nicht mehr an das Evangelium, nicht mehr an Jesus Christus und seine Gottheit; und was ihr Beyspiel betrift — o dieses gereicht euch oft zum Anstosse. Ihr sehet sie das ganze Jahr in keinem öffentlichen Gottesdienste, bey keiner Messe, bey keiner Predigt,

bey keinem Beichtstuhle. Ihr sehet sie den ganzen Tag müssig im Hause herumgehen, und weder vor noch nach dem Tische ein Gebeth verrichten. Statt dessen höret ihr sie nicht selten bey Tische und öffentlichen Mahlzeiten über Religion und Religionsdiener spotten und lachen. Dessen ungeachtet sage ich euch, liebe Dienstbothen, erweiset auch solchen Herrn und Frauen die geziemende Achtung, seyd ihnen unterthänig und gehorsam, thut in Gottes Namen und um Jesu Christi willen, was sie euch gebieten. Nur alsdann, wenn sie euch etwas Böses zumuthen, oder zu einer offenbaren Sünde verleiten wollen, möget und dürfet ihr ihnen antworten: Man muß Gott mehr gehorsamen, als den Menschen. Sind aber eure Herrn und Frauen selbst gute und fromme Christen, so ehret und liebet sie noch mehr, dienet ihnen noch fleissiger, weil sie mit euch auch recht gut und liebreich umgehen. Sehet, liebe Dienstbothen, das ist eure Pflicht, das ist euer Evangelium, und wer euch ein anders predigt, der versteht nichts von dem wahren Geiste des Christenthums, und widerspricht der klaren und deutlichen Vorschrift Jesu Christi und seines Apostels Paulus. Die christliche Religion hebt den Unterschied der Stände nicht auf, sondern heiligt einen jeden, und fodert mit allem Ernste, daß sowohl die Herrschaften, als die Dienstbothen ihre Pflichten erfüllen.

II.

Eben so macht es die christliche Religion mit den Reichen und Begüterten dieser Welt. Sie sagt nicht, daß der Reichthum, oder der Besitz vieler zeitlicher Güter an sich selbst schon etwas Böses sey. Nein, das thut sie nicht; sie empfiehlt den Reichen dieser Welt nur Gottseligkeit, und mit der Gottseligkeit Genügsamkeit, Wohlthätigkeit, verbiethet ihnen aber dagegen die übertriebene Liebe zu Geld, und allen Stolz auf ihren Reichthum. Wer sich davon überzeugen will, der höre, wie der Apostel Paulus den Reichen in die Schule führt. Es giebt Leute, schreibt er, die nur deßwegen fromm und gottselig sind, damit sie von Gott mit vielen zeitlichen Gütern gesegnet werden. Sie sehen die Gottseligkeit für ein Gewerb, für eine Handelschaft an; und in einem gewissen Sinne haben sie allerdings recht. Denn die Gottseligkeit ist wirklich ein großer Gewinn, aber nur für den, der genügsam, und mit wenigem zufrieden ist. Und warum sollten wir nicht genügsam und mit wenigem zufrieden seyn? Wir haben ja nichts bey unserer Geburt in die Welt gebracht, und wir werden auch, ohne Zweifel, bey unserm Tode nichts mit hinausnehmen. Wenn wir also Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit zufrieden seyn. Denn die niemals genug haben, sondern reicher werden wollen, verwickeln sich in Versuchun-

gen und Fallstricke des Teufels, und in viele thörichte und schädliche Begierden, welche die Menschen in's Verderben stürzen. Die übertriebene Liebe zu Geld ist die Wurzel alles Bösen, und wir haben Beyspiele, daß Leute, die sich davon zu sehr einnehmen liessen, vom Glauben abfielen, und sich dadurch die schrecklichsten Gewissensbüsse zuzogen. Die aber wirklich schon reich sind, sollen nicht stolz werden, oder sich auf ihren Reichthum verlassen. Er ist vergänglich, und kann ihnen nicht helfen. Ihr ganzes Vertrauen sollen sie auf den lebendigen Gott setzen, der uns alles zu Genüge giebt, was wir brauchen. Die Reichen sollen sich der Wohlthätigkeit befleissen, an guten Werken reich werden, gern mittheilen, Dürftige unterstützen, und sich für die Zukunft einen sichern und kostbaren Schatz sammeln, damit sie den Preis des ewigen Lebens erlangen. — Sehet, Geliebte, so lautet die Ermahnung, die der Apostel Paulus den Reichen dieser Welt gegeben hat. Damit sie aber noch mehr Eindruck auf uns mache, so will ich sie ganz kurz wiederhollen, und einem jeden aus euch an das Herz legen. Ich sage also 1. Sey gottselig, das heißt: suche deine Freude, deine Seligkeit in Gott, in Jesus Christus, in der Tugend. Du suchest sie anderswo vergeblich. 2. Sey genügsam und mit wenigem zufrieden. Wenn du nur ein Obdach

und so viel hast, daß du deinen Hunger stillen, und dich ehrlich kleiden kannst; mehr brauchst du nicht. Ob die Speise, die du genieſſest, ein wenig besser oder schlechter, ob das Kleid das du am Leibe trägst, ein wenig feiner oder gröber sey, daran liegt nichts. Die wahre Ruhe und Zufriedenheit des Herzens hängt nicht von solchen Kleinigkeiten ab. 3. Sey dem Reichen nicht neidig um sein Geld, wer viel hat und liebt, hat auch viel Sorgen, die ihn wie spitzige Dörner Tag und Nacht stechen. Du aber, o Reicher, sey 1. nicht stolz auf deinen Reichthum; du bist darum nicht besser, als der Arme. 2. Verlaß dich nicht auf deinen Reichthum; er ist vergänglich, und du kannst in einer Nacht zum Bettler werden. 3. Wende deinen Reichthum wohl an. 4. Sammle dir Schätze für den Himmel.

III.

Du mein lieber Timotheus, bewahre, was dir anvertraut ist, meide die neuerfundenen Spitzfindigkeiten und Widersprüche der fälschlich sogenannten Weisheit. Einige, die sich als Lehrer derselben rühmen, sind vom Glauben abgefallen. Du als ein von Gott erleuchteter Mann strebe nach Gerechtigkeit, nach Gottseligkeit, nach Glaube, nach Liebe, nach Sanftmuth; kämpfe einen guten Kampf des Glaubens; ergreife das

ewige Leben; halte dieses Geboth ohne Tadel bis zur Ankunft Christi. Dazu bist du berufen und ich beschwöre dich bey Gott und Christus, der zu seiner Zeit erscheinen wird — Der Alleinselige, der Alleinunsterbliche, der in einem unzugänglichen Lichte wohnet, den keiner je gesehen hat noch sehen kann, dessen Herrschaft und Herrlichkeit ewig dauert. Die Gnade sey mit dir Amen. Die Sprache fließt sanft und ruhig fort — gegen das Ende wird sie wärmer. Es redet nur das Herz des Apostels und was es redet, ist, so wie Timotheus, so auch uns gesagt, besonders das große Wort. Kämpfe den guten Glaubenskampf und ergreife das ewige Leben. Lasset uns kämfen den Kampf des Glaubens mit allen Heiligen, und wir werden siegen und das ewige Leben ergreifen, wie sie. Amen.

Neun und neunzigste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten 1806).

Paulus, durch den Willen Gottes ein Apostel Jesu Christi, und Timotheus dessen Mitbruder, grüßen die Kirche zu Korinth und alle Gläubigen in ganz Achaja. II. Kor. I. 1 — 23.

Der Apostel Paulus, der sich jetzt in Macedonien aufhielt, hatte es schon eine geraume Zeit im Sinne, wieder einmal nach Korinth zu reisen, und die dortige von ihm angelegte Christengemeine heimzusuchen. Er schob aber diese Reise immer auf, weil er fürchtete, sein Besuch möchte weder für ihn, noch für sie angenehm seyn, so lange darin der Parteigeist herrschte, den er in seinem ersten Briefe so scharf gerüget

hatte. Er wollte lieber noch ein wenig warten, bis seine Korinthier zur Pflicht zurückkehrten, und sich besserten. Er hat nicht vergeblich gewartet; denn beyläufig nach sechs Monaten kam sein Jünger Titus von Korinth aus nach Macedonien, und erzählte ihm, daß sein erster Brief nicht fruchtlos gewesen wäre, und daß sich die Korinthier in manchem Stücke gebessert hätten. Voll Freude darüber ergriff Paulus noch einmal die Feder, und ließ jenem ersten Strafbriefe einen zweyten von milderm Inhalte nachfolgen: und eben das ist der Brief, den ich euch, meine Lieben, in Zukunft erklären werde. Ich mache gleich heute mit dem ersten Kapitel desselben den Anfang dazu. Dieses Kapitel begreift eigentlich zwey Stücke in sich:

I. Eine Danksagung; denn der Apostel Paulus preiset Gott für die Errettung aus mancherley Gefahren.

II. Eine Vertheidigung; denn der Apostel Paulus rechtfertiget sich und beweiset den Korinthiern, daß er kein leichtsinniger, veränderlicher Mann sey. — Und das sind auch die zwey Stücke, die den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt ausmachen.

Der Herr sey mit uns!

I.

Man sieht es den Briefen Pauli gleich an der Stirne an, daß sie ächt und von ihm geschrieben worden sind. Denn überall (nur in dem Briefe an die Hebräer nicht) schicket er seinen Namen voraus, überall nennet er die Gemeine, oder die Person, an die er schreibt, bey ihrem Namen; überall setzet er seinen gewöhnlichen Gruß und Wunsch hinzu. Die nämlichen Kennzeichen hat auch der zweyte Brief an die Korinthier, der noch dazu mit dem ersten in enger Verbindung steht, und so anfängt: — Paulus, durch den ausdrücklichen Willen Gottes ein Apostel Jesu Christi, und Timotheus, dessen Amtsbruder, grüssen die Kirche Gottes zu Korinth und alle Gläubigen, die in ganz Achajen sind. Wir wünschen euch Gnade und alles Gute von Gott, unserm Vater, und von Jesu Christo, unserm Herrn. — Nach dieser kurzen Einleitung giebt der Apostel Paulus seinen lieben Korinthiern eine umständliche Nachricht von dem, was er ausgestanden habe, von der Zeit an, da er von ihnen abgereiset war. Und das thut er auf eine Art und Weise, die uns sein frommes, dankbares Herz ganz aufschließt; denn statt mit ihnen zu reden, wendet er sich nun gerade an Gott, und bricht im vollen Affecte in diese Lobpreisung Gottes aus: — Gelobt und gepriesen sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi,

der Vater der Erbarmnissen, und der Gott, von dem aller Trost kommt. Ja wahrhaftig! er tröstet uns in allen unsern Trübsalen so, daß auch wir allen Bedrängten denselben Trost geben können, mit dem uns Gott erquicket. Und das schreiben wir aus eigner Erfahrung; denn je mehr wir um Christi willen zu leiden haben, desto mehr Trost läßt uns Christus zufliessen. Allemal aber kommt es euch zu gut, wir mögen Trübsal leiden, oder Tröstungen empfangen. Leiden wir Trübsal, so geschieht es zu euerer Wohlfahrt; denn ihr werdet dadurch in der standhaften Ertragung ähnlicher Trübsale gestärkt. Empfangen wir Tröstungen, so geschieht es wieder zu euerm Heile; denn wir wenden diese Tröstungen an, um euch zu trösten. Ueberhaupt von der Sache zu reden, hoffen wir sicher und gewiß von euch, daß ihr eben sowohl an unserm Troste Theil nehmen werdet, wie ihr an unserm Leiden Theil nehmet. Und da will ich es euch redlich sagen, liebe Brüder, was für Widerwärtigkeiten uns in Asien begegnet sind. Sie waren so sehr über unsere Kräfte, daß sie uns fast zu Boden gedruckt hätten. Wir haben die Hoffnung des Lebens schon aufgegeben, und über uns selbst das Todesurtheil ausgesprochen. Gott ließ es deßwegen mit uns auf's äusserste kommen, damit wir jede andere Hoffnung fahren liessen, und unser ganzes Vertrauen auf ihn

allein setzen, auf ihn, der auch die Todten wieder zum Leben erwecken kann. Und diese seine Macht hat er an uns wirksam bewiesen. Denn wir schwebten in einer augenscheinlichen Todesgefahr, er aber hat uns daraus errettet, und rettet uns noch täglich, und wie wir hoffen, wird er uns noch ferner retten, besonders, wenn ihr uns mit euerm Gebethe unterstützet. Gott wird es desto eher erhören, je mehrere an der uns erzeugten Wohlthat Theil nehmen, und ihm dafür danken werden. — Allerliebste! Hier beschreibt der Apostel Paulus mit wenigen, aber vielsagenden Worten die mannigfaltigen Leiden, Drangsale, Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, die er bey seinem Predigtamte um Christi willen ausstehen mußte. Diese waren bisweilen so groß, daß er bey sich selbst dachte: Jetzt bin ich verloren; jetzt bleibt mir gar keine Aussicht, keine Hoffnung, keine menschliche Hülfe mehr übrig; jetzt bin ich, wie ein Missethäter, dem man das Leben abgesagt hat. Und doch verlor er dabey den Muth nicht, sondern setzte sein ganzes Vertrauen auf Gott. Gott, sagte er, kann auch die Todten zum Leben erwecken: um wie viel mehr kann er mich beym Leben erhalten! Er darf nur wollen: alles steht ihm zu Gebothe. Herr! ich verlasse mich auf dich, und du wirst mich nicht zu Schanden werden lassen. — So bethete Paulus, und er ward nicht zu Schan-

den. Gott tröstete ihn in allen Drangsalen, und je größer die Leiden, die ihn drückten, waren, desto überfliessender und erquickender war der Trost, mit dem ihn Gott überströmte. Gott gab ihm stets neue Kraft und Stärke zum geduldigen Ausharren, und riß ihn mit der Haud seiner Allmacht aus dem Rachen des Todes, der ihn schon verschlingen wollte. Das wußte Paulus, und er war davon so überzeugt, daß er gleich in dem Eingange seines Briefs Gott dafür feyerlich dankte, und wie entzückt ausrief: Gepriesen sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Erbarmnissen, und der Gott des Trostes! Er tröstet und stärket mich in allen meinen Leiden. — Allerliebste! Jetzt wissen wir es also, wohin wir uns wenden sollen im Falle, daß verschiedene Drangsale und Widerwärtigkeiten über uns einbrechen. Du Leidender! Bedrängter! Verfolgter! wende du dich zu Gott, setze dein Vertrauen auf ihn, suche bey ihm Hilfe. Sieh! er ist dein Vater, der Vater der Erbarmnisse, der Gott, von dem aller Trost kommt. Was suchest du Trost und Hilfe bey den schwachen Menschen? Sie können und wollen dir oft nicht helfen, können dich nicht einmal wahrhaft trösten. Jetzt wissen wir aber auch, was wir thun sollen, wenn uns Gott geholfen hat. Und das hat er gewiß schon oft gethan; denke nur ein wenig nach, schaue zu-

rück in dein vergangenes Leben. Sieh, du warst viele Wochen, viele Monate krank, und dem Tode schon sehr nahe: Gott hat dich wieder gesund gemacht. Danke ihm dafür. — Und du warst in der grösten Verlegenheit, konntest dir weder rathen noch helfen. Auf einmal ist dir ein Licht aufgegangen: Gott hat dir einen Ausweg gezeigt und durchgeholfen. Danke ihm dafür. — Und du warst beym Anblicke der vielen Sünden voll Angst und Traurigkeit, und nicht weit mehr von dem Abgrunde der Verzweiflung entfernt. Gott hat sich deiner erbarmet, und dir die Sünden verziehen. Danke ihm dafür. Und das sollen wir alle thun; denn es ist keiner aus uns, der mit Wahrheit sagen kann: Gott hat mir noch nie geholfen. — Doch es ist Zeit, daß wir auch

II.

Die Vertheidigung des Apostels Paulus hören. Man machte ihm den Vorwurf, daß er ein veränderlicher, leichtsinniger Mann sey. Denn er hatte den Korinthiern versprochen, daß er sie von Ephesus aus besuchen wollte, und that es doch nicht. Hieraus schlossen nun seine Gegner in Korinth, daß er in seinem Lehramte eben so wankelmüthig sey, wie in seinen Entschliessungen. Paulus vertheidiget sich gegen diesen Vorwurf, und schreibt, wie folgt: — Unser Gewis-

sen giebt uns das rühmliche Zeugniß, daß wir uns allenthalben, vorzüglich bey euch, so betragen haben, wie es sich für einen treuherzigen und ganz redlichen Mann geziemte, der nicht menschliche, sondern göttliche Weisheit lehrte. — Lieben Christen! das gilt noch heutiges Tages von der göttlichen Weisheit: sie ist ewig dieselbe. Die Kirchenzucht, die Ceremonien und Gebräuche der Kirche sind veränderlich, aber die Glaubens- und Sittenlehre ist unveränderlich: was einmal wahr und gut ist, bleibt ewig wahr und gut. Himmel und Erde werden vergehen: aber meine Worte werden nicht vergehen, spricht Christus. So lasset uns denn fest stehen im Glauben, denn das Wort des Herrn, an das wir glauben, währet ewig, vergeht nicht, wenn auch Himmel und Erde vergehen werden. Amen.

Die hunderte Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten 1806.)

Eben dieß ist die Ursache, warum ich nicht früher kommen wollte, als bis euch meine Gegenwart nicht mehr betrübte. 2. Kor. II. 1 — 17.

Ein gewisser junger Mensch aus der Christengemeine zu Korinth, wie ich euch ein andersmal erzählte, hatte seine eigne Stiefmutter geheirathet, und lebte von der Zeit an mit ihr in einer blutschänderischen Ehe. Kaum erhielt der Apostel Paulus davon Nachricht, entbrannte er in vollen Eifer, und obgleich abwesend, stellte er sich doch im Geiste zu dem Verbrecher hin, sprach über ihn den Kirchenbann aus, und übergab ihn dem Satan, der ihn quälen sollte, bis er sich bessern und zur Busse greifen würde. Der

Apostel that es zwar ungern; allein es blieb ihm kein andres Mittel übrig, die Seele dieses Blutschänders zu retten. Der Verbrecher griff wirklich zur Busse, und faßte eine solche Reue über seine Unzucht, daß zu fürchten war, er möchte zuletzt in gänzliche Verzweiflung gerathen. Auch diesen Umstand erfuhr der Apostel. Er sprach also den reumüthigen Sünder von dem Kirchenbanne los, und befahl den Korinthiern, daß sie ihn wieder in ihre Gemeine aufnehmen sollten. Zu gleicher Zeit gab er ihnen eine kurze Nachricht von den ungleichen Wirkungen seines Predigtamtes. Beydes that er in dem zweyten Kapitel seines zweyten Briefes an die Korinthier. Dieses Kapitel handelt also

I. von der Lossprechung, die der Apostel Paulus dem Blutschänder zu Korinth angedeihen ließ;

II. von den ungleichen Wirkungen, die der Apostel Paulus durch seine Predigten in Macedonien hervorbrachte. Und von diesen zwey Stücken handelt auch meine heutige Predigt. Jesus, der einst gesagt hat: Wenn man mich über die Erde erheben und ans Kreuz heften wird, dann will ich alles an mich ziehen; — dieser gekreuzigte Jesus segne mich und euch!

I.

Paulus hatte es kurz vorher den Korinthiern bewiesen, daß er kein leichtsinniger, veränderlicher Mann sey. Nein, schreibt er im ersten Kapitel, die Lehre, die ich euch verkündete, ist keiner Veränderung unterworfen. Aus Jesus Christus, dem Sohne Gottes, den ich euch predigte, machte ich nicht bald dieses, bald jenes, sondern was ich einmal von ihm behauptete, dabey blieb's, und in diesem Stücke dürft ihr euch sicher verlassen, denn Gott selbst hat mich zum Apostelamt berufen und tauglich gemacht. Er hat mir die Kraft, Wunder zu wirken, und die Gaben des heiligen Geistes als ein Unterpfand seines Wohlgefallens verliehen und mir dadurch das Siegel der Glaubwürdigkeit aufgedrückt. Was aber meine Reise nach Korinth betrifft, da rufe ich Gott auf meine Seele zum Zeugen an, daß ich bloß darum nicht wieder zu euch gekommen bin, weil ich euer schonen wollte. — Das nämliche bestättigt der Apostel gleich darauf in dem zweyten Kapitel, und schreibt, wie folgt: Ja, meine lieben Korinthier, so ist es. Ich wollte nicht früher kommen, als bis euch meine Gegenwart nicht mehr betrübte; denn wenn ich euch strafen und dadurch betrüben muß, wer kann mich alsdann trösten und erfreuen? Ihr könntet es gewiß nicht, weil ihr in diesem Falle selbst traurig, und noch dazu von mir betrübet

wäret. Und darum habe ich euch lieber schriftlich gewarnt, damit ich nicht bey meiner Ankunft in die äusserste Betrübniß gesetzt würde von denen, über welche ich mich freuen sollte; denn ich habe das Vertrauen zu euch, daß ihr es alle gern sehet, wenn ich vergnügt bey euch bin. Glaubet es mir, es kostete mich Kummer, Herzensangst und Thränen genug, euch den vorigen Brief zu schreiben; denn ich schrieb ihn nicht in der Absicht, euch wehe zu thun und zu betrüben, sondern um euch einen Beweis meiner vorzüglichen Liebe zu geben. Hat aber Jemand (hier deutet der Apostel auf den Blutschänder) mir Betrübniß verursachet, so hat er mich nicht allein, sondern viele aus euch betrübet; denn ich will die Sache nicht übertreiben, will nicht euch den Vorwurf machen, als wenn ihr alle gegen diesen Verbrecher zu gelinde und nachgiebig gewesen wäret. Ich weiß es, die meisten aus euch bezeigten ihm ihren Unwillen, und das mag für ihn Strafe genug seyn. Von nun an ist es rathsam, daß ihr ihm verzeihet und Trost einsprechet, damit er nicht kleinmüthig und in eine gar zu tiefe Traurigkeit versenkt werde. Gebet ihm daher, ich bitte euch, öffentliche Beweise einer thätigen Liebe, und nehmet ihn wieder in eure Gemeine auf. Ich schrieb euch zwar in meinem ersten Briefe, daß ihr gar keinen Umgang mit ihm haben sollet; aber dieß schrieb

ich nur, um euch auf die Probe zu stellen, ob ihr in allen Stücken Folge leisten werdet. Jetzt hat er sich gebessert, und ihr habt mich durch den Titus gebethen, ich möchte den Bannfluch zurücknehmen. Ja, liebe Korinthier, wem ihr vergebet, dem vergebe ich auch, und wenn ich Vergebung angedeihen lasse, und ihm die Strafe schenke, so thue ich es an Christi Stelle um euretwillen. Wir wollen dem Satan keinen Vortheil über uns einräumen; seine Anschläge sind uns ja nicht unbekannt. Eine gar zu große Strenge könnte den reumüthigen Sünder zur Verzweiflung bringen; und eben das ist es, was der Satan will. Aber er soll seine Absicht nicht erreichen; ich spreche den Blutschänder von dem Kirchenbanne los, und kürze ihm die Zeit seiner verdienten Strafe und Züchtigung ab. — Und dieß that der Apostel als Stellvertreter Jesu Christi; mithin war es soviel, als wenn Jesus Christus selbst dem Blutschänder die Strafe nachgelassen hätte. Allerliebste! hier sehen wir die erste Spur eines Kirchenablasses, der sich, bey verschiedenen Aenderungen in der Kirchenzucht, dennoch der Hauptsache nach erhalten hat.

II.

Die verschiedenen Wirkungen seines Wortes malet der Apostel selbst am Besten. Ich kam

schreibt er, nach Troas, um das Evangelium zu verkünden, und es ward mir von dem Herrn eine große Thür aufgethan. Ich fand aber in meinem Geiste keine Ruhe, weil ich meinen Bruder Titus nicht zu sehen bekam, und so nahm ich Abschied, und gieng nach Macedonien. Gott sey Dank, der in uns allezeit triumphirt durch Jesus Christus, und durch uns den Wohlgeruch seiner Erkenntniß ausbreitet — überall. Denn wir sind Gott unsern Herrn, ein lieblicher Geruch Christi; wir sind ein Geruch des Lebens zum Leben für alle, die selig werden, und ein Geruch des Todes zum Tode für alle, die zu Grunde gehen.

Sehet, das sind die verschiedenen Wirkungen der nämlichen Predigt, des nämlichen Wortes: es ist ein tödtender Geruch für die Ungläubigen, ein belebender Geruch für die Gläubigen. So ist es noch heut zu Tage mit dem Worte Gottes und den h. Sacramenten: sie sind zum Heile und zum Verderben, ein belebender Wohlgeruch für die, welche sie im Glauben und mit wahrer Andacht empfangen; ein tödtender Pestgeruch für die, welche ohne Glauben und Andacht hinzutreten. Dies zeigt sich besonders in dem Genusse des heiligen Altarssacramentes, wie es das Kirchenlied des heil. Thomas von Aquin schön ausgedrückt: summunt boni, summunt mali, sorte tamen in-

aequali, vitae vel interitus: mors est malis, vita bonis: vide paris sumtionis, quam sit dispar exitus. Gute essen davon und Böse: das Leben essen sich die Guten, die Bösen den Tod hinein. O Jesu, verleih uns, daß wir an deinem Tische uns nicht den Tod, sondern das Leben hineinessen. Amen.

Die hundert erste Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten 1806.)

Fangen wir denn abermal an uns selbst zu loben? 2. Korinth. III., 1 — 18.

Der heilige Apostel und Geschichtschreiber Matthäus, dessen jährliches Andenken wir heute feyern, war vor seiner Bekehrung ein Zöllner oder Mauthner, und eben darum bey den Juden sehr verhaßt, weil sie die Oberherrschaft der Römer und den Zoll, welchen sie dem Kaiser geben mußten, nicht leiden konnten. Sie sahen alle kaiserlichen Zollbeamten für öffentliche Sünder und Betrüger an, mit denen kein ehrlicher Jude eine Gemeinschaft haben sollte. Jesus

dachte in diesem Stücke ganz anders, denn als er eines Tages an dem See Genesaret bey einer Zollbank vorübergieng, und dort den Matthäus sitzen sah, redete er ihn zuerst und sehr freundlich an. Folge mir nach, sprach er. Diese zwey Worte machten auf das Herz des Zöllners einen so tiefen Eindruck, daß er sogleich von der Zollbank aufstand, und ihm nachfolgte. Jesus nahm ihn hernach sogar unter die Zahl seiner Apostel auf. — Der heilige Apostel und Briefschreiber Paulus, von dem wir so viel gehört haben, war vor seiner Bekehrung ein Pharisäer und geschworner Feind der Jünger Jesu. Kein Mensch hätte es geglaubt, daß dieser wilde Mann einmal seine Gesinnungen ändern, und das meiste zur Ausbreitung der christlichen Religion beytragen würde. Und doch geschah es; denn Jesus erschien ihm auf dem Wege nach Damaskus vom Himmel herab, und rief ihm zu: Saulus, Saulus, was verfolgst du mich? — Und als Saulus fragte: Herr: wer bist du? — antwortete der Herr: Ich bin Jesus, den du verfolgst; — und als Saulus das zweytemal fragte, Herr, was soll ich thun? — erwiederte Jesus: Steh auf und geh in die Stadt hinein; da wird man dir sagen, was du zu thun hast. Saulus stand von der Erde auf, und ließ sich, weil er jetzt blind war, nach Damaskus führen, und dort von einem gewissen Jünger, Namens Ananias,

taufen. Kaum war er getauft, fieng er sogleich an in den Synagogen öffentlich zu predigen und laut zu rufen: Jesus ist der Sohn Gottes. — Matthäus also und Paulus waren beyde vor ihrer Bekehrung Sünder, und doch wählte sie Jesus beyde zu seinen Aposteln, weil er voraus sah, mit welchem Eifer sie ihrem hohen Berufe nachkommen würden. — Da wir aber von den Ländern, die der Apostel Matthäus durchreiset, und von den Wundern, die er gewirket, und von den Verfolgungen, die er ausgestanden, und von den heidnischen Völkern, die er Jesu Christo gewonnen hat, wenig oder gar nichts wissen, so will ich auch heute von dem Apostel Paulus mit euch reden, und in der Auslegung seines zweyten Briefes an die Korinthier fortfahren; und das thue ich um so lieber, weil in dem dritten Kapitel dieses Briefes der Apostel den Korinthiern beweiset:

I. daß er ein wahrer und ihr Apostel sey,

II. daß ein jeder Apostel mehr sey, als M[illegible]

Merket euch, Geliebte, diese zwey Umstände, sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus.

Der Herr sey mit uns!

I.

So lange sich der Apostel Paulus selbst in der Stadt Korinth aufhielt, blieb darin alles ruhig und in der schönsten Ordnung. Die ganze christliche Gemeine, die er durch seine Predigten und Wunder gestiftet hatte, hing ihm mit Leib und Seele an und befolgte seine Vorschriften. Aber kaum war er abgereiset, da traten sogleich falsche Apostel auf, die etwas ganz anders predigten, als Paulus. Sie waren aus Jerusalem nach Korinth angekommen, und hatten von dieser Mutterkirche sogar Empfehlungsschreiben mitgebracht, weil man sie vermuthlich nicht recht kannte. Sie glaubten zwar auch schon an Jesum Christum, waren aber dabey noch sehr jüdisch gesinnt, und wollten das mosaische Gesetz mit dem Evangelium, oder die Beschneidung mit der Taufe vereinigen. — Die das thun, liebe Korinthier, sind keine rechten Apostel; denn sie verfälschen das Wort Gottes, wie die gewinnsichtigen Wirthe den Wein mit Wasser, und vermengen das reine Evangelium mit jüdischem Sauerteige. So mache ich es nicht; ich bin also ein wahrer Apostel, ich predige das Evangelium rein und lauter und so unverfälscht, als es von Gott kam. — Bey diesen Worten, ich sehe es vor, werden einige aus euch mir entgegen rufen: Da fangst du schon wieder an dich selbst zu loben? — So mag es euch vorkommen; aber

nein, was ich da schreibe, schreibe ich nicht aus Eitelkeit und Ruhmsucht, sondern aus Liebe zur Wahrheit. Oder sagt mir, bedarf ich vielleicht wie gewisse Leute, eure falsche Apostel, erst eines Empfehlungsschreiben von andern Gemeinen an euch, oder von euch an andere Gemeinen? Das sey ferne; das beste Empfehlungsschreiben habe ich an euch selbst. Ihr seyd mein Brief, ein lebendiger Brief, der in meinem Herzen geschrieben ist, und doch von allen Menschen gelesen und verstanden wird. Wer immer den blühenden Zustand des Christenthums unter euch mit Aufmerksamkeit betrachtet, der muß bekennen, daß ich ein wahrer Apostel sey, weil ich euer Apostel gewesen bin. So groß ist die Veränderung, die mit euch vorging, so herrlich sind die Früchte, die mein Predigtamt unter euch gebar. Wer es nicht glauben will, daß ich ein wahrer Apostel sey, der darf nur den Brief lesen, den Jesus Christus selbst nicht mit Dinte, wie man die gewöhnlichen Briefe schreibt, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes nicht auf steinerne Tafeln, wie einst Gott der Herr sein Gesetz schrieb, sondern auf weiche, aus Fleisch zusammengefügte Herzenstafeln geschrieben hat. Und dieser Brief seyd ihr, das heißt, wenn mich Jemand fragt, ob ich ein wahrer Apostel Jesu Christi, und von ihm gesandt sey, den weise ich an euch, ihr seyd das beste Certifikat oder Beglaubigungs-

schreiben meines Apostelamtes. Ich predigte bey euch das Evangelium; ihr nahmet das Evangelium auf mein Wort an. Ich bin also euer und ein wahrer Apostel. Was ich aber da sage, das schreibe ich nicht mir selbst, sondern Gott und Jesu Christo zu; denn wir Menschen alle vermögen aus uns selbst in dem Geschäfte des Heils gar nichts. Wir können nicht einmahl einen guten Gedanken schöpfen, viel weniger ein gutes Werk verrichten. Was wir vermögen, das vermögen wir nur durch Gott. Die nämliche Bewandniß hat es mit dem Apostelamte. Gott allein hat uns dazu berufen und uns zu tauglichen Dienern des neuen Bundes gemacht. — Ich nenne ihn mit Ueberlegung den neuen Bund; denn dieser Bund bringt nicht wieder blos ein schriftliches Gesetz, sondern Geist und Kraft mit. Das geschriebene Gesetz des alten Bundes kündigte den Ubertrettern nichts als Strafe und Tod an; aber das gepredigte und geglaubte Evangelium des neuen Bundes ertheilt uns den heiligen Geist, und giebt uns dadurch Kraft und Stärke die Vorschriften des Evangeliums zu befolgen, und in dieser Rücksicht ist jeder Apostel,

II.

Jeder Diener und Prediger des neuen Bundes mehr, als Moses; denn ,

1. Moses verkündigte dem Volke Israel ein Gesetz, welches nur mit Buchstaben auf Stein eingegraben war, und aus sich selbst keine Kraft ertheilte, dasselbe zu beobachten. Die Apostel verkündigten allen Völkern der Erde ein Gesetz, welches der heilige Geist in die Herzen der Menschen schrieb, und ihnen durch seine Gnade die Beobachtung desselben erleichterte.

2. Moses verkündigte ein Gesetz, welches den Menschen, die es übertretten würden, nichts als Strafen und Verdammniß androhte, Die Apostel verkündigten ein Gesetz, welches uns gerecht und heilig macht, wenn wir es beobachten.

3. Moses verkündigte ein Gesetz, welches vergänglich war, und nur so lange dauern sollte, bis der Messias kommen würde. Die Apostel verkündigten ein Gesetz, welches keiner Veränderung mehr unterworfen ist, und so lange dauern wird, bis Himmel und Erde vergehen.

4. Moses bedeckte allemal sein Angesicht mit einem Schleyer, wenn er mit den Israeliten redete, und ihnen die göttlichen Ausspüche bekannt machte. Die Apostel predigten das Evangelium den Juden und Heiden mit aller Freymüthigkeit, und gleichsam mit unverhülltem Angesichte. Die Apostel übertrafen also den

Gesetzgeber Moses in vielen Stücken, und ihr Amt war weit herrlicher, glänzender, kraftvoller als das Amt Mosis. Wenn nun aber der neue Bund so hoch steht über den alten, so lasset uns als Söhne des neuen Bundes leben, das heißt, im Lichte wandeln, und lauter Werke des Lichtes vollbringen. Amen.

Hundert und zweyte Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten 1806.)

Da wir nun aus unverdienter Gnade ein solches Amt überkommen haben: so lassen wir uns durch nichts muthlos machen. 2. Kor. IV. 1 — 18.

Vor drey Wochen, am siebzehnten Sonntage nach Pfingsten, da wir eben das Andenken des Apostel Matthäus feyerten, hab ich euch die hohe Würde des apostolischen Predigtamtes vor Augen gelegt. Die Apostel standen über Moses, und ihr Amt war herrlicher, als das seine. Allein, Geliebte, wenn die Apostel so große Männer waren, wenn der h. Geist aus ihnen redete, warum schafften sie denn doch bey einigen so geringen Nutzen, und warum mußten sie so viel leiden? Auf diese zwey Fragen giebt uns

der Apostel Paulus im vierten Hauptstücke seines zweyten Briefes an die Korinthier folgende Antwort:

I. Ich und die andern Apostel schaffen deßwegen bey dieser Welt so geringen Nutzen, weil Gott sie verblendet hat.

II. Ich und die andern Apostel müssen bey unserm Predigtamte deßwegen so viel leiden, damit an uns die Allmacht Gottes und das Leben Jesu Christi sichtbar werde. — Merket euch, Geliebte, diese Antwort; denn sie macht den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus. Der Herr sey mit uns. —

I.

Je höher und ansehnlicher das Amt war, welches der Apostel Paulus vertrat, desto tiefer war seine Demuth, desto herzlicher seine Dankbarkeit gegen Gott. Er wußte es gar wohl, daß er aus lauter Gnade und Barmherzigkeit dazu berufen worden sey. Daher gab er sich auch alle Mühe, diesem seinem hohen Berufe treu und redlich nachzukommen. Hören wir nur, was er selbst in dem vierten Hauptstücke seines zweyten Briefes an die Korinthier davon sagt. Er schreibt gleich in dem Eingange, wie folgt: Da wir aus unverdienter Gnade das Apostelamt empfangen haben, da uns Gott selbst unmittelbar dazu erwählet und berufen hat, so ver-

trauen wir auf seinen Beystand, und lassen uns durch nichts muthlos machen. Wir scheuen keine Beschwernisse, entsagen aber dabey allen geheimen Kunstgriffen, die einem ehrlichen Manne zur Schande gereichen, wir gehen nicht mit Hinterlist um, wir verfälschen das Wort Gottes nicht, sondern verkündigen es rein und lauter. Wir empfehlen uns durch die freymüthige Bekanntmachung der Wahrheit allen Menschen, und zwar so, daß wir uns auf ihr Gewissen, ja auf Gott selbst berufen dürfen. Wir predigen auch nicht uns, sondern Jesum Christum, und sagen es laut, daß er der Herr sey, unser aller Herr; wir sind weiter nichts als Knechte, seine Knechte; der Herr hat uns gedungen und angestellt, und da ging es so zu: Gott, der bey der Schöpfung aus der Finsterniß Licht hervorbrechen ließ, sandte auch einen Lichtstrahl in unsre Herzen, und erleuchtete uns so, daß wir ihn jetzt in aller seiner Herrlichkeit und Größe kennen mögen. Diese Herrlichkeit und Größe Gottes zeiget und offenbaret sich vorzüglich an der Person Jesu Christi, den wir euch predigen. Wenn es nun gleichwohl noch Leute giebt, für welche unser Evangelium wie mit einem Vorhange bedeckt ist, so sind es keine andre, als jene ungläubigen Juden und Heiden, die unter die Zahl der Verworfenen gehören, und die der Gott dieser Welt so sehr verblendet hat, daß sie

weder den Glanz dieses Evangeliums, noch die Herrlichkeit Jesu Christi sehen. Jesu Christi, sage ich, der ein wahres Ebenbild Gottes und sein eingebohrner Sohn ist. — Jetzt wissen wir es also, Geliebte, warum Paulus und die andern Apostel bey einigen ihrer Zuhörer so wenig Nutzen schafften. Die Ursache davon war der Gott dieser Welt. Unter dem Gott dieser Welt versteht hier Paulus offenbar den Teufel. Er nennet ihn einen Gott, weil ihn die Heiden für einen Gott hielten, und in ihren Götzenbildern anbetheten. Er nennt ihn einen Gott dieser Welt, weil er in dieser Welt unter den Menschen herrschet und regieret, die nach dem Geiste dieser Welt leben. Darum nennt ihn auch Christus den Fürsten dieser Welt, und in der Gleichnißrede von mancherley Samen sagt er: Bey jenen fällt der Same auf den Weg, welchen der Teufel das Wort aus dem Herzen nimmt, damit sie nicht glauben und selig werden. Der Teufel also verblendete die Herzen der Heiden, daß sie das helle Licht des Evangeliums nicht sahen. — Das thut er noch heut zu Tage. Die Prediger z. B. mögen es auch noch so klar beweisen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey, so finden sie doch keinen Glauben. Es ist ein böses Zeichen, wenn die Predigten bey dir keinen Eindruck mehr machen. Es giebt freywillige Blinde, die bloß deßhalb

das Licht nicht sehen, weil sie es nicht sehen wollen, und sie wollen es nicht sehen, weil sie in den Finsternissen der Selbstsucht ihre Heimat aufgeschlagen haben, und dieselbe zu verlassen nicht weniger fürchten als zu sterben, denn das ist das Gericht der Welt, daß die Menschen die Finsternisse mehr lieben, als das Licht.

II.

Wir, schreibt Paulus (V. 8 — 18), wir werden von allen Seiten her in die Enge getrieben, und können doch noch immer Athem schöpfen; wir gerathen in Verlegenheit, finden aber doch immer noch Ausweg; man setzet uns auf dem Fusse nach, man holt uns aber doch nicht ein; man wirft uns zu Boden, wir stehen aber doch wieder auf; wir tragen überall das Bildniß des sterbenden Jesus an unserm Leibe umher, doch so, daß sich auch das Leben Jesu an uns offenbare. Denn wir werden, so lange wir leben, gleichsam stündlich, um Jesu wegen in den Tod hingegeben, damit auch das Leben Jesu an unserm sterblichen Leibe offenbar werde. So wirkt denn der Tod in uns, das Leben aber in euch. Die letztern Worte geben uns die Antwort auf die Frage, warum Paulus und die andern Apostel (und wohl alle apostolische Prediger) so viel zu leiden hatten. Das

Christenthum nämlich kann sich als Wort Gottes, als Macht Gottes, als das göttliche Leben Jesu nicht ausbreiten, wenn nicht die Bekenner desselben, da, wo sie den gekreuzigten und verherrlichten, den für die Weltsünde gestorbenen und für das Weltheil auferweckten Erlöser predigen, die Wahrheit ihrer Predigt besonders dadurch beglaubigen, daß sie Muth haben, für Jesus zu sterben, und eben durch die Erduldung der Drangsale beweisen, daß Jesus leben müsse, weil sich der Lebensgeist des Herrn in dem Leiden und Sterben seiner Bekenner vor aller Augen so kräftig darstellt, offenbart. Sehet, das große Geheimniß der Weisheit und Heiligkeit, der Liebe und Gerechtigkeit Gottes — enthüllt in der Ausbreitung des Evangeliums! In der Verstockung derer, welche die Gabe Gottes mit Wuth zertreten, offenbaret sich die Macht der Verblendung, die Macht der Finsterniß — die Macht des Teufels; dagegen in dem muthvollen und gottpreisenden Leiden und Sterben der Apostel für die Wahrheit des Evangeliums offenbaret sich die Macht Gottes, offenbaret sich das Leben Jesu, offenbaret sich die Siegeskraft des Lichtes.

Allerliebste! wollen wir mit den Verblendeten die Gabe Gottes zertreten, oder mit den

Erleuchteten die Gabe Gottes dankbar annehmen, und das Leben Jesu in uns siegen lassen? Die Wahl entscheidet unser ewiges Heil — oder das ewige Verderben. Gott bewahre uns vor dem Verderben und sey unser ewiges Heil. Amen.

Hundert und dritte Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten 1806.)

Wir wissen es, wenn unser irdisches, einer Hütte*) ähnliches Haus abgebrochen wird, so haben wir ein göttliches Gebäude, ein Haus nicht mit Händen gemacht, sondern von ewiger Dauer zu erwarten. 2. Kor. V. 1 — 21.

Wir sind alle sterblich und dem Tode preisgegeben; wir tragen alle den Zunder der Sünde, die Begierlichkeit, in uns, unser Verstand ist

---

*) Verklärter Freund! wie du diese Worte: wenn unsere irdische Hütte abgebrochen wird, aussprachst: so dachtest du nicht daran, daß die Deine in wenig Wochen würde abge-

finster, unser Wille schwach, unsere Freyheit wie bis aufs Mark verwundet; denn wir stammen alle von einem Menschen ab, der durch seinen Ungehorsam und durch den Genuß einer verbothenen Frucht sich und uns elend gemacht hat. Wir wären es auch in alle Ewigkeit geblieben, wenn sich Jesus Christus, der Sohn Gottes, nicht unser erbarmet und uns von Tod und Sünde erlöset hätte. Wir müssen zwar auch jetzt noch alle sterben und dem Tode heimfallen; aber wir werden nicht auf immer im Grabe bleiben. Unser Leib wird sich wieder mit unserer Seele vereinigen und neu lebendig aus dem Grabe hervortreten. Was aber die Sünde betrifft, in die wir uns so oft und so leichtsinnig stürzen, von der können wir wieder los werden, wenn wir Gott den lieben Vater um Verzeihung bitten und die Gnade gebrauchen, die uns Jesus Christus, sein eingebohrner Sohn, so theuer erkauft hat. Und eben das sind die zwey trostvollen Wahrheiten, die uns der Apostel Paulus in dem fünften und zum Theile auch im sechsten Hauptstücke seines zweyten Briefes an die Korinthier verkündigt, denn da redet er

---

brochen seyn. So wallet der Mensch immer zwischen Leben und Tod, und ahnet heute nicht, daß er übermorgen ausgewallet haben werde.

I. von der Auferstehung der Gerechten;
II. von der Barmherzigkeit Gottes; und davon werde ich heute mit euch reden. Die Auferstehung der Gerechten macht den ersten, und die Barmherzigkeit Gottes macht den zweyten Theil der Predigt aus. Der Herr sey mit uns. —

I.

Groß und mannigfaltig waren die Leiden und Drangsale, die der Apostel Paulus bey seinem Predigtamte ausstehen mußte. Hören wir nur, was er selbst davon sagt. — Wir werden, schreibt er, von allen Seiten in die Enge getrieben, aber wir verlieren dabey den Muth nicht. Wir gerathen oft in die äusserste Gefahr, und wissen nicht mehr, was wir thun sollen; aber wir finden immer noch einen Ausweg. Man setzt uns überall auf dem Fusse nach; aber man holt uns doch nicht ein. Man wirft uns bisweilen gar zu Boden; aber wir stehen nachher doch wieder mit neuen Kräften auf. Wir stehen in einer immerwährenden Todesgefahr, und unser Leben ist ein beständiges Sterben um Jesu willen; und doch erliegen wir nicht, denn wir glauben fest, daß Gott, der Jesum auferweckte, auch uns mit und durch Jesus auferwecken und vor sein Angesicht stellen werde. — Da sehen wir es also, was den Apostel Paulus in seinen großen und mannigfaltigen Leiden vorzüglich tröstete und

stärkte. Nur die selige Auferstehung war es, die ihm Stärke und Trost zum Ausharren bis ans Ende verlieh. Darum redete er auch so gern und umständlich davon. Und das thut er wieder in dem fünften Hauptstücke seines zweyten Briefes an die Korinthier, das ich euch heute auslege, mit folgenden Worten: Wir wissen es zuversichtlich, (aus der Offenbarung des Herrn) und wir zweifeln nicht im geringsten daran: Wenn einst unser irdisches, einer Hütte ähnliches Haus abgebrochen seyn wird, so haben wir ein göttliches Gebäude, ein Haus nicht mit Händen gebaut, sondern von ewiger Dauer im Himmel zu erwarten. Und das ist es, was uns seufzen macht, indem wir sehnlich verlangen, mit unserm himmlischen Leibe überkleidet zu werden, wenn uns anders der Herr am letzten Gerichtstage, am Tage der allgemeinen Auferstehung noch mit diesem Leibe bekleidet und nicht schon entkleidet antrifft. Gedrückt von diesem irdischen Leibe, wie von einer schweren Last, schmachten wir nach Erlösung. Da wollen wir aber unser Kleid nicht ausziehen, sondern ein anders darüber anziehen, damit das Sterbekleid an uns sogleich durch die Unsterblichkeit verschlungen werde. Der Apostel will durch diese Worte soviel sagen: Wir möchten gern, ohne daß wir den Tod verkosten, ohne daß wir unsern irdischen Leib ablegen, ohne daß wir die Verwesung dieses Leibes im Grabe erfahren dürften,

schon jetzt zur seligen Auferstehung gelangen, und mit einem unsterblichen Leibe überkleidet werden. Weil aber das nicht seyn kann, und Gott beschlossen hat, daß alle Menschen zuvor sterben und ihren Leib der Verwesung preisgeben müssen, so unterwerfen wir uns seiner weisen Anordnung, und harren mit Geduld auf die selige Auferstehung, die nicht ausbleiben, sondern zu der von Gott bestimmten Zeit gewiß erfolgen wird. Ja, sie wird gewiß erfolgen, denn Gott hat es uns verheissen, und hat uns zum Unterpfande dieser Verheissung den heiligen Geist gegeben. Daher sind wir auch immer frohen Muthes, ob wir gleich wissen, daß, so lange wir in diesem irdischen Leibe, in dieser gebrechlichen Hütte wohnen, wir in der Fremde, und nicht daheim bey dem Herrn sind, denn wir wandeln im Glauben und im Schauen. Wir sind, sage ich, frohen Muthes, so sehr wir auch wünschen, unsre Pilgerhütte bald zu verlassen, und daheim beym Herrn zu seyn; aber eben darum bestreben wir uns mit allem Ernst und Eifer, ihm wohlzugefallen, mag dann unsre Pilgerschaft bald zu Ende seyn oder noch länger dauern, denn wir alle müssen vor dem Richterstuhle Christi erscheinen, so daß ein jeder davon tragen wird, was er in diesem seinem Leibe verdient hat, Gutes oder Böses. — Sehet, Geliebte, so schreibt Paulus von der seligen Auferstehung, so drückt er seine Gesinnungen darüber aus. Er

braucht dabey, wir ihr gehört habt, verschiedene Bilder und Gleichnisse, und macht uns dadurch diese große Wahrheit recht anschaulich. Er vergleicht den Leib, in dem wir jetzt wohnen, mit einer schlechten Hütte; den Leib aber, den wir bey der Auferstehung erhalten werden, mit einem schönen Hause. Wie treffend ist nicht dieses Gleichniß? — Dein Leib mag noch so gesund und stark seyn, er ist doch nur aus Leim gebauet, und nicht viel dauerhafter als eine Hütte im Dorfe. Nach einigen Jahren fängt sie an zu sinken; endlich kommt der Tod und bricht sie ganz ab. Der Leib, den du bey der Auferstehung bekommen wirst, ist ein göttliches Gebäude, wird ewig dauern. Werde also 1. nicht muthlos, wenn die Hütte zusammenstürzt — du gewinnst dabey, wenn du anders dein Hüttenleben gottgefällig einzurichten nicht versäumet hast. Vergiß nie, daß wir 2. die grobe Decke der Zeitlichkeit abziehen müssen, wenn wir mit dem schönen Kleide der Ewigkeit geschmückt werden wollen. Verwechsle 3. nie das Pilgerleben mit der Heimath. Hier müssen wir im Glauben wallen, bis wir dort im Lichte schauen werden. Denk oft daran, daß wir alle 4. vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen, um zu ärnten, was wir hier gesäet haben. — Doch genug von der Gerechtigkeit Christi. Laßt uns hören, was der Apostel

II.

von der ewigen Erbarmung schreibt: Gott war in Christus und versöhnte sich die Welt, und vertraute uns das Wort der Versöhnung. Wir verrichten also unser Botenamt für Christus, und es ist, als wenn Gott selber durch uns die göttliche Ermahnung ausspräche. Wir bitten an Christus statt: laßt euch mit Gott versöhnen. Den, der um keine Sünde wußte, hat er für uns zur Sünde, das ist, zum Opfer für die Sünde gemacht, damit wir durch ihn eine Gerechtigkeit würden die göttlich ist, die vor Gott gilt (19 — 21.) In der That ist Christus für alle gestorben, damit auch sie, die da leben, nicht mehr sich leben sollten, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist; damit auch sie eine neue Schöpfung in und durch Christus werden sollten. (15 — 18.) Hier schloß uns der Apostel wahrhaft den Abgrund aller Abgründe, das ist, die ewige Erbarmung auf: Gott versöhnte, Gott versöhnte in und durch Christus, Gott versöhnte die sündige Welt, Gott versöhnte die Welt mit sich selber, und versöhnte die Welt dazu, daß wir eine neue Schöpfung in und durch Christus, eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und unser Leben ein Leben für Christus werden möge. Laßt uns niederfallen und anbeten, glauben und lieben, lieben und selig werden. Amen.

Hundert und vierte Predigt

über die

Apostelgeschichte.

(Am zwey u. zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten 1806.)

Wir hüten uns mit aller möglichen Sorgfalt, Jemanden auch nur im mindesten ein Aergerniß zu geben, damit unser Amt nicht gelästert werde. 2. Kor. VI. 3 — 10.

Unter den Aposteln giebt es drey Paare, die einen gleichen Vornamen haben. Zu dem ersten Paare gehört Simon Petrus und Simon der Kananäer oder der Eiferer. Zu dem zweyten Paare rechne ich Jakobus den ältern und Jakobus den kleinern. Das dritte Paar machen aus Judas Thaddäus und Judas Iskarioth. Das schreckliche Ende des Judas Iskarioth ist euch allen bekannt. Er verrieth seinen Herrn und Meister und erhenkte sich nachher aus Verzweif-

lung. Statt seiner erhielt Matthias durch's Loos das Apostelamt. Unter den Aposteln giebt es drey Paare, die leibliche Brüder zu einander waren. Das erste Paar Brüder waren Petrus und Andreas. Ihr Vater war ein Fischer und hieß Jonas oder Johannes. Das zweyte Paar Brüder waren Jakobus und Johannes. Ihr Vater war auch ein Fischer und hieß Zebedäus. Das dritte Paar Brüder waren Matthäus und Jakobus der Kleinere. Ihr Vater hieß Alphäus, und beyde werden ausdrücklich seine Söhne genannt. Unter den Aposteln, wenn man den Apostel Paulus auch dazu zählet, giebt es drey Paar, deren jährliches Andenken die Kirche an Einem Tage feyert; denn am ersten Tage des Maymonates feyert sie das Fest der zwey Apostel Philippus und Jakobus des Kleinern; am neun und zwanzigsten Tage des Brachmonats das Fest der zwey Apostel Petrus und Paulus, und am acht und zwanzigsten Tage des Weinmonates, d. i. übermorgen, feyert sie das Fest der zwey Apostel Simon und Judas. Und eben das sind die zwey lieben Apostel, von denen ich euch, Geliebte, heute gern etwas mehr erzählen möchte, weil heute schon ihre Namen in eurem Kalender stehen. Allein die evangelische Geschichte meldet von ihnen fast gar nichts, und führet nur jenes an, was sie mit andern Aposteln gemein haben. Darum will auch ich heute

von allen Aposteln mit euch reden, und sie euch durch zwey Fragen recht erkennbar machen.

Die erste Frage heißt:

I. Was waren die Apostel für Männer? —

Die zweyte Frage heißt:

II. Was predigten die Apostel am öftesten?

Nun auf diese zwey Fragen kann ich euch keine bessere Antwort geben, als die uns der Apostel Paulus in dem fünften und sechsten Hauptstücke seines zweyten Briefes an die Korinthier gegeben hat; denn da sagt er uns:

I. Was für Männer die Apostel gewesen seyen;

II. Was die Apostel am öftesten geprediget haben. Und das sind die zwey Stücke, die den Inhalt meiner heutigen Predigt ausmachen. Jesus, der Herr und Meister, den die Apostel so lieb hatten, und den wir so wenig lieben, segne mich und euch. —

I.

Ja, Geliebte, wenn ihr gern wissen möchtet, was für Männer die Apostel gewesen seyen, so dürfet ihr nur den zweyten Brief des Apostels an die Korinthier an die Hand nehmen, und das sechste Kapitel davon mit Aufmerksamkeit lesen. Weil aber die Meisten aus euch weder diesen noch die übrigen Briefe der Apostel zu Hause haben, so will ich euch einen andern Rath ge-

ben. Sehet, das nämliche sechste Kapitel kommt auch in einem gewöhnlichen Evangelienbuche vor, und vertritt da die Stelle jener Epistel, die man alle Jahre am ersten Sonntage in der Fasten bey der Messe zu lesen pflegt. Suchet also nur den ersten Sonntag in der Fasten auf (und das thut heute noch) und ich versichere euch, ihr werdet dort das angezeigte Kapitel gewiß finden. Es ist zwar die Beschreibung, die der Apostel Paulus in diesem Kapitel von sich und den andern Aposteln liefert, sehr kurz und zusammengedrängt; sie begreift aber doch alles in sich, was wir zu wissen brauchen, wenn wir uns von den Aposteln überhaupt einen recht hohen Begriff machen wollen. Ich sage unterdessen nur so viel: Die Apostel sind da von einer Meisterhand und nach dem Leben gezeichnet. Er schreibt von sich und von ihnen wie folgt: Das Amt, liebe Korinthier, welches uns Gott anvertrauet hat, ist von der größten Wichtigkeit. Wir sind Apostel Jesu Christi und Mitarbeiter Gottes an euerm Heile. Darum hüten wir uns mit aller Sorgfalt, daß wir keinem Menschen, er sey Jude oder Heide, auch nur im geringsten ein Aergerniß geben. Wir befleissen uns durchaus eines unsträflichen Wandels, wir messen alle unsere Schritte und Tritte sorgfältig ab, und meiden sogar den Schein des Bösen; und das thun wir, weil wir fürchten, unser Amt und Ansehen möchte

darunter leiden und von euch gelästert werden. Wir führen uns an allen Orten so auf, daß man in Wahrheit von uns sagen kann, wir seyen ächte Apostel Jesu Christi und treue Diener Gottes. Ja, das sind wir, und beweisen es durch jene standhafte und ausharrende Geduld, die wir in allen Umständen äussern. Ihr wisset es selbst am besten, was für Beschwernissen und Verfolgungen unser Apostelamt ausgesetzt sey. Wir haben Tag und Nacht keine Ruhe. Bald müssen wir mit Drangsalen kämpfen, die von allen Seiten her über uns losstürmen. Bald gebricht es uns an den ersten und nothwendigsten Lebensbedürfnissen, und wir gerathen manchmal in Verlegenheiten, wo wir gar keinen Ausweg mehr finden. Heute geiselt man uns bis aufs Blut und schlägt uns Wunden, die lange Zeit brauchen, bis sie wieder zuheilen, morgen wirft man uns in Eisen und Band, und steckt uns in die finstersten Kerker, als wären wir die grösten Bösewichte. Ein andersmal erregt man einen allgemeinen Aufstand des Volks wider uns, und man jagt uns von einer Stadt in die andere. Allein wir lassen uns dadurch nicht schrecken, wir leiden alles mit Geduld und setzen unser ganzes Vertrauen auf Gott. Wir sind ächte Apostel Jesu Christi, und treue Diener Gottes, und das beweisen wir durch die saure Handarbeit, die wir freywillig auf uns nehmen, um uns den

nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Wir beweisen es durch die vielen Nächte, die wir ohne Schlaf zubringen und im Gebethe durchwachen. Wir beweisen es durch das strenge Fasten, welches wir uns an gewissen Tagen auflegen; durch den keuschen und reinen Lebenswandel, den wir vor den Augen der Welt führen; durch die Einsicht, die wir von den verborgensten Geheimnissen des Himmelreiches haben; durch die Sanftmuth, mit welcher wir das zugefügte Unrecht ertragen; durch die Leutseligkeit, mit welcher wir Jedermann ohne Unterschied der Nation und des Standes begegnen; durch die Gaben des heiligen Geistes, die wir andern mittheilen; durch die ungeheuchelte Liebe, mit welcher wir Juden und Heiden umfangen, durch die laute und freymüthige Verkündung des Evangeliums, welches wir überall ausbreiten; durch die Wunder, die wir an verschiedenen Kranken wirken. Es ist wahr, wir haben dabey viele Feinde und Widersacher; Juden und Heiden setzen sich unsern apostolischen Arbeiten und Bemühungen entgegen. Allein wir fürchten sie nicht. Wir sind immer zum Kampfe bereit und in der gehörigen Waffenrüstung. Bald ergreifen wir mit der rechten Hand das Schwert des Geistes, und gehen geradezu auf sie los, das heißt, wir überzeugen sie von der Wahrheit der christlichen Religion, und beweisen ihnen, daß Jesus, der Stifter davon, Gottes Sohn sey,

Ein andersmal nehmen wir in die linke Hand den Schild des Glaubens, und gehen vertheidigungsweise zu Werke, das heißt, wir antworten auf ihre Einwürfe, und treiben sie durch unauflösliche Gründe so in die Enge, daß sie nichts mehr darauf sagen. Wir machen es nicht, wie die falschen Apostel, die nur List und Gewalt brauchen, und nichts anders dabey suchen, als ihren Privatvortheil und den Schaden der Christengemeinen. Nein liebe Korinthier, unsre Waffen sind gerecht, unser Betragen ist redlich und offenherzig; denn wir sehen bey unserm Predigtamte nicht auf uns selbst. Man mag uns als Apostel in Ehren halten oder verachten, man mag uns loben oder schelten, gut oder übel von uns reden, daran liegt uns nichts. Wir setzen uns über alles hinaus, wenn nur Jesus Christus verherrlichet wird. Und er wird es; denn Gott steht uns wunderbar bey. Man schreyt uns zwar überall, als Schwärmer und Betrüger aus; aber sehet, man weiß es doch, daß wir keine Schwärmer und Betrüger sind, und nichts als Wahrheit reden. Wir machen in der Welt gar kein Aufsehen. Man setzt uns überall herab und unter die schlechtesten Leute, denen kein Mensch nachfragt; und doch redet man anderswo mit vielem Ruhme von uns. Wir schweben täglich in verschiedenen Todesgefahren; und doch bleiben wir immer am Leben. Man gei-

selt und züchtiget uns oft bis auf's Blut; aber umbringen kann man uns doch nicht. Wir führen dem Scheine nach ein kummervolles, trauriges Leben; aber dabey sind wir immer fröhlich. Wir leben meistentheils in der Armuth und Dürftigkeit; und doch machen wir andere reich an vielerley Gaben. Wir haben weder Gold noch Silber, und doch leiden wir keinen Mangel, sondern besiegen alles durch Christus. Sehet, Geliebte, das ist das trefliche Gemälde, welches Paulus von sich und andern Aposteln aufgestellt hat. Müßt ihr es nicht selbst bekennen, daß sie, wie ich gleich anfangs sagte, von einer Meisterhand und nach dem Leben gezeichnet sind? nach dieser Beschreibung waren also die Apostel Männer, dergleichen die Welt noch nie gesehen hatte. Sie waren von Christus gesandt — Knechte Gottes. Sie suchten nicht sich selbst, sondern das Heil der Menschen. Sie zeichneten sich aus durch Geduld, Keuschheit, Wunder. Sie wurden gegeselt, in Kerker geworfen; und doch fuhren sie fort, zu predigen. — So waren auch Simon und Judas. Sie sind unsre Glaubensväter, haben vieles uns zu lieb, gern und mit Freuden ausgestanden. Laßt uns an einem jeden Apostelage, also auch heute, meine Christen, unsern Herrn Jesu Christo danken für alles Gute, das wir durch sie empfangen haben. —

II.

Was haben die Apostel geprediget? — Sie predigten, was sie aus dem Munde Christi gehört hatten. Sie gingen über drey Jahre zu ihm in die Schule. Ihnen erklärte er die Parabeln, die Gleichnisse des göttlichen Reiches. „Was ich euch im Dunkeln sage, das verkündiget im Lichte, und was ihr in die Ohren gehört habt, das prediget auf den Dächern. Vorzüglich predigten sie 1. von der Auferstehung Jesu Christi. Das war die Hauptwahrheit. Sie mußten auf die Frage: Wo ist jetzt euer Herr und Meister, der wie ein Missethäter hingerichtet ward? — antworten können. Und das konnten sie; denn sie konnten sagen: Er ist am dritten Tage von Todten auferstanden. Wir haben ihn gesehen, haben mit ihm gegessen und getrunken. — Sie predigten 2. von der Auferstehung aller Menschen, wie ihr aus dem ersten Brief des Apostels im fünfzehnten Hauptstücke gelernet habt. Sie predigten 3. von Busse und Versöhnung mit Gott durch Christus. Lasset euch versöhnen, thut Busse: das sprachen sie überall laut aus. Sie predigten 4. von der Kirche als einem heiligen Leibe Christi und von dem heiligen Geiste, der sie regirt bis ans Ende der Welt. Sie predigten 5. endlich von

Glaube, Liebe, Hoffnung und dem ewigen Leben.

Das predigten sie, das predigen wir noch diese Stunde. Gott lasse sein Wort wirken — denn er allein giebt das Gedeihen. Amen.

Hundert und fünfte Predigt über die Apostelgeschichte.

(Am drey u. zwanzigsten Sonnt. nach Pfingsten 1806.)

Ich rede freymüthig mit euch, meine lieben Korinthier! Mein Herz steht euch offen. 2. Kor. VI. 11 — 18.

Obgleich der größte Theil von den Einwohnern der Stadt Korinth, durch die Predigten und Wunder des Apostels Paulus überzeugt, die christliche Religion angenommen hatte, so gab es doch unter ihnen auch jetzt noch sehr viele Heiden, die verstockt blieben, und in ihrem Götzendienste verharrten. Es lebten also Christen und Heiden in Einer Stadt beysammen, und da konnte es gar leicht geschehen, daß die neubekehrten Christen, wenn sie mit den Heiden zu vertraulich umgingen, in ihrem Glauben wan-

kelmüthig und am Ende ganz davon abwendig gemacht wurden. Paulus hatte sich schon im ersten Briefe darüber erklärt, und den Korinthiern die Theilnahme an den Opfermahlzeiten des Heidenthums ausdrücklich verbothen. In dem sechsten und zum Theil auch im siebenten Kapitel des zweyten Briefes wiederholt er das nämliche Verboth, und führet noch dazu die stärksten Beweggründe an, warum sie das thun sollten. Was aber jene Korinthier betrifft, denen er in dem ersten Briefe wegen ihrer schlechten Aufführung die bittersten Vorwürfe gemacht hatte, so lobt er diese jetzt wegen ihrer Reue und Bußfertigkeit, und bezeigt ihnen darüber seine Freude. Also das sechste und siebente Kapitel des zweyten Briefes an die Korinthier, die ich euch heute auslegen werde, begreift zwey Umstände in sich:

I. Der Apostel Paulus ermahnt die Korinthier, daß sie mit den Heiden und ihrem Götzendienste nichts mehr zu thun haben sollten. Sehet, das ist der erste Umstand, und der erste Theil der Predigt.

II. Der Apostel Paulus lobt die Korinthier und bezeigt ihnen seine Freude darüber, daß sie sich gebessert haben. Seher, das ist der zweyte Theil der Predigt.

Jesus segne mich und euch!

I.

Meine lieben Korinthier! ich rede freymüthig mich euch. Mein Herz steht euch weit offen. Ihr habt alle Raum genug darin; aber ich finde keinen Raum in euern Herzen. Möchtet ihr doch (ich rede mit euch, wie ein Vater mit seinen Kindern), möchtet ihr doch zur Wiedervergeltung auch mir einen Platz in euren Herzen gönnen. Ja, das thut ihr; darum ermahne ich euch; Gehet nicht zu vertraulich mit den Heiden um. Ziehet nicht an einem Joche mit ihnen. Es ist ein Joch des Teufels und ein schweres Joch; das Joch Christi ist aber angenehm. — Das nämliche gilt auch euch, liebe Zuhörer. Es giebt zwar unter uns keine solche Heiden mehr, die Götzen von Stein und Holz anbethen; doch aber giebt es viele, welche nichts mehr glauben und ein heidnisches Leben führen — diese fliehet, diesen gehet weit aus dem Wege.

II.

Ihr bringet mir Trost und Freude, die alle unsre Trübsal überwiegt. Ich bin nun völlig beruhigt, und es reut mich nicht, daß ich euch betrübt habe. — — Sünder, thu Busse und bekehre dich. Mache durch die Busse Freude 1. deinem Beichtvater. Wirf dich ihm zu Füssen; er wird nicht böse werden, und dich liebreich aufnehmen. 2. Den Engeln im Himmel; denn

Bayerische Staatsbibliothek München

bey den Engeln ist mehr Freude über einen Sünder, der Busse thut, als über neun und neunzig Gerechte. 3. Jesu Christo deinem Erlöser. Er wird sich freuen, wie ein guter Hirt, der das verlorne Schaf, oder das Weib, das den verlornen Groschen gefunden hat. Endlich mache dir selbst diese Freude. Du warst bisher nie ruhig; nun aber wirst du Ruhe und Friede finden. Amen.

---

*) Mehr stand nicht in der Handschrift. Es mußte schon ein Gefühl seiner Erkrankung in ihm gewesen seyn; sonst hätte er sicherlich mehr geschrieben. Uebrigens hätte ein Prediger sein Amt nicht würdiger schliessen können, als mit einem solchen Ausgusse seines väterlichen Sinnes und mit einer so gedrängten Ermahnung zur Busse. Christus und der Friede, den die Seinen bey ihm haben, waren das letzte Wort des Predigers.

Requiescat in pace.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winkelhofer, Sebastian,

Seb. Winkelhofers Predigten über die Apostelgeschichte

Bd.: 2

München (1817)
Hom. 1753-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462850-5